Ueber das Wesen der phthisischen Constitution und der Phthisis in ihren verschiedenen Modificationen, nebst der aus diesem fliessenden Curmethode.

Von

J. A. Walther,

der Philosophie und Medicin Doctor und praktischem Arzt zu Baireuth.

Quisquis (sanguis) vero optimus sit, illud tamen certum, vitalem hunc purpureum liquorem ratione aetatis, ratione victus et vitae generis, ratione regionum et anni temporum, etiam in sanitatis statu magnopere variare, adeoque universali normae penitus non esse locum.

F. Hoffmanni Medic. rat. systematic. T. 3. Sect. 1. Cap. 13. p. 290.

Zweiter oder besonderer Band;

Zweite Abtheilung.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1823.

Selten wird das Treffliche gefunden, seltener geschätzt.

Wilhelm Meist. Lehrjahre, von *v. Göthe*.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Diejenigen, welche als Priester die Schwelle von Hygiea's Tempel nur öfter betreten, um zu sehen, was da neues aufgehängt sei, im Bezug auf Heilung der Krankheiten, sich ausser dieser und den blosen Krankheitszeichen in ihrer äusseren Ordnung und Verbindung um nichts Besseres bekümmern zu dürfen glauben, erreichen, wie sehr sie auch das in der Hinsicht Neue und Umgestaltete von allen Seiten ängstlich beschauen mögen, das Beabsichtigte am wenigsten, Baumeistern gleich, die in der Form eines Gebäudes nicht die Tiefe des Grundes gemessen, bald Risse und Abweichungen von dem Geradlinigen sehen, welche der sonstigen Gröſse und dem Glanze ihres Werkes frühe Zerstörung drohen. — Gediegenheit und Schönheit haben in dem dauernden Grunde ihre Wurzel; nicht blos, daſs sie ohne diesen gar nicht zu erreichen, können sie auch ohne ihn nicht be-

stehen, und täuschen mit einem vorübergehenden Scheine, der sich von selbst zerstört. —

Haben wir das Aeussere in dem Adäquaten seiner Form erkannt, so muſs es uns, als dieses, überall in dem Innern desselben verschwinden und sich uns nicht eher wieder vor Augen stellen, als bis wir es, als dieses, ganz in diesem geschaut und erkannt haben. — Wer sich mit ihm allein schon begnügt, dem kann es in Wahrheit und in der That nie das sein, was es eigentlich ist; das wahre Gediegene und Schöne entwischt ihm unter den Händen, wie sehr er auch jedes preise; er hat es, als dieses, gar noch nicht geahnet, viel weniger erkannt! — Dem zerstückelten Auffassen des Menschen entsprechend, giebt es Stufen der Schönheit, und er muſs mühsam von der einen zur andern sich erheben, seine Schönheit allmälig zusammenzusetzen; daher sie viele in ihrem Leben mit aller Anstrengung nie ganz, sondern nur halb zu sehen bekommen, ein Theil sie gar nicht gewahrt und ihr etwas ganz Gewöhnliches unterlegt, wenn von ihr die Sprache ist. — Alles hängt von der Weise ab, sich ihr zu nähern; und wenn der eine gar keinen Blick in ihr Wesen zu thun vermag, der andere nur einen Schein von ihr empfängt, so macht dieſs eben nur der verschiedene Standort, den, sich ihr zu nähern,

jeder gewählt hat. Dieser ist ihr ganz zugänglich, ein anderer gar nicht, und ein dritter nur zum Theil, so daſs ein unbestimmt ahnendes Gefühl, das in sich keine verständliche Deutung hat, ihr ganzer Ersatz ist. — Mit ihrer ganzen Glorie wird nur der umschienen, in dessen Blick sich zumal alle Stufen durchdringen, und in der ersten gleich auch die letzte zu sehen ist, und so umgekehrt. —

Blos immer nur das Aeussere im Auge, wird auch dieses nicht erkannt, denn ohne das Innere, das ihm allen seinen Schein des Lebens giebt, wird es zum todten Bilde, das keinem genügen könnte; hätten so viele nur überhaupt des Lebens Herrlichkeit erkannt! Was ist das treffendste Krankheitsbild nach allen seinen feinsten Nuancen, in Hygiea's Tempel zur Schau würdiger Priester ausgestellt, ohne des Meisters Pinsel gering zu achten und der Kunst der treuen Darstellung ihr gebührendes Lob zu schmälern, wenn wir nicht zugleich in dem Besitz dessen sind, was die einzelnen Theile desselben so zusammenstellt, daſs nun eben gerade nur dieses und kein anderes herauskommen kann? — Nur durch die Hinzuthat dieses, was immer bei ihm ist und von ihm nicht genommen werden kann, empfängt in ihm, diesem Bilde, jeder Zug Leben und Bedeutung,

und das Ganze wird in der Wahrheit schön, wenn das, was des Lebens äusserliche Schönheit verdunkelt, je schön sein kann. — Ist uns nur vorerst das Leben jedes Einzelnen als Ganzen versichert, so treten hiermit zugleich auch alle lebensvollen Beziehungen desselben unter sich hervor; und wie sich in demselben Krankheitsbilde seine einzelnen Züge zu einem besondern Krankheitsorganismus gestalten, so gestaltet sich jedes von diesen mit dem andern, und endlich alle unter sich zu einem grofsen Krankheitsorganismus, von dem die einzelnen Formen nur die auseinandergeworfenen Glieder sind. — Diefs haben wir gesehen und ist uns durch unsere Lehre von den Phthisen, neben der äussern Beziehung der Formen auch ihre innere auseinanderlegend, kund geworden. Diese für das Wichtigste haltend, haben wir nicht blos den Zusammenhang der Erscheinungen jeder einzelnen phthisischen Form, sondern den gleichen der aller phthisischen Formen selbst unter einander und mit dem, was als ihr Gegenschein (wir meinen die typhösen Formen, deren Congruenz mit den Phthisen nun nicht mehr zu leugnen) den grofsen Krankheitsorganismus nach seinem andern Extrem vollenden hilft, — in seinem ganzen Umfang erkannt und nach allen Seiten verdeutlicht heraus-

gehoben. Wem es um diesen, als das Wesentlichste, nicht zu thun ist, von dem begreift man kaum, wie ihm um das Andere je zu thun sein kann, von ihm allein seine Bedeutung erhaltend, die es uns erst, wie der Sinn den todten Buchstaben, verständlich macht. — Ohne Sinn und Verstand es eine Zeitlang anzugaffen, wie das Kind die Puppe, die es endlich wegwirft, wenn es ihr nicht einmal das Wenigste mehr abzugewinnen weiſs zum Spiel, wird das Auge bald gesättigt und sieht sich schon wieder nach etwas Neuem um, weil man das Alte nicht verstanden, und so, durch den Wechsel fortgerissen, gewährt nur der Moment Befriedigung, und die Leere wird nie ausgefüllt, — da es doch immer nur dasselbe unverständliche Alte in neuer Gestalt, unter anderer Brechung des Lichts ist, die für das blöde Auge den Schein des Neuen erzeugt. —

Daher zuletzt der gänzliche Ekel an dem Neuen wie an dem Alten, und die Klage darüber, die die nothwendig sündige Frucht dieser Verkehrtheit ist und nie verstummt, so lange man sich mit dieser Oberflächlichkeit begnügt, das Todte für das Lebende ergreift, blos alles nach äussern Zwecken berechnet, die man bei so schnöder Behandlung des Lebens gerade am mei-

sten verfehlt. — Wie der Schöpfung Formen bald altern und schon bei ihrem ersten Werden wieder in tiefe Nacht versinken würden, wenn nicht das sie Tragende hinfort lebendig in ihnen triebe: so entkräftet sich auch im Menschen allmälig der Sinn, durch ihr Alter abgestumpft, für sie, wenn nichts in ihm ist, was ihnen in der ewig jugendlichen Wiedererzeugung ihren Bestand sichert und sie in ihrem Alter, wie das sich ewig wiedergebärende Leben, ewig jung macht! — — Ist aber auch nur einmal dieser Sinn erwacht, die Beschauung dem Tode entwandt, von der Fülle des Lebens überfliefsend, so ist der göttlichen Lust kein Ende, und das Leben, wie es allenthalben ausser ihm durch tausend Laute und Zeichen wiederhallt, webt hinfort schaffend in ihm, und das Geschaffene, als kein blos Gegebenes, sondern in seiner Lust zu sein sich stets Bejahendes, bleibt ewig neu und jung; denn die Idee, die das Leben ist, ist ewig, und nichts Sterbliches an ihr. —

Ihn, diesen Sinn, auch für das dem Leben scheinbar Abgewandte zu wecken und zu nähren, haben wir uns hier vielfache Mühe gegeben, und ihr erkennt überall, dafs, was von dem Leben der Erscheinung nicht zu trennen, auch des Lebens Zusammenhang hat, mit ihm in allem ver-

flochten ist und von ihm die Farbe trägt, mit der es sich hier oder dort überkleidet. — Wie tief daher der Zusammenhang der Erscheinungen des Lebens, so auch der der Krankheiten; und ihr vermögt uns keine einzige aufzuzeigen, die, von diesem losgerissen, blos unter sich zusammenhinge und nicht in allem, bis auf ihre feinsten Züge, auf dasselbe hindeutete! Daher der Blick in die Krankheit auch ein Blick in das Leben, und so wie dieser, so auch jener. — Ist des Lebens Ansicht verfälscht, so ist es auch die von der Krankheit, und ihre Gebrechen sind von ihr nicht zu trennen; die Erfahrung beweist diefs euch überall! —.

Einmal die Krankheiten in diesem Zusammenhang erkannt, sehen wir erst ihre wahre Tiefe und ihren Umfang; daher uns die Phthisen mit dem hectischen Fieber *), der Typhus hier

*) Ahnungsvoll, und doch irrig, — läfst Markus (Bd. 1. S. 73 s. speciellen Therapie) die Febr. lenta, sich, wie er richtig bemerkt, mit allen verbindend und der Gefährte aller topischen Affection seiend, keine eigne Ordnung einnehmen. — Wer unsere Ansicht von dem hectischen Fieber, aus dem, möchte man sagen, die lenta nur ein Zug ist, mit voller Klarheit ergriffen, — dem ist es leicht, in der richtigen Deutung seinen Irrthum zu erkennen, der nur zu vermeiden, wo

etwas ganz Anderes geworden, als sie von jeher waren, ob es sich schon nicht leugnen läſst, daſs durch den dunklen Begriff von phthisischer Constitution, der hier seine wahre Bedeutung erlangt hat, allen schon lange eine dunkle Ahnung von diesem umfassenden Zusammenhange der Phthisen mit dem Leben des Individuellen gegenwärtig gewesen, nur daſs sie sich nicht als klare Einsicht zu gestalten vermochte. — In diesem ihren tiefen Verwachsensein mit dem Individuellen konnte es nicht fehlen, daſs sie eine viel umfassendere Bedeutung erlangen muſsten, durch die sie sich von den übrigen Gliedern der chronischen Krankheitsreihe gleichsam absondern, aber so, daſs sie als der Einigungspunct aller erscheinen und weit aus der gewöhnlichen engen Krankheitsbeziehung heraustreten, in der man sie noch zur Stunde sieht. — So ist uns die Vielheit der Krankheitsformen der chronischen Reihe in den Phthisen selbst Eins geworden, wie die der acuten in dem Typhus, der recht eigentlich, wie sich noch weiter und mehr in specie, als hier geschehen konnte, erweisen läſst, nur die acute-

das Geahnete mehr, als dieses, — im Wesen durchaus begründete, lebendige Erkenntniſs geworden. —

ste Phthisis ist, wie dieses der durchaus chronische Typhus, — wenn wir weniger auf die blos äussere Verschiedenheit der Form, als auf ihr beiderseitiges Wesen sehen; obschon auch in dem äussern, scheinbaren Widerstreite der Züge in beiden, wenn sie in diesem, als ihrem höhern Einigungspuncte, aufgefaſst werden, diese Differenzen verschwinden und gerade in ihnen die Indifferenz am meisten laut wird. —

Die verschiedene Bedeutung der Krankheiten unter sich, indem sie so am meisten als Glieder eines groſsen Ganzen sichtbar werden, ist uns aber eben am meisten Bürge, daſs sie zumal einen groſsen Krankheitsorganismus bilden, in dem jedes Glied eben so des Aufschlusses harret, als die Phthisen und der Typhus, worauf durch unsere Lehre der erste Lichtstrahl gefallen, der, wenn er in den Gemüthern sein Verwandtes trifft, den allgemeinen Tag sicher herbeiführt und die noch dunklen Stellen gar erleuchtet. Dieses Tages uns erfreuend, haben wir in dieser letzten Abtheilung des zweiten Bandes diese Beziehungen noch ernstlicher auseinandergesetzt und sie mit mehr Schärfe angegeben, damit es jedem klar werde, der des reinern Lichtes Strahlen ertragen kann, daſs die innere Beziehung der Formen die wesentliche, und es uns

hier weniger um den blosen äussern Umriſs derselben zu thun sein kann, als um diesen ihren organischen Zusammenhang und die Bestimmung der Stelle einer jeden in ihm. —

In dieser Beziehung können wir also auch nur zunächst den Werth unserer Arbeit gewürdigt haben wollen; denn alles Andere, was sonst noch als weiterer Gewinn für das ärztliche Handeln daraus flieſst, stammt nur aus diesem und kann, wie gesagt, nur im Einverständniſs jenes als solcher erkannt, und eines jeden Eigenthum werden. — Denn was aus einer lebendigen Ansicht erzeugt, streife es auch nur an dem Saume des Lebens, das kann ja überhaupt nur in der Ergreifung und lebendigen Durchdringung für einen andern dasein. — Diejenigen daher, die da entweder aus einem unverzeihlichen Leichtsinn oder aus Unvermögen, es aufzufassen, das Wesen in allem verabscheuen, sind demnach auch unfähig, über den Werth oder Unwerth des aus diesem Flieſsenden nur ein Wort zu sagen, und sie sollten billig in der Scheu vor jenem auch von diesem nicht reden wollen; ihr Urtheil vernichtet sich durch sich selbst, und jedes Wort brandmarkt sie als leichtsinnige Sünder, die das Heiligthum der Kunst höchstens in ihrer Vorhalle zur Buſse und Bekehrung duldet; vielleicht, daſs sie

noch die Weihe empfahen möchten, die ihnen den vollen Zutritt gewährt. —

Des Wortes beflissen und stimmfähig sind nur die, welche der Kunst ganz zugehören, wo es sich weder von Halbheit, noch von ihren blos äussern Beziehungen handelt, und ihre Rede ist erfreulich dem Ohre, sie sei erinnernd, ermahnend oder belehrend. Denn aus derselben verständigen Quelle fliefsend, wird das Verherrlichte dadurch nur noch herrlicher, gediegener und besser, was jeder, der nach seiner Weise für andere und zu andern darüber spricht, auch nur einzig wollen kann. Heil ihm, dafs es so möglichst von allem gereinigt werde, was noch von Flecken an ihm, oder ihm noch in der Darstellung an Fülle fehlt, seiend nicht das Werk eines Einzigen in der Zeit, sondern all' der Berufenen, die in gleicher Liebe zu ihm und den daran Theilnehmenden arbeiten! —

Indem es diesen einzig geweiht, erwarten wir auch von da aus das weitere Heil, zu dem hier blos die Bahn gebrochen, die erst, vollkommen geebnet, auch denen zugänglich, die mit Recht jede Unebene noch zu scheuen haben und mit dem besten Willen ermüdet und im Sehnen nach Hülfe und Unterstüzzung, kaum halben Weges auf ihr zurückbleiben. Während diese noch willkommen, sind dagegen

andere, die der Kunst blos äusserlich zugethan, ihr wahres Heil nicht kennen und ihre Tiefen scheuen, gar nicht einzuladen; denn mit der Oberflächlichkeit zufrieden, sehnen sie sich nicht nach diesem, ja halten es selbst für Thorheit, ein anderes zu suchen, und indem es ihnen im Finstern wohl zusammen, möchten sie jeden Schein des Lichts, das in diese geworfen, vernichten, um nicht bei Tage gesehen und, den Thieren gleich, denen die Nacht Tag ist, von ihm geblendet zu werden. Ihm so wenig befreundet, ist das unter dem Lichte Geborne für sie kein Genuſs, sondern brennendes Gift, das sie, ihnen, wie alles Gift, das Leben bedrohend, in innere Angst und Unruhe setzt, in der sie, wie aus finstern Höhlen am Tage aufgeschreckte Eulen, durch des Lichtes Glanz geblendet, in unsichern Tritten und ängstlichem Geschrei über die drohende Gefahr, wieder nach ihrem vorigen Dunkel ringen. —

Baireuth, im August 1822.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige

der

wesentlichsten Puncte

des Ganzen.

Erster Band, erste Abtheilung.

Allgemeiner Blick in das Wesen der Phthisis und ihrer Constitution.

Vergleich der Phthisen mit den malignen Fieberformen und das daraus hervorgehende Resultat, daſs das äuſserlich begränzte Lungenpaar nicht ihr Ursächliches seyn kann, sondern die Eiterbildung in den Lungen blos ein Zug im phthisischen Bilde ist. . . Seite 6
Unterschied der Phthisis als ein Allgemeines unter der Form des Besondern von dem Catarrh. . . — 15
Ansteckungsfähigkeit, Krisis der Phthisis. . . — 20
Tägliche Oscillationen des hektischen Fiebers. . — 21
Die Quelle des Eiters liegt bei der Phthisis im Blute selbst. — 42
In den Lungen wird der Trieb zur Eiterbildung in der Phthisis nur örtlich fixirt. — 49
Abweichung der Form des Todes in der Phthisis im Allgemeinen. — 55
Wesen der phthisischen Constitution. — 58
Eintheilung der Phthisis und ihrer Constitution. . — 66
Wesen der nervösen Constitution im Allgemeinen, aus dem Mangel der Begeistung des Planetaren durch den Nerven, als den Solaren. — 69
Aeuſseres Bild der phthisischen Constitution überhaupt. — 87
Allmälige Entwickelung desselben nach Lebensepochen. — 96
Bedeutung der Periode der Pubertät in der phthisischen Constitution. — 99
Aeuſseres Gepräge des Bildes der nervös-phthisischen Form. — 105
Einheit der nervös-phthisischen Constitution und gleichen phthisischen Form, auch in den Zügen des Aeuſsern. — 111

Innere Form der nervösen Phthisis. S. 114
Verhältniss derselben zu den übrigen Krankheitsformen, die wir als ihre Durchgangspuncte betrachten können. — 118
Von dem Regime in Bezug auf die nervös-phthisische Constitution — 134
Von der heilkräftigen Beziehung des Wassers, der Luft, in Hinsicht auf dieses. — 137
Von der gleichen des Eichelcaffées mit der China. . — 141
Von der nachtheiligen des Weins und des Biers auf dasselbe. — 142
Von der gleichen der rein weingeisthaltigen Getränke. — 144
Begriffsbestimmung des sogenannten Stärkenden, als diätetischen und Heilmittels. . , ... — 151
Von der Beziehung unsrer einheimischen Gewürze auf das fragliche Regime — 152
Schädliche Nahrungsmittel. — 154
Darauf sich beziehende Frage, in wie weit der Fleischgenufs nothwendig, und ihre Beantwortung. . — 156
Von den am meisten auf das Regime der nervös-phthisischen Constitution sich beziehenden Fleischarten. — 161
Von der Zubereitung der Krebse, um sie unter das hier Zuträgliche zählen zu können. — 171
Von der Bewegung, in Bezug auf das fragliche Regime. — 172
Von den Nachtheilen des Schlafs nach eben genommenem Mahle. — 174
Von den gleichen des Nachdenkens nach dem Mahle. — 177
Von der geistigen Erziehungsform des Menschen, als sich auf die unter der nervös-phthisischen Constitution herrschende Körperform und das durch sie bedingte Regime beziehend. — 178
Einheit der physischen und geistigen Erziehung. . — 181
Von der gemüthlichen Affection und ihrer Beziehung auf die Constitution der nervösen Phthisis . . — 197
Nöthige Einfachheit des Regimes in jeder Beziehung. — 211
Vorzügliche Berücksichtigung der Einfachheit des Regimes bei der Erziehung des Kindes. . . . — 215
Nachtheile der höhern geistigen Anstrengung unter dem Bilde der nervös-phthisischen Constitution. . . — 222
Von der Cur der nervösen Phthisis im Allgemeinen. — 228
Von der wesentlichen Beziehung der China, des Eisens und der Quassia auf sie. — 229
Nutzen der Stahlbäder in der nervösen Phthisis. . — 229
Beziehung der auflösenden Extracte auf die fragliche Form und die dazu nöthigen Bedingungen. — 230

Von der gleichen Beziehung des Fahrens, Reitens und Gehens, als Heilmittel, hierauf. S. 232
Schädlichkeit des Studiums. — 233
Schädlichkeit des Liebesspiels. — 234
Von dem Nichtsthun und wo es das Beste ist bei der Cur der nervösen Phthisis. — 238
Die phthisisch-ulceröse Constitution und die ihr entsprechende ulcerös-phthisische Form. — 239
Charakter des Bluts unter der Form der ulcerösen Constitution, deren Exponent das Blutsystem unter der Potenz der Arteriellität ist. — 240
Verhältniſs der Respiration zur Blutmischung in der hier abweichenden Form. — 241
Von der Ordnung des Regimes in Bezug auf die hier stattfindende Blutmischung und der ihr entsprechenden Beweglichkeit der Gefäſse und des Bluts. . — 247
Heilsamkeit des Wassers. — 248
Das Nachtheilige des Reizenden. — 251
Erläuterung mehrerer zum ulcerös-phthisisch-constitutionellen Bilde gehörigen Züge, vorzüglich in Hinsicht auf Geschlechts-Differenz. — 253
Die Constitutionseinheit als Bestimmendes der Weite des individuellen Lebenskreises. — 256
Kritik der Irrthümer in Hinsicht auf das Ursächliche des hektischen Fiebers. — 261
Begriff der Eiterbildung in der Phthisis. — 266
Das Blut als Hauptquelle des Eiters in der Phthisis. . — 268
Von der Beziehung der Catarrhe und Brustentzündungen unter dem Bilde der phthisisch-ulcerösen Constitution. — 270
Einheit des Krankheitskreises, von dem sich das der phthisischen Constitution unterliegende Individuum umzogen sieht, mit ihr, der phthisischen Constitution. — 272
Beziehung der exanthematischen Formen auf die phthisische Constitution und die damit zusammenhängende Begriffsentwickelung der Metastasen. — 273
Natürliche Decrescenz der phthisischen Constitution. — 279
Einfluſs des verschiedenen Lebensstandes der phthisischen Constitution auf das praktische Handeln. . . . — 281
Einheit des Ganges der Entwickelung der phthisischen Constitution und des Lebens. — 285
Gesetz der Umbildung der phthisischen Constitution durch die Kunst. — 286

Regime für die ulcerös-phthisische Constitution. . S. 287
Beziehung der Luft und des Wassers auf das Regime. — 288
Das Bluterhitzende, als das das Aufblühen dieser Constitution Begünstigende. — 290
Die Lufttemperatur in ihrem dem Regime entsprechenden Verhältniſs. — 292
Unterschied der oxydablen und hydrogenen Entzündungsweise in Beziehung auf die Phthisen. — 296
Bier und Wein als nachtheilig im Regime; die edleren Früchte und saftreichen Vegetabilien aber als heilsam in ihm. — 301
Die mehlig-schleimigen Vegetabilien in ihrer gleichen Beziehung. — 306
Die Beziehung des Salzes, der feurigen Gewürze. . — 309
Die Beziehung der Milch. — 311
Die gleiche des Eies. — 315
Das Enge der Beziehung der Constitution und der constitutionellen Krankheit. — 318
Erster Ursprung der phthisischen Constitution. . — 322
Beziehung der animalischen Nahrungsstoffe auf das fragliche Regime. — 324
Nachtheile des eingesalzenen und geräucherten Fleisches. — 327
Nachtheile des Essigs und alles Schwerverdaulichen. — 329
Wachen und Schlafen, Ruhe und Bewegung. . . — 330
Geistige Beziehung des Regimes. — 332
Verhältniſs der phthisischen Constitution zur Zahl der Glieder, die sie durchlaufen. — 335
Die Krankheiten, welche als Durchgangspuncte der Entwickelung der phthisisch-ulcerösen Constitution zu der ihr entsprechenden Phthisis anzusehen sind. . — 336
Alles Milde als Heilmittel für die ulceröse Phthisis. — 339
Das Nitrum, die Salze, das Kalomel, die Blutentziehung als Heilmittel. — 340
Die Digitalis, in wie weit sie sich auf die ulceröse Phthisis als Heilmittel bezieht. — 341
Der Digitalis Verbindung mit andern Mitteln. . — 344
Nothwendige Mäſsigung der Antimonialmittel. . — 345
Das Gummi ammoniac. als nicht unter die Heilmittel für die ulceröse Phthisis gehörig. — 345
Die sogenannten auflösenden Extracte in ihrer eigentlichen Beziehung hieher, und von der China, dem isländischen Moose, als sich nicht auf diese phthisische Form beziehend. — 346

Wenn ihnen mit der Senega eine Stelle hier zukommen kann. S. 348
Der Bleizucker in seiner Beziehung auf die ulceröse Phthisis. — 349
Die mineralischen Säuren in dieser Beziehung. . — 350
Die übersauren Salze in derselben Beziehung. . . — 353
Es gibt nur specifike Mittel für die einzelnen Momente der Phthisis, aber keins, das sich auf alle Momente gleich bezöge, wie auch des einen oder andern Mittels Beziehung weiter seyn mag. — 354
Die Bedeutung der hektischen Form überhaupt. . — 359

Erster Band, zweite Abtheilung.

Die phthisisch-tuberculöse Constitution und die durch sie vorbedeutete phthisisch-tuberculöse Form in ihrer Begriffsentwickelung. — 1
Zeichnung ihrer Gestaltungsweise. — 3
Das Lymph- und Nervensystem, als das vorzüglich ihre äuſsere Form Bestimmende. — 8
Beziehung ihres Culminationspunctes auf das Lebensalter. — 9
Ihr Gepaartgehen mit dem melancholischen oder melancholisch-phlegmatischen Temperamente. . . . — 10
Verschiedenheit ihrer Form von dem eigentlichen scrophulösen Habitus. — 12
Quantitativ wie qualitativ alterirte Secretion in ihr. — 14
Das überwiegende Terrestrische in dem Blute, als das Vermittelnde der Tuberkeln in den Lungen u. s. w. — 17
Verschiedenheit der Tuberkeln nach der Beschaffenheit des Terrestrischen. — 18
Wenn bei der Bildung der Tuberkeln und ihres störenden Einflusses auf die Respiration die Lymphe in ihrer Entartung als das Thätigere anzusehen ist. . — 25
Wie jede Krankheitsform, die ihren Grund in abnormer Lymphbildung hat, sich in diese Form des hektischen Processes auflösen muſs. — 25
Form und Bedeutung des Catarrhs unter dem Bilde der phthisisch-tuberculösen Constitution. — 27
Eigne Form des Hustens und der Sputa in der tuberculösen Phthisis. — 29

Kern der Tuberkeln. S. 33
Verhältnifs der Form der Tuberkeln zu den Sputis in der tuberculösen Phthisis. — 34
Durchgangsformen der tuberculösen Phthisis. . . — 37
Begriffsentwickelung der Atrophie und ihre nahe Beziehung zu der tuberculösen Phthisis. — 49
Nothwendige Priorität dieser Phthisis vor den Tuberkeln, wo sie originär auftritt. — 55
Die nothwendige Beschränkung des fraglichen Regimes auf alles, was die alterirte Lymphe auf ihre legitime Stufe setzt. — 61
Nothwendige Beschaffenheit der Milch für das Kind unter den ersten Rudimenten der phthisisch-tuberculösen Constitution. — 62
Nothwendige Beschaffenheit der Luft und des Wassers. — 63
Nachtheile vom Wein und Bier. — 66
Der nicht mehlige, wässerige vegetabilische Schleim ist dem mehligen vorzuziehen. — 69
Nachtheilige Fleischarten. — 72
Nothwendige Einschränkung des Fleischgenusses. . — 74
Das Fade, alles zu erhitzend Scharfe, als Meerrettig, Senf u. s. w. in seiner Beziehung auf das Regime. . . — 77
Fleisch der Schildkröten, Krebse, Austern u. s. w. — 78
Das zu Viel der Ruhe in Beziehung auf die fragliche phthisisch-constitutionelle Form. — 83
Nöthige Sorge für das Geistige. — 89
Beziehung der sogenannten deprimirenden Leidenschaften auf die phthisisch-tuberculöse Form. — 90
Beziehung von Freude, Hoffnung, Sehnsucht u. s. w. — 94
Verschiedenheit dieser Phthisis von den andern. . — 98
Herzklopfen, Fettconcretionen in ihrer nähern Beziehung auf diese phthisische Form. — 106
Das weniger Heftige ihres Ganges in Beziehung auf Venäsection. — 109
Das Viscid-Erdige als nachtheilig. -- 112
Heilsamkeit der Molken, des Selterwassers. . . — 114
Heilsamkeit des seifenhaft Auflösenden. — 116
Das Kalomel, der Schierlings-Extract, die Digitalis in ähnlicher Beziehung. — 118
Beziehung der Blausäure. — 120
Die Digitalis als ungenügend, die Venäsection in der Lungenentzündung zu ersetzen. — 122
Das Inadäquate der Scilla in Hinsicht auf die tubercu-

löse Phthisis; das Gleiche der mineralischen Säuren, der Myrrhe u. s. w. S. 124
Moment für die China in der phthisisch-tuberculösen Phthisis. — 130
Die Beziehung des Kalomels auf die übrigen hieher fallenden Mittel. — 133
Moment und Beziehung der Manna hieher. . . — 136
Das Sal ammoniacum, als nicht hieher gehörig; Sphäre der Antimonialmittel, des Narcoticums. . . — 138
Wenn das Gummi ammoniacum, als nicht hieher gehörig, dennoch zuläſslich. — 143
Das isländische Moos, die Senega, die erhitzenden Balsame, als gleichfalls nicht hieher gehörig. . . — 145
Nachtheile des Bleizuckers hier, und wohin er eigentlich gehört. — 148
Würdigung der Räucherungen in den Phthisen überhaupt. — 150
Vorzug der Dämpfe vor den Räucherungen. . . — 153
Werth der künstlichen Geschwüre, als sogenannt ableitend. — 154
Nothwendige Rücksichten nach der Heilung dieser Phthisis. — 157
Umwandlung des örtlichen Begränzungspuncts der tuberculösen Phthisis durch die Jahre und ihr Auftreten als sogenannte Intestinal-Phthisis. — 158
Verhältniſs der Respirationsgebilde und ihres Leidens in Beziehung auf diese Umwandlung. — 161
Nothwendige Verschiedenheit der Tuberkeln in Hinsicht auf ihren Grund. — 162
Einfluſs des Klima auf das Fortbilden der phthisisch-tuberculösen Constitution und die Heilung ihrer, als voller phthisischer Form. — 164
Einfluſs des Wechsels der Jahreszeiten. — 166
Die phthisisch-pituitöse Constitution und die ihr entsprechende pituitöse Phthisis, als das Bezeichnende der Tendenz der Umwandlung des Bluts in Schleim. — 168
Das Bild derselben nach seinen einzelnen Zügen als Constitution. — 171
Prävalenz der Schleimhäute durch die Tendenz zur Schleimbildung im Blute. — 172
Ueberwiegend schleimiger Charakter der Excretions- wie der Secretions-Fluida. — 174
Häufigkeit der catarrhalischen Affectionen und ihre Bedingung. — 174

Verhältniſs der Haut im Gegensatz der andern phthisischen Constitutionsformen. S. 175
Verhältniſs des Blicks, der Stimme u. s. w. . . — 176
Die mit dieser Constitution verknüpfte Geneigtheit zu Drüsenanschwellungen. — 177
Gleiche Geneigtheit zu Durchfällen. — 178
Der weiſse Fluſs, wie jene häufigen Diarrhöen, als Durchgangspuncte dieser Phthisis, die Pneumonia notha, die Chlorosis als dasselbe. — 180
Curative Berücksichtigung der Chlorosis in ihrer hier gegebenen Beziehung. — 184
Das sogenannte Schleimfieber als Durchgangspunct der pituitösen Phthisis. — 186
Curative Rücksichten in Hinsicht auf das Verhältniſs dieser Formen zu der in der Constitution vorbedeuteten Phthisis. — 188
Wesentliche Beziehung der phthisisch-pituitösen Constitution auf das phlegmatische Temperament. . . — 190
Untergeordnete Beziehung der Schleimhäute in ihrer Differenz in Ansehung der Tiefe des Grundes dieser phthisischen Constitution. - — 192
Wesentlicher Punct, wo sich der scrophulöse Habitus und die phthisisch-pituitöse Constitution auf entgegengesetzte Weise berühren. — 196
Grund der Weite dieses phthisischen Bildes als originär. — 199
Einheit der Geschichte des Individuellen mit der besondern Lebensform desselben. — 203
Miſsgriff, der Krankheit ihren Sitz früher anzuweisen, ehe man ihr Wesen erkannt hat. — 205
Wie das Wesen der Phthisis nach seiner Weise zu erfassen ist. . . . , ... — 207
Fehlerhafte Schätzung des Wesens der Phthisis nach der Gegenwart oder Abwesenheit des Eiters. . . . — 208
Werth des puriformen Schleims in Beziehung auf den Eiter. — 209
Bedeutung des Wortes Phthisis. — 210
Form der Hinüberbildung der pituitös-phthisischen Constitution in die durch sie vorbedeutete phthisische Form, wo ihr die Kunst nicht hinderlich ist. . — 212
Abweichende Züge dieser Phthisis in Beziehung auf die ulceröse. — 212
Beseitigung der Schwierigkeiten, welche Frank findet, ihr Bild von dem der ulcerösen zu unterscheiden. — 217

Nothwendiger Unterschied der originären und secundären phthisischen, in Bezug auf die fragliche, und die Folgen, die aus dem Uebersehen dieses fließen. . S. 218
Wie sich die pituitös-phthisische Constitution am Kinde, als in ihren ersten Anfängen, darstellt. . . — 223
Grund des Scheins, als sey die phthisische Constitution etwas zufällig Erzeugtes. — 225
Reale Existenz der pituitös-phthisischen Constitution. — 226
Nothwendige curative Rücksicht in Bezug auf das fragliche constitutionelle Bild. — 231
Die Luft und ihre Temperatur, das Oertliche der Lage, in curativer Rücksicht betrachtet. , — 232
Nothwendiges Verhältniſs der Zimmertemperatur. . — 234
Beseitigung des Streits: ob das warme oder kalte Verhalten im Catarrhe besser sey. — 237
Rücksichten, die vorzüglich in sehr nördlichen Klimaten zu nehmen und mit der Nördlichkeit steigen. . — 239
Verhältniſs der Nahrungsstoffe. — 241
Nachtheile der wässerig faden Kost. — 242
Heilsamkeit des Salzes. — 243
Das Wild als vorzüglicher Nahrungsstoff. . . — 246
Das Braten, als die hier bessere Bereitungsart des Fleisches. — 247
Die Fische, als Aliment. — 248
Die Mischung der Alimente als heilsam. . . — 249
Das stark Saure, stark Scharfe als nachtheilig. . — 251
Heilsamkeit des Wassers. — 253
Nachtheil der warmen Getränke. — 254
Die Aufgüsse des Ehrenpreises, der Schafgarbe, des Anis, Fenchel, das Decoct der Eicheln in ihrer diätetischen Beziehung hier. — 254
Die Milch, als Schleimauflösendes für sich und in Verbindung mit dem Selterwasser. — 255
Unbedeutenheit des Durstes, wo das Blut zu verwässert, und die daraus flieſsende Möglichkeit, daſs da das Obst die Stelle des Getränks vertreten kann. — 256
Modification der curativen Rücksichten durch das Verflieſsen zweier Constitutionsformen in einander. — 262
Wachsthum des Zwangs des Regimes durch das immer schärfere Hervortreten des phthisisch-constitutionellen Bildes. — 263
Verhältniſs der Heilbarkeit der pituitösen Phthisis in Hinsicht auf die ulceröse. — 267

Mäſsigkeit, Ruhe, Bewegung und Schlaf in curativer Hinsicht. S. 275
Das Regime in seiner hervorstechend geistigen Beziehung; die curative Beziehung der Affecte und Leidenschaften. — 276
Modification der curativen Rücksichten, wo das pituitös-phthisisch-constitutionelle Bild in das der Phthisis seines Namens durchgebrochen. — 284
Moment für die schleimigen Humectantia in der pituitösen Phthisis. — 289
Die entspannenden milden Dämpfe, die Blutentziehung, das Nitrum, die Salze in ihrer entspannend-auflösenden und Schleim schmelzenden Kraft. . . . — 289
Der Liq. ammon. anisat., die Essentia pimpinell. als Nicht-Heilmittel in der pituitösen Phthisis. . — 292
Das Opium in seiner Beziehung hier für sich und in Verbindung mit dem Sal ammoniac. . . . — 292
Werth der Verbindung der heterogenen Mittel unter sich, und die dadurch bewirkte Veränderung ihrer Beziehung; die nothwendigen Requisite dazu. . . — 296
Das Kalomel und die Antimonialpräparate als ansehnlich wirksame Mittel in der pituitösen Phthisis. . — 299
Ihre Verbindung mit der Scilla, der Ipecacuanha, und wo die eine vor der andern passender. . . — 300
Heilsamkeit der Verbindung der Ipecacuanha mit den Salzen und der Digitalis beim Bluthusten in der pituitösen Phthisis, wo sichs darum handelt, ihm direct entgegenwirken zu dürfen. — 300
Moment der China beim Bluthusten. . . . — 301
Das Arum, und wohin es eigentlich gehört. . . — 302
Momente für das Gummi ammon., die Myrrhe. . — 303
Moment für die Senega; Hauptkriterium für die Anwendung des Bleizuckers. — 304
Das isländische Moos und sein ihm entsprechender Moment. — 308
Auseinandersetzung dessen, was bei der Cur der Phthisen in den neuern Zeiten so viel geschadet hat. . — 310
Moment des Eisens in der pituitösen Phthisis und das Bad in seinem Nichtadäquatseyn. — 316
Die Fontanelle und Kauterien ihrer Bedeutung und Beziehung nach. — 319

Zweiter oder besonderer Theil.

Erste Abtheilung.

Allgemeiner Blick in das Wesen der phthisischen Constitution und der Phthisis, als originären Form, insbesondere mit Beziehung auf das Allgemeine unserer früherhin über dasselbe niedergelegten Ansicht.

Die Phthisen als complicirte Krankheiten, nach dem bessern Wortbegriff von Complication. S. 1
Die Phthisen können nicht wie andere Krankheitsarten betrachtet werden. — 5
Die Heilmethode der Phthisen als die nothwendige Einigung aller. — 6
Methode der secundären phthisischen Formen und sich hierauf beziehende Krankheitsgeschichte. . . . — 8
Resultat dieser Geschichte, daſs kein Mittel, wenn es auch dem Verdauungsstand sonst unangemessen, diesem nachtheilig, sofern es dem Grundleiden adäquat ist. — 13
Die ursprünglichen phthisischen Formen haben nur eine durch ihr specifisches Wesen selbst bestimmte Methode. — 18
Das Gesetz, nach welchem sich die besondern Krankheitsformen in die Phthisis terminiren. — 21
Bezeichnung des Puncts des absoluten Unvermögens der Kunst, mehr etwas gegen die secundären phthisischen Formen zu thun. — 22
Wie die secundären Phthisen mit den ursprünglichen am Ende in Eine Form zusammengehen. — 23
Einheit des Gesetzes der Krankheitsgestaltung. . — 24
Die nervöse Phthisis und ihre Constitution insbesondere. — 28
Morton hat sie als die ursprüngliche am reinsten dargestellt. — 30
Constitutionelles Bild derselben nach seinen einzelnen Zügen. — 32
Abweichung des Bluts nach seiner quantitativen wie qualitativen Beziehung. — 34
Irregularität in der Oeffnung. — 37
Verminderte Quantität des Urins, der Transspirationsmaterie. — 38

Mehr albuminöse Beschaffenheit des Bluts. . . S. 39
Gleiche Beschaffenheit der Galle; Säuerung des Chylus; das gegen sie einzig Nützende. — 40
Die Digestions- und Assimilations-Organe, als der eigenthümliche örtliche Begränzungspunct der nervösen Phthisis, und die daher rührende Angustation und Depression der Hypochondrien. — 42
Das diese abweichende Form eigentlich Begründende. — 45
Nothwendiger Mangel der Energie der Verdauung und Assimilation; zu wenig lebenskräftiges Roth der Muskelfaser u. s. w. — 49
Weitere äufsere abweichende Züge in diesem phthisisch-constitutionellen Bilde von jedem andern. . . — 51
Specifischer Grund dieser formellen Abweichung ihres Bildes. — 58
Aufsteigen bei seiner Entwickelung vom Niedern zum Höhern. — 59
Form des Ausgangs der Entzündung in den Nerven, von der Tab. dorsal. hergenommen. — 61
Es findet hier keine directe Fortbildung statt. . — 64
Das Bild dieser Phthisis nach den wichtigsten seiner äufsern Züge. — 65
Unterschied der Tab. dorsal. von der nervösen Phthisis schlechtweg. — 69
Nähere Deutung dessen, was unter örtlichem Begränzungspunct in den Phthisen zu verstehen. . . . — 72
Von den Krankheitsformen als Durchgangspuncten der nervösen Phthisis. — 75
Regime in specie. — 78
Wesentlicher Theil desselben. — 82
Nothwendige Beschaffenheit der Luft und des Wassers in Hinsicht auf das fragliche Regime. . . . — 85
Moment für die Stahlbäder. — 87
Wann und wo das negative Verfahren das beste. . — 88
Nothwendige Einfachheit des Regimes in leiblicher wie geistiger Beziehung. — 92
Verschiedenheit desselben nach der Modification des phthisisch-nervösen constitutionellen Bildes in dieser doppelten Beziehung. — 94
Gröfserer Nachtheil der Ruhe vor der Bewegung. . — 98
Wirkung des einfachen Aliments. — 99
Verhältnifs des Aliments zu den Verdauungs-Organen und der bestehenden Säftemischung. . . . — 101

Wechsel des Aliments nach den Stufen der Entwickelung des constitutionellen Bildes der nervösen Phthisis. S. 102
Derselbe in Hinsicht des Wachens und Schlafens, des den Geist beschäftigenden Stoffs u. s. w. — 103
Verhältniſs des Aliments, der Luft-Temperatur u. s. w. auf höherer Entwickelungsstufe. — 104
Moment für die Frictionen in ihrer Heilsamkeit, und welcher Modification ihres Bildes sie am meisten entsprechen. — 105
Schaden des angestrengten Studiums auf höherer Entwickelungsstufe. — 106
Nutzen und Nothwendigkeit des Auswanderns auf das Land. — 107
Eier und Milch, als die Stelle des Fleisches vertretend, und ihre nächste Beziehung auf die treffende Modification der nervös-phthisischen Constitution; das Fleisch des Rindes im Verlust seiner frühern Vortrefflichkeit auf späterer Stufe dieser Constitution. — 109
Das Wild im Gegensatz des Fleisches des Rinds. . — 110
Unzulänglichkeit des Regimes, die Aufgabe zu lösen. — 112
Gröſsere Schwierigkeit, diese Phthisis zu heilen, wo sie originär, als wo sie es nicht ist; an einem Beispiel von P. Frank erläutert. — 115
Auszeichnendes der dritten Modificationsform dieser Phthisis vor den andern derselben. — 116
Nothwendigkeit des häufigern Erwachens, wo der Schlaf und die Ruhe ihre nothwendige Zugabe erheischen. — 118
Vorzügliche und erste Stelle der Humectantia, in ihrer Milde und Eigenschaften des Nichtreizens, der Pflanzen- und Mineralsäuren. — 120
Nutzen der Milch- und Kleienbäder, der blos aromatisch-erweichenden, der Stahlbäder; nähere Bestimmung ihrer Temperatur. — 121
Nothwendige Befeuchtung von innen und auſsen, die Darmausscheidung zu sollicitiren u. s. w. . . . — 123
Krankheitsgeschichte, als Beweis, wie leicht sich das Ursprüngliche dieser Phthisis scheinbar in einem andern verbirgt; daraus hervorgehende Regeln für die ärztliche Behandlung. — 127
Specielle Heilmethode für die nervöse Phthisis selbst; eigentliche Natur des Fiebers, seine Form in Beziehung auf die in den andern Phthisen. — 128

Entferntere Erscheinungen des Fiebers. . . . S. 130
Dreizahl der Modification der nervösen Phthisis und das in curativer Hinsicht einer jeden Entsprechende. — 133
Moment des Nitrums und der Salze in der ersten Modification; Venäsection. — 134
Modification des Methodischen, wo der Charakter gallicht ist. — 135
Moment für das Selterwasser hier, und was ist und nicht ist. — 138
Die Milch und die gegohrnen Getränke. — 140
Heilsamkeit des Anis; seine Temperatur. . . — 142
Das Methodische für die zweite Modificationsform; Hallersches Sauer in seinem Moment; die mit Pflanzensäuren gesättigten Kalien in gleicher Beziehung. — 144
Die alkalischen Salze in Verbindung mit den bittern Extracten; diese nach dem Moment ohne jene; Wein, Bier. — 147
Die China, das Stahlbad, Clystiere. — 148
Regime für das zweite Stadium dieser Modification. — 150
Das Methodische für die dritte Modification. . . — 155
Emeticum, Rhabarber mit Salzen, die auflösenden Extracte, die bittern Mittel. — 157
Das sich hieher beziehende Regime: das Pikante, gelind Scharfe, Gesalzene u. s. w. — 160
Das kräftig Reizende in seinem spätern Moment. . — 161
Die Quassia, die China, der Wein, das Eisen in ihrem Moment; geistige Frictionen, stärkend-reizende Kost. — 163
Nachtheil des Zähen, Faden, Wässerigen. . . . — 165
Die Milch, als nicht hieher fallend. — 166
Allgemeiner Blick auf die Dreizahl der Modificationen der nervösen Phthisis. — 168
Die ulceröse Phthisis und ihre Constitution insbesondere. — 174
Abweichung des Bildes dieser Constitution von dem jedes andern in und mit der Besonderheit der Blutmischung. — 178
Gröſsere Dünne, stärkeres Weiſs der Haut, höheres Colorit aller Gebilde, die die Oberhaut abgelegt haben. — 180
Gesetz der Schwämmchenbildung in der ulcerösen Phthisis, ihre Ausdehnung. — 182
Auflösung des Bluts in dem letzten Stadium dieser Phthisis. — 185

Die Einheit der Eiterbildung mit der des Wassers auf ihrer höhern Stufe. S. 187
Hast der Actionen, Bluthitze, Congestionen, spontane Blutungen, unruhiger Schlaf u. s. w. . . . — 191
Gesetz ihrer Gestaltung. — 194
Eintritt ihrer vollen Entfaltung zur Zeit der Pubertät; der dadurch bedingte Wechsel ihrer Erscheinungen. — 197
Polares Verhältnifs zwischen den Brustgebilden und den Genitalien bei beiden Geschlechtern, mit den unter dieser phthisischen Constitution daran geketteten Erscheinungen. — 198
Verhältnifs des Castraten zum ganzen Manne. . . — 202
Regulativ für die Methode aus dem Gegensatz der Genitalien und der Brustgebilde. — 207
Geändertes Verhältnifs der zum Kreise dieser Phthisis gehörigen Formen von Krankheiten nach der Pubertätsepoche. — 209
Ausgewirktere Züge der phthisisch-ulcerösen Constitution, wo sie in ihrem Streben zur Entwickelung über sich hinausgeht; unterscheidende Beziehung derselben in Hinsicht auf die tuberculös-phthisische Constitution. — 210
Gleiche Lebhaftigkeit des Charakters der in den Kreis dieser Constitution fallenden Krankheiten, wie wir sie an ihr selbst wahrnehmen; zuächst aber im Vergleich mit der tuberculösen. — 211
Die Wasserbildung, als modificirt durch das Qualitative der phthisischen Form und ihr sich gegenseitiges Entsprechen. — 216
Wie das Wasser, so die Diuretica; wie das Wasser, so der Grund der Wassererzeugung. — 221
Gröfsere Milde in dem Verlauf der Phthisis bei adäquater Behandlung, als bei der nicht adäquaten; Nachtheile des Hallerschen Sauers in dem colliquativen Stadium dieser Phthisis. — 224
Eigenthümliches Verhältnifs der colliquativen Schweifse in der Form der Phthisis und daraus hervorgehendes Resultat, dafs es kein Mittel wider ein Symptom gibt in der Trennung vom Grunde des Ganzen. — 226
Nothwendige Congruenz der Methode für die Wasserbildung in den Phthisen mit der für die Phthisis nach der Verschiedenheit ihrer Form selbst. . . . — 228

Die Wasserbildung als unzertrennlich von der Eiter- und puriformen Schleimbildung. S. 230
Die Differenz der einsaugenden und aushauchenden Gefäſse, als ein blos secundäres Verhältniſs in der ersten. — 231
Die Wassersuchten sind von den Phthisen nicht zu trennen; die Qualität des Wassers in der Phthisis ist durch die Eiterform bestimmt. — 233
Nothwendiges Zerfallen der phthisischen Constitution in eine Mehrheit von Formen; groſser Miſsgriff, wenn man die ulcerös-phthisische Constitution an die Stelle aller übrigen gesetzt und die andern in ihr gleichsam verloren hat. — 236
Die drei nothwendigen Stufen in dem Gange der Entwickelung der phthisisch-ulcerösen Constitution; die mit jeder dieser Stufen nothwendig andere Seite ihres Bildes. — 238
Das Ursächliche der Verschiedenheit in dem Gange ihrer Entwickelung als mehr zufällig. . . . — 241
Gröſsere Schwierigkeiten für die Kunst, wo ihr Gang rascher ist. — 242
Das Bild dieser Constitution, wo es sich auf höchster Stufe mit dem der Phthisis ihres Namens in Eins bildet. — 243
Auszeichnendes des hektischen Fiebers in der ulcerösen Phthisis vor dem jeder andern; mehr äuſserlich entwickelte Form des hektischen Processes. . . . — 245
Mildere Form desselben, wo ihm die Lebens-Epoche, in der sein Durchbruch gelingt, einen Theil seiner Kraft genommen. — 246
Grund, warum viele die Ansteckungsfähigkeit der Phthisen leugnen. Das Zusammenfallen ihrer Ansteckung mit dem colliquativen Stadium. — 248
Die gleiche Nothwendigkeit der drei Hauptepochen der Entwickelung ihrer als Phthisis, wie ihrer als Constitution. — 249
Das erste Stadium in seiner ihm wesentlichen Form. — 250
Dieses in seiner Beziehung auf das zweite. . . — 252
Zweites Stadium und seine Form. — 253
Dieses in seiner Beziehung auf das dritte. . . — 256
Drittes Stadium, oder Stadium der Colliquation; höchste Abstumpfung in ihm und die dadurch bedingte gröſste Weite seiner Form. — 257

Modificationen der Todesform; gleich anfängliches Durchschlagen des zweiten durch das erste Stadium; gleiche Nothwendigkeit des einen wie des andern im hektischen Procefs; nothwendiger Irrthum, die beiden letzten für ihm wesentlicher zu halten. . . — 262
Formelle Umgestaltung nach dem Tode. . . . — 264
Möglichkeit der Heilung der Phthisen vor ihrem wirklichen Durchbruch, sofern sie originär. . . — 266
Schwierigkeit, ja gänzliche Unmöglichkeit der Heilung bei den secundären Phthisen unter bestimmten Verhältnissen. — 268
Schwierigkeit der Heilung der Phthisis überhaupt; Regime für die ulceröse in constitutioneller Beziehung. — 269
Nahrhafte, nicht reizende Kost in ihrer Beziehung auf das Regime; sein Unterschied von dem in der phthisisch-tuberculösen Constitution. — 271
Das Obst, wie es durch sein vieles Wässerige in der phthisisch-ulcerösen Constitution nachtheilig werden kann; wie es hier des Brotes, in der phthisisch-tuberculösen Constitution aber das Brot des Obstes bedarf; das treffende Regime für den blos oberflächlichen Blick als scheinbar weniger nothwendig auf früher, als auf hoher Stufe der phthisischen Constitution. . . — 274
Gesetz, dem das geordnete Regime in Bezug auf das nicht geordnete und den constitutionellen Gang der Entwickelung unterliegt. — 276
Heilsamer Einflufs des einfachen kalten Wasserbades, der freien, nicht erhitzten Luft, der gemäfsigten Zimmertemperatur. — 278
Nachtheile des Gewürzhaften und des Warmen, als bluterhitzend. — 281
Nothwendigkeit des bindenden Stoffs; das grob Mehlige der Hülsenfrüchte; die Forderung, das Bindende mit dem das Blut Mäfsigenden zu verbinden. — 282
Die Milch als beste Morgengabe, Caffee, Chocolade u. s. w. ersetzend; das Wasser, Bier und Wein. — 283
Die Ruhe, als das vor der Bewegung hier Zuträglichere, mit der Nothwendigkeit, die Sphäre der letzten allmälig zu erweitern. Die Bewegung, als das beste Gegengift für sich selbst in Ansehung des ersten Einflusses desselben auf ein unkräftiges Lebensverhältnifs. — 284

Wechsel von gut und bös nach der constitutionellen Stufe. Beziehung der activen und passiven Bewegung hieher. S. 286
Nachtheil der Bewegung, welche auf später Stufe constitutioneller Entwickelung die Brustorgane in excessive Thätigkeit und Feuer setzt. Heilsamkeit des kalten Waschens des Kopfs und der Brust. . . — 288
Nothwendigkeit des frühen Aufstehens, Vermeidung alles dessen, was das Blut gegen Brust und Kopf treibt, Nachtheil der Ueberfüllung des Magens u. s. w. — 290
Das Regime in seiner psychischen Beziehung. . — 292
Nothwendigkeit der Bestimmung des Regimes nach den drei Hauptstufen des constitutionellen Entwickelungsganges. — 295
Dieselbe in Hinsicht auf das für die Phthisis selbst und die Curmethode. — 296
Gränze der sogenannten Abhärtung. — 297
Auffallende Verengerung des Kreises der Lebensweise mit vollendeter zweiter Entwickelungsperiode. . . — 299
Gesetz des Wechsels in dem Regime nach dem constitutionellen Stande. — 302
Schwankendes und Irriges in dem Begriff der Schwäche; Nachtheile für die Praxis daraus. . . — 306
Zeitpunct für die sogenannten Ableitungsmittel in den originären Phthisen. — 307
Beziehung und Deutung der der ulcerösen Phthisis vorlaufenden Formen. — 309
Nothwendigkeit der Blutentziehung im ersten Stadium dieser Phthisis bei stärker hervortretendem Pneumonischen; das Nitrum, die Digitalis, die Salze, die Manna, das Kalomel. — 312
Das Kalomel in seinem Verhältniſs zur Manna. . — 315
Die vegetabilischen Schleime, die süſssäuerlichen Syrupe, als der Mittelapparat mit den vorgenannten für das erste Stadium; der Spirit. Minder. als in mehr zufälliger Beziehung darauf. — 317
Modification der treffenden Curmethode durch den Wechsel des universellen Charakters. — 319
Einheit des Regimes und der Heilmittel; die milden, wässerig-schleimigen Getränke, Gersten-Malz-Wasser, Eibisch-Absud, das mehlig-Schleimige u. s. w. — 320
Das Animalische als nachtheilig. — 323

Nothwendige Einhüllung des Nitrum durch das Schleimige beim Blutsturz hier und das Weitere seiner Behandlung. S. 324
Fortdauernd nothwendige Antiphlogis in der ersten Hälfte des zweiten Stadiums. — 327
Bestimmung für das Animalische in seiner in diesem Stadium eintretenden endlichen Beziehung mit Ausschluſs jener Kraftbrühen, die noch nicht für dieses Stadium gehören. — 329
Nachtheil der erhitzenden Balsame, der Myrrhe u. s. w. — 337
Wann der Mohnsaft das beste Corrigens und Adjuvans für das Nitrum ist. — 338
Stelle für den Goldschwefel. — 343
Das zweite Stadium als das Bezeichnende des Grenzpuncts für alle sogenannt ableitende Mittel. . — 346
Fortdauernd nothwendiger Bestand der einmal künstlich erregten Geschwüre. — 347
Verlust der Aussicht auf weitere Heilung im dritten Stadium. — 348
Fixe Luft, Bleizucker, Amylum. — 349
Mildern, mäſsigen, den baldigen Uebergang erleichtern, als die einzige Aufgabe der Kunst hier. Jedes Arzneimittel muſs hier den Husten mäſsigen, den profusen Schweiſsen und Durchfällen angemessen seyn. Nähere Bestimmung der Anwendung des Mohnsafts. — 351
Rückblick auf den groſsen Haufen der Mittel, die man hier bei dieser Enge der Kunst als heilbringend anempfohlen. — 352
Behandlung der Schwämmchen in der hier gegebenen Beziehung. — 353

Zweiter oder besonderer Theil.

Zweite Abtheilung.

Die tuberculöse Phthisis und ihre Constitution insbesondere.

Vergleich des Typhus und der Phthisen. . . . S. 2
Gleiches Verhältniſs des Typhus im Acuten zu den übrigen Krankheitsformen, wie der Phthisen im Chronischen. — 5
Uebergang der Phthisen in den Typhus und dieses in die Phthisen. — 6
Gleiches Zerfallen desselben in den originären und secundären — 7
Die niederern Krankheitsformen als seine Durchgangspuncte; Beziehung und Bedeutung der Parotiden. — 8
Der Typhus als die andere Blüthenknospe der Krankheitsentwickelung im Acuten. — 9
Häufig isolirte Drüsenanschwellungen als besonderer uranfänglicher Zug im Bilde der phthisisch-tuberculösen Constitution; Kopfgrind, Atrophie. . . — 11
Weitere Züge ihres Bildes; Extrem der Lymphbildung. — 15
Vorwaltende Tendenz, alles zu vertrocknen, und das sie Bezeichnende; scirrhöse, calculöse Modification. — 19
Verschiedenheit in der Knochenbildung; Unterscheidendes der calculösen Form von der scirrhösen. . . — 22
Verwechselung ihrer calculösen Form mit dem Steinleiden. Krankheiten mit überwiegendem venösen Ausdruck, als vorzüglicher Ansatzpunct der calculösen oder scirrhösen Form dieser Phthisis. . . . — 25
Beziehung der exanthematischen Formen. . . — 28
Meseraisches Fieber und seine Behandlung. . . — 31
Weitere Entfaltung des Bildes der tuberculös-phthisischen Constitution nach der Epoche der Pubertät. — 33
Nothwendig dadurch bedingtes Angehaltenwerden des Jünglings auf der Stufe zum Manne, des Mädchens auf der gleichen zum Weibe. — 34

Nothwendige Zeichen entgegengesetzter Oscillation zwischen den Brustorganen und den Genitalien. . S. 37
Schutzmittel, die andere Modification dieser Phthisis nicht mit Hydrothorax und sie überhaupt nicht mit einer andern Phthisis zu verwechseln. — 42
Das Abgekürzte und der eigenthümliche Verlauf dieser andern Form der tuberculösen Phthisis; ihre traurigen Merkmale an dem geistigen Bilde des Menschen. — 43
Das Zurücktreten der Colliquation in der zunehmenden Vererdigung in ihr. — 45
Verhältniſs der Form des Hustens zum Kern der Tuberkeln, ja des ganzen äuſsern Habitus. . . . — 46
Vergleich der verschiedenen Modificationen dieser Einen phthisischen Form und das Resultat desselben. . — 49
Die Form der Umbildung der phthisisch-tuberculösen Constitution in der einen oder andern ihrer Modificationen in die Phthisis ihres Namens. . . . — 51
Die einzelnen ersten Züge derselben. — 52
Modification des hektischen Fiebers durch die scirrhöse Form. — 54
Die Phthisis tracheal. als zur tuberculösen Phthisis gehörig; Besonderheit ihrer Züge unter der Constitutionsform derselben. — 55
Kurzer Abriſs einer sich auf sie beziehenden Krankheitsgeschichte und Section. — 58
Der Marasmus im Gegensatze der Atrophie. . . — 60
Das Regime in seiner besondern Beziehung und nach den Modificationen der tuberculösen Constitution. — 62
Das Pikante in diätetisch-heilkräftiger Beziehung auf die erste mehr einfache Form der tuberculös-phthisischen Constitution. — 65
Nothwendige Beschaffenheit des Klima; Abhärtung. — 66
Ruhe und Schlaf in ihrer Einschränkung, Nachtheil des erhitzend Feurigen. — 67
Das seifenhaft Auflösende in seiner Heilsamkeit; Milchgenuſs, Molke, Buttermilch. — 71
Das Bad, vorzüglich mit Kali oder Seife geschärft, der andern Modification dieser Constitution hauptsächlich entsprechend. — 72
Geistige Rücksichten im Regime. — 73
Die auflösend saftreichen Obstarten in ihrer Beziehung. Die eröffnenden Wurzel- und Kräuter-Absude, Selterwasser u. s. w. — 77

Die Heringe, als einzig vortrefflich, träge Lymphe und coagulirten Schleim zu schmelzen. . . . S. 79
Nothwendiges Reductionsvermögen der Mittel in Hinsicht auf die Säftemasse, wenn sie in der Phthisis heilsam seyn sollen, und daraus hervorgehendes Resultat, daſs es keine Mittel giebt, in welchen gleichsam die ganze Cur dieser Krankheitsformen involvirt ist. — 81
Unzulänglichkeit der Ableitungsmittel für die scirrhöse Form der tuberculösen Phthisis, als die am schwersten heilbare. — 83
Nähere Bezeichnung der Züge des Bildes der scirrhösen Form; übermäſsige Trockenheit des Hustens. . — 86
Darstellung desselben nach seinen verschiedenen Stadien. — 87
Das weibliche Geschlecht ist dieser Phthisis mehr unterworfen; überall sichtliche Tendenz zur Vererdigung. — 93
Die alkalisch-thonigen Bäder in Schlangenbad, als der allgemeinen Terrescenz entsprechend. In gleicher Beziehung die alkalisch-schwefligen Mineralwasser, die Schwefelbäder. — 95
Erscheinungen in dem phthisischen Krankheitsbilde auf hoher Stufe seiner Entfaltung. — 98
Vermischung dieser phthisischen Form mit der einen oder andern Phthisis. — 99
Ausdruck des Hustens der scirrhösen Form der tuberculösen Phthisis. — 101
Das Gefühl von etwas Fremdartigen in der Brust in ihr. — 102
Erstes Stadium der tuberculösen Phthisis überhaupt. — 104
Auswurfsmasse im ersten Stadium. — 105
Zweites Stadium; Eiterung, Wasserbildung. . . — 106
Leichteres Sollicitirtwerden des Excrements. . . — 107
Drittes Stadium; Colliquation, Jauche. . . . — 111
Ausdruck desselben in der ganzen äuſsern Form. . — 112
Höchst nöthige Sorge für Reinheit der Luft im dritten Stadium; die Luft in ihrer assimilativen Beziehung. — 113
Die Phthisis tracheal. als Modification der tuberculösen Phthisis; Form derselben; das Brechen in den Phthisen. — 123

Krankheitsgeschichte eines an der Phthis. tracheal. Verstorbenen; Section. S. 126
Ihre Entstehung in äußserer Beziehung; wesentliche Züge des ihr entsprechenden Regimes. — 129
Curmethode für die tuberculöse Phthisis schlechtweg; Blutentziehung. — 130
Wesentliche Beziehung des Humectirenden auf das Regime, und zwar am meisten in ihrer andern Form. — 132
Das vom thierischen Nahrungsstoff Ueberfliessende in seiner nachtheiligen Beziehung. Das Nitrum als Schmelzungsmittel der alterirten Lymphe zunächst. — 133
Die eröffnenden Salze, das Kalomel, die Digitalis in ihrem Moment. — 134
Heilsamkeit der alkalescirenden Kräutersäfte, vorzüglich in Hinsicht auf die scirrhöse Form dieser Phthisis. — 135
Die Blausäure als ihr nicht entsprechend; das Selterwasser mit Sal tartar. als heilsam in der calculösen Form. — 139
Die der Phthisis tracheal. insbesondere entsprechende Curmethode. — 141
Die tuberculöse Phthisis überhaupt unter dem Minimum vom Pneumonischen im ersten Stadium. . . — 144
Form des Marasmus als das Bezeichnende dieser Phthisis; weitere Beziehungen desselben. — 146
Entsprechende Methode für das zweite Stadium; Kalomel, Nitrum, die mild auflösenden Salze, Kalk- und Selterwasser u. s. w. — 149
Moment der China und ihre Beziehung; isländisches Moos. — 150
Drittes Stadium; das Erhitzende und sein Gegentheil in der Beziehung auf dasselbe. — 152
Zusammenfallen der Form des Todes mit der adäquaten Behandlung in diesem, dem dritten Stadium. — 154
Modification der Methode, wo dieses Stadium sich noch unter bedeutender Spannung darstellt. — 156
Die China in ihrer Nichtbeziehung auf die scirrhöse und calculöse Form dieser Phthisis. — 158
Die pituitös-phthisische Constitution und die gleiche Phthisis insbesondere. . — 160
Ihre ersten Filamente im Kindes- und Knabenalter. — 161
Ihre weitere Entwickelung im Jünglingsalter. . — 165

Ihr Stand und die längere Zeit seines Bestehens. . S. 168
Erscheinungen der Umbildung des Körpers in dieser Phthisis nach dem Tode, wo sie ihr Bild im raschen Gang unter excessiven Ausscheidungen des Darmkanals entwickelt. — 170
Wesentlichkeit der Wasserbildung in ihr. . . — 172
Gleiches Verhältnifs der Wasserbildung und des Stadiums, in dem sie hervortritt. — 173
Unwesentlichkeit der äufsern Form der Wassersuchten; die Harnruhr, als identisch mit ihr dem Wesen nach. — 178
Die colliquative Form der Wassersucht als ihre höchste. — 179
Die Züge der sichern Reife dieses phthisisch-constitutionellen Bildes. — 181
Natur der Eiter- und puriformen Schleimbildung. — 183
Grund der geringern Intensität der Entzündung in dieser Phthisis im Gegensatz der in der ulcerösen. . — 186
Verhalten der Haut, wo sich dieser Phthisis die Wassersucht als Zug einverleibt. — 189
Das eintretende Bild dieser Phthisis. — 190
Weiter Hindeutendes, dafs das hektische Fieber die Blüthe aller Fieberformen im Chronischen sey; seine Einheit mit der typhösen Form. — 193
Das Chronische als Gegenbild des Acuten und so als äufserlich geschieden, innerlich absolut Eins. . — 199
Verhältnifs der Phthisen zur gewöhnlichen einfachen chronischen Entzündungsform. — 202
Beziehung des Typhus auf die einfache Entzündungsform. — 203
Höhere systematische Stellung der Krankheitsformen. — 204
Das für dieses phthisisch-constitutionelle Bild entsprechende Regime und der Grund seiner Bestimmung; darnach berechnete erste Ernährung des Kindes. — 205
Nothwendige Forderung, das Kind mit dem äufsern Temperaturwechsel ins Gleichgewicht zu setzen. — 207
Gersten- und Eichelkaffee in Bezug auf das hier fragliche Regime. — 209
Das mehr terrestrisch Thierische in der gleichen Beziehung. — 212
Verhalten des Regimes in dem zweiten Stadium der phthisisch-pituitösen Constitution. — 215

Dasselbe im dritten Stadium; Beziehung des leicht Bindenden auf dasselbe; Hühnerbrühen, Frosch-, Schildkrötenbrühen u. s. w.; die Milch, das Eigelb. . S. 216

Besondere Rücksichten des Regimes, wo das Bild der pituitösen Phthisis unter Darmflüssen dem Leben sich einzubilden strebt. — 218

Die Phthisis tracheal. in ihrer Verbindung mit der pituitösen Phthisis und das Ursächliche dieser Verbindung. — 220

Darlegung der Aechtheit der pituitösen Phthisis. . — 221

Die Eiterbildung als solche ist der Phthisis nicht geradezu wesentlich; seltneres Vorkommen der originären pituitösen Phthisis im Gegensatz des der gleichen ulcerösen oder tuberculösen. — 224

Zeichen, welche den Uebergang dieser phthisischen Constitution in die Phthisis gleiches Namens bezeichnen; Verhältniſs des hektischen Fiebers in ihr. . . — 227

Trüglichkeit der gewöhnlichen Merkmale von Eiter- und puriformer Schleimbildung im Betreff ihres beiderseitigen Unterschieds. — 229

Bild des ersten Stadiums dieser Phthisis. . . — 234

Veränderung des Bildes dieser Phthisis durch das mehr oder weniger Rasche ihres Ganges. — 237

Verschiedenheit der Förm des Todes in der pituitösen Phthisis. — 239

Curmethode für das erste Stadium. — 240

Die Zu- und Unzuläſslichkeit des Aderlasses; Nutzen des Wässerigschleimigen, Süſssäuerlichen der Pflanzen mit dem Nitrum, den Salzen. — 241

Beziehung der Antimonialpräparate. — 242

Das Sal ammoniacum; die Scilla, das Kalomel, das Erysimum, das Gummi ammoniacum, das Marrubium, die Senega, die Myrrhe u. s. w., als sich an die Scilla anschlieſsend. — 243

Der Bleizucker, der weiſse Vitriol, als die besten Vermittelungsglieder des Tongebenden; Selterwasser. — 245

Die Bleimittel in Beziehung auf das Nitrum; die Luftarten und der Widerspruch in Hinsicht auf das Heilkräftige derselben. — 247

Das Sal ammoniacum in Beziehung auf das Nitrum in dieser Phthisis; unsere Bestimmung seiner Stelle. S. 248
Die Verbindung des Sal ammoniacum mit dem Mohnsaft nach dem entsprechenden Moment; die Digitalis. — 249
Die Blausäure und ihr Verhältniſs zur Digitalis und dem Mohnsaft; ihre wahre Beziehung; Einschränkung der Scilla. — 250
Moment, wo sich die Scilla an die Senega anschlieſst. — 251
Das glühende Eisen als Ableitungsmittel, wie man sagt. — 252
Das Emeticum; die Ipecacuanha in gebrochener Dosis. — 253
Die Verbindung, wodurch des Arums Stelle sich erweitert. — 255
Gröſsere Milde ihres colliquativen Stadiums, vorzüglich in Hinsicht auf das diesem Stadium eigenthümliche Brechen; nöthige Rücksichten für dasselbe. — 257
Geringere Ansteckungsfähigkeit dieser Phthisis; engere Begrenzung der Schwämmchenbildung u. s. w. . — 258
Nicht so frühes Cessiren der Menstrualausleerung in ihr; Grund davon. — 259
Das Spiel der Phthisen in das Acute; innere Verschiedenheit des Acuten und Chronischen. — 261
Die acute und chronische Krankheitsweise als Ausdruck der Darstellung Eines und Desselben auf verschiedene Weise. — 264
Gleiche Unerklärbarkeit der Auſsendinge in ihrer Wirkung auf den Organismus, wie des acuten und chronischen Verhältnisses der Krankheitsformen. . — 266
Antwort auf die Frage: wie das materielle Aeuſsere bis zu jener Stätte vordringe, worin das Geheimniſs seiner Wirkung liegt. — 269
Rechte Zeit, richtig berechnete Stellung der Mittel für eine bestimmte phthisische Form und ihr Einfluſs auf sie. — 271
Einschränkendes der Verbindung des Heterogenen unter sich. — 273

Innerliches Geschiedenseyn des sich noch so nahen Aeussern; Nichtigkeit des Surrogats; nothwendige Sonderung. S. 275
Gesetz des Verhaltens der Momente einer bestimmten Krankheitsform und der einzelnen Glieder der ihr entsprechenden Mittelreihe. — 277
Die Lähmung in ihrem Verhältniſs zur Phthisis. . — 281
Verhältniſs der intermittirenden Fieberformen zu ihr; ihre Natur und Bedeutung. — 285

[illegible] Geschlechts, in das sich noch zu [illegible] Anfang [illegible] [illegible], [illegible] wogegen, in [illegible] Sonderung S. [illegible]
Gesetz des Verhaltens der Elemente einer bestimmten Hauptklasse und der einzelnen Glieder der [illegible] entsprechenden Abtheilung 272
Die [illegible] in ihrem Verhältniss zur [illegible] . . . [illegible]
Verhältniss der [illegible] Tierformen zu ihrer [illegible] Natur und [illegible] [illegible]

Die phthisich-tuberculöse Constitution insbesondere (Constitutio phthis. tuberculos. in specie) und die ihr entsprechende tuberculös-phthisische Form (Phthis. tuberculos. ex paris constitutione nominis originem trahens.)

Um auch hinsichtlich der zwei letzten phthisischen Grundformen zu zeigen, dass sich in ihnen Allgemeines und Besonderes bis auf den letzten Zug durchdringen, die Constitution nur das erste, noch unentwickelte Filament der Phthisis ihres Namens ist, erheischt es derselben besondere Betrachtung dieser, wie der beiden voranstehenden ersten.

Die Natur unendlich reich in ihren Gestalten, sahen wir selbst den Einen phthisischen Entwickelungsprocess in mehrere Formen auseinandertreten und ihn so recht eigentlich zum Blüthenprocess der höchsten Krankheitsgestaltung im Chronischen auf dieselbe Weise werden, wie wir ihn nur in dem mehr leichten, flüchtigen Schein des Acuten, im Typhus, anschauen. Nur dem vollendetst Entwickelten ist es auch in dem stürmischen Reiche der Krankheiten gegeben, dieselbe Blüthenknospe in mannichfaltig verschiedener Gestalt schwellen zu machen und die Eine-selbe Form, ohne dafs sie dadurch von sich abfiele und als dieselbe Eine negirt würde, vielfach gebrochen wiederzustralen! —

Viele mögen wohl meinen, dass es blos schön gesagt sein soll, und es uns selbst damit so Ernst nicht

sei, wenn wir die Phthisen dem Typhus gleich setzen und beide das Eine-selbe, nur hier im Acuten, dort im Chronischen, sein lassen. Um ihnen daher zu zeigen, wie sehr sie sich täuschen, wollen wir hier die wichtigsten Züge dessen, worin sie auch äusserlich zusammenstimmen, vorübergehend herausheben; vielleicht möchte es ihnen so eher klar werden, wie grofs und wie tief in der Natur begründet die Bedeutung des Fundes der gemeinschaftlichen Natur beider ist. Denn wie die Phthisen durch unsere Betrachtungsweise eine höhere Bedeutung und Stellung zu allen übrigen chronischen Formen erhielten, die Nothwendigkeit der Schwierigkeit ihrer Heilung mit mehr wissenschaftlich bestimmter Klarheit hervortrat: so fliefst dieselbe auch auf die bis jetzt noch immer dunkle Natur des Typhus über, der, in die Classe der acuten Krankheiten auf die gleiche Weise, wie die andern acuten Formen, geworfen, hinsichtlich der Eigenthümlichkeit und des tiefen Grundes seines Wesens zum Unbegreiflichsten wird. —

Ihnen ganz gleich, ist der Typhus so gut Ausdruck des gänzlichen Abfalls des Lebens von sich, wie wir diefs, nur auf eine andere Weise, in den Phthisen erkannten. Er wurzelt so wenig, als die Phthisen in den Lungen u. s. w., in einem einzelnen Gebilde (als etwa in dem Gehirn *), wie viele durch das anatomische Messer glaub-

*) Eher möchten wir noch den Typhus ins Rumpfnervensystem in der Weite seiner Beziehung auf das Planetare (die schon Platner **), in den Nerven die innere Möglichkeit des Umtriebs des Blutes setzend, richtig erkannt), als in das Gehirn oder in die Schleimhäute der dünnen Gedärme u. s. w. verlegen, wenn es sich beim Typhus wie bei den Phthisen um den Fall eines Einzelnen, als solchen, handelte, und er nicht vielmehr jenseits desselben, als dieses Untergeordnete, fiele, das nur als sein örtlicher Begränzungspunct erscheinen kann; daher ihr, wenn ihr ihn darnach abtheilen wollt, — gerade so viele Arten des

lich zu machen suchten; sondern er hat nur, wie diese, in dem besondern Gebilde seinen besondern örtlichen Begränzungspunct, der sich aber nicht blos auf das Gehirn erstreckt, sondern auf vielfach andere dem Leben in einer bestimmten Richtung nahe liegende Gebilde. — Daher die vielen besondern Abarten des Typhus, wie wir sie von Hans Göden so reichhaltig aufgestellt sehen. Sehr häufig sind die Fälle, wo wir die Brustgebilde auch in ihm sehr hervorstechend angegriffen finden, durch partielles Ergriffensein des nerv. vag., der bei der Section Spuren desoxydabler Entzündung verräth. — Aber nicht blos an diesem, sondern an dem ganzen Nervensystem, welches die Eingeweide der Höhlen in seinen Lichtschein aufnimmt, zeigen sich deutliche Spuren davon, nur so, daſs wir hier bald diese, dort bald jene Nervenverzweigung auf diese Weise ergriffen sehen, je nachdem eben der typhöse Proceſs sich besonders örtlich begränzt. — Es sind diese wechselnd heraustretenden, sichtlich krankhaft afficirten Stellen also nur Centralpuncte dieses Processes und nicht die Wurzelstätte desselben; diese liegt jenseit des Besondern, unter dem der Nerv in der Mannichfaltigkeit seiner Verzweigungen selbst mit begriffen, der daher nothwendig, gleich jedem andern materiellen Gliede, den Abfall des Lebens von sich in dieser Form nur reflectirt und empfindet: und zwar sicherlich ganz, obschon

Typhus habt, als es solche Gränzpuncte giebt. — Aber damit habt ihr blos seine äussere Form erreicht, aber nicht seine innere, und also keine Aufforderung, mit dem andern zu rechten, daſs er ihn, obwohl eben so einseitig, nicht gerade in dieses oder jenes besondere Glied, wie der Rechtende, sondern in ein anderes legt, wozu er ja gleiches Recht hat. — —

**) Dr. J. Z. Platners Einleitung in die Chirurgie etc. Theil 1. S. 152. Wien 1770.

in der Verschiedenheit des concreten Falls hier zunächst blos jenes mit diesem, dort dieses mit jenem der besondern Nervengeflechte, ja oft nicht einmal ganz, sondern sich nur theilweise durch sichtliche Zeichen als in die desoxydable Entzündungsform aufgenommen zu erkennen giebt. Die ganze Differenz ist diese, daſs da, um besonderer Begränzungspunct zu sein, der Krankheitsproceſs bis auf die äuſsere Oberfläche durchgedrungen, dort aber sich mehr in die Tiefe versenkt hält, mehr seinen Aether — als den materiellen Leib erfaſst. — — Je mehr diesen zugleich erfassend, sehen wir aber nicht blos die Nerven, das Gehirn, im Typhus nach dem Tode theilweise entzündet, sondern auch andere Gebilde von mehr planetarer Beziehung, die zuletzt theilweise durch den typhösen Proceſs, wenn er seiner Entwicklung nahe ist, materiell umgewandelt werden, nur so, daſs, nach der besondern Abart des Typhus, sich hier bald mehr diese, dort bald mehr andere Partien ergriffen zeigen. *)

Ganz entsprechend sahen wir denselben Gang der einmal in den Phthisen actuell gewordenen zerstörenden Richtung, was kaum zu begreifen wäre, wenn das diese Formen Tragende, wie man sich täuschend wähnt, in einem einzelnen besondern Theile seine Wurzeln hätte. An der Weise des Verlaufs der acuten Formen, wenn sie nicht erst in den Typhus übergehen, sieht man den Unterschied ihrer Gränzen meist

*) Siehe Sammlung medicinischer Dissertationen von Tübingen, übersetzt von J. S. Weber. 2tes Stück, S. 173—177. Tübingen 1820. und von Pommers Beiträge zur nähern Kenntniſs des sporadischen Typhus u. s. w., der sich auch der Einseitigkeit hingegeben, dem Typhus einen besondern, dem Wechsel angeblich nicht unterworfenen Sitz anzuweisen, ohne daſs ihn der Ref. in der übrigens sehr achtungswerthen v. Stransky'schen Zeitschrift gehörig zu Rechte gewiesen hätte.

sehr genau, indem die Zerstörung, die sie hinterlassen, sich in der Regel nicht weit über die Gränze des Gebildes erstreckt, am allerwenigsten aber in so vielfacher Gestaltung durchbricht, wie wir es in der phthisischen und typhösen Todesform sehen. — Erst mufs man die Krankheit kennen, ehe man ihr ihren Sitz anweist, aber leider verfährt man überall auf die umgekehrte Weise und vertritt sich so selbst den Weg, sich darüber verständigen zu können: worin es denn liege, dafs sich diese Formen vor den andern ein ausschweifendes Spiel erlauben, da sich dieses mit den auf einen so kleinen Punct begränzten, als der eines besondern Gebildes ist, doch nicht leicht verträgt. —

Wie das Genus die Art in sich begreift, so die generischen Krankheitsformen, die wir hier im Chronischen durch die Phthisen, dort im Acuten durch den Typhus bezeichnet sehen, der Potenz nach alle übrigen Formen, die blos an dem Leben des besondern Gebildes hängen und, wo sie für sich tödtlich sein können, ohne in ein Höheres, was in diesen gegeben, aufblühen zu müssen, den Tod des Ganzen durch das Einzelne nach sich ziehen, wo dort umgekehrt das Einzelne durch das Ganze stirbt. — Daher das weite, geheimnifsvolle Bild des Todes in dem Typhus wie in den Phthisen und der Schein des verhängnifsvollen Unvermögens, der Stunde des Abfalls vom Leben zu widerstehen, in der die Zerstörung überall ihren Heerd errichtet. — Ihr Aehnliches nicht findend, sehen wir, aufser in dem Tod durch den Typhus und die Phthisen, bei keiner andern Todesform die gleiche Armuth des Bluts und die gleiche vielfache Entartung desselben. Wie die an den Phthisen Verstorbenen meistens blutleer gefunden werden, so werden es auch auf ähnliche Weise die am Typhus, und er hat so gut sein Stadium der Colliquation, wie diese, nur dafs es nicht in jeder Art desselben in gleich scharfen Zügen

und in nicht ganz gleichem Bilde hervortritt. *) Aber eben dieses zuletzt nothwendig eigenthümliche Colliquative seiner Form ist es, was so viele mit der nicht entzündlichen Natur des Typhus äfft, als ob der Entzündung diese weniger wesentlich sei, als die, wo sie sich, wie in ihrem ersten Stadio, als Entzündung in der Entzündung darstellt. Es ist sonderbar, die Entzündung nur von der Seite und in der Form kennen zu wollen, wo man zu ihrer Ausgleichung der Venaesection als ersten Mittels bedarf, als ob sie nicht auch Seiten habe, wo es diese nicht erheischt, und überhaupt zwischendurch eine Form, wie es bei den desoxydablen Entzündungen, unter denen der Typhus obenansteht, in der Regel der Fall ist, wo eine ganz andere Mittelreihe, als die für die oxydablen, als heilbringend auftritt. —

*) Beide das Eine-selbe, nur in verschiedenen Krankheitsreihen dargestellt, die aber gegenseitig in einander spielen, sehen wir den phthisischen Procefs bei sehr reizbaren Individuen in seinem weitern Verlaufe auch sehr oft in den typhösen ganz und vollständig sich umwandeln und den Kranken in beschleunigterm Tode auf ächt typhöse Weise bewufstlos und unter stillen deliriis untergehen. — So eben liegt uns ein solcher Fall vor, wo die knotige Lungensucht bei einem 18jährigen Jünglinge in der Mitte ihres Laufs diese Umwandlung erlitten, und das volle Bild des Typhus, sie verdunkelnd, sich mit ihr vermählt darstellt; so dafs der Husten auffallend milder und seltner geworden, der Kranke, der vorher auf der linken Seite ohne Stockung und häufigen Husten nicht liegen konnte, in dem typhösen Zustande, gleichsam als hätte die Krankheit ihren örtlichen Begränzungspunct verändert, — ohne Beschwerden der Art am meisten darauf ruht und blos stille hin phantasirt. Zu reichlicher Gebrauch der Digitalis kann in sehr reizbaren Individuen diesen oft nicht gleich heftigen Wechsel unter andern Ursachen leicht herbeiführen. — —

Aufserdem dafs der Typhus so gut, als die Phthisen, sein colliquatives Stadium hat, die desoxydable Entzündungsform in ihm auf gleiche Weise, wie in den Phthisen die oxydable, die Stufe ihrer äussersten Entwicklung bezeichnend, wie gesagt, nicht ohne dieses gedacht werden kann, zerfällt er auch, wie sie, in den originären und secundären, und wird, wie diese im Chronischen, als die Form aller Formen, im Acuten bei allen sonst untergeordneten Krankheitsformen, wenn sie eine aussergewöhnliche Höhe und Weite ihrer Entwicklung erlangen, zu ihrem Terminationspunct, dergestalt, dafs alle mehr desoxydablen Formen, oder diejenigen der oxydablen Reihe, welche sich in die desoxydablen umwandeln, ihre höchste Stufe nur unter typhösen Erscheinungen im Acuten durchlaufen, — während dem sich die rein oxydablen, und zwar je mehr sie es sind, sich in der Hinsicht allein zu genügen scheinen. Nur wo sie, ihrer Form bis ans Ende getreu, sich nicht als acut entscheidend, in das Gebiet des Chronischen hinübergreifen, genügen auch sie sich nicht mehr und bedürfen zu ihrer Vollendung eines Andern, was höher ist als jede von ihnen insbesondere, und werden, wie wir wissen, durch die Phthisis terminirt; daher nothwendig die vielfach-verschiedenen secundären phthisischen Formen und ihr dadurch bedingter Unterschied. — —

Der Typhus, sich in jeder Beziehung wie die Phthisen verhaltend, kann also in der That so wenig als diese etwas sein, was, den untergeordneten Krankheitsformen gleich, in diesem oder jenem Gebilde wurzelte, sondern liegt, wie gesagt, tief in dem Hintergrunde des Lebens als Erscheinung, in dem, was jedem seinen Gang und seine besondere Richtung vorschreibt; und wo er örtlich zu beginnen scheint, da ist diefs, wie wir wissen, nur der Ausdruck seiner örtlichen Begränzung. Im Ganzen wurzelnd, hat er ebendefshalb auch

gleich diese tiefer stehenden Formen zu seinem Durchgangspunct und treibt oft längere Zeit hindurch in scheinbar unbedeutenden Differenzen sein vorläufiges Spiel, so daſs er, bei entsprechender Behandlung derselben, selbst oft noch in seinem Durchbruche verhindert werden kann. Monate lang spielt er nicht selten versteckt durch diese hindurch, und wehe dem, der dieses sein verstecktes Spiel nicht erkennt, diese Formen nicht mit der Aufmerksamkeit würdigt, die sie erfordern; denn er ist hier nicht Wirkung, sondern — Ursache, wie wir es gleicher Weise in Ansehung derselben Beziehung bei den den Phthisen häufig vorlaufenden Formen sahen, und greift daher um so tiefer, je länger er unter dieser Maske unerkannt blieb. — Blos in der Beziehung haben die Parotiden die groſse Bedeutung bei ihm, die man zu allen Zeiten gleich und in den vielen bekannten Rücksichten bestätigt gefunden hat. *) — So sahen wir sie auch mehrmals abgesondert für sich ganz seine Stelle vertreten, aber ihn nach ihrem Verschwinden auf der Stelle zum Durchbruch gelangen, wo der erforderliche Verlauf derselben auf eine falsch verstandene Weise abgekürzt und anders geleitet worden, als Theorie und Praxis es gut heiſsen können. In andern Schriftstellern finden wir ähnliche Fälle aufgezeichnet. Unter andern erzählt Kirkland in seiner Untersuchung einen Fall, wo bei einem anscheinend ganz gesunden Menschen eine

*) Majus discrimen est, sagt F. Hoffmann, **) si in peste carbunculi vel bubones interiora repetentes disparent, vel non rite prodeunt. Hoc enim si contigerit, horrore aeger concutitur, summa anxietate et inquietudine affligitur, aestus cum exteriorum refrigeratione regioni ventriculi insidet, ad vomendum est conatus, vel etiam singultus accedit, donec ultimo sub mentis turbatione et syncope aeger animetur.

**) F. Hoffmanni medic. rational. system. T. 3. p. 362 etc.

Parotis erschien, auf deren unkluge Zertheilung er sogleich von dem zu derselben Zeit herrschend gewesenen Typhus befallen wurde, so wenig man auch vor und während dem Dasein der Parotis ein weiteres typhöses Zeichen an ihm wahrnahm. —

Dieſs sind die wichtigsten und uns hier am nächsten liegenden Beziehungen, aus denen wohl klar genug hervorgeht, daſs der Typhus nur der Gegenschein der Phthisen, und so umgekehrt, ohne aufzuhören dasselbe zu sein! Es kann hier aber überhaupt weniger von der äuſsern Gleichheit beider, als von der innern Befreundung ihres Wesens die Rede sein, obwohl, sofern dieses in beiden durch Ein Band verbunden, es nicht auch gleichzeitig an äuſseren Beziehungsmerkmalen fehlt, so scharf sie auch sonst mit einander, sich gegenseitig wie Schein und Gegenschein verhaltend, im Gegensatze stehen. Der Typhus kann und soll nicht mehr sein, als die andere Blüthenknospe der höchsten Krankheitsentwicklung im Acuten, wie es die Phthisis im Chronischen ist. Uebrigens gehört es nothwendig zu seiner Erscheinungsweise und dem Exponenten desselben, daſs er dasselbe, was die Phthisen im Ganzen unter den Formen der oxydablen Reihe darstellen, in der desoxydablen, und zwar unter der Form des Acuten darstellt. — Als dasselbe, von einer andern Seite dargestellt, fordert er daher auch im Ganzen eine den Phthisen ganz entgegengesetzte Methode; und es giebt Formen desselben, wo die in der neuen Zeit empfohlene überschwengliche Blutentziehung, die nur unter gewissen universellen und individuellen Bedingungen des typhösen Charakters ihren Mittelpunct gefunden, aber nichts weniger als Norm der Behandlung für alle Fälle, Formen und Zeiten aufgestellt werden kann, gar nicht Statt findet; — er nicht die geringste Blutentziehung verträgt. —

So wäre es denn für jetzt schon so ziemlich klar, daſs der Typhus in anderer Beziehung dasselbe, was die

Phthisen, und dafs er so wenig als diese zur Menge der mehr im Besondern wurzelnden, untergeordneten Krankheitsformen herabgezogen werden kann, vielmehr, wie von uns behauptet, von einer andern Seite im Acuten so gut die Form aller Formen ist, als wir diefs in Ansehung der Phthisen so vollständig erwiesen sehen. Und erst jetzt, nachdem wir durch Zeichen dargethan, dafs das, was wir in dieser Beziehung früher schrieben, blos hingeworfen, nicht bedeutungslos gesagt, sondern in der Natur der Sache tief begründet ist, gehen wir in der speciellen Entwicklung des tuberculös-phthisisch-constitutionellen Bildes, um das der Phthisis gleichen Namens auch dem Besondern nach in ihm wie in seiner Wurzel zu sehen, weiter fort! —

Alle ursprünglichen Phthisen waren, wie wir sahen, dadurch bedingt, dafs das Leben schon in dem ersten Act seiner Schöpfung durch abweichende Mischung der Lebenselemente die Norm seiner Gestaltungsweise verfehlte, die zur harmonischen Bildung und Stellung aller Glieder des Leibes im Bezug auf das volle, kräftige, gesunde Lebensbild gehört. — Wohl in sich harmonisch, (da auch das Kranke der Harmonie, wie wir früher sahen, bedarf,) aber nicht zusammenstimmend mit der, wie wir sie mit der vollkommen kräftig entwickelten, gesunden Lebensform gegeben finden, sehen wir sie, obwohl durch eine durch das Ganze gehende Grundrichtung, doch nur einseitig, bestimmt, sofern sie sich nur dieses oder jenes Besondere auf nichtgenügende Weise zur Darstellungsweise genommen und in dieser, als von einer einzelnen Richtung aus, alles bestimmt, was sonst bei dem vollkommenen lebenskräftigen Bilde nur in sich und durch das Ganze bestimmt ist; — dergestalt, dafs, während dem Ganzen sein volles Recht geschieht, es auch bei jedem Einzelnen der Fall ist, was da in dem der Phthisis entsprechenden Lebensbilde nicht stattfindet. — Diefs ist aber eben hier die Sünde, und

sie bringt, wenn sich kein Sühnmittel vorfindet, den sichern Fall. Das Leben kann nicht gesund und kräftig gedeihen, sondern ist nothwendig in einer steten bestimmten Gefahr, zu fallen, und zwar in dem Grade, als die Harmonie des Ganzen nach ihm, diesem oder jenem bestimmten Einzelnen, in seiner Schwäche und Beweglichkeit so geordnet, dafs es durchaus das volle Bestimmende, dem alles unterworfen, daher im Handeln die Form seiner zum Gepräge hat, und wir es so nothwendig als den Exponenten des so gestalteten individuellen Lebens und somit auch der an ihm haftenden phthisischen Constitution wie der sich aus ihr einst evolvirenden Phthisis erkennen mufsten; ihre ganze künftige Form als äufserlich scheinbar Bedingendes in sich schliessend. —

In der tuberculösen Phthisis und der ihr entsprechenden Constitution war es, wie sich, wo wir ihr Bild dem Allgemeinen nach aufgestellt, durch das Ganze ihrer Form erwiesen hat, hauptsächlich das Lymph- und das als seine höhere Potenz anzusehende Venensystem; und so mufs sich auch dieses, dem Besondern nach, in der Entwicklung desselben nach allen seinen einzelnen Zügen, bestimmt und deutlich zu erkennen geben. Man mufs es der ganzen Bildungs- und organischen Handlungsweise des sich evolvirenden Lebens des Individuums ansehen, dafs das Blut auf einer niedern Stufe der Entwicklung gleichsam stehen geblieben, und dafs es in dieser Differenzirung, sich bis zum gänzlichen Zerfall des Lebens immer mehr verlierend, nicht die Mischung hat, wie sie der völlig ungetrübten Lebensform wesentlich ist u. s. w. —

Ohne den den vollen Scropheln eigenthümlichen Habitus leiden Kinder, an denen wir die ersten Filamente dieser Phthisis wurzeln sehen, häufig an isolirten Drüsenanschwellungen, die abwechselnd kommen

und vergehen, so dafs sie da eben von neuem wieder durchbrechen, wo sie dort erst verschwunden sind und sich zertheilt haben. Sie überschreiten jedoch nicht leicht ihre Gränzen und gehen selten in Eiterung über; die Krankheit bleibt in der Regel an dem Puncte haften, auf dem sie sich gleich anfänglich gezeigt, und dehnt sich nicht leicht, wie bei den eigentlichen Scropheln, auf die Knochen, diese zu zerstören, aus. Nur da nahmen wir in einzelnen seltenen Fällen dieses Ueberschreiten der Gränze auf diese Weise wahr, wo sich der scrophulöse Habitus mit den ersten Filamenten dieser Constitution, was mitunter der Fall ist, gleichsam in der Mischung zeigte. Und eben diese Fälle, wie, dafs bei noch nicht vollkommen geheilten Scropheln die tuberculöse Phthisis in den spätern Jahren als s e c u n d ä r e Form zur Entfaltung kommt und da nothwendig als ihr Terminirendes erscheint, möchten veranlafst haben, dafs man dieses phthisisch-constitutionelle Bild mit dem der Scropheln und ihrer Anlage fehlerhaft vermengte und beide für dasselbe hielt. — —

Gewöhnlich erscheint das Drüsenleiden hier nur als Stagnation, die sich zu verschiedenen Zeiten bald vermehrt, bald wieder hebt und legt, wie das Letzte z. B. im schönen warmen Sommer der Fall ist, das Erste aber im nassen Herbst und Frühjahr. Ja wenn der Winter mehr nafs- als trocken-kalt ist, so werden diese Lymphstockungen an verschiedenen Stellen, vorzüglich aber an dem Halse, Kinn u. s. w. völlig permanent und sind oft kaum für den Sommer zu zertheilen. Die Lymphe, wie überhaupt beim Kinde, der Stufe seines Lebens entsprechend, in legitimer Mischung vorherrschend, so ist sie hier insbesondere in zu viscid-terrestrischer Form in Ueberwucht und hat selbst dem Blute ihren ganzen Charakter eingeimpft. Daher auch der hier mit den angelaufenen Drüsen so

häufig gepaart gehende Kopfgrind, der, wenn man seinem Verlaufe keine Hindernisse in den Weg legt, sondern vielmehr der Natur auf dem rechten Wege zu Hülfe kommt, diese Stagnation auf einige Zeit am besten beschränkt, ja, wenn das Kind dem rechten Regime ganz und durchaus unterworfen wird, ihre Wiederkehr vollends verhindert; aber die gefährlichsten Folgen nach sich zieht, wenn er auf nicht berechnete Weise zurückgetrieben wird, was die Erfahrung, am meisten aber in dieser Beziehung, zu allen Zeiten gelehrt hat.

In den frühsten Tagen des Lebens ist sein Zurücktreiben, wo es nicht schnell durch acute Kopfwassersucht tödtet, gerne und in der Regel Ursache zur Atrophie der Kinder, die unter den ersten Filamenten dieser Constitution am besten gedeiht. — Während dem die Extremitäten bedeutend abmagern, das verschmächtigte Gesicht die Züge des Alters annimmt, Mitesser die mifsfarbig werdende, in kranker Haarproduction sich erschöpfende, runzligte Haut verunstalten, tritt der festgewordene Leib auffallend hervor, zum Zeichen, dafs dieselbe Stagnation träger, viscider, überwiegender Lymphe, die vorher blos die oberflächlich liegenden Drüsen vergröfserte und durch ihre Härte fühlbar machte, auch die meseraischen u. s. w. ergreift und sie in ihrer so wichtigen Function behindert, wobei es nicht fehlen kann, dafs in dem Cessiren dieser auch andere Unterleibsgebilde ins Stocken gerathen und ihre Function nur unregelmäfsig und in getrübter Form verrichten. Die überfliefsende kranke Lymphe, wie sie das ganze Blut verdirbt, verdirbt nothwendig auch alle Absonderungsfluida, und so wird die Galle verschlechtert, in zu lymphatisch-viscider Mischung bei zu wenig harzigem Bestandtheil abgeschieden. Daher bei gestörter Verdauung, unter der nur ein höchst viscider, zu lymphatisch-terrestrischer Chylus entsteht, die Oeffnung träge und unregelmäfsig

wird, und das Excrement nicht die geforderte gesunde Mischung zeigt. Was von der Galle gilt, das sehen wir an allen übrigen Absonderungsfluidis: alle weichen von ihrer normalen Mischung durch das Uebermaas zu lymphatisch viscider Mischung ab. So wird der Körper in zu wenigem und höchst entartetem Chylus immer unvollkommener und nicht in der dem vollkommen gesunden Leben entsprechenden Art genährt, das Blut in zu viscid-lymphatischer Mischung nicht hinreichend begeistet; daher hier unter Ungunst der äufsern Lage schon so früh und so leicht jene gänzliche regressive Richtung, wie wir sie in der Atrophie verwirklicht sehen, wo sie bei sonst gleicher Anlage unter günstigern Verhältnissen in anderer Form erst ein späteres, aber sicheres Resultat ist, wenn der Kunst ihr Einflufs versagt, und das Leben in dieser seiner gebrechlichen Form von ihr nicht unterstützt wird. —

Diefs ist unter diesem constitutionellen Verhältnifs die Genesis der proteusartigen Form der Atrophie nach ihren allgemeinsten Zügen, die, wenn sie auf diesem Wege weiter entwickelt werden, ihre volle Gestalt in durchaus genügender Art geben. Dafs sie aber, wie wir sie früher kennen gelernt haben, als der nothwendige Eingangspunct aller phthisischen Formen, nicht immer denselben Gang der Entwicklung hat, davon haben wir schon geredet und darin den Grund gefunden, dafs die meisten nicht wissen, wie sie sie zu rangiren haben, d. h. ob sie sie als eine Form ansehen sollen, die mehr dem Drüsen- oder dem Unterleibsnervensystem angehört und daher mehr jenem, als diesem angereiht werden müsse u. s. w. Als der Einigungspunct aller phthisischen Formen zu einem Zeitpuncte hervortretend, wo, wenn gleich mit überwiegender Richtung des einen, die Systeme sich noch nicht hinreichend geschieden haben, schauen wir also wohl, uns des früher in dieser Beziehung Gesagten er-

innernd, in ihrer Genesis so ziemlich alle phthisischen Formen an, nur so, daſs, je nachdem bei ihrer Entwicklung die ersten Filamente einer bestimmten phthisischen Constitution schon namhaft bezeichnend sind, sie auch am meisten den Exponenten dieser zur Grundlage ihrer Genesis nimmt und die der in jener besonders vorbedeuteten phthisischen Form entsprechende Gestalt mit einiger abweichenden Modification auf verschiedenen Wegen oft völlig erreicht, dergestalt, daſs das, was hier als primärer Zug auftritt, dort blos als ein secundärer u. s. w. erscheint. — Wie groſs aber auch immer der Wechsel hinsichtlich des verschiedenen Grundes im Concreten sein möge, worauf sich ihre Genesis stützt, so bleibt doch so viel gewiſs, daſs sie von der tuberculös-phthisischen Form ihre meisten Züge entlehnt und daher auch unter den ersten Filamenten dieser am liebsten und besten gedeiht. —— Doch wir können hier keine ins Detail gehende Entwicklung derselben geben und wollen das schon darüber Gesagte, das dem Verständigen zureicht, nicht unnöthig wiederholen!

Wo es nicht zum Durchbruch dieser kommt, da sehen wir doch die körperliche Form sich nicht genügend entwickeln, und alle Züge des Lebens verrathen etwas Kraftloses und Angehaltnes. Das Gesicht ist mehr oder weniger blaſs, ins Erdgrauliche fallend, das Auge ragt nicht genug hervor, und die gleichzeitig zurückgetretenen Augenlieder sind unten mit einem blauen Ring umgränzt. Das ganze Gesicht, wie die übrigen Glieder des Leibes, entbehren des gehörigen Lebensturgors; die Lippen, die späterhin entweder cariöse oder auch hydrophanartig durchscheinende Zähne verbergen, sind nicht genug tingirt, ins Bläuliche fallend; eben so hat die innere Nasenöffnung, der Rachen, nicht das sonst lebenskräftige Roth, am allerwenigsten aber jenes Brennende, welches wir an die-

sen Stellen unter dem ulcerös-phthisischen Bilde wahrnehmen. Wie unter jedem phthisisch-constitutionellen Bilde, so ist auch vorzüglich hier die Zellbildung zurückgedrängt und wenig entwickelt, nicht genug durch nährenden Stoff erfüllt, und der vorhandene zu lymphatisch-viscider Natur. An demselben Mangel leiden auch alle Excretionsfluida, wie wir früher die Secretionsfluida daran leiden sahen. Der Schweifs, der Urin, das Ohrenschmalz u. s. w. haben eine zu viscid-lymphatische Natur, daher der Urin hier nie die sonst kräftig tingirte Mischung hat. Aufserdem werden alle Secretions- wie Excretionsfluida alienirt in geringerer Menge abgeschieden, so dafs wir beinahe hier den gleichen Mangel wie unter dem nervös-phthisisch constitutionellen Verhältnisse sehen. — Der wenige Speichel ist zähe, verursacht häufiges Räuspern und hat einen viscid-faden, mitunter gesalzenen Geschmack. Eben so verhält sich der Nasenschleim u. s. w., jedoch alles nach Maasgabe der Modification, unter der sich die tuberculös-phthisische Form in diesem Individuum einst darstellt.

Aufserdem sind Individuen dieser Constitution, wie alle, die die ersten Filamente der phthisischen Constitution überhaupt aufweisen, sehr zu Katarrhen und Flufsfiebern geneigt. Vorzüglich sind die letzten dieser fraglichen familiär, und die Katarrhe haben eine eigenthümliche Form; es durchzieht sie meist ein steter trockener, dem der tuberculösen Phthisis in ihren ersten Radien verwandter Husten, und der visciden, schaumig lymphatisch-schleimigen Auswurfsmasse ist meist nicht viel, und zwar um so weniger, als sich die phthisisch-tuberculöse einst mehr oder weniger unter dem Bilde der Terrescenz darstellt. —

Die Armuth in den Absonderungen setzt eine gleiche in dem Blute voraus, und theils durch seinen Mangel, theils durch das zu Viscide, Lymphatische seiner Natur,

wodurch ihm der eigentliche Blutgeist in zu geringem Maase inwohnt, ist der Puls hier bedeutend klein, geht langsamer und verräth dieselbe Stille, die wir hier, in mehr als einer Hinsicht der nervös-phthisischen Constitution entsprechend, in den übrigen Lebens- und selbst thierischen Functionen finden. — Wie in der nervös-phthisischen Constitution, geht hier die Verdauung weit langsamer vor sich, und eben daher, wie wir wissen, die geringere Genussesweite der Individuen von dieser Constitution im Gegensatz der von der ulcerös-phthisischen. Ja dieses Langsame, Kraftlose aller Functionen reicht sogar, wie wir früherhin sahen, bis zu denen des Geistes hinüber, auf dafs überall das Gleiche laut werde, und sich diese phthisische Constitution von jeder andern nach allen Zügen in gleicher Art unterscheide! Wie die äufsere Körperform etwas Düsteres hat, so sehen wir auch den Geist hier der Düsterheit und Stille hingegeben, was sich schon in der zarten Jugend nicht verbergen läfst. Denselben Charakter tragen auch alle Krankheiten, und die lymphatisch-nervösen sind es daher zunächst, die hier am besten gedeihen, während andere, wenn sie hieher gezogen werden, gern diesen untergeordnet werden. —

Man kann also wohl sagen, dafs die Natur unter dem Bilde der tuberculös-phthisischen Constitution darauf ausgehe, das Extrem der Lymphbildung in bestimmt abweichender Form zu produciren, zumal da sie in jedem Moment des reifenden Lebens andere Seiten zeigt, welche kund thun, dafs dieses Ueberwiegen in der gegebenen Alteration successiv zunimmt, bis sie an der Gränze der vollen phthisisch-tuberculösen Entwicklung ihr Maximum erreicht hat. — Jeder Tag, der das Leben seiner Reife näher führt, zeugt hier von dem zunehmenden Uebergewichte der Lymphe und der zunehmenden Unterordnung der ganzen Säftemasse unter sie; noch mehr aber, wie gesagt, davon, wie

sie, in steter Metamorphose begriffen, der äufsersten Form ihrer Entartung in der einmal gewonnenen Richtung immer näher rückt. Doch zeigen sich, wie bei jeder phthisischen Entwicklung, wo die Phthisis in der Constitution begründet ist, wie wir gesehen, die Spuren dieser zunehmenden Umgestaltung vor der Epoche der Pubertät in weniger deutlichen Zügen, als nach derselben. Denn obwohl langsamern Gangs in der Entwicklung, als die ulceröse, so ist doch auch diese der eigentliche Moment ihres Reifens, nur dafs er sich von da aus weiter in das Leben hinein erstreckt, und sie sowohl den Culminationspunct ihrer Reife später erreicht, als sie ihren Stand in dieser auch auf längere Zeit hinausschiebt. — Wenn daher gleich schon früherhin Zeichen genug vorhanden sind, welche diese Constitutionsform, wie wir gesehen haben, in zwei grofse Richtungen auseinander treten lassen, deren eine zunächst zur Production des Lymphatisch-Terrestrischen der Säftemasse in dem Extrem seiner Form, die andere aber unter einem mildern Scheine mehr zu der des blos Viscid-Lymphatischen schlechtweg tendirt, so geben sie sich da doch nicht in der Menge und Auffallenheit, als nach dieser, zu erkennen. —

Wo sie sich in jener andern, mehr terrestrischen Form, die mit sich selbst wieder in Gegenschein tritt, und die schon Tissot unterschieden, das individuelle Leben unterworfen, da sehen wir die Säftearmuth in gröfserem Maafse; alle Absonderungen sind noch weit mehr vermindert, als in ihrer ersten, die bei der äussersten Säftearmuth schlechtweg blos auf überwiegend viscide Lymphbildung geht. Was aber vorzüglich bezeichnend ist, das ist hier eben, bald unter dieser, bald unter einer andern Gestalt, das so auffallende extreme Hervortreten des Terrestrischen in der Mischung der Säftemasse, wo die Chemie ein weites Feld für ihre Untersuchungen findet. Der viscid-lymphatische

Urin hat mehr terrestrischen Stoff, der Speichel hat ihn auch. Daher, wie schon früher gezeigt worden, mit dieser andern constitutionellen Richtung von verschiedenen Seiten her oft Steinabsätze, wie bei der eigentlichen Steinkrankheit, wahrgenommen werden, die sich ihr deshalb auch nicht gar selten in ihrer ganzen Form verbindet. Ja, wo die Erdpräcipitation weniger in Masse geschieht, sondern sich mehr unter der Form isolirter steiniger Concretionen darstellt, da sehen wir diese Tendenz zur Steinabsetzung hier überall rege; wir finden Steine in den Speicheldrüsen und dem Speichel, in der Leber wie in den Lungen u. s. w.

Ganz der Erdbildung hingegeben, ist es auch diejenige Modification dieser phthisisch-constitutionellen Form, wo das Blut, als Ausdruck des Extrems der höchst überwiegend terrestrischen Lymphbildung, den ihr verwandten äufsersten venösen Ausdruck erreicht und zum Zeichen des absoluten Vorherrschens des Terrestrischen in ihm wie verbrannter Kohlenstoff aussieht, und im trägen, durch das viele Irdische erschwerten, stockenden Gange, wie dieser aus der Ader fliefst. —

Wo die tuberculöse Phthisis in dem einen oder andern Extreme der Terrescenz dem Bilde ihrer Constitution sich eingeschwungen, da sehen wir schon früh die vorwaltende Tendenz, alles zu vertrocknen und das Flüssige in trägen Erdstoff umzuwandeln, durch die weit mehr sparsamen zu terrestrischen Absonderungen, durch die beiweitem gröfsere Langsamkeit und Trägheit in allen Functionen in gröfserer Ueberwucht, als in der ihr entgegenstehenden ersten Modification, wo die Lymphe in nicht so tiefer Entartung begriffen. Individuen, die ihr, als dieser andern, unterliegen, haben, möchte man sagen, totalen Mangel an Speichel, Magensaft, Galle, Nasenschleim u. s. w. Die Lippen sind immer, indem sie entfärbt sind, wie vertrocknet,

so dafs die zarte, durchscheinende Haut derselben vor lauter Trockene ihre Durchsichtigkeit verliert, brüchig wird und häufig Risse bekommt. Der sparsame Schweifs setzt mehr oder weniger irdischen Stoff ab, den wir bei ziemlich entwickeltem Bilde dieser andern Modification der tuberculös-phthisischen Form schon zur Cristallisation kommen sahen; der Urin und andere Absonderungsfluida verhalten sich nicht anders und werden im gleichen Extrem sparsamer aus- und abgeschieden. — So ist auch die Oeffnung bis aufs äufserste wenig, träg und selten; das Excrement selbst ist fest, hat des Flüssigen zu wenig und nicht die gehörige Cohärenz, daher es vor lauter Trockne bei dem überwiegenden Terrestrischen der Galle u. s. w. spröde ist und in vielfach abgesonderte Theile zerfällt. — Das hier noch sparsamere Zellgewebe, als dort, ist bandartig, und die Theile gespannt, von starrern, mehr trocknen Lamellen und bei der äufsersten Saftlosigkeit fest an der Haut anliegend, die durch das Straffe dieser Verbindung, durch ihre eigene Saftlosigkeit und durch den Mangel des nährenden Stoffs in jenem das Minimum ihrer sonstigen Geschmeidigkeit zeigt und noch in gröfserm Maafse, als sonst der phthisischen Constitution eigen, an dem sanft Gewölbten Mangel leidet u. s. w. Das mehr irdisch Starre überwiegt in allem; nicht blos die Haut und der Knochen ist starrer, auch das Muskelfleisch ist es bei seiner äussersten Gracilität, und selbst auch alle in den Höhlen des Körpers gelagerten Gebilde sind von rigiderer Masse und weniger frei, als sonst, entwickelt und oft wie verschrumpft! —

So zerfallen oft im spätern Verlaufe der aus ihr sich hervorbildenden andern scirrhösen Modification dieser phthisischen Form die sprödern, schuppenartig gelagerten Nägel, und die gleich spröde Oberhaut fällt in sichtliche Schuppen ab. Die meist schwarzen oder

braunen Haare springen nicht selten wie Glas, und das, wie wir hier früherhin angezeigt, der Farbe nach meist ähnliche Auge scheint am Ende völlig zu vertrocknen und verliert vor lauter Sprödigkeit mehr, als gewöhnlich, seinen ihm sonst eigenthümlichen Glanz und wird im höhern Grade misfarbig, hornartig, rauh. — Inwieweit er mit der gehörigen Befeuchtung dieses Gebildes zusammenfällt, ist daher der Blick meist starr, trüb und in den tiefsten, stillen, niedergeschlagensten Ernst versenkt. Der Puls hat bei seiner Kleinheit etwas Gespanntes, man möchte sagen, Scharfes, und zugleich Träges, Gebundenes durch das überwiegende Terrestrische im Blute, was, die starre Arterie nicht mit der sonstigen Leichtigkeit anregend, seinem Laufe Fesseln anlegt.

Von dem überwiegenden Irdischen auf gleiche Weise zeugend, fällt auch die mit dieser Modification der tuberculös-phthisischen Constitution sonst zusammenfallende Perlengraue der Sclerotica mehr in die schmuziggraue Erdfarbe, wie überhaupt der ganze Hautteint etwas Irdenes, Bleifarbenes hat. Aufserdem liegt das meist kleinere und noch kleiner scheinende Auge noch mehr in der Tiefe, als es der phthisischen Constitution sonst eigenthümlich, denn durch den Mangel und die nicht hinreichende Befeuchtung des saftlosen, mehr rigiden, wenigern Zellstoffs, der mit dem Knochen und der Haut fester verbunden, ragen die an sich schärfern Augenränder schärfer hervor; mit diesen die Jochbeine, die äufsersten Ränder des Stirnbeins, wodurch, wie überhaupt im phthisisch-constitutionellen Bilde, insbesondere aber hier, die Schläfegegend mehr in die Tiefe zurücktritt, was mit dem spitziger hervortretenden Kinn, mit seiner merkbarer hervortretenden Gelenkverbindung, mit dem meist schärfern Bogen des Oberkinns, der stärker hervortretenden, wie verschmächtigten Nase, den durch

Fleisch- Saft- und Fettmangel tiefer liegenden hohlen Wangen, den scharf heraustretenden Rändern des Unterkinns u. s. w. dem Gesicht ein nicht sehr gefälliges, oft völlig eckiges Ansehen giebt, und zwar um so mehr, als diese Störungen des sonstigen schönen Ebenmaaſses in der Gesichtsbildung stärker sind, und nur als Extrem der besondern Bezeichnung werth ist, da diese formellen Abweichungen in der Verbindung und Bildung der Theile, wie bekannt, ja überhaupt zu jedem phthisisch-constitutionellen Bilde gehören und daher, auſser in ihrem möglichen Extrem, als schon früher bezeichnet, nicht weiter namhaft gemacht zu werden brauchen.

Dasselbe Extrem in der Verletzung des Ebenmaasses, wo diese andere Modification der tuberculös-phthisischen Constitution als scirrhöse Form sich recht bezeichnend herausgebildet, finden wir auch in der Bildung und Verbindung der übrigen Glieder des Leibes. Der längere Hals ragt dünner und mehr hervor und ist curvenähnlich stark gebogen, die Rückenfortsätze treten vergröſsert heraus, eben so die Schlüsselbeine, die dadurch eine tiefere Grube hinter sich zurücklassen. Der äuſserst eng gestellte Thorax dehnt seinen Einfluſs sichtlicher als je bis auf die Präcordien aus, so daſs sie, wie in der nervös-phthisischen Constitution, mehr angustirt und herabgedrückt sind: alles eine Folge der gröſsern Starrheit, des gröſsern Säftemangels, des seltnern, rigidern Zellstoffs, der ihrem Volumen nach nicht gehörig entwickelten Eingeweide u. s. w.

Je nachdem sich nun aber eben dieses andere Extrem stärker herausgebildet, die irdische Tendenz überwiegender ist, je nachdem wird auch die Form der sich aus dieser andern Modification der tuberculös-phthisischen Constitution entwickelnden tuberculösen Phthisis in beträchtlicher Abweichung gesehen, und

die Knotenbildung mit ihrem Continent auf andere Weise bestimmt, so daſs sie bald scirrhös-lederartig, bald knochig-steinartig ist u. s. w. — Von der schmierig-steatomatösen bis zur knochenartigen, steinigen Masse in den Tuberkeln, von ihrem gleichzeitigen, mehr lockern bis zu ihrem steinharten Bau ist zwar nur Ein Continuum, und die verschiedenste Entartung derselben ist nur Ausdruck des Einen-selben Grundmischungsverhältnisses in verschiedener Form und Gestaltung im Materiellen, daher eben die Phthis. scirrhos., die Phthis. calcul. keine besondern Arten, sondern nur die verschiedenen Modificationen Einer und derselben tuberculös-phthisischen Form sind; — dennoch aber haben alle diese künftigen Abweichungen in der phthisisch-tuberculösen Constitution ihre Bezeichnung gefunden, nur so, daſs sie mit ihrer fortschreitenden Entwicklung in expressivern Zügen hervortritt. — Darin zunächst begründet, kann man von ihnen auch kein durchaus selbstständiges constitutionelles Bild verlangen, sondern nur das der tuberculös-phthisischen Constitution selbst, wie es eben in der hier bezeichneten Verschiedenheit des concreten Falls als das Eine-selbe in diese verschiedenen Modificationen und Stomificationen auseinandertritt.

Je mehr in früher constitutioneller Bildung und Entwicklung das Ueberwiegend-Terrestrische in der saftlosen, wie ausgetrockneten Form des Leibes sich herauswirft, je gröſser die Rigidität der Theile, je sparsamer die rigide und trockene Zellbildung, je mehr das oben bezeichnete Extrem der Aus- und Absonderungen bei der ärmlichen, höchst irdisch gebundenen Säftemasse hervortritt, desto mehr steht zu befürchten, daſs wir es einst mit der scirrhösen Form zu thun haben werden, unter der das Luftgebilde entweder in eine Mehrzahl scirrhöser Tuberkeln zerfällt, oder sich nur als eine einzige groſse scirrhöse Tuberkel darstellt.

Als diese um so mehr, wenn zur Zeit der so weit gediehenen Entwicklung dieser so modificirten tuberculösen Constitution der Husten ganz trocken ist, höchstens eine schaumig-speichelartige Flüssigkeit, die sich nur mühsam löst, ausgeräuspert wird, der Thorax meist schon früh im abwechselnden Spiel des Fallens und Steigens beim Athmen weniger sich hebt, die Respiration im Vergleich mit andern phthisischen Formen auf dieser Stufe der Entwicklung zu wenig Ausdehnung hat, der Thorax im Extrem der Ausbildung fest wie eine Mauer steht und selbst unter der äussersten Anstrengung kaum merkbar gehoben werden kann, und, wie wir schon mehrmals mit Tissot erwähnten, die Kranken oft plötzlich und auf einmal ohne alles Räuspern und Husten schnell wie ein Licht in Stickluft verlöschen. — Diesen völlig verwandte Erscheinungen finden wir auf gleich hoher Stufe in der calculösen Form nur dann, wenn die Steinbildung in ihr ihr Extrem erreicht, und, wie Portal bemerkt, die Lungen ihrem ganzen Volumen nach übersintert gefunden werden. — Wo die calculöse Phthisis aber nicht in ihrem Extrem hervortritt, die Steinpräcipitation nur zerstreut und isolirt in kleinen Massen geschieht, hat sie ein weit milderes Aeusseres, und zwar um so mehr, als sie selbst zwischen jenem Extrem des steinigen Niederschlags und der gewöhnlich einfachen tuberculös-phthisischen Form schlechtweg das Mittel hält. Je mehr sie sich durch diese gleichsam gemäfsigt darstellt, desto dunkler sind in den ersten Zügen des tuberculösphthisischen Bildes die Zeichen angedeutet, die uns mit einiger Gewifsheit auf ihre künftige Gegenwart schliessen lassen, und wodurch wir sie in ihrem Extrem schon früh von der ihr entgegenstehenden andern extremen Form, der eigentlich scirrhösen, unterscheiden können. Dahin gehören unter den hieher fallenden andern Erscheinungen zunächst frühe calculöse Nieder-

schläge auf verschiedenen Wegen, wie in dem Urin, dem Speichel, selbst auf späterer Entwicklungsstufe in der Transspirationsmaterie; bis zur Steinhärte oft angelaufene Drüsen, die, scharf umgränzt, aller Zertheilung widerstehen u. s. w.

Doch hier handelt es sich noch nicht von der vollen Zeichnung dieser andern zweigestalteten Form der tuberculösen Phthisis als solcher selbst, sondern blos davon, die sie vorbedeutenden Züge aus ihrem noch constitutionellen Bilde herauszuheben, um sie auch schon vor ihrem Durchbruch in ihren blosen Rudimenten zu erkennen, weil nur so diesem am besten vorzubeugen ist, obschon nichts so wahr, als dafs sich das constitutionelle Bild dieser Phthisis in dieser einen oder andern Modification, jeder andern zuvor, am schwersten austilgen läfst! —

Durch die im Ganzen rege Tendenz zur Steinproduction in dieser der scirrhösen, als andern Modification der tuberculösen Phthisis, am verwandtesten Form, der calculösen also, wurden schon Viele getäuscht, sie auf früher Stufe zu verkennen und sie, wo sich, wie nicht gar selten, mit dem Urin sehr viele steinige Masse absetzt, mit dem Steinleiden für sich zu verwechseln, die Brustzufälle nur als etwas Consecutives betrachtend, ob sie schon nur die gleiche Tendenz der Steinerzeugung in den Lungen auf entferntere Weise verrathen, wie die spätern von den Lungen sich losreissenden Steinmassen beweisen. Es ist diese Verwechslung um so leichter, sofern sich, wie wir wissen, die Steinkrankheit oder die als ihre Terminationsform aus ihr fliessende Phthis. nephritica gleichzeitig mit der tuberculösen Phthisis im erweiterten Bilde zusammengeflossen, oft genug darstellt. Uebrigens ist es unleugbar, dafs die steinigen Niederschläge aus dem Harne auch in anderer Hinsicht ihre nahe Beziehung auf den Grund der Steinerzeugung in den Lungen bewei-

sen. Denn wo die Steinerzeugung auf dieser Stelle recht rege auftritt, der Auswurf der Steinmasse durch den Harn recht umfassend ist, da sehen wir defshalb zuweilen selbst einen Stillstand in der Entwicklung des calculösen Brustleidens, und diese Phthisis wird so oft erst spät im Leben actuell, in dieser gleichsam ein Ableitungsmittel findend. — Ausserdem aber tragen unter dieser, wie in der vorzugsweise so genannten scirrhösen Abart der phthisisch-tuberculösen Constitution, zunächst alle in den Kreis dieser Lebensform fallenden Krankheiten das äusserste venöse Gepräge, als Ausdruck des am meisten Irdischen im Leben. Daher wir hier so häufig Anschoppungen in den venösen und Lymph-Gebilden finden, die wir als eben so viele Durchgangspuncte der tuberculösen Phthisis in der einen oder andern dieser Modificationen zu würdigen haben. Leber- und Milzkrankheiten, Krankheiten der meseraischen Drüsen mit hypochondrisch-melancholischer Verstimmung des Gemüths sind hier daher das Familiäreste, so dafs die gemüthliche Umstimmung in diesen ihren materiellsten Ausdruck gefunden, die sich sonst nur mehr in dem Dynamismus des Rumpfnervensystems, wie man es in neuerer Zeit nicht genug bezeichnend nennt, — verlieren. — Kurz alles, was sich durch das Uebergewicht lymphatischer oder venöser Richtung auszeichnet, kann als ein besonderer Heerd zur vorläufigen Entwicklung dieser zweifachen andern Modification der tuberculösen Phthisis angesehen werden; daher wir diese Gebilde fortwährend im Auge haben müssen, um von da aus dem phthisischen Streben in erwähnter Form keinen Vorschub thun zu lassen. — Wo wir insbesondere zur calculösen Phthisis in der Constitution vorzugsweise die ersten Rudimente sehen, da spricht sich, wie gesagt, um als verwandtes Gegenbild der scirrhösen auftreten zu können, die Neigung zur Terrescenz in der gröfsten Weite aus. — Die

Lymphe, das Blut, ist eine flüssige Erde, die ihr vieles irdisches Wesen in unaufhörlich todten Niederschlägen abzusetzen suchen, die die Gefäſse der treffenden Gebilde zum Theil unwegsam machen und sie mit ihnen zuletzt eben so in eine förmliche Steinmasse verwandeln, als wir sie in der scirrhösen in eine meist mehr lederartige verwandelt sehen. — Daher sehen wir in ihr, wie in der rein scirrhösen, auch überaus häufige sogenannte passive Congestionen, mit Angst und Unruhe und oft groſser Bluthitze verbunden, die wie die, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, von innerer Bewegung der plastischen Nerven von dem übermäſsigen Gallenstoff im Blute, im Puls ihr Maas nicht findet; — so wenig als ihr Gegentheil, das tiefe Kältegefühl, welches entweder abwechselnd mit jener alles erstarrt, oder, mit ihr den gleichen Moment des Entstehens theilend, blos die Oberfläche des Körpers ergreift, währenddem im Innern momentan alles zu verbrennen droht. — Daher das meist so Finstere des Blicks dieser Individuen in das Leben, das, obschon zu dieser phthisischen Constitutionsform mehr als zu jeder andern gehörig, doch hier unter diesen Modificationen derselben vor allem seinen Mittelpunct gefunden hat. Daher der hier noch gröſsere Hang zur Einsamkeit, der noch gröſsere innere Unfriede mit der Welt, das überaus träge, verschlossene, stille Wesen, das wir früherhin, als dieser phthisischen Constitutionsform vor jeder andern eigen, weitläuftig genug besprochen haben, und das wir da nur in seinem Extrem anschauen.

Doch dieſs sind, wie gesagt, in ihrem Extrem nur die spätern Erscheinungen der vollen Reife des Bildes dieser phthisischen Constitutionsform in der einen oder andern der hier besprochenen Modificationen, daher sie entweder gar nicht, oder nur halb entwickelt zum Dasein gelangen, wo wir im treffenden Regime ihre

Grundlage entweder im vollen Gelingen ganz, oder beim weniger glücklichen Erfolg nur halb oder blos zum Theil aufheben, die wir in ihrer Aeusserlichkeit und wie an dem Saume des Lebens in der mit dieser Constitutionsform gleich ursprünglich gesetzten und in dieser ihrer Modification im Extrem hervortretenden Concrescenz und Terrescenz der hier alles beherrschenden Lymphe gleich anfänglich erkannt haben. Unbeschränkt in ihrer Tendenz entfalten sich die zu dieser Constitution in dieser oder ihrer einfachen Form in den Körper gelegten Filamente mit dem fortschreitenden Kindesalter unter mancherlei scharf begränzten Differenzen immer mehr, indem, anstatt dafs sonst mit dem Weichen jenes das Uebergewicht der Lymphe immer mehr zurücktritt, dagegen aber das Blut, unter entsprechender arteriöser Richtung, sich höher potenziirt, wir hier umgekehrt das Gegentheil sehen und ein merkbares Zaudern und Unvermögen des Lebens, sich auf diese Stufe höherer Entwicklung zu erheben, wahrnehmen, unter dem die Lymphbildung fortwährend bestimmend in den Gang der Entwicklung eingreift und in der nothwendig gleichzeitig venösen Richtung des Bluts immer umfassender und bestimmender wird, so dafs also die Züge dieses constitutionellen Bildes, die es uns auf jeder Stufe seiner Entfaltung in fortschreitender Erweiterung aufdringt, mit diesem zunehmenden Mächtiger - und Alienirtwerden der Lymphe durchaus gleichen Schritt halten, und nach dem Maas dieser es auch nur diese und keine anderen Erscheinungen sein können. —

Durch diese durchaus überwiegende Tendenz, alles der alterirten Lymphbildung unterzuordnen, haben die meisten chronischen exanthematischen Formen, die der kranken Lymphbildung befreundet, nicht blos, wie sonst, vorübergehend im Kindesalter, sondern weit über dieses noch hinaus ihren festen Boden gefunden,

und zwar in derselben abweichenden Form, als das constitutionelle Bild dieser Phthisis modificirt hervortritt. — Nicht nur, daſs sich der Kopfgrind weiter ins Leben hineinerstreckt, oft zur abscheulichsten und dauerndsten Form erhebt, sehen wir auch andere chronische exanthematische Formen, wie vor allen die Krätze, Flechten, den Herpes, heimisch werden, so daſs, wo sie eine Zeitlang vergangen, Drüsengeschwülste mancher Art mit oder ohne Beulen, die schnell wie Pilze an verschiedenen Stellen des Leibes zerstreut hervorbrechen, oft von der Härte des Steins schwer und langsam zur Eiterung zu bringen sind und, bei der lymphatischen oder lymphatisch-terrestrischen Beschaffenheit des Eiters selbst, langsam heilen und längere Zeit eine auffallende Härte an der Stelle ihres Sitzes zurücklassen; so wie überhaupt scirrhöse Anschwellungen an verschiedenen Stellen des Leibes hier nichts Seltenes sind, wo das fragliche constitutionelle Bild auf die scirrhöse Form hindeutet. Wo unter diesen Auswüchsen dem Leben nicht auf umfassende kunstmäſsige Weise zu Hülfe gekommen,*) ihre Heilung blos äusserlich, wie man sagt, gefördert wird, da sahen wir, im bessern Fall, ihres Entstehens kein Ende, und sie, oft kaum an dieser Stelle geheilt, an andern schon wieder in vermehrter Zahl hervorbrechen, gleichsam als wollte sich durch sie die Natur von dem Druck der alterirten Lymphe befreien. Im schwerern aber, unvermögend durch diese Absätze die Integrität der Säfte-

*) Quum vero, sagt Callisen, **) foedus hic morbus graviores interdum adfectus avertat, saepe sub pubertate vel menstruatione sponte cedat, saltem non ab omnibus impune fugatur, caute semper cum curatione hujus morbi mercetur.

**) A. Callisen system. Chirurg. hodiern. etc. Tom. I. p. 480. Editio quarta. Hafniae, 1815.

masse wiederherzustellen, schlägt das fragliche constitutionelle Bild, wenn sich nicht gleich andere, den Lebensfaden plötzlich abschneidende Krankheiten daraus entwickeln, immer tiefere Wurzeln, *) zugleich die sichere Grundlage jener später zu fürchtenden Uebel werdend, die wir als sichere Vorläufer der Entwicklung des vollen Bildes dieser Phthisis hier vorübergehend bezeichnet haben. —

Viele nähren unter diesen tief wurzelnden Differenzen die Efslust in dem hier gewöhnlichen Grade; ja manche zeigen sie sogar in etwas erhöht, während andere, wo die Natur durch all ihr Bestreben dazu entweder an sich, oder weil sie von der Kunst gar nicht, oder auf nicht berechnetem Wege unterstützt wird, sich von dem Zwang überfliessender alterirter Lymphe doch nicht zu befreien vermag, diese vermindert zeigen; unter steter Klage über einen faden, unreinen, pappigen, mitunter sauern Geschmack, bei träger Oeffnung und entfärbtem, lymphatisch-alterirtem, excrementiellem Stoff, an Magen und Eingeweide Schwäche leiden, sofern das Spannungsverhältnifs zwischen Magen und Leber, dieser und den Gedärmen, nicht energisch genug, das Maas nicht hält, die zu viscid-lymphatische Galle bei dem ähnlich sich verhaltenden säuernden Magen- und Darmsafte, den Chy-

*) So sahen wir noch nicht gar lange bei einem an der nervösen Phthisis gestorbenen Weibe im letzten Stadium derselben eine Menge Beulen, die neben einem frieselartigen Ausschlage, der in viele Wasserbläschen in die Höhe trieb, nach einander in langer Zeitfolge mit scheinbarer Erleichterung entstanden, ohne dafs die dadurch eingeleitete Säftereduction genügt hätte, die Integrität derselben herzustellen; daher jener Schein von Besserung bald wieder verschwand, und das, was als Reduction erschien, zum blosen Afterprocefs wurde, der von der totalen Entmischung des letzten Ueberrestes der Säftemasse zeugte. —

lus nicht genug zu desoxydiren vermag, um ihm jenes Verhältnifs einzubilden, welches ihm nothwendig ist, bis zum Blute seine Bildungsstufen gehörig zu durchlaufen. Daher hält er das Blut fortwährend durch das alterirte Lymphatische seiner Natur verdorben und bleibt in und mit ihm gleichsam auf seiner niedern Stufe der Entwicklung stehen, wovon eben der hier so deutlich sich aussprechende, stehende, lymphatisch-venöse Charakter der Blutmischung, mit der das Blut in ein anderes Verhältnifs zur Luft tritt und als ein selbst schon relativ Verbranntes zur Sauerstoffpolarität derselben nicht die sonstige gleiche Beziehung hat, deutlich genug zeugt. — Die meseraischen Drüsen, den Einflufs eines gehörig arteriösen Bluts entbehrend, fühlen diesen Mangel so gut als alles andere, daher sie hier früher wie später unter gastrisch-meseraischen Fiebererscheinungen, die wir so häufig als Durchgangspuncte dieser Phthisis auftreten sehen, wenn sie nicht früher unter atrophischen Leiden tödten, der Sitz sogenannter Abschoppungen sind, durch die spontan erfolgenden todten Absätze und Präcipitationen. Mit der entarteten Leber aufgetrieben, zum Theil verhärtet und vereitert, entdecken wir in den meseraischen Drüsen, wie in dem pankreatischen Gange, entweder steinige Concrescenzen oder eine mehr weiche lymphatisch-käsartige, schmierige Masse u. s. w.

Alle an diese todten Absätze geketteten Erscheinungen des meseraischen Fiebers tragen ein stilles Gepräge, denn, wie überhaupt, so neigt sich insbesondere hier dieses Fieber gern zu einem schleichenden Gange hin, doch gestattet es keine reizende Behandlung, so wenig als die ausleerende Methode ihr freches Spiel treiben darf in der Ueberschreitung ihrer Gränzen. — Wo es gleichzeitig im Gefolge jener Hautefflorescenz entstanden oder dem Zurücktreten derselben sein Dasein verdankt, da sehen wir es durch diese im er-

sten Fall oft gemildert, im letzten aber durch das Wiedererscheinen *dieser* sich gar kritisch entscheiden. Mitunter auch neben kritischer Ausscheidung p. alv. durch eine *blose* leichte Efflorescenz an den Lippen der Nase, *die* schorfartig überzogen werden, oder durch Nagelgeschwüre, durch lymphatisch-eiternde meibonische Drüsen der Augenlieder, durch lymphatisch-stinkend-eitrigen Ausfluſs aus den Drüsen der Ohren u. s. w. —

Je nachdem nun aber eben diese kranken Absätze in ihrer kritischen Beziehung von der Kunst besser oder schlechter gewürdigt werden, die von dem Zwang überfliessend-alterirter Lymphe sich befreien wollende Natur von ihr mehr oder weniger unterstützt wird: je nachdem bleiben entweder die ersten Züge dieses constitutionellen Bildes auf der frühern Stufe ihrer Entwicklung stehen, oder werden selbst regressiv, oder breiten sich auch in höherer Entfaltung weiter aus. Besser ist es freilich immer, wenn ihrer die Natur selbst in ihren leichtern, mehr oberflächlichen Formen gar nicht bedarf, der verständigen Kunst schon früh der Weg geöffnet stand, um durch ihr segenreiches Wirken im entsprechenden Regime jene Urtendenz zu beschränken, und mit dieser Beschränkung auch diese unnöthig zu machen. Je mehr der Lentor der Säftemasse zunimmt, desto üppiger sehen wir auch jene emporkeimen, und es giebt ihnen nichts so sehr Vorschub, als das, was mit diesem die Trägheit des Organenspiels und der Säftemasse unterhält und vermehrt. Dahin gehören, wie wir in der allgemeinen Darstellung sahen, alle crude, zu viscid-terrestrische, oder auch zu kalte, nicht genug erwärmende Nahrungsmittel, die zu gespannte, naſskalte, feuchte, oder zu erschlaffte, oder feuchtwarme Luft, ein mit zu vielen schwer auflösbaren Theilen geschwängertes und nicht genug spirituöses Wasser, wie F. Hoffmann sagt,

dumpfe, feuchte, zu niedrige Wohnung, die dem freundlichen Blick der Sonne entzogen ist u. s. w. Daher treiben sie auch im Herbst und Frühjahr, wenn sie bedeutend feucht sind, in üppigerer Form hervor, ja selbst im ähnlich sich verhaltenden Winter und Sommer. Gemäſsigte, trockne Wärme sagt diesem constitutionellen Verhältniſs am besten zu, und nichts ist für dasselbe nachtheiliger, als eine zu feuchte, zu entspannte, dumpfe Luft. Weniger nachtheilig ist sie noch, wenn sie nach der Lage und Beschaffenheit des Orts zugleich sehr viel alkalisch-salzige Theile aufgelöst hält, die der Concrescenz der Lymphe begegnen, der Säftemasse einen stärkern Impuls geben; doch darf dabei das Feuchte nicht zu sehr überwiegend sein und nur insoweit herrschen, daſs der umbildend eingreifenden Sonne dadurch nicht alle Kraft benommen wird. —

Wo sich alles zum Vortheil des weitern Entwickelns dieses constitutionellen Bildes in dieser oder einer andern Modification vereint, die Luft die dieser Entwicklung entsprechende Qualität hat, die Nahrungsstoffe zu viscid-terrestrischer und zugleich kalter Natur sind, die örtliche Lage des Orts und seine sonstige Beschaffenheit ihr schmeichelt, ununterbrochen der trägen Ruhe gepflegt, weder Geist noch Körper gehörig angeregt wird, wozu uns hier, wie wir wissen, ein weiteres Maas, als unter dem ulcerös-phthisisch-constitutionellen Bilde vorgehalten, da sehen wir diese Constitutionsform in schnellen kräftigen Schritten sich entwickeln.

Wenn bei diesem günstigen Zusammentreffen schon vor der Epoche der Pubertät die körperliche Form nach allen ihren Zügen das Aermliche desselben scharf herausgebildet zeigt, so findet dieſs noch weit mehr nach dieser statt, und rasch schreitet es von nun an

zu seiner gänzlichen Vollendung, *) so dafs ihm in der vollen Zusammenstimmung seiner Züge nichts mehr fehlt, und alle seine Tendenz nur dahin geht, sich in dieser so lange zu erhalten, bis ein neues Streben in ihm erwacht ist, was es, wie wir wissen, über es selbst gleichsam hinauszugehen nöthigt. —

Hiemit denn nothwendig zu dieser Zeit jenes uns schon früherhin klar gewordene Angehaltenwerden des Jünglings auf der Stufe zum Manne, des Mädchens auf der gleichen zum Weibe! Die gebrechliche Körperform vermag sich nicht bis zu der Höhe emporzuheben, um all die vielen neuen Richtungen, in denen jetzt das Leben nach aussen strebt, in sich aufzunehmen und zur sonstigen schönen Form in sich entfaltet zu tragen. Innerlich kraftlos, empfindet es in der That diesen Mangel des Vermögens zu keiner Zeit so lebhaft, als eben zu dieser, und es steht in Trauer vor sich über den grofsen Verlust des Schönen, welches ihm jetzt, darnach sich im vergeblichen Ringen sehnend, zu Theil werden sollte. Das hohe Gefühl der Liebe, welches sich eben als ein neuer Zug des Leibes und des Geistes entfaltet, bleibt in sich unkräftig und halb, das gebrechliche Körperliche legt dem Schwunge der Gefühle überall Fesseln an, und das Gemüth trauert, dafs es nur halb in das sonst frohe Dasein versenkt ist und der Welt nicht ganz, sondern nur zum Theil angehört. Ja diese Halbheit wird an allem klar, und jede höhere geistige wie körperliche Function sehen wir dadurch angehalten, und anstatt dafs jetzt die schöne Zeit vorhanden wäre, wo der Geist zu jener Höhe hinanreift, wo er mit dem Leibe seinen höchsten Glanz von sich wirft, sieht er sich mit die-

*) M. Baillie Anatomie des krankhaften Baues. S. 41 der Uebersetzung. Berlin 1820.

sem niedergedrückt und in dem unter der ersten Regung ersterbenden Versuch, die schönere Form des Lebens zu gewinnen und es als volle Blüthe aufzuschliessen, den Ruf zur Decrescenz, der nicht die sonstige schöne, volle Reife voranging! Mit dieser sinkt der sonstige männliche Muth, die männliche Sicherheit und Schönheit, wie das frohe, leichte Spiel des Weibes, was in ein Zerrbild auseinander tritt, das uns seine Natur nicht verständigt, vielmehr — widerlegt. — Vor dem des rüstigen, jugendlich-kräftigen Mannes der Schönheit empfindlichen Auge stehend, fehlt den Gliedern des Leibes in weit auffallenderm Grade, als bei dem dem gleichen Mangel der Form hingegebenen Manne, das schöne Ebenmaas, die volle gefällige Wölbung, das gesunde, schmückende Roth der Wangen und Lippen; wir vermissen überall das sanfte Verfliessen der Züge in einander, die leichte Verkettung der einander bedürfenden Glieder des Leibes u. s. w. Die Brüste in ihrer völligen und gemessenen Entwicklung, als der gefälligste Unterschied des Weibes vor dem Manne, entbehren der vollen, schönen Form, oft kaum die Stelle bezeichnend durch ihr Kärgliches, lassen nur das Unvermögen des Weibes, das Bild seiner Individualität nicht erschöpfend, um über sie je hinauszugehen, erkennen, der Gattung das gebührende Opfer zu bringen, welches dem Weibe durch sie auferlegt ist und ihm so leicht wird in der zärtlichen Liebe zum Säugling, wo seine Körperform, in der gehörigen Fülle entwickelt, reichern Stoff gewährt, als die weibliche Individualität selbst je für sich bedarf. — Mangels genug, um der übrigen Störungen der Schönheit des Weibes, die noch ausserdem mit der fortschreitenden Entwicklung dieser kränklichen Lebensform an ihm zusammenfallen, noch weiter zu erwähnen!

Derselbe Mangel, nur in nicht so herber Gestalt, zeigt sich an der Form des nur halb gewordenen Man-

nes, und es würde ein weites, wenn gleich der Schönheit entwandtes, doch nicht uninteressantes Gemälde geben, wenn es von dem, der den Pinsel gehörig zu führen weiſs, bis auf die kleinsten Züge in seiner vollen leiblichen, wie geistig abweichenden Beziehung in dieser Doppelform ausgemalt und in seinem lebendigen Zusammenhange charakteristisch und vergleichend dargestellt würde, — was freilich hier nicht erwartet werden kann. —

In der Unmöglichkeit, die Geschlechtsdifferenz zur vollendet entsprechenden Form zu erheben, ist dieſs jetzt eben auch am meisten die Zeit, wo das Brustorgan, als wäre es, wie die Menge sich täuschend glaubt, das Organ des ursprünglichen Sitzes alles sich von seiner Nähe her jetzt aufthürmenden Uebels, die wir aus der Tiefe des ganzen Lebensbaums nach allen seinen Verzweigungen wurzeln und keimen sehen, die umfassende Beziehung seiner Leiden zu erkennen giebt, indem das polare Verhältniſs der Geschlechtstheile, wie wir früherhin deutlich genug gezeigt haben, ihre Störungen und ihr nicht gehörig zu regelndes Miſsverhältniſs auf sie nothwendig am meisten überträgt. — Jede bisher ungewohnte Regung in diesen hat auch dort in jenen eine solche zur Folge, und es findet nun, wie wir gesehen, ein ewiges Oscilliren zwischen diesen entgegengesetzten Richtungen statt, so daſs also die Brustorgane nothwendig in dem Maase beweglicher werden, als zu dieser Epoche die Genitalien zu ihrer eigentlichen höhern Thätigkeit erwachen. — Was Wunder, wenn sie da zum vorzüglichen Centralpunct der Congestionen werden, die sich durch Blutspucken oder Bluthusten momentan zu lösen suchen!

Sehr charakteristisch bezeichnend trägt übrigens, wie wir gesehen, das ausgeworfene Blut einen mehr lymphatisch-venösen Charakter, wie wir es in der ulcerös-phthisischen Constitution, umgekehrt und gleich

bezeichnend, mehr der serös-arteriösen tragen sehen. Dasselbe gilt von dem Schleimauswurf, so wenig seiner auch unter diesem phthisisch-constitutionellen Bilde ist, und zwar um so weniger, als wir in ihr, uns an das früher über sie Gesagte erinnernd, mehr die Abart der scirrhösen oder calculösen Phthisis in ihrer künftig vollendetst entwickelten Form anzuschauen gezwungen sind. — Seine lymphatisch-venöse Natur verrathend, ist er meist mehr eine gäschtige Flüssigkeit, die zwischendurch grau-bläuliche Schleimpartikeln führt, die auf höherer Stufe dieser constitutionell-phthisischen Entwicklung zu einer mehr festen, käseartigen Consistenz gelangen und zu einem Kern von meist übligem Geruch zusammenfliefsen oder, wie wir in der calculösen Form dieser Phthisis sehen, gar zu einer kalkigen, steinigen Masse verhärten.

In dieser Epoche sehen wir also unter dem lebhaftern Kampfe dieser entgegengesetzten Strömungen die Tuberkelbildung und die späterhin oft wahrnehmbaren varicösen Gefäfsausdehnungen mit Macht beginnen und das, was noch früh als unentwickelte, rohe Anlage bestand, seine volle Ausbildung erreichen: eine Tendenz, die nun in allem rege, sich nicht blos auf die Brustorgane erstreckt, sondern sich, wie wir wissen, bis zu einer weiten Gränze ausdehnt. Daher sahen wir gleichzeitig unter der Form von Hämorrhoiden diese varicösen Gefäfsausdehnungen in den Hämorrhoidalgefäfsen und ihren bekannten weitern Verbindungen, so dafs das ganze Pfortadersystem und die meseraischen Gefäfse daran Theil nehmen, wodurch häufig dieselben entgegengesetzten Oscillationen bedingt werden, wie wir sie früherhin durch die Beziehung der Genitalien zu den Brustorganen bedingt sahen; dergestalt, dafs sich diese freier fühlen, wenn der Trieb der Säfte sein Centrum mehr in diesen untern Gefäfsstämmen gefunden, aber beengter, wenn das umge-

kehrte Verhältniſs stattfindet, und Rückwirkungen von unten nach oben eintreten. — Diese Erfahrungen sind theoretisch wie praktisch gleich wichtig. Insbesondere nimmt sich die Praxis das Regulativ daraus, daſs, wo sie diese entgegengesetzte Tendenz in höherem Grade wahrnimmt, sie vortheilhaft von oben nach unten ableitend eingreift und durch gemessene Blutentziehung am After das stete Oscilliren nach entgegengesetzten Richtungen, insbesondere von unten nach oben, beschränkt, überhaupt aber der Trieb der Säftemasse, ihr durch Regime und Medicamente die adäquate Mischung gebend, gleich vertheilt und dem Kreislauf die geregelte, normale Richtung giebt, so daſs Peripherie und Centrum sich lebendig im Ganzen durchdringen. Wie uns aber dazu von der einen Seite die örtliche Blutentziehung dient, so dient uns von der andern, und kaum können wir, ohne daſs wir diese Forderung zugleich erfüllen, von jener den ganzen Erfolg haben, ein wiederholt-gemessenes Sollicitiren des Darmkanals und der Unterleibsgebilde durch bland auflösende und eröffnende, durch dem Lentor der Säftemasse feindliche Mittel jeder möglichen Stockung hier vorzubeugen. Aber Keiner wird da in diesem Sollicitiren und Ableiten den beabsichtigten Zweck erreichen, welcher mit heftig wirkenden, stark reizenden und durch ihren Reiz austrocknenden Eröffnungsmitteln der Trägheit des Darmkanals u. s. w. begegnet. — Es handelt sich hier weder von der höchst irdisch gebundenen feurigen Aloe, noch von dem ihr am nächsten stehenden Jalappenharz, wie überhaupt von keinem ähnlichen, sondern von jenen befruchtenden, durch ihr alkalisch-reagirendes Wesen bland schmelzenden und sanft eröffnenden vegetabilischen Säften, als dem flüssigen Extract der Graswurzel, des Traxacums hauptsächlich, den milden Salzen, die wir in der tart. tartarisat. natronat., in der geblätterten Weinsteinerde u.

s. w., die wir schon früherhin in der Beziehung hinreichend kennen gelernt haben. — Um so nothwendiger sind diese, wenn zugleich andere wichtige Unterleibsorgane an diesen Stockungen Theil genommen haben, die Leber träg ist, von lymphatisch-alterirter Galle turgescirt, und die Gekrösdrüsen die viele viscide Lymphe nicht genug in Bewegung erhalten können und mit jener der Befreiung, wie der andern Mischung bedürfen. —

Je mehr wir von dieser Seite Ruhe und Ordnung ins Leben bringen, desto mehr legen wir dem Entwicklungstriebe dieses phthisisch-constitutionellen Bildes, der jetzt mit einer solchen Macht hervortritt, daſs er auf früherer Entwicklungsstufe sein Aehnliches nicht findet, Fesseln an und setzen dadurch die Brustgebilde mit diesen in Freiheit, den Lentor der Säfte, das Fehlerhafte ihrer Mischung in dem Uebermaas der Richtung nach der einen oder andern Seite nehmend und nicht einseitig blos auf das quantitative Verhältniſs in den Actionen sehend. Denn wer hier unbekümmert um dieses, als das Erste, blos ächt symptomatisch verfährt, blos die Actionen überhaupt zu mässigen und zu regeln gedenkt, wem es z. B. eins ist, das aus diesen entgegengesetzten Oscillationen entspringende Blutspucken mit den in den Phthisen so beliebten mineralischen Säuren oder mit einem andern mit dem Grund desselben in Beziehung stehenden Mittel zu stillen, der würde hier keinen Frieden erzielen, denn er begeht Verrath an dem Leben, und man darf sich nicht wundern, wenn auf diese Weise, die unter dem jetzt mehr, als sonst, verbreiteten vielen Troſs der Aerzte, wie wir leider tagtäglich die Erfahrung machen müssen, wohl häufiger, als je, vorkommt, die unter der gegebenen Constitutionsform sich gestaltende Phthisis gerade am häufigsten zur Reife gefördert wird, sofern dieses nicht berechnete Handeln, mit ihrem ganzen Wesen

in dem höchsten Widerspruche stehend, immer mehr um sich greift. — —

Es ist daher, wie gesagt, für die Praxis keine Erfahrung wichtiger, als die von uns hier mehrmals aufgestellte, dafs alle krankhaften Erscheinungen, unter welcher Form und von welchem Orte her sie auch kommen mögen, in dem geschichtlichen Zusammenhange des individuellen Lebens aufgefafst werden, sintemal die Krankheitsformen, von welchen sie zeugen, und in deren Kreis das Leben sich hier eingeschlossen sieht, in und von diesem nach ihrer Weise und ihrem Umfang bestimmt werden, und somit auch die Behandlung derselben daher bestimmt wird, seiend nur Durchgangspuncte des sie bestimmenden Einen. — Nur durch die Erkenntnifs dieses kann dem hier so nachtheiligen, blos symptomatischen Eingreifen ein Ende gemacht werden, so wie es durch sie unnöthig gemacht, dafs wir Behufs der Regulirung des Kunsthandelns alle die vielen Formen, die unter diesem oder jenem phthisischen Grundverhältnisse diesem Einen, es an den vollen Tag zu bringen, dienstbar sind, weitläuftig aufzählen und das Regulativ für jede besonders stellen. — Je weiter die bestimmte phthisische Constitution in ihrer Entwicklung schon vorgeschritten ist, von desto grösserm Umfang wird diese Wahrheit, und in desto nachtheiligerer Beziehung tritt sie für uns hervor, wenn wir sie der Würdigung nicht werth halten. So sehen wir auf der gegenwärtigen Stufe dieser constitutionellen Form, wo sie als solche zur Vollendung und von dem zweiten Stadium in das dritte, zu ihrem Stande, tendirt, in dem sie sich nur nach allen ihren Zügen, als genügten sie ihr ganz, leise und im Stillen sich reproducirt, jene vorlaufenden Formen in umfassenderer Beziehung und schnellerer Folge, das Leben bedrohend, umkreisen, als auf ihrer noch anfänglichen; und die Kunst bedarf des schärfern Auges, wenn sie nicht

getäuscht werden soll, eingedenk der um so namhaftern Folgen, als eben die zwischen der Constitution und der durch sie vorbedeuteten phthisischen Form liegende Weite nicht mehr sehr namhaft, sondern so ziemlich zum Zero herabgesetzt ist. —

Ihr Stand und ihre Reife, so ziemlich in Eins zusammenfallend, ist jener nur die stets lebendige Reproduction aller die Reife dieses phthisischen Bildes bezeichnenden Züge unter dem allmälig erwachenden Streben desselben, über sich selbst hinauszugehen und mit jenem ganz Eins zu werden, von dem es zeuget. Daher die äusserste Stufe seines Standes mit der ersten des vollen phthisischen Bildes, wie überall, so also auch hier, so eng an einander gränzt, daſs kaum ein wahrnehmbarer Unterschied zwischen beiden stattfände, wenn er nicht durch den vollen Eintritt des hectischen Fiebers bezeichnet wäre. — Insofern aber eben, sich dadurch zunächst von dem der ulcerösen Phthisis auszeichnend, das hectische Fieber hier nicht das Lebhafte des Charakters, als in dieser, hat und sich oft kaum durch wahrnehmbare Zeichen verräth, so ist dieses gegenseitige Angränzen nicht selten so wenig unterscheidbar, und das Ende jenes mit dem Anfange dieser so innig verschmolzen, daſs oft ein ziemlicher Kennerblick dazu gehört, um der Täuschung zu entgehen. Um so mehr aber in jener andern, der scirrhösen Form dieser Phthisis, in der die Lungen, wie wir sagten, oft nur eine einzige groſse Tuberkel ausmachen, und gleichzeitig des Hustens und Auswurfs so wenig ist, — als die hectische Fieberform immer scharf genug heraustritt, um nicht von vielen als daseiend verkannt zu werden. —

Diese Modification der tuberculösen Phthisis ist es auch zunächst, welche auf dieser Stufe leicht mit Hydrothorax täuschen kann, zumal da gleichzeitig bei der allgemeinen Tendenz, alles zu vertrocknen und zu ver-

erdigen, die Urinausscheidung so unbedeutend ist, die irdene, bleifarbige Haut so wenig befeuchtet wird, die Stockung aber zugleich so namhaft ist, dafs sie mit dem wenigen und seltenen trocknen Husten nicht im Verhältnifs, und eben so als Grund derselben wohl nicht leicht etwas näher liegt, als die Annahme und Supposition des Hydrothorax. — Auch giebt es in der That, aufser dem geschichtlichen Zusammenhang der Erscheinungen des Lebens von seinen ersten Anfangspuncten bis zu diesem Moment desselben selbst, kein Zeichen weiter, was als vollkommen sicher, mit völliger, nicht schwankender Gewifsheit vor diesem Fehlgriff in der Diagnostik bewahrte; so viele Unterscheidungsmerkmale auch von andern Seiten her noch ausserdem gegeben sein mögen! —

Wie vorzüglich in Hinsicht auf ihre andere Modificationsform die Tendenz, alles zu vertrocknen und in Erde zu verwandeln, das Hauptkriterium des Unterschieds der tuberculösen Phthisis von der ulcerösen wie von der pituitösen und selbst von der nervösen ist, da in dieser, wie wir wissen, die Erdproduction, als hier rein passiv auftretend, mehr blos der Negativität hingegeben, so finden wir also auch in dieser zugleich das beste Schutzmittel gegen jene Täuschung. Dieser auf verschiedene Weise hingegeben, liegt darin selbst die grofse Verschiedenheit in ihrem Bilde und ihr Zerfallen in mehrere Modificationen, die blos davon der verschieden bezeichnete Ausdruck derselben sind. Wo daher nur immer die scirrhöse Modification aus dem constitutionellen Bilde der tuberculösen Phthisis in seiner weitern Entwicklung und in ihrem Extrem sich gestaltet; schon früh und im auffallenden Grade, angemessen dem Extrem, die am meisten irdische Seite des Bluts, welche wir in dem Venenblut anschauen, sich immer mehr mit Macht, das arteriöse völlig ver-

schlingend, herausbildet, so dafs es oft nur reine zerfallne Kohle zu sein scheint, die im Uebergewicht des irdischen Bestandtheils kaum im trägen Flufs zu erhalten ist u. s. w., da sehen wir die spätere irdische Umbildung meist nicht blos in den Lungen, sondern überall bezeichnet. — Wo wir nicht gleichzeitig die Milz lederartig vertrocknet und zusammengeschrumpft oder durch abgesetzten Erdstoff ganz verwandelt fanden, da sahen wir wenigstens die Leber, das Pankreas, mehr oder weniger theilweise in diesem Zustand. In noch auffallenderm Grade aber fanden wir diefs an den Drüsen des Gekröses, dessen Blätter zusammengeschrumpft, mifsfarbig und an verschiedenen Stellen oft sogar brüchig sind. Aehnlich verhielt sich oft auch, in seinem Volumen vermindert vor lauter Trockne seiner Häute der Magen, und die übrigen Gedärme und selbst das Bauchfell, welches wir in der einfachen Form dieser Phthisis bisweilen mit Fettgeschwülsten besetzt fanden, liessen nichts anders erkennen. Selbst das Gehirn sehen wir in nicht gar seltenen Fällen eine gleiche Tendenz verrathen in der Ueberwucht des Irdenen, und seine Gefässe, oft an verschiedenen Orten varicös ausgedehnt, sind durch den abgesetzten Erdstoff brüchig. Das Auge ist saftloser und in seinem Durchmesser geschwunden, kleiner und dichter; die Sclerotica mit der Cornea, wie die hier darin ihr Maximum erreichende Oberhaut, gleichsam rauh geworden, so dafs, wenn irgendwo in den Phthisen das Leder- oder Pergamentartige mit seiner trockenen Ruhe in auffallendem Grade wahrnehmbar ist, wir diefs hier in dieser Modification der tuberculösen Phthisis in seiner weitesten Beziehung sehen. —

Wo sie, wie wohl diefs selten in ihrem Extrem, ihre legitimen Stadien durchläuft, die Füfse um die Knöchel durch den äussersten Mangel und gänzliche Vererdigung der Säftemasse kaum merkbar anlaufen,

da ist die Geschwulst mehr fest durch die vererdigte Lymphe, die sichtlich ihre sonstige Fluidität verloren, ihre Trockne allen mittheilt und daher auch an allem, nur in verschiedenem Grade, wahrnehmbar sich zeigt; dergestalt, dafs, wie wir sagten, von dem ersten Filament ihrer constitutionellen Entwicklung bis zu ihrer äussersten, als voller phthisischer Form, das ausgetrocknete Starre, Erdige nach allen Richtungen in steigendem Grade zunimmt, die trockne, erdige Haut sichtlich hier früher mehr einschrumpft und, ihren sonstigen Glanz verlierend, blei- und erdfarbig wird, bis am Ende alle Quellen der sogenannten Aus- und Absonderung, vorzüglich aber die in den erdartig umgewandelten Drüsen, *) wie vertrocknet erscheinen. —

Wie der Leib, so scheint auch der Geist stufenweise zu vertrocknen und der überhand nehmenden starren Erdbildung zu unterliegen. Der Flufs der Rede nimmt immer mehr ab; sie wird kalt und trocken unter zunehmendem melancholisch-düsteren Blick, der an dem vertrockneten Auge hängt und in keiner andern phthisischen Form sein Aehnliches findet. Je mehr das Auge, sich verkleinernd, austrocknet, sich unter den scharf hervortretenden rauhen Rändern der Orbita, die die lederartige Haut bandartig umzieht, zurückzieht, die Jochbeine durch den gleichen Mangel und die immerhin wachsende Trockne schroffer hervortreten, wodurch die Schläfegegend sich nur mehr zur ungleichen Tiefe aushohlt und einsinkt u. s. w., um

*) Wie man diesem nach die auch nur partiell vorkommende steinige Masse der Drüsen, wie Sömmering gegen Baillie **) gethan, als von aussen kommend betrachten kann, begreifen wir nicht!

**) Siehe M. Baillie Anatomie des krankhaften Baues S. 60 der Uebersetzung, Anmerk. 126.

das volle Bild dieser Phthisis in der entsprechenden Modification auf der äussersten Stufe seiner constitutionellen Entwicklung zu bezeichnen, desto ärmer wird auch der Gedanke, und desto trockner das Wort, welches den ausdorrenden Lippen entweicht, unter immerhin düsterer werdendem Sinn für die Welt und ihre Umgebung. —

Im Extrem darstellend, was wir, sie, diese ihre Modification ausgenommen, an der tuberculösen Phthisis sonst nicht so scharf ausgedrückt sehen, tritt, entsprechend dem schon hohen Grade der Vererdigung auf ihrem noch constitutionellen Stande in dem letzten Stadium ihrer, als vollendeter Form, wo sie diefs erreicht, die Colliquation hier in der äussersten Vertrocknung und Erdreduction oft bis auf einen Grad zurück, dafs man wohl sagen kann, die auf gleicher Stufe in der ulcerösen Phthisis mit der so copiösen, colliquativen Eiterbildung ausschweifend hervortretende Reduction zu Wasser ist da eine gleiche Erdreduction geworden. — Das Wasser, wie der Eiter, scheint hier von der Trockenheit der Erde gleichsam absorbirt zu werden, wie wir diefs schon auf früher Stufe der constitutionellen Entwicklung dieses Extrems der tuberculösen Phthisis in Ansehung des Speichels, und auf der spätern ächt phthisischen hinsichtlich der Auswurfsmasse selbst sahen. —

In der calculösen Form dieser Phthisis selbst, am allerwenigsten, wo sie nicht in ihrem Extrem hervortritt, ist zwar diese Trockne weniger überwiegend, als in der scirrhösen, als deren Gegenbild wir sie erkannten; wo aber die Erdniederschläge mächtig, sich aus der vererdigten Säftemasse ganze steinige Massen niederschlagen, und, wie wir mit Portal Fälle gehabt haben, dadurch die ganzen Lungen dergestalt übersintert gefunden werden, dafs sie, wie gesagt, gleichsam eine einzige grofse, steinige Tuberkel ausmachen, da

ist das Verhältnifs so ziemlich gleich, und der Husten verhält sich ähnlich, als bei der scirrhösen, ist äusserst trocken und weicht noch weniger den bland schmelzenden Humectantiis, als in jener, wenn es auch nur momentan sein sollte. Beide in dem gleichen Extrem hervortretend, ist bei ihnen in der That von einer eigentlichen Auswurfsmasse keine Sprache. — Nur, wo in der ersten die Scirrhosität, wie in der letzten blos der Kern der in den zerstreut liegenden, aus Niederschlägen alterirter Lymphe erzeugten Tuberkeln der Lungen steinartig, die Scirrhosität mehr blos partiell ist, da ist der Auswurf keine so seltene Erscheinung, obschon auch hier, der tuberculös-phthisischen Form entsprechend, der feuchte Husten in sehr auffallendem Grade von jenem trockenen, die tuberculöse Phthisis, wie wir wissen, überhaupt zunächst mit charakterisirendem, sogenannt krampfartigem durchzogen wird. Vorzüglich geht in der letzten ein solcher in sehr häufiger Folge und der hartnäckigsten Art, die jedem Beruhigungsmittel widersteht, der Lösung und dem Durchgange der steinigen Concretionen in den Tuberkeln durch die Luftröhrenverzweigungen voraus, der sich erst wieder in den feuchten umwandelt, wenn das Steinconglomerat ausgeworfen und dann um so häufiger ist, als der Stein grösser, ungleicher, eckiger und scharfkantiger war und auf dem Wege seines Durchgangs alles vor sich zerstören mufste. —

In mehr gleichem Verhältnifs steht der trockne zum feuchten Husten hier, wenn, wie in der einfachen Form der tuberculösen Phthisis, die den Kern der Tuberkel bildende Masse weicher, als härter ist. Wo er mehr blos stematös, käsartig u. s. w. ist, da ist der trockne Husten, vorzüglich auf ihrer spätern Entwicklungsstufe, durch den feuchten ziemlich gemässigt, oder nimmt diese Mässigung wenigstens leicht an, da er dieser hingegen, bei der steinigen Concrescenz dessel-

ben, in der calculösen um so hartnäckiger widersteht, als sie in ausgewirkterer Form hervortritt. Am nachgiebigsten aber beweist er sich demnach da nothwendig, wo seine Consistenz den niedrigsten Grad hat, und der Kern der Tuberkeln in der Auswurfsmasse sich beinahe in das Unkenntliche auflöst. —

Das Consistente seiner Natur also mit der Tendenz zur Vererdigung im durchaus geraden Verhältnifs stehend, ist es um so geringer, dem Steinartigen entwandter, je weniger jene überwiegend ist und sich, wie in der ursprünglich einfachen Form dieser Phthisis, in der blos visciden Lymphe erschöpft und gesättigt sieht. — Ja, je mehr die Lymphe in dem Visciden zugleich durch das Wässerige gemäfsigt, die Tendenz zur Vererdigung also zurückgedrängt ist, desto consistenzloser ist der Kern der Tuberkeln und der Auswurfsmasse, und in gleichem Verhältnifs zeigt auch das frühere constitutionelle Bild dieser Phthisis nicht das Vertrocknete, Ausgedorrte, was mit seiner allmäligen Entwicklung sonst stufenweise zunimmt. Die Haut ist mehr geschmeidig, von weniger schmutzigweissem Teint, das Zellgewebe befeuchteter und mehr entwickelt, daher auf höherer Stufe seiner Entfaltung die Haut die Knochen weniger bandartig umfliessend und bei bestehender voller Reife zur treffenden phthisischen Form nicht im gleichen Grade wie auf den Knochen geleimt. Eben so ist das Auge voller und mehr befeuchtet, das Haar, die Nägel nicht so ausgetrocknet, mehr geschmeidig, als spröde, rauh; die Eingeweide mit den Höhlen des Körpers sind gleichfalls mehr befeuchtet, die weniger terrestrisch-viscide Ab- und Aussonderungen in nicht so ärmlichem Maase geben. Daher des Speichels und Nasenschleims mehr, der Mund, die innere Nasenöffnung weniger trocken, die Haut duftet reicher, der Urin fliefst häufiger, macht keinen so viscid-terrestrischen Absatz, und die Oeff-

nung ist bei weniger ausgetrocknetem, weniger terrestrischem Excrement nicht so träge und selten u. s. w. Daher aber eben hier bei diesem Minimum der visciden Lymphbildung, vorzüglich auf früher Stufe noch blos constitutioneller Entwicklung, die grössere Möglichkeit, dafs der nicht scharf genug sehende Blick des Arztes die tuberculös-phthisische Form in ihm leicht ganz verkennt, wie sie denn auch, wie wir schon früherhin gelehrt, zuweilen mit einer andern phthisischen Form gepaart auftritt, wodurch das Methodische derselben eben so modificirt wird, als diese Mischung für den ersten Augenblick in ihrem ganzen Verhältnifs oft gleich selbst für den Geübtern zu erkennen ist. —

Wie oft und wie mannichfaltig diese Phthisis überhaupt, sowohl in Hinsicht auf ihr constitutionelles Verhältnifs, als in Hinsicht ihrer, als voller Form, von jeder andern sich dadurch so namhaft unterscheidend, ihre Gestalt wechselt, ohne aufzuhören dieselbe zu sein, und wie vielfach daher auf gleiche Weise das Eine methodische Verfahren gegen sie gebrochen erscheinen mufs, sieht jeder von selbst ein, und man begreift leicht, wie sich bei der Heilung eines so mannichfaltigen Uebels nicht von diesem oder jenem einzelnen Mittel reden lassen kann. Hier, wie dort, in diesem oder in jenem Fall, haben wir es nichts weniger als mit der Regulirung eines einzelnen Gebildes, als, wie man fälschlich glaubt, etwa der Lungen, zu thun, sondern man sieht es dem Leben nach allen seinen Zügen an, die überall mit der einmal genommenen Grundrichtung in der überraschendsten Uebereinstimmung hervortreten, dafs es, wie es sich durch unsere Lehre durchgehends bestätigt, eine das Ganze umfassende Differenzirung ist. — Wie die Säftemasse, so die Haut, so alle in den Höhlen verborgen liegende Gebilde, und nicht blos die Lungen, wenn sie schon in den gewöhnlichen Fällen die gleiche Differenz im grellern Farben-

spiel widerstrahlen! — Vergebens suchen wir, wie wir oben sahen, wo die Lymphe in dieser phthisischen Form mit dem Blute nicht der gleichen Terrescenz hingegeben, jene Dürre und Trockenheit der erdgraulich durchscheinenden Haut, wie wir ihr geschmeidiges und unbefleckten Weifs nicht finden können, wo wir, wie in jener früher in ihrem Extrem gezeichneten Modification, die äusserste Terrescenz schon in ihrem constitutionellen Bilde in den grellsten Zügen anschauen, und die vererdigte Blutmasse unter der Potenz des lymphlichen Venensystems, wie reiner Kohlenstoff, die düstern äussern Gefäfse der Haut durchscheint, was ihr Ansehen eben so verfinstert, als sie ihre Faser, ihr die Geschmeidigkeit nehmend, starr und unbiegsam macht. —

Ja vergleichen wir diese verschiedenen Modificationen des Einen-selben Bildes dieser Phthisis, gleichviel, ob sie im Werden noch auf blos constitutioneller Entwicklungsstufe steht, oder im Sein als solche schon vollendet ist: so sehen wir innerhalb des gleichen Grundverhaltens beider nicht blos nach diesem oder jenem einzelnen Zug ein nothwendig bestimmtes Abweichen durch das Ganze, wie nachgewiesen, von dem Kleinsten wie von dem Gröfsten gleich deutlich bezeichnet und ausgedrückt, wie es denn auch sein mufs, wenn jede eigenthümliche Modification einer bestimmten phthisischen Form, wie diese selbst in Bezug auf die ihr entgegenstehende andere, ein sie nothwendig ausschliessendes harmonisches Ganze sein soll, und die Phthisen überhaupt nicht blos einseitig in die Abweichung eines einzelnen Gebildes gesetzt werden sollen. — Wie mit dem mehr erdig verderbten, schweren, trägen Blute in der scirrhösen Modification der fraglichen Phthisis ein gleich düsteres Gemüth zusammen fällt, und der Gedanke träg ist, wie das Blut: eben so sehen wir auch auf der andern Seite in der mehr einfachen

Form derselben, wo das Irdische sich weniger in Ueberwucht herausgebildet hat, mit dem leichtflüssigern, weniger vererdigten Blute, mit dem dadurch bedingten freundlichern Teint der Haut, ein freundlicheres, leichteres Gemüth zusammenfallen, einen freiern, leichtern Gedanken! Kurz, es ist, der Grundmodification des Einen-selben in jedem entsprechend, ein harmonisches Verschlungensein aller Züge unter sich, und das kranke Bild, sei es in dieser oder jener besondern Form der Abweichung, wird nicht durch des Einen oder Andern abweichenden Zug vollendet, sondern jedes Bild nimmt daran, obwohl nach seiner Weise, doch im Sinne des Ganzen Theil, und man mufs es sich so wohl gestehen, dafs man sich geirrt, wenn man bei dieser totalen Umgestaltung blos ein Einziges in der Schuld sehen will! —

In der einmal ursprünglich genommenen verschiedenen Richtung strebt jedes in der dieser oder einer andern Modification der fraglichen Phthisis entsprechenden Abweichung seiner Reife entgegen und tritt in dieser nur um so greller heraus, als es dieser näher steht. Sich in Hinsicht auf äussere Form und Verbindung nur durch das Mehr oder Weniger der Hässlichkeit von einander unterscheidend, sehen wir diese mit dieser gradweise zunehmen, so dafs sich, wie in jedem, so insbesondere auch in diesem phthisisch-constitutionellen Bilde, durch diese immerhin andere Metamorphose seine erste Stufe von der zweiten, diese von der dritten, oder seinem Stande, blos durch das Weniger, die letzte aber insbesondere im Bezug auf die beiden vorigen umgekehrt durch das Mehr derselben unterscheidet. Langsamer und stiller im Gang seiner Entfaltung, das der nervösen Phthisis, vorzüglich in seiner einen oder andern Modification, ausgenommen, als jedes der übrigen, finden wir hier, sehen wir von der diesem angemessenen längeren Dauer ab,

sonst keine Verschiedenheit; so dafs, wie wir schon früher erwähnten, diese phthisisch-constitutionelle Form, weiter in die Jahre des Lebens hineinreichend, einen spätern Moment ihrer natürlichen Regression und Decrescenz aufweist.

Ihre Reife, wie wir schon früherhin bestimmt, die deutliche und volle Tuberkelbildung bezeichnend, sei es, dafs je nach ihrer einen oder andern Modificationsart entweder das ganze Lungengebilde zu Einer grossen Tuberkel wird, oder diese in ihm in viele einzelne, die sich ihr mehr oder weniger in ihrer Form nähern oder in vielfachem Grade der Abstufung von ihr abweichen, gleichsam zerfällt und auseinander tritt, beginnen damit alle den nahen Durchbruch der in ihr vorbedeuteten Phthisis bezeichnenden Erscheinungen, anfangs in mehr auseinander gehaltener Folgereihe und in weniger entwickelter Form; späterhin aber, vorzüglich zur Zeit ihres höchsten Standes, um sich in gleichmässig stufenweiser Entwicklung als volle phthisische Form selbst darzustellen. Mehr oder weniger unter der Scheinform eines blofsen Katarrhs, vorzüglich gegen das Frühjahr oder den Herbst hin; am meisten, wenn sie eine sehr feuchte, nafskalte Richtung verrathen, sucht sich unter abwechselnder, mehr oder weniger auffallender Rauhigkeit der Husten in mehr hartnäckiger, dem Katarrh, als solchem, nicht entsprechender, Form einzustellen, die daher auch den sich auf ihn beziehenden Mitteln nicht so nachgiebig ist, als sonst. Es gesellt sich ihm unter einem auffallenden, ihm, als diesem, durchaus fremden Gefühl der Mattigkeit, die selbst oft das ruhige Reden beschwerlich macht, Stockung, mit mehr oder weniger dumpf oder drückend schmerzhaften Empfindungen auf der Brust, ein, die bald auf dieser, bald auf jener Seite sich stärker hervorbildend, bald sich über den ganzen Brustraum verbreitend, den Kranken, und zuweilen selbst

den Arzt, durch den Schein einer gleichzeitigen blos rheumatischen Brustaffection täuschen. Je nach der Art der Tuberkelbildung sind diese Empfindungen mit der Stockung vermehrter oder verminderter, so wie, wie wir oben bemerkten, die Form des Hustens trockner oder feuchter ist, je nachdem sie mehr zur Härte tendirt, oder die Tuberkeln einen mehr steatomatösen, weichern Kern haben.

Dem Katarrh in der Regel aussergewöhnlich, ist in Beziehung auf jene schmerzhaften Empfindungen meist das Liegen auf der einen oder andern Seite beschwerlich, so wie oft das Anlehnen des Rückens mit vermehrten, in grössere Heftigkeit ausartenden Hustenanfällen verknüpft ist. Der Schlaf trübt sich und wird mehr oder weniger unruhig, auch wo der Husten nicht gerade die unmittelbare Ursache davon ist. Die immer mehr zur Trockenheit und Rauhe tendirende Haut wird im Schlafe, vorzüglich aber gegen Morgen hin, an mehreren Stellen auf eine dem Katarrh nicht entsprechende Weise befeuchtet, als vorzüglich auf der Brust, dem behaarten Theile des Kopfs, und späterhin an den innern Seiten der Schenkel; doch, dem Stande der Entwicklung entsprechend, und so ziemlich genau nach der Weise der frühern constitutionellen Richtung in dem Mehr oder Weniger der Vererdigung und der grössern Tendenz der Tuberkeln zur scirrhösen oder Steinhärte, anfänglich in noch gemäfsigter Fülle.

Das Individuum empfindet ausserdem anfänglich ein vorübergehendes, späterhin sich mehr fixirendes und in der Tiefe wurzelndes, äusserlich gemässigt erscheinendes Hitzegefühl, das öfters durch ein leichtes Schaudern, bloses kaltes, vorübergehendes Ueberlaufen unterbrochen wird, und leidet unter diesem Wechsel an wahrnehmbaren Congestionen nach Brust und Kopf, häufig mit Herzklopfen und grösserer Enge, Angst und Beklemmung auf der Brust verbunden. Gleichzeitig

wird meist die Efslust, ebenfalls in einem dem blos einfachen Katarrh nicht entsprechenden Grade, unter grofser Niedergeschlagenheit in dem tiefen Gefühl der Ermattung vermindert, und zwischendurch von dem Verlangen nach dem Getränk überwogen. Mit dieser verminderten Efslust geht eine merkbare Schwäche der Verdauungsorgane gepaart, die sich häufig durch Druck im Magen, durch ein klopfendes Gefühl desselben, durch längere Zeit nach dem Genusse der Speisen noch fortdauerndes Aufstofsen aus demselben, durch Blähungen, mehr oder weniger gespannte Magengegend, durch vermehrte Steckung und ängstliche Unruhe nach dem Mahle u. s. w. deutlich genug zu erkennen giebt. Insbesondere ist die Angst und die Steckung zu dieser Zeit grofs, wo das constitutionelle Bild dieser Phthisis auf das Extrem der scirrhösen oder calculösen Form hinweist. —

Unter diesen den Durchbruch dieser Phthisis in der dem constitutionellen Bilde entsprechenden Form bezeichnenden Erscheinungen nimmt die schon vom Anfang an kaum über die äusserste Armuth der Masse sich erhebende Körperform in dieser merkbar zu, und das hagere Bild des Lebens sucht sich dem hagern des Todes in immerwährender Regression allmälig gleich zu machen. Selbst da, wenn auch in nicht gleich-schneller Folge, sehen wir diese Abnahme, wonach das Verlangen nach dem Aliment den Abscheu vor demselben überwiegt, der Wiederersatz der organischen Masse weder mit der Genussesweite, noch der Genussesenge im Verhältnifs stehend.

In diesen Zeitpunct der tuberculös-phthisischen Entwicklung fällt, als dem phthisischen Bildungsgange überhaupt entsprechend, noch ausserdem die gröfste Nähe des Entstehens aller der Formen, die wir, als zu dem Kreise der das individuelle Leben in dieser Abweichung umschliessenden Krankheiten gehörig, als

Durchgangspuncte dieser Phthisis kennen gelernt haben, und die so leicht den Blick dessen verwirren, welcher das Leben in seinem geschichtlichen Zusammenhange nicht zu überschauen vermag. Wie nachtheilig diese Verkennung, indem sie alle nur in dem Einen entfernt werden können, von dem sie zeugen, haben wir erkannt, daher wir auch jetzt nicht weiter mehr davon zu reden haben, des wiederholten Warnens nicht bedürfend, sie blos symptomatisch anzugreifen oder sie gleich einer andern, ausser so enger Beziehung mit der genommenen Form des Lebens stehenden zu behandeln, wie so viele thun, die da glauben, dafs sie das Ihrige im vollen Maase gethan haben, wenn sie nur das vorliegende Uebel bekämpft, unbekümmert der Folgen, die mit diesem Misgriff verbunden, von ihnen aber aus Unkunde entweder gar nicht erkannt, oder als etwas rein Zufälliges, mit diesem nicht als nothwendige Folge verknüpft, betrachtet werden. —

Wie und unter welchen veränderten Erscheinungen das volle phthisische Bild aber hier wie durch ein anderes, dort aber gleich in seiner reinen Gestalt durchbrechen möge; so ist, wie gesagt, der diesen Durchbruch zunächst bezeichnende Moment das jetzt allmälig laut werdende hectische Fieber, das, wie wir früher erinnert, hier freilich um so unmerkbarer bezeichnet ist, als die constitutionelle Richtung schon früh das Gepräge jener andern Gestaltungsweise dieser phthisischen Form trug, die sich durch die überwiegende Tendenz zur Scirrhosität und Terrescenz zu erkennen giebt, und wobei die Säftemasse völlig erdig vertrocknet, unter den Gebilden aber insbesondere die Lungen lederartig scirrhös umgewandt oder ganz in erdig-steinige Concrescenz aufgenommen sind. — Alles beinahe gleichmäfsig in erdige Erstarrung aufgenommen, wird die Fieberflamme von der Last des Erdigen in der Säftemasse und den Gebilden gleichsam erstickt, und

es kommt so oft nicht einmal zu jenem Grad abnormer Wärme, die mit der eitrigen Colliquescenz nothwendig wie ihr Bedingendes verbunden. Auch ohne Eiterung und Colliquescenz dem Leben das gleiche Ende auflegend, beweist und bestätigt eben diese Modification der tuberculös-phthisischen Form nur zu sehr, daſs das Gegentheil der Eiterung eben so zu fürchten ist, als sie selbst, und daſs das eigentliche Zerstörende, die Kräfte Nehmende in den Phthisen an keine einseitig bestimmte Form gebunden ist, ja daſs diese überhaupt vielmehr als etwas mehr Unwesentliches und Zufälliges zu betrachten, und was daher das, als was sie hier erscheint, wie schon früher erörtert, erst durch die Beziehung wird, von der alles abhängt, und demnach der Eiterung, wie jeder andern Destructionsweise, ihre Form wie ihre Bedeutung bestimmt, die eben so verschieden, als sie selbst ein vielfach Bedingtes ist. —

Doch ehe wir in der eigentlichen speciellen Betrachtung dieser Phthisis und des ihr zugehörigen, nach ihren mehrfachen Abweichungen in Hinsicht auf Form verschiedentlich modificirten hectischen Fiebers selbst, weiter gehen, müssen wir erst noch eine andere, bis jetzt hier nicht näher berührte Modification derselben betrachten, nämlich die sogenannte Phthis. tracheal., die zwar auch zuweilen die ulceröse, ja selbst die pituitöse Phthisis in ihre Form aufnimmt, aber der tuberculösen doch zunächst angehört, und als eine eigene Varietät, oder in Beziehung auf den andern örtlichen Begränzungspunct in ihr, wie andere thun, als eine besondere Art derselben zu würdigen ist. —

Hinsichtlich der treffenden Modification des sie vorbedeutenden constitutionellen Bildes hat sie vor dem dieser Phthisis gewöhnlichen wenig Auszeichnendes, zumal da sie sich unter der Form der einen wie der andern der erkannten Modificationen derselben darstellen kann, mit ihr dasselbe constitutionelle Bild nur

in einigen Abänderungen theilend, die aber selbst nichts sehr Wesentliches zu sein scheinen und, wenn wir uns nicht täuschen, auf mehr blos überwiegende partielle Beziehungen gegründet sind, da sie insgesammt blos Ausdruck der andern Begränzung desselben phthisischen Processes sind, er spreche sich unter dieser oder einer andern Modification aus, sehen wir in ihr überall dieselbe tuberculöse Form, wie sie sich im Besondern anders örtlich begränzt. — Diese Abweichung schon auf ihrer noch constitutionellen Stufe sehr früh verrathend, sehen wir sie als diese da schon mannichfaltig vorbedeutet. Dahin gehört vor allem eine sehr schwache, dumpfe und dabei wiederholt rauh werdende Stimme, grofse Geneigtheit zur Halsentzündung mit der besondern Tendenz, sich bis zur Luftröhre fortzupflanzen, häufige Trockenheit des Halses, wie von vielem Lesen, und bald mehr, bald weniger erschwertes Reden; stetes mühsames Ausräuspern eines mehr oder weniger zähen, visciden, fest anhängenden, gäschtigen Speichels, oder auch im Mangel dieses bei überwiegender Vertrocknung unter einem steten Nisus dazu, der sich durch öfter wiederholtes Schlingen und Ziehen, um die Drüsen zu vermehrter Absonderung zu reizen, und das Bischen Mundspeichel nach unten an jene am meisten trocknen Stellen abzuleiten und sie damit zu überziehen, oft deutlich genug zu erkennen giebt. — Wie das ewige Nicken oder Blinzeln mit den Augenliedern, wie wir in unserer Schrift über die Bedeutung der Augenlieder u. s. w. klar gemacht haben, in der Regel mit einem zu schwachen, zu trockenen Auge gepaart geht: so deutet auch hier dieses ewige, wiederholt leere Schlingen an, dafs der Kehlkopf und die Luftröhre zu trocken oder mit zu viscidem Schleime überzogen ist, der der Verdünnung und Befeuchtung bedarf. —

Ausserdem finden wir den Hals noch häufiger, als

sonst, gleichzeitig der Modification des tuberculös-phthisischen Bildes, unter dessen Form sie sich zunächst darstellt, mit mehr oder weniger intensiv verhärteten Drüsen umgeben, die je nach jener der Resolution entweder ganz widerstehen oder zertheilt wiederkehren, zuletzt aber mit dem weitern Entwickeln des fraglichen constitutionellen Bildes allmälig etwas durchaus Stehendes werden. Solche Drüsen finden wir auch in dem Innern des Mundes, Rachens u. s. w., die sich mit den Zungenwärzchen in der Regel steinhart anfühlen, wo die Phthis. tracheal. die volle scirrhöse Form trägt. — Indem nun unter diesen und ähnlichen Erscheinungen ihr constitutionelles Bild zur Reife gediehen ist und seinen Stand erreicht hat, verändert sich die Stimme immer mehr, wird immer dumpfer, heiserer, schwächer, leiser, und das erschwerte, in langsamerem Gang erzeugte Wort bewegt sich nicht von den Lippen. Gleichzeitig fixirt sich vom Kehlkopf an bis zur Länge der Luftröhre herunter, wo sie sich in ihre Aeste theilt, eine schmerzhafte Empfindung, die, beim äussern Druck zunehmend, der Kranke meist der von etwas Wundem ähnlich beschreibt, *) und die allmälig in ihrer Zunahme selbst das Schlingen beim Genufs der Speisen, vorzüglich solcher, die des Kauens bedürfen, erschwert. Wo sich bei vollendeter Entwicklung dieser phthisischen Form dieses Leiden bis aufs Höchste entwickelt, da kann der Kranke oft kaum mehr das Mildeste hinab bringen, und er fürchtet beim jedesmaligen Schlucken den Erstickungstod um so mehr, da sich gewöhnlich beim Hinabschlucken des Genommenen hier mehr, als bei jeder andern phthisischen Form, ein Würgen unter Regurgition desselben

*) Matthey Baillie Anatomie des krankhaften Baues. S. 47 der Uebersetzung. Berlin, 1820.

mit der Neigung zum Erbrechen, und unter heftigem Husten nicht selten wirkliches und häufiges Erbrechen einstellt, was den Kranken bis aufs Aeusserste abmattet und jedem Mittel hartnäckiger widerstrebt, als das den Phthisen überhaupt eigenthümliche Brechen, wo sie von dem zweiten Stadium zum dritten tendiren. — Je mehr unter bis aufs Aeusserste steigender Abzehrung diese schreckbaren Erscheinungen zunehmen, desto mehr handelt es sich um den gänzlichen Verlust der Stimme, *) und viele werden der Welt entrückt, ohne mehrere Tage vor ihrem Tode der Rede noch weiter fähig zu sein. — Nach dem Tode finden wir die Drüsen der Luftröhre mannichfaltig verändert, häufig exulcerirt oder scirrhös verhärtet, welche Verhärtung sich meist auch auf die die Luftröhre überkleidende Haut, ja oft auch bis auf die Lungen und die Knorpelringe des Kehlkopfes, wovon M. Baillie l. c. S. 43 des Anhangs einige Fälle aufzählt, bald in grösserem, bald in geringerem Umfange erstreckt. —

Wir hatten einen Fall, wo alle Drüsen des Halses, des Kinns u. s. w. wie Stein verhärtet, der Kehlkopf mit seinen Bändern völlig wie ausgedorrt war, die Lungen, wie die Blätter des Gekröses mit den Drüsen desselben, das Netz u. s. w. sich beinahe in einem völlig ähnlichen Zustande befanden. Der Kranke gab im Leben, bei ziemlicher Höhe der Krankheit, bei höchst beschwerlichem, kaum in etwas zu absolvirendem Athmen, einen scharf pfeifenden Ton, wie beim Croup, von sich, den man schon in ziemlich weiter Entfernung von ihm hörte. Er hatte ein grauerdiges, vertrocknetes, hässliches Ansehen; die auf den Knochen wie aufgeleimte Haut war rauh, mit kleienartigen, star-

*) C. Badham's Versuch über die Bronchitis, übersetzt von L. A. Kraus etc. S. 231.

ren Schuppen überzogen, und zeigte an verschiedenen Stellen vor lauter Trockne völlige Risse. Die Bauchmuskeln waren mit der dicht auf ihnen klebenden, höchst schmuzig-erdenen Haut wie krampfhaft an- und hineingezogen, und die Bauchhöhle bis aufs Aeusserste verkleinert. Beim Schnitt verhielten sie sich mit der Haut wie Leder, und die geöffnete Höhle des Leibes, in dem der Kranke anhaltende schmerzhafte Empfindungen hatte, zeigte sich, ähnlich sich verhaltende Organe einschliessend, in ihrem Volumen vermindert. Die mit der Leber äusserst verkleinerte, beinahe völlig lederartig zusammengeschrumpfte Gallenblase hatte nur wenig schmierartig verdickte Galle, die pankreatische Drüse wie die Milz, war saftlos, der verengerte Magen und die sich ähnlich verhaltenden Gedärme eben so u. s. w.

Die häufigern Fälle sind jedoch die, wo die trachea sammt dem Kehlkopf in Exulceration gefunden wird, die oft tief in die Knorpelgliederung eingreift und, selbst diese nicht verschonend, sie durchfrifst. Uebrigens sahen wir auch in dieser ihrer mehr einfachen, gewöhnlichen Form die Zerstörung entweder in mehr begränzter oder erweiterter Form, ohne dafs der sichere Tod in dieser leichter, als in jener, abzuhalten wäre. —

Durch die andere örtliche Begränzung kommt also Verschiedenheit in die Eine-selbe phthisische Form, und so zerfällt die tuberculöse Phthisis in scheinbar verschiedene Arten, ohne dadurch selbst getheilt zu werden. — So entsteht in den frühern Lebenslagen, wo sich die ersten Filamente derselben als constitutionelle Anlage dem Leben eingepflanzt, die Atrophie, wie wir sahen, unter ihrer Form, wenn schon früh der Entwicklung derselben auf eine eingreifende Weise Vorschub geschieht; so entsteht in spätern Jahren als dasselbe im Greisenalter, was diese, wie früher gelehrt

worden, im Kindesalter ist, der Marasmus, der als ihr Gegenbild durch das mit dem höhern Alter nothwendig verknüpfte Verfliessen der Systeme in einander eben so bedingt ist, als die Atrophie in ihrem noch nicht gehörigen Geschiedensein im Kindesalter ihren Grund hat, und daher so wenig als der Marasmus überall von gleicher Form ist, und nur im frühern Kindesalter, wie jener im höhern Mannesalter, die Indifferenz der einzelnen phthisischen Formen in ihrer Verschiedenheit und Trennung darstellend: so daſs beide, wie schon früher gesagt, der einen wie der andern phthisischen Grundform angehören können, nur daſs sich dieser Gegensatz jener, der eigentlichen Form und Natur eines jeden gemäſs, im Ganzen und an sich mehr an die nervöse, die Atrophie sich aber mehr an die tuberculöse Phthisis anzuschliessen scheint, was aber eben auch wieder nur darin insbesondere seinen Grund hat, daſs das Lymphsystem das Erste im Kinde, das Nervensystem aber das Letzte im Greise ist und noch die Wurzel des Daseins ausmacht, wenn das Leben von jenem, mehr die Fülle seiner Aussenseite constituirenden Systeme, wovon sein jugendlich-frischer Glanz als solcher, d. h. rein in seiner Aeusserlichkeit, abhängt, sich lange für den äussern Anschein abgetrennt haben. —

Der Marasmus ist auf seiner ersten Stufe das Ersterben der Vegetation und Animalität von aussen nach Innen, bis ihm auf seiner letzten auch das Ersterben des eigentlich Menschlichen in der gleichen Richtung nachfolgt, wo der die Peripherie ganz in sich aufnehmende Punct alle Weite verliert, und das Leben in seiner regressiven Richtung zum ruhigen, stillen Zero zusammenflieſst und dem Tode gleichgesetzt wird. — Ein Gemälde des Marasmus, wenn es hier nach seinem Umfange Platz fände, würde uns in ihm ganz diesen den Phthisen verwandten Gang, nur in eigenthümlicher Form, darstellen und mit gröſster Schärfe zeigen,

dafs, wie wir behaupten, der Marasmus in mehr allgemeiner, alle die besondern Differenzen in einander verschlingender Form ist, was die einzelnen phthisischen Formen in der Trennung und Abgeschiedenheit darstellen. — Und hieraus sehen wir abermals bestästigt, dafs der Weg zum Tode im Chronischen kein anderer, als der phthisische ist, er mag sich in dieser oder einer andern Form aussprechen, in diesem oder jenem Lebensabschnitt eröffnen; die innere Bedeutung ist überall dieselbe, ihr Ein- und dasselbe zu Grunde liegend, was ein so Umfassendes ist, dafs man es bisher kaum an seiner Oberfläche erkannt und daher die Sphäre der gewöhnlichen, isolirt stehenden, untergeordneten Krankheitsform herabzuziehen kein Bedenken getragen hat.

Nicht an das Besondere geknüpft, und sich doch im Wechsel der Form gefallend, sehen wir es zu jedem hinzutreten, was eine gewisse Höhe der Entwicklung erreicht, und sein Entscheidendes werden; sehen es sich bald da, bald dort, nach dem Stande des Lebens u. s. w. anders örtlich begränzen und den Schein heucheln, als sei es dieses oder jenes besondere Glied des Leibes, von welchem der fürchterlichste aller Fälle kommt! — So sehen wir die vorliegende Phthisis sich unter verschiedenen Gestalten darstellen und wie in mehrere Arten zerfallen, die aber doch alle nur den Umfang ihres Spiels und die Verschiedenheit ihres örtlichen Gränzpunctes bezeichnen, den wir von seiner gewöhnlichen Stätte, dem Luftgebilde, oft weit verlegt sehen, wo sie, wenn auch in schwächern Zügen, in dem gleichsam seine Zeit überlebenden constitutionellen Bilde erst später zur Reife kommt, und entweder am weitesten hinaus die Form des Marasmus bedingt, oder sich jenseits der mittleren Lebenszeit mehr unter der einen oder andern Form der Intestinalphthisen darstellt und sich als die Eine-selbe durch

den Wechsel ihres örtlichen Begränzungspuncts so vielfach gestaltet, als könnte sie sich unter tausend Arten darstellen, die von ihrer gewöhnlichern Form, wo sie sich bald unter dieser, bald unter jener Modification in dem Brustgebilde örtlich begränzt, und von der, wo sie sich entweder in der Kindheit des Lebens in der Atrophie geltend macht, oder im Alter desselben, ihn gleichsam durchziehend, im Marasmus auf entferntere Weise gestaltet, in Bezug auf diese beiden letzten, die das Leben vor- und rückwärts begränzen, gleichsam die Mitte bezeichnen und ihrem Bilde einen Umfang geben, der sich, nach der gewöhnlichen beschränkten Ansicht der Phthisen, als etwas blos an dem Einzelnen Haftenden, nicht über dasselbe Hinausgehenden, nicht begreifen läfst. — —

Jetzt wäre es an der Ordnung, die oben abgebrochene besondere Zeichnung der in den Modificationen ihres hectischen Fiebers weiter schreitenden tuberculösen Phthisis fortzuführen, wäre es nicht unserem genommenen Gang entsprechend, ehe wir weiter einen Schritt vorwärts thun, erst auch insbesondere die Mittel und Wege abzustecken, welche am besten geeignet sind, das constitutionelle Streben in sich zu zernichten und den Durchbruch der in ihr vorbedeuteten phthisischen Form kunstmäfsig abzuhalten und wo möglich ihrer Entwicklung dermafsen Fesseln anzulegen, dafs es gar nicht zur Wirksamkeit kommt, und ihr Bild schon in seinen anfänglichen Zügen im Leben wieder verwischt wird. — Was wir, den Modificationen ihrer Gestaltungsweise in der Constitution entsprechend, schon bei der allgemeinen Betrachtungsweise als das erste und oberste Gesetz anerkennen mufsten, ist, wie wir uns erinnern, dafs wir durch das Regime vor allem die abnorm überwiegende Lymphbildung beschränken und sie mit der damit nothwendig verknüpften Alteration des Bluts in sich, so weit es möglich, ganz

aufheben; eine Forderung, die wir hier auch im Besondern zu erfüllen und nach ihren besondern Momenten zu bezeichnen haben.

Alles, was sich daher, dieser zu entsprechen, wie gesagt, durch das Viscide seiner Natur, das wir bei der allgemeinen Darstellung des auf sie sich beziehenden Regimes so ziemlich vollständig namhaft gemacht haben, auszeichnet, muſs also schon in den ersten Anfängen dieser Lebensform streng vermieden werden; dagegen muſs alles darauf berechnet sein, die Lymphe zugleich positiv zu beschränken und ihr, wie der übrigen Säftemasse, nebst der gehörigen Mischung den gehörigen Grad der Fluidität zu geben, ohne sie zu verwässern und völlig zu entgeisten. Indem wir daher alles die Lymphe mit der ganzen Säftemasse auf diese Weise Verunreinigende streng vermeiden, müssen wir zugleich Festes und Flüssiges in ein gemessenes Verhältniſs zu setzen suchen, damit wir, sofern wir das eine Extrem zu vermeiden suchen, nicht in das andere fallen. — In der Beziehung giebt es aber, wie leicht zu erachten ist, keinen stehenden Grad, denn nicht blos ist die Neigung zur Viscidität und Terrescenz im Concreten und Einzelnen an sich verschieden, sondern sie ist es auch, wie wir schon früherhin durch Zeichnung des constitutionell-phthisischen Bildes factisch dargethan, nothwendig nach dem Stande der fortschreitenden Entwicklung desselben, dergestalt, daſs wir hier, die Modification und Gestaltungsweise sei, welche sie wolle, ein immerhin wachsendes Verhältniſs ausgedrückt finden, nach welchem das, was hier vollkommen genügt, dort nicht mehr hinreichend ist u. s. w.

Wenn daher auf der frühern Stufe seiner Entwicklung, also in dem ganzen ersten Stadium derselben, abgesehen von der so oder anders modificirten Form, die Mischung des Flüssigen mit dem Festen in ein mehr gleiches Verhältniſs gesetzt werden muſs,

so mufs auf der spätern, und zwar in immer steigendem Verhältnifs ihres Standes, umgekehrt das Flüssige dem Festen so verbunden werden, dafs es dieses im wandelnden Grade überwiegt; — am meisten aber nothwendig in derjenigen Modification desselben, die sich von ihrer andern durch das Maximum der Vererdigung auszeichnet und in der gegebenen Beziehung die stetige Grundlage zur künftigen scirrhösen oder calculösen Phthisis in ihrer ausgewirktesten Form ausmacht. —

Ohne die Säftemasse in eine blose, entgeistete Wassermasse verwandeln zu wollen, können wir sie auch schon im ersten Stadium dieser andern Modification nicht genug befeuchten. Daher mufs da am meisten für flüssigen, aber hinreichend begeistenden Nahrungsstoff, der nichts hervorstechend Erdiges in sich schliefst, gesorgt werden. Hieher gehören vor allem in dieser Beziehung zunächst, wie es Fr. Hoffmann nennt, ein gehörig spirituöses, mit erdigen Theilen nicht verunreintes Wasser, unser einheimisches eröffnendes Wurzel- und Kräuterwerk, dem nebst dem seifenhaft Auflösenden, die Stockung Lösenden und die Neigung zur Terrescenz Beschränkenden etwas zugleich mild, belebend Gewürzhaftes anhängt, mit den zartern, leichten, nicht terrestrischen Fleischarten, den mehr oder weniger an wässerigem Zuckerschleim reichen Früchten u. s. w. Dagegen mufs, wie gesagt, alles, und zwar um so mehr, als diese andere Form des tuberculös-phthisischen Bildes im Extrem hervortritt, was sich durch seine Viscidität oder durch sein grob Erdiges in merkbarem Grade auszeichnet, wohin nebst dem grob Animalischen zunächst die Hülsenfrüchte und alles gehört, was mit dem Mehr oder Weniger des mehligen Pflanzenschleims hervortritt, und was wir schon früherhin namhaft genug bezeichnet haben, vermieden werden. Selbst die Milchspeisen mit ihrem grobfettigen und käsigen Stoff,

welche auf früher Stufe dieser constitutionellen Entwicklung, wo, so sie nicht mit dem Maximum der Tendenz zur Terrescenz hervortritt, zwischendurch ohne Nachtheil genossen werden können, sind hier zu fliehen, denn sie bringen da immer Schaden, wenn er auch für den weniger scharfen Blick nicht immer gleich unmittelbar ins Auge fallen sollte. Dasselbe gilt von den Eierspeisen, und zwar in um so höherem Grade, als durch ihre Bereitungsart die Natur des Eies sehr consistent umgewandelt, und dasselbe durch anderweitige grobe Beimischung noch schädlicher gemacht wird.

Dagegen ist da, wo es nicht mit dem Extrem der Terrescenz, sondern mehr unter der einfachen Form zu viscider Lymphe u. s. w. hervortritt, die Stufe der Entwicklung des phthisisch-tuberculös-constitutionellen Bildes sei, welche sie wolle, in vorzüglichem Grade zu empfehlen, was sich durch sein pikantes, nicht erhitzend-scharfes Wesen und durch seinen gehörigen Salzgehalt, ohne dabei viscid oder groberdig zu sein, auszeichnet. Daher hier der grofse Nutzen der Sardellen, der Heringe, des nicht zu alten, zarten, gehörig zubereiteten Schinkens, die insgesammt hier für animalische Gewürze und für Speise zugleich angesehen werden können, und der gleiche der sich hieher zunächst beziehenden vegetabilischen Stoffe, worunter zunächst die Kresse, der Körbel, der Petersil, der Sellerie, der Schlauch u. s. w. gehören, und die jenen animalischen in nichts nachstehen, wenn wir sie innerhalb ihres Kreises zu würdigen verstehen. Das erhitzend-Scharfe, wie der Gren, der Senf, sind dagegen in dem Maas zu fliehen, als die Tendenz zur erdigen Vertrocknung grofs ist. Dasselbe gilt von den weingeisthaltigen, spirituösen Getränken, die, wie wir wissen, das Flüssige verdicken und, um mit Boerhave zu reden, zu Erde verbrennen; daher sie hier in dem Maas schädlicher sind, als das constitutionelle

Bild unter dem letzten Extrem sich darstellt, und die Stufe seiner Entwicklung höher als niedriger ist u. s. w.

Ob auf dieser oder einer andern Stufe sich darstellend, unter diesem oder einem andern Extrem in der Erscheinung durchbrechend, so ist eine reine, gehörig gespannte, wärmere als kältere Luft dasjenige, was zur Beschränkung der weitern Entwicklung dieses constitutionellen Bildes mit jenen gleich nothwendig ist. Zu grofse austrocknende Hitze wird zwar in dem andern Extrem seiner Richtung so wenig heilsam sein, als zu verdickende excessive Kälte; doch ist diese noch nachtheiliger, zumal in ihrem Wechsel mit Feuchtigkeit, die, wenn sie sich selbst der gemäfsigtern Wärme in höherm Grade beimischt, ihr Schädliches doch nicht verliert, am allerwenigsten, wo sich die Form dieses constitutionellen Bildes nicht über die Form der Viscidität erhebt und sich von dem andern Extrem der Terrescenz sehr weit entfernt hält. —

Hinsichtlich des Klima ist daher im Ganzen dieses das vorzüglichere, wo in gehöriger Mäfsigung von Hitze und Kälte dieser Wechsel am wenigsten häufig ist. Wo aber das Individuum, an seinen Geburtsort gebunden, einer Veränderung der Art, als gefordert, sich nicht unterziehen kann, da läfst sich nichts weiter thun, als durch gemessene Abhärtung, deren Gangesweise wir in diesem Werke schon oft genug bezeichnet haben, diesen Wechsel weniger fühlbar zu machen. Wir sorgen für eine reine, trockne Wohnung, die gehörig über die Erde erhaben, der Luft zugänglich und dem Lichtstrahl nicht abgewandt ist u. s. w., lassen das Individuum nicht unter zu dicken Federdecken schlafen, es fleissig der Luft in gemessener Bewegung aussetzen, und suchen es dadurch an ihren Wechsel zu gewöhnen, was um so leichter gelingt, wenn wir zugleich auf der andern Seite durch das Aliment gehörig Sorge tragen, dafs der Entwicklung dieses constitutio-

nellen Bildes in der treffenden Modification dadurch kein Vorschub geschehe. In der Hinsicht empfiehlt sich aber zunächst noch ausserdem, wie wir wissen, die nöthige Einfachheit und Mäfsigkeit im Genufs, dafs wir diesen also nicht weiter gehen lassen, als die bezeichnete Genussesweite es gestattet; denn jeder Schritt über diese hinaus, bevor sie nicht durch den schon gebrachten Segen des Regimes selbst erweitert worden, wird zur Sünde an dem Körper. Sich da in jeder Beziehung auf das Wenigste von dem hier am meisten Heilsamen zu beschränken, ist da, wo, wie wir hier schon so oft erwähnt und mit Beispielen aus andern belegt haben, die Einfachheit im Genufs das Beste ist, immer mehr segensreich, als nachtheilig. Nicht das Gleiche läfst sich von der Ueberschreitung der Gränze sagen; — es giebt kein Hinausgehen über sie, als wo sie in der fortschreitenden Beschränkung der constitutionellen Entwicklung selbst ihre vorige Enge verlassen und durch ihre eigene Erweiterung einen grössern Spielraum gestattet. —

Dabei sorgen wir zugleich dafür, dafs der Schlaf, dem hier, indem er der Geneigtheit der Säfte zur Vertrocknung und Verdickung in hohem Grade befreundeter ist, als das Wachen, vor allem die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken ist, nicht über sein Maas verlängert werde; dasselbe gilt von der Ruhe. Wie daher der Bewegung hier nothwendig der weitere Spielraum im Gegensatz der Ruhe zukommt, so auch im Bezug auf den Schlaf dem Wachen; jedoch nicht so, dafs durch Uebermaas des Wachens die Säfte entgeistet werden, indem sie zugleich durch den zu verkürzten Schlaf ihr Ersatzmittel entbehren. —

Bei der grössern Neigung zur Ruhe, als zur Thätigkeit, die wir hier so gut, als ihr Gegentheil unter der ulcerös-phthisischen Constitution, organisch bedingt sehen, mufs dieser hier auch mehr abgebrochen

werden, als dort; und so mit allem, was zu ihr eine verwandte Beziehung hat. Ebendaher kann auch die Bewegung, die geistige Anstrengung hier um so weniger leicht, als dort, zum Exceſs werden, als ihnen die natürliche Trägheit, möchte man sagen, widerstrebt. Die Brustorgane nicht so reizbar, das Blut weniger beweglich, werden sie hier durch dieselben Ursachen nicht leicht entzündet, aber desto leichter entstehen oft schon frühe Stockungen in ihnen, und mit diesen todte Absätze und Niederschläge, ja in den meisten Fällen, möchte man wohl sagen, verbreitet es den Schein, als gehe die Entzündung derselben erst aus diesen hervor, als daſs sie sonst umgekehrt die Folgen jener sind. — Daher gewinnt auch die Entzündung, wie wir zum Unterschied dieser phthisischen Constitution von jener der ulcerösen wissen, hier nie das so lebhaft bezeichnete Bild als dort, und sie trägt selbst auf der äussersten Stufe der phthisischen Entwicklung einen, wie wir uns ausdrückten, mehr passiven Charakter u. s. w.

Aus diesem Grunde finden wir auch hier das Uebermaas der Ruhe beinahe noch nachtheiliger, als das Uebermaas der Bewegung *) und Thätigkeit, sofern jenes die Stockungen der trägen Säfte begünstigt, sie noch träger und mit der grössern Trägheit zu todten Absätzen und Niederschlägen geneigter macht. Ja wo das Uebergewicht des Erdigen zu groſs, die Brustgebilde durch die Last der Niederschläge, wie gesagt, einer einzigen grossen Tuberkel gleichen, verbirgt sich diese scheinbar meist völlig unter ihr, das Leben scheint

*) Doch gilt dieſs nur für die Zeit der Bildung dieser Niederschläge; denn sind sie einmal abgesetzt, so möchte unberechnete Bewegung hier dieselben Nachtheile hervorbringen, die Platner (Theil 1. S. 240 der Uebersetzung s. Einleitung in die Chirurgie) bei dem Scirrhus daraus entstehen läſst.

mehr durch jene gleichsam erdrückt zu werden, als sich im Feuer der Entzündung unter auffallenden Erscheinungen des hectischen Fieberprocesses zu verzehren; daher oft das Plötzliche seiner Abolition, ohne dafs der phthisische Procefs noch sichtlich seine vollen Stadien durchlaufen hat. — Gegentheils finden wir aber auch den umgekehrten Gang und die Geneigtheit des entzündlichen Processes in seiner mehr lebhaften, ihm gewöhnlichern und dem Augenschein nach activern, hier auf vielfache Weise sichtlich genug bezeichneten Form, dergestalt, dafs derjenige, der auf diesem Wege nie zu viel thun zu können glaubt, sich leicht der Gefahr aussetzt, das, was ihm an äusserer Lebhaftigkeit hier sonst abgeht, zu ergänzen und das Abgesetzte, scheinbar todt Ruhende entweder selbst zu entbrennen oder wenigstens unter das Leben verzehrendern, lebhaftern Regungen absetzen zu machen. Daher ist auch hier alles erhitzend-Reizende, wie die austrocknenden feurigen Gewürze, welche mit den weingeisthaltigen Getränken die Säfte zur Erde verbrennen, einerseits nicht blos wegen Begünstigung dieser todten Absätze und Niederschläge zu fürchten, sondern auch andererseits wegen des Uebermaases ihres Reizes, wodurch selbst die höchste Passivität überwunden werden kann, so dafs das weniger Bewegliche, in den Excefs der Bewegung aufgenommen, in ein ziemlich nach seiner Art hier lebhaftes entzündliches Feuer auflodert. —

Wie grofs die Nachtheile dessen hier sind, was sich, wie gesagt, entweder durch sein erhitzendes Feuer, oder durch sein viscides, zu terrestrisches, trockenes Wesen vor andern auszeichnet, erkennt man freilich in nicht gleich deutlichen Zeichen auf der frühern Stufe der Entwicklung dieses constitutionellen Bildes, als auf seiner spätern, wo sie sich mit dem vollen Lichte des Tages zu erkennen geben. Mehr, und auch schon früher freilich da, wo dieses phthisisch-consti-

tutionelle Bild mit dem einen oder andern Extrem seiner Züge hervortritt, und man an ihm gleich anfänglich jenes gleichsam Verdorrte und Vererdigte erkennen kann, das wir oben nach seinen allgemeinsten Umrissen scharf genug bezeichnet haben. Diese Verschiedenheit in ihrem Bilde macht, auf welcher Stufe es auch erscheine, dem Regime, möchte man sagen, eine Auswahl in der Auswahl nöthig, und die allgemeine Gränze, die es in Beziehung auf das Aliment hier als nothwendig und unüberschreitbar anerkennt, zerfällt in eben so viel besondere Gränzpuncte oder Sphären, als wir besondere Arten der Modification in diesem finden, die aber, dem Besondern nach, nicht in der Weite des auf jede einzelne sich beziehenden Aliments, wie sie das Handeln des Arztes in der Verschiedenheit des concreten Falls zu durchlaufen, hier gesondert dargestellt werden können, da hierzu die besondere Aufzählung jedes in den Kreis dieser phthisischen Formen fallenden Aliments nöthig wäre, was lästige Wiederholung, deren wir hier um so weniger bedürfen, als zugleich mit dem Ganzen unserer Darstellung das Regulativ zu dieser Scheidung schon gegeben, und sie so nirgends eine Schwierigkeit darbietet. —

So viel haben wir in der Erfahrung immer gefunden, dafs, wie die Gränzweite der Alimentation die engere ist, wo dieses constitutionelle Bild in dem Extrem der Vererdigung und Vertrocknung hervortritt, das Regime nicht einfach genug sein kann, und dafs wir in der Zurückbildung derselben nach seinen ersten Zügen um so glücklicher sind, je mehr wir, wie in der in diesem Extrem der Erdbildung zum Durchbruch gekommenen tuberculösen Phthisis selbst, befeuchten, blos auf milde blande Weise nähren und alles nur entfernt erhitzend-Reizende, mit dem austrocknend-Vererdigenden, die Lymphe und mit dieser die ganze Säftemasse mit grobem viscidem Stoff Ueberfüllende

vermeiden, von dem befeuchtenden Aliment aber zunächst dasjenige herauswählen, was in seiner wässerig-schleimigen Mischung mehr oder weniger alkalescirt und seifenartig ist. Ja auf hoher Stufe der Entfaltung dieser andern Modificationsform des tuberculös-phthisischen Bildes mufs alles Animalische, was sich nicht ausnehmend durch seine Zartheit empfiehlt, so ziemlich ausgeschlossen bleiben; und da ist es gut, wenn wir uns in den meisten Fällen nur der Brühen von ihm, die mit dem alkalisch-Seifenhaften der sich durch dieses auszeichnenden vegetabilischen Stoffe geschwängert sind, bedienen. An jenes seifenhaft-Auflösende der Wurzeln und Kräuter, unter denen die mildern Kohlarten, die weissen und rothen Rüben, die Cichorien und Endivien u. s. w. nicht den letzten Platz einnehmen, schliefst sich der wässerige, vegetabilische Zuckerschleim des Obstes an, daher dieses nothwendig auch hier die gröfste Genussesweite findet, und zwar in Beziehung auf die saftärmern und mehr erdig-ölige Theile enthaltenden Sorten desselben zunächst und ausschliefslich, welche sich durch das Maximum des wässerigen, seifenhaft auflösenden oder bland gewürzhaft-anregenden Zuckerschleims vor andern auszeichnen, in welcher letzten Beziehung vorzüglich die edle Weintraube obenansteht — und hier eben so vortrefflich ist als alle Kernfrüchte, die, wie die Nüsse, das Erdige und Oelige im Uebermaas enthalten und daher hier höchst nachtheilig sind. —

Alles und jedes Aliment, das nicht die eine oder andere dieser Eigenschaften hat, mufs streng ausgeschlossen werden. So handelt es sich, wie gesagt, hier nicht vom Milchgenufs, am allerwenigsten von mehligen Milchspeisen; nur kann sich ausnahmsweise hier, neben der Molke, die Buttermilch empfehlen, die wenigstens in höherem Grade schmelzend, nur dafs sie selbst einen zu irdischen Theil mitbringt, der ihr nicht

überall die gleiche Genussesweite, die sie sonst in ähnlicher Beziehung hat, gestattet. — Alle mehligen Stoffe, von dem niedrigsten bis zu dem höchsten Grade, müssen durchaus vermieden werden, daher selbst die Erdäpfel hier als verbotenes Nahrungsmittel anzusehen sind u. s. w.

Um Befeuchtung und Schmelzung handelt es sich wohl bei jeder Modification dieses constitutionellen Bildes, doch aber am meisten in dem der scirrhösen Form dieser Phthisis entsprechenden, daher wir uns hier nicht früh genug an das wiederholte Baden im leichten, weichen Flufswasser halten können. Das Bad, da es, möchte man sagen, auf der ganzen Oberfläche des Körpers seinen Verdauungsapparat findet, befeuchtet offenbar auf die schnellste und allgemeinste Weise; aber in dem Maase vermag es auch die Säftemasse schneller und allgemeiner umzuwandeln, wenn es in der dazu nöthigen Beziehung und Mischung angewandt wird. Daher erhöhen wir hier um vieles seine Wirkung, wenn wir es durch die Beimischung von Kali oder Seife direct schmelzend machen, und es geht hier nichts über die frühzeitige Anwendung von Seifenbädern, wo wir den durch das Baden vermehrten Säfteandrang nach den Brustorganen noch nicht, wie späterhin, als nachtheilig zu fürchten haben. — Diesen in gewisser Beziehung verwandt, sind auch die Seebäder vortrefflich; aber höchst nachtheilig sind alle aromatisch-erhitzenden und dadurch austrocknenden Kräuterbäder, ingleichen die Stahlbäder, die man, von einer falsch gedeuteten Schwäche verleitet, nur höchst fehlerhaft hier in Anwendung bringen kann. —

Wenn wir einen treffenden Vergleich zwischen der Weite des Regimes in dieser Modification der phthisisch-tuberculösen Constitution und der in ihrer andern, wo sich die Erdbildung schon in der blosen Viscidität der Lymphe erschöpft, machen wollen, so

verhält sich, dem Allgemeinen nach, die des Regimes jener auf ihrer mittlern Stufe ziemlich so, wie die des dieser auf ihrer höchsten und äussersten Stufe, und hiermit sind die Gränzlinien zwischen dem Regime in dieser und jener Modification derselben wohl scharf genug bezeichnet. Was daher in dieser auf der gleichen Stufe noch gut, das ist dort schon schädlich, und was da noch seine Stelle hat, das hat sie dort schon lang verloren, so wie hier das, was unverbotener Weise in die Genussesweite fällt, wir dort von dieser ganz ausgeschlossen, und das Regime sich in engere Gränzen zusammenziehen sehen, die sich selbst wieder um so mehr verengern, als die Stufe höher, auf welcher eben die Entwicklung dieses constitutionellen Bildes in diesen andern Umrissen ist. —

Vorzüglich aber erheischt noch die grössere melancholische Gemüthsstimmung, die grössere Trägheit in jener, als in dieser Modification, eine scharfe Berücksichtigung und erfordert hier, wie dort, ihre eigne Behandlung. Dieser Verschiedenheit müssen wir körperlich wie geistig entsprechend entgegen zu kommen suchen, wenn unsere Bemühungen segensreich sein sollen, denn der Stoff greift, wie wir wissen, in den Geist, der Geist in den Stoff. Das zweckmässigst geordnete Regime bringt daher nur halben Segen, wo der Geist an sich und in seiner gemüthlichen Beziehung fortwährend niedergedrückt erhalten, Massen von Sorgen oder Anstrengung auf ihm lasten, die ihn zaghaft und kummervoll zu Boden drücken. Denn das den leichtesten Fluſs der Säfte bedingende Aliment vermag ihn doch kaum zu unterhalten, wenn der Geist im drückenden Gefühl der Sorgen, des Unmuths und der Angst an die blose Eine Idee der Trauer, wie Ixion an das Rad, geschmiedet, jeder wechselndfrohe Gedankenfluſs unterdrückt ist, unter dem die Brust freier athmet, das Herz leichter schlägt. —

In dem Maase, als wir den Geist durch die Masse des auf ihm lastenden trägen Stoffs beengt sehen, in demselben Maase vermehrt er durch sein Trauern darüber selbst die Gewichtszunahme desselben. — Aber eben durch dieses lebendige Ineinandergreifen beider kann uns selbst hinwiederum die frohe und heitere Anregung des Geistes nicht in der Art genügen, daſs wir die nöthigen leiblichen Beziehungen für entbehrlich achten könnten. Keines kann die befreundete Beziehung des andern entbehren; der Stoff bleibt todt, wenn ihn der Gedanke nicht belebt, so wie dieser nur halbes Leben athmet, wenn ihm jener nicht angemessen ist. — Daher sei überall beides einander entsprechend, und je mehr wir durch die Trägheit des Stoffs den Gedanken schwer und zur Erde gedrückt sehen, desto mehr müssen wir dem einen durch den andern zu Hülfe zu kommen suchen, so daſs, während wir für den Leib aus dem Aliment das Entsprechendste aussuchen, wir dieſs auch gleichzeitig in Hinsicht auf den Geist so machen und in diesem zugleich für jenen und so umgekehrt sorgen, da sich dieſs Verhältniſs auch auf der andern Seite gültig macht, und auch gegentheils das die natürliche Trägheit und Düsterheit des Gedankens Nährende zugleich die des Körpers nährt und dem ihr widerstrebenden Stoff das erste Hinderniſs wird. — Doch mögen wir uns zugleich hüten, nicht in das entgegengesetzte Extrem zu fallen und den Geist da weder mit Uebermaas zu erfüllen, noch aus der vorliegenden Masse des Stoffs einen solchen herauszuwählen, dessen Bearbeitung mehr Kraft erfordert, als wir hier voraussetzen können, und der überhaupt nicht für den Fall paſst. Denn sonst geht es uns wie jenen schlechten Seelenärzten, von denen Schmid *)

*) Siehe M. Karl Christian Erhard Schmids empirische Psychologie, S. 32 der Einleitung.

sagt, dafs sie wohl fehlerhaft bis zum Uebermaas für Nahrung des Geistes sorgen, ohne die besondere Natur dieser den Geist nährenden Stoffe im Verhältnifs zu der individuellen Constitution desselben genugsam in Betracht zu ziehen u. s. w.

Ja man kann wohl sagen, dafs, wie dieselbe Modification dieses Einen phthisisch-constitutionellen Bildes in der Mehrheit der concreten abermals und abermals wieder modificirt erscheint, auch der geistige Stoff diesen Modificationen entsprechend gewählt werden müsse, und dafs diese eben so auf ihn einfliessen, als die wechselnden Entfaltungsstufen, wodurch der individuelle Stand in der gemüthlichen und geistigen Entwicklung bestimmt wird; ein weiter Kreis für den Arzt, der die Weite der Sphäre seines Berufs gehörig zu schätzen weifs und das blose Recept nicht als die Gränze seines Handelns erkennt! — Darin eben die geforderte Wechselbestimmung des geistigen und körperlichen Regimes, die beide überall mit einander gleichen Schritt halten müssen, so dafs, um je enger dieses auf hoher Stufe constitutioneller Entwicklung, desto enger auch jenes. Durch die höchste Stufe des Standes dieses constitutionellen Bildes wird hier weit mehr, als in jeder andern phthisischen Constitution, die nervös-phthisische oft kaum ausgenommen, selbst der Genufs des hieher fallenden Aliments in höherem Grade eingeschränkt, indem mit der zunehmenden functionellen Trägheit des Ganzen auch die Activität der Verdauungsorgane eine noch grössere, ja oft auffallende Herabsetzung erlitten, die bei der nun insoweit entwickelten und vollendeten Tuberkelmasse, die gleichsam zum unmittelbaren Ansatzpuncte des vollen phthisischen Processes zu dienen scheint, und den damit nothwendig verketteten Congestionen und Blutstockungen in ihr, den Geist in der höchst beengten Brust beängstigt, die Verdauungsorgane in höherem Grade

angestrengt, und das relativ zu viel Aufgenommene nicht ohne Schwierigkeit verdaut wird, wodurch sich Luft erzeugt, die, den Magen expandirend, das Zwerchfell in seinem freien Bewegungsspiele hindert, und so die Lungen gleichsam eingepresst und eingekeilt werden, was jenes Angstgefühl erzeugt, das mit Herzklopfen, klopfender Bewegung des Magens, mühsam erschwerter, zu enger und zu kurzer Respiration, ängstlichem Hitzegefühl und Völle in der Brust, eingenommenem, schmerzhaft angegriffenem, heiserem Kopfe, mit beissend-brennender Hitze der Hände, die nicht selten mit Todeskälte abwechselt, gepaart geht.

Wundern kann man sich darüber wohl nicht, dafs die digestive Function jetzt mehr, als früher, gefährdet, denn nothwendig wird bei der zunehmenden Tendenz zur Vertrocknung und Vererdigung der Magensaft, die Galle, der Speichel in ihrem zu Wenig zu sehr alterirt, so dafs, ihnen die sonstige Verwandtschaft fehlend, sie in der gegebenen Beziehung jedes einzelnen zu wenig und unangemessen reagiren und zur Digestion in der Weite ihrer Beziehung in dem Maase immer unzureichender werden, als der Magen und die Eingeweide durch die Nerven nicht gehörig begeistet, durch das mangelnde, zu lymphatisch-venös-vererdigte Blut so wenig befeuchtet werden, um daraus den materiellen Stoff zur energischen Bewegung zu gewinnen, als die am gleichen Mangel leidenden Nerven des anregenden Aethers sich genug zu entbinden vermögen. In diesem allgemeinen Mangel des Secernirten wird daher jetzt jede excrementielle Ausleerung in immer höherem Grade vermindert und auf entsprechende Weise in ihrem Stoffe alterirt, gerade als müfste sich das Zähe, Trockne der Eingeweide aus ihren eignen Abflüssen befeuchten und geschmeidiger machen; was, die nervöse Phthisis ausgenommen, in keiner andern phthisischen Form, als in dieser, wo sie im Ex-

trem der Vererdigung und Vertrocknung sich darstellt, der Fall ist, sich vielmehr mit dem weitern Fortschreiten in ihrer endlichen Entwicklung in stufenweise zunehmender Verwässerung gestaltend. — So gehen jetzt oft mehrere Tage hin, ohne dafs Stuhlgang erfolgt; ja wir hatten Fälle, wo er von selbst kaum mehr erfolgte, wenn wir nicht, wie in der nervösen Phthisis, durch hinreichende Befeuchtung und angemessene blande Solicitation des zu Trägen zu Hülfe kamen. Hier ist denn aber auch nichts so nöthig, als hinreichend zu befeuchten, und alles, was sich nicht durch sein hinreichendes Maas der Früchte auszeichnet, ist, wie gesagt, von der Sphäre des Aliments auszuschliessen. In dieser Beziehung lassen wir, uns des früher darüber Festgesetzten erinnernd, saftreiche Wurzeln und ähnliche Kräuter, die des alkalischen Seifensaftes in höherem Grade in sich schliefsen, häufig geniefsen, geben ihnen einen reichen Zusatz von Salz, dem einzig hier vortrefflichsten Gewürz, um die peristaltische Bewegung des Magens und der Eingeweide zu erhöhen, die zur Concrescenz geneigten Säfte zu schmelzen, durch deren grössern Flufs wir zugleich Ersatz für ihr zu Wenig haben, und das Salz also auf negative Weise eben so befeuchtet, als es das saftreiche Vegetabilische auf mehr positive Weise thut. Mit diesem in eine Reihe gehörend, verbinden wir jenen die auflösend-saftreichen Obstarten, als alle die mild-säuerlichen, saftreichen Sorten von Aepfeln, die sich durch ein mildes Aroma und durch das Zarte und Geschmeidige ihrer Fasern auszeichnen, die Himbeeren, die Pflaumen, die, vorzüglich geschmort oder gedörrt und weich gekocht, als schmackhafter Sallat genossen, herrlich befeuchten und eröffnen. An sie schliessen sich an die frischen, und selbst die gedörrten Beeren der Trauben, die belebend und erquickend anregende Apricose, die mild balsamische, höchst saftreiche Ananas, die schön ge-

färbte, von Saft durchdrungene, zartfleischige Pfirsche, der sinesische Apfel, der bei seinem kräftigen Aroma so reich an saftigem Mark ist u. s. w.; vor allen aber noch die rothen Rüben, die hier kaum häufig genug genossen werden können, wenn sie nicht durch die zu viele und zu scharfe Zuthat des Essigs verdorben werden. Kausch hat, wie bekannt, erst neuerlich ihr Lob in den Phthisen besungen, aber in keiner Form derselben sind sie heilsamer, als in dieser, und diefs nach allen ihren Modificationen, jedoch, wie leicht zu erachten, mehr da, wo sie noch mehr auf ihrer blos constitutionellen Stufe steht, als wo sie sich schon zur selbstischen Form entwickelt hat. Ihr Saft schmilzt, wie der der weissen Rüben, die hier in ein so ziemlich, wenn auch nicht ganz gleiches Verhältnifs treten, kräftig die Lymphe, befeuchtet auf eine angenehme, herrliche Weise, und indem er so die Trägheit der Oeffnung mindert, macht er alles fluid, was vorher zusammengegangen war und zur Gerinnung tendirte. Als mild befeuchtend, gelind anregend und eröffnend ist auch das bis zur angenehmen Weinsäure gegohrne, sogenannte saure Kraut, aber nur so lange, als es sich durch diese seine milde Weinsäure auszeichnet, hier ganz an seiner Stelle, wenn nicht anderswo hergenommene Gegenanzeigen seinen Genufs widerrathen, an sich weit vorzüglicher seiend, als das nicht gegohrne; wo die weissen Rüben durch die gleiche Gährung in Bezug auf den hier gegebenen Zweck ihren besten Gehalt verlieren und in ihrer dadurch erlangten Härte so wenig angemessen werden, als sie ausserdem ungegohren hier heilsam sind u. s. w. —

Wo das blose Wasser nicht mild genug befeuchtet, da geben wir es als Absud von eröffnenden Wurzeln und Kräutern, die wir schon früherhin in der Beziehung namhaft gemacht haben, lassen Molke und Selterwasser abwechselnd trinken, und wo diefs alles

nicht hinreicht, der Trägheit der Oeffnung u. s. w. zu begegnen, da ist es gut, zwischendurch eine Dosis eines mild schmelzend-eröffnenden Salzes, wie des tart. tartarisat., des natronat. zu reichen, zumal wenn die Zunge trocken, nicht gehörig rein, weiſslich belegt, und der Geschmack fade, die Eſslust unter ihr sonstiges Maas gefallen ist u. s. w. Damit verbinden wir den wiederholten Genuſs der Heringe, der Sardellen, die in dem fraglichen Regime eine weite Beziehung haben. Doppelt ist der häufige Genuſs der Heringe, vorzüglich der Milchner, als heilsam zu empfehlen, wo wir, aus den oben im Allgemeinen bezeichneten Zügen dieses constitutionellen Bildes, sehen, daſs die durch dasselbe vorbedeutete tuberculös-phthisische Form ihren Begränzungspunct zunächst in der Luftröhre nimmt und sich als sogenannte Luftröhrenphthisis einst darzustellen tendirt. Der Hering, und insbesondere die Milch desselben, schlieſst, möchte man sagen, ein eigenthümliches, mild-thierisches Oel in sich, das durch das ihm zugegebene Meersalz gleichsam im Fluſs erhalten, und so in höherem Grade mild befeuchtend, auflösend und schmelzend wird, daher es, die Reinheit der Stimme und den Fluſs der Rede vermehrend, durch Schmelzung des zäh-coagulirten lymphatischen Schleims in den Luftröhrendrüsen die zur Rigidität tendirenden Theile mild entspannt, das zu Trockne dauernd befeuchtet und das Schwerbewegliche leicht beweglich macht; eine Wirkung, die sich von da aus auf den Magen mit seinem zu lymphatisch-visciden Magensafte, den ganzen Darmkanal u. s. w. erstreckt.

Wo träge Lymphe und coagulirter Schleim zu schmelzen, da sind die Heringe einzig vortrefflich, und zwar je mehr sie von jenem milden, zarten, thierischen Oel überfliessen, das jedoch, wie gesagt, zunächst erst durch das Meersalz seine volle schmelzende Bedeutung erhält. Je mehr sie dieses unverdorben

in sich haben, die Faser saftreicher, zarter und milder ist, um so vorzüglicher sind sie. Jene dagegen, die, wie die schwedischen, die dänischen, an diesem beinahe gänzlich verarmt sind, deswegen eine rauhe, trockne, harte und schwer auflösliche Faser haben, verdienen nicht das gleiche Lob und sind hier wenig zu empfehlen. Wie vortrefflich aber auch die Wirkung der Heringe von der angegebenen Beschaffenheit hier sein mag, so dafs sie in keiner andern phthisisch-constitutionellen Form, selbst in der phthisisch-pituitösen nicht, so wohlthuend sie sich im Ganzen auch in dieser beweisen, gleich heilsam sind, so mufs man doch nicht glauben, dafs sich durch sie alles allein ausrichten läfst, und man täuscht sich, wenn man sie, wie erst Einer gethan, für genügend hält, die sogenannte Luftröhrenschwindsucht in dieser oder einer andern Modification zu heilen. Ja im höheren Stande derselben, und insbesondere gerade am meisten in der scirrhösen Modification derselben, giebt es Momente genug, wo ihren Genufs das höchst reizbar-empfindliche Luftröhrengebilde nicht verträgt, und er zum erstickendsten Husten reizt, selbst dann noch, wenn wir ihnen einen Theil ihres Salzes durch das Auswaschen genommen, was doch kaum zu empfehlen, da dadurch ihre in die Tiefe gehende Wirkung um vieles geschwächt wird, und sie diese nur oberflächlicher ausüben. Daher haben wir immer gefunden, dafs der Heringsgenufs hier weit mehr Segen bringt, wenn er zunächst blos darauf berechnet wird, mehr dieser Phthisis constitutionelles Bild nach seinen Zügen im Leben auszulöschen, als wo es sich schon in das volle ihrer selbst ganz und durchaus hinübergebildet hat, wo sich demselben oft so vielseitige Hindernisse in den Weg stellen, oder sein Heilsames wenigstens im wahrnehmbaren Grade geschwächt wird. — Anfänglich verträgt auf voller phthisischer Stufe der hier meist

trockne Husten selten ihren Reiz; späterhin, wo der Husten, was jedoch nur in der einfachen Form dieser Phthisis der Fall ist, feucht geworden (wiewohl ihn alles heftiger Reizende leicht wieder trocken macht), stellen sich demselben meist andere, nicht zu übersehende Hindernisse in den Weg, oder es ist gar der Moment schon vorüber, wo noch Heilung zu erwarten ist, und wo sie dann selten der Magen mehr verträgt. — Wo die ursprüngliche Alteration und Verarmung der Säftemasse, wie in den spätern Momenten dieser phthisischen Entwicklung zu grofs und tiefgreifend ist, als dafs durch irgend ein Mittel noch eine Reduction und Ersatz möglich wäre, da haben die Heringe, wie alles, ihre Heilkraft verloren, und in dem äussersten Stadium dieser wie jeder andern Phthisis, kann es uns blos darum zu thun sein, mehr, wie man sagt, palliative zu verfahren und blos diejenigen Mittel, sowohl diätetische als Arzneimittel, in Gebrauch zu ziehen, die, ob sie wohl, wenn sie diefs sein sollen, zu dem Wesen dieser Form auch auf dieser Stufe ihrer Entwicklung in einer gewissen wesentlichen Beziehung stehen müssen, den Husten mildern, und mit ihm die Herbe aller Erscheinungen, durch die sich, wie wir wissen, auf dieser äussersten Stufe die Phthisen furchtbar machen, besänftigen. —

Man sieht daraus, dafs es, was wir eben am meisten wollen, dafs es zur vollen Klarheit der Erkenntnifs komme, für keine Phthisis ein Mittel giebt, welches nicht auf die eine oder andere Weise die Reduction der krankhaft umgebildeten Säftemasse zu bewirken und sie als solche zu fixiren vermag, und wir daher, wie gesagt, bei ihrer Heilung auf mehr, als auf die blos in Zerstörung befangenen Brustorgane sehen müssen, wenn es sich von einer solchen handeln und reden soll. — Aber diese Thatsache ist eben zugleich nur wieder der stringentste Beweis von der Unumstöfs-

lichkeit unserer hier aufgestellten Ansicht, dafs die Phthisen weit über das Besondere hinausgehen, und das eine oder andere in ihr heraustretende, überwiegend ergriffene Einzelne, wie wir sagen, als nichts mehr oder weniger, als ihr örtlicher Begränzungspunct anzusehen ist, der aber eben als auf ein Allgemeineres zeigend, seine Gränze hier nicht selten so erweitert, dafs wir nach dem Tode oft kaum zu sagen wissen, wenn wir die innere Zerstörung des Einzelnen betrachten, ob er da oder dort seinen Mittelpunct gefunden; — so wenig es uns auch gleichgültig sein kann, ob wir diesen da oder dort, mehr in der Tiefe oder mehr auf der Oberfläche des Lebens, wie man zu reden pflegt, als gegeben erkennen. Daher, wie wir hier schon wiederholt umständlich erörtert, der schon lang erkannte und sich noch immer bestätigende grofse Einflufs der sogenannten Ableitungsmittel in den Phthisen, (denn der durch sie eingeleitete Wechsel in dem örtlichen Begränzungspuncte derselben ist, wie wir schon früherhin sagten, doch wohl das Wesentliche, was wir bei ihrer Anwendung zu bezwecken suchen,) wenn es uns auch nicht immer gelingt, dafs der durch sie gesetzte andere örtliche Begränzungspunct den ursprünglich gesetzten zu ergänzen vermag, sondern oft nur als ein zweiter zu jenem, als dem ersten, hinzukommt. —

Nothwendig ist diefs überall da der Fall, wo sich jener erste schon zu tief und zu umfassend fixirt hat, und auf andern Wegen selbst keine Reduction und kein Ersatz der alterirten und verarmten Säftemasse mehr möglich ist. Daher haben wir auch schon früher gezeigt, dafs es gar nicht gleichgültig ist, zu welcher Zeit dieses oder jenes Ableitungsmittel, das mit dem gegebenen Fall gerade in der nächsten Beziehung steht, angewandt wird, und haben die Momente ihrer Anwendung mit der nöthigen Bestimmtheit bezeichnet und

herausgehoben, was sich ganz in der Art auch auf die fragliche phthisische Form und ihr constitutionelles Bild bezieht und darauf anwenden läſst. Uebrigens müssen wir wohl gleichzeitig noch einmal darauf hindeuten und es wiederholt in den Sinn rufen, da es vorzüglich für die vorliegende phthisische Form von äusserster Wichtigkeit ist, daſs das anzuwendende Ableitungsmittel mit der fraglichen phthisischen Form sowohl überhaupt als insbesondere congruiren müsse. Gänzliche Verschiedenheiten in der Hinsicht berühren sich nicht, und wo dieſs nicht berücksichtigt wird, da hilft das Ableitungsmittel gar nichts, ja schadet oft vielmehr. — Wo z. B., wie in der scirrhösen und calculösen Form dieser Phthisis, der phthisische Proceſs bei seiner örtlichen Begränzung entweder darauf ausgeht, die Lungen in eine einzige scirrhöse oder steinige Tuberkel zu verwandeln, oder er dieses Streben schon erreicht hat, da handelt es sich nicht blos deswegen, wie Portal wähnt, weil da der Stoff zur Ausleerung fehle, sondern — wegen Ungleichartigkeit des Processes auf dieser und auf jener Seite — von keinem Ableitungsmittel, und es in Anwendung bringen heiſst den Kranken unnütz quälen. Die Phthisis erscheint hier als ein lang vorbereiteter Präcipitationsproceſs und als keiner der successiven Auflösung; das Ableitungsmittel kann also in der Ungleichartigkeit seines durch dasselbe eingeleiteten Processes nichts frommen; denn sollte es dieſs, so müſste es, denselben auf die Haut fixirend, dahin ableiten können, von welcher Art wir aber noch keines besitzen und wohl auch nie dazu gelangen werden. —

Daher ist auch diese Modification der tuberculösen Phthisis die am allerschwersten heilbare, die in der Regel kein Mittel mehr anerkennt, wenn sie in dem vollen Extrem ihrer Richtung nur einmal eingeleitet ist. Was hier geschehen kann, muſs früh geschehen, und

wo es uns nicht gelang, sie in ihrem constitutionellen Bilde aufzuheben, da gelingt es uns schon auf ihrer ersten Stufe nicht mehr, denn da ist die Präcipitation, als, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, ihrem Material nach schon lange vorbereitet, schon geschehen, die kein Schmelzungsmittel mehr anerkennt, mag sie auch anfänglich noch so oberflächlich sein. — Selbst für das Leben scheint diese Schmelzung ganz unnatürlich zu sein, da wir im äussersten Extrem dieser Präcipitation nie einen Versuch der Art von der Natur sahen, und das Leben ohne allen Schmelzungsversuch rein der Gewalt der Masse weicht und von ihr gleichsam erstickt wird. Nie sahen wir deshalb auch bei Sectionen der Art Spuren umfassender Eiterung als Ausdruck eines abnormen Schmelzungsprocesses, wenn nur die Präcipitation umfassend und solid genug war, und dieser Zwang, dem die Natur hier in sich selbst unterliegt, läſst uns auch nicht hoffen, noch den glücklichen Fund eines Mittels zu thun, das dieses Streben in ihr nicht blos anregte, sondern es ihr auch auf erwünschtem Wege realisiren hälfe, weshalb wir hier also auch noch einmal wiederholen, daſs da alles nur nach Erforderniſs geschehen könne, wo die Gewalt der Masse noch nicht zu übermächtig geworden, und das Leben sich gegen sie noch mit Erfolg zu wenden vermag.

Schon im dritten Stadium der tuberculös-phthisischen Constitution ist, wie wir wissen, die Tuberkel, welcher Natur und Beschaffenheit sie auch sei, schon im vollen Ausdruck gegeben. Ihr Entzündetwerden und das Sichanschicken zur Eiterung durch sie, wie wir es in ihrer einfachen Form erfolgen sehen, bezeichnet allein den Moment des Eintritts der durch sie vorbedeuteten Phthisis ihres Namens. Dieser frühen Entwicklung oder Tuberkel entsprechend ist auch, wie gesagt, die erste Grundlage jener gewaltigen Prä-

cipitation schon gelegt, ehe die auf diese sich beziehende, ihr entgegenstehende andere Form der tuberculösen Phthisis, die nur ihren mächtigsten Moment bezeichnet, — sich völlig als das zu erkennen giebt, und daher kann man sich wohl nicht wundern, wenn diese Modification derselben schon auf ihrer ersten Entwicklungsstufe eben so sehr etwas der Heilung durchaus Widerstehendes zeigt, als der tödtliche Verlauf derselben in kürzerer Zeitfolge eintritt, nur zu oft ohne alle sonst diesen Uebergang bezeichnende Erscheinungen, das erste mit dem letzten Stadium in Eins zusammenfliefst, und der Tod ganz unerwartet und scheinbar unvorbereitet eintritt. — Wahrlich, das Leben, einmal mit dieser Masse, möchte man sagen, übergossen oder in sich nach allen seinen Theilen überfüllt, kann weder einen Schritt mehr rückwärts noch vorwärts thun! Vorwärts wenigstens da nicht, wo das Präcipitirte keine Vermehrung mehr gestattet, es also in dieser krankhaften Metamorphose seinen Stand erreicht hat, und es zwischen zweideutigem Bestehen und Untergehen nur noch eine Zeit lang oscillirt, bis eine oft unbedeutende Ursache den schnellen Ausschlag giebt und die schnelle Entscheidung zum Tode herbeiführt. So liegt also ihre frühere oder spätere Reife in der Eigenthümlichkeit ihrer Form selbst, und nothwendig ist ihr da, wo, wie in ihrer mehr einfachen Modification, mit der vollen Ausbildung der Tuberkel gleichzeitig die Tendenz ihrer Schmelzung verknüpft ist, und die Natur dahin tendirt, sie als etwas relativ Todtes in Eiterung zu zerstören, um sich so, so wenig sie auch oft dahin gelangt, von ihm zu befreien, — ein längerer Weg ihres Ganges vorgeschrieben, und das Leben im vergeblichen Streben nach Wiederbefreiung endlich, ohne möglichen Wiederersatz des Zerstörten, in stückweiser Verzehrung unter immerhin wachsenden Er-

scheinungen des Steigens des innern Elends dem Tode entgegenführt.

Diesen Moment in dem äussersten Stande der Constitution bezeichnend, sehen wir da den Durchbruch der durch sie vorbedeuteten tuberculösen Phthisis mit häufigern katarrhalischen Erscheinungen begleitet, die aber, wie gesagt, durch das Eigenthümliche ihrer Form in dem durch seine übermäſsige Trockne sich auszeichnenden, man möchte sagen, leeren Reizhusten, der nur zwischendurch von dem feuchten mit immer noch gäschtartigem Auswurf unterbrochen wird, nur daſs der von dieser gäschtartigen Flüssigkeit umflossene Kern deutliche Kennzeichen eines käsartigen u. s. w. Eiters giebt, der früherhin kaum oft mehr, als eine bläulichgrünliche Schleimmasse war. Diese begleiten herumziehende oder auch sich hie oder da fixirende tiefe, dumpfe Schmerzen in der Brust, die sich von da aus meist auf die äussere Oberfläche bis zum Rücken ausdehnen und den Kranken häufig durch den Schein eines blosen Rheumatismus um so mehr täuschen, als oft durch Nervenverbindung zunächst der eine oder andere Arm gleichzeitig wechselnd oder bestehend in der Freiheit seiner Bewegung wahrnehmbar gestört ist. Dabei hat der Kranke erschwerten kurzen Athem, häufige Steckungsanfälle mit oder ohne Herzklopfen, meist mit innerer Angst und vorübergehendem, mit kaltem Ueberlaufen wechselndem Hitzegefühl verbunden, groſse Mattigkeit, die der blosen katarrhalischen Affection nicht in der Art eigen, zumal da er dabei äusserst niedergeschlagen, verdrieſslich und ärgerlich, je nach dem Fall sogar muth- und hoffnungslos ist. Diese Erscheinungen, wie der sich gleichzeitig immer deutlicher herausbildende calor mord. in den Handtellern, der, wie vorzüglich in der scirrhösen Modification dieser Phthisis, oft mit Marmorkälte abwechselt, das immer deutlicher auf fahlem Grunde hervortretende Roth der

Jochbeine, der nach den Tageszeiten wechselnde gleiche cal. mord. an denselben, der kleine, etwas beschleunigtere Puls, das zunehmende Schwitzen der Brust und des behaarten Theils des Kopfs, der innern Seiten der Schenkel u. s. w., der Typus der Fieberbewegungen, noch mehr aber der geschichtliche Gang der Entwicklung selbst und der mit diesem nothwendig verkettete Blick in die Zukunft von der Gegenwart aus zeigen deutlich genug, dafs hier von mehr als einem blosen Katarrh die Rede ist, so wenig auch der Kranke daran zweifeln mag.

Nur durch ganz allmälige, successive Erweiterung des phthisisch-constitutionellen Bildes sehen wir das durch dasselbe vorbedeutete volle phthisische daraus sich gestalten, so dafs, wie von uns behauptet, zwischen jenem und dem vollen phthisischen kein Unterschied stattfindet, und es klar ist, dafs jenes nur im Werden, was dieses im Sein ist. — Dieses als das fragliche so ziemlich vollständig gezeichnet, halten wir uns jetzt blos an das ganz Besondere desselben, wie es sich uns, abweichend nach seinen verschiedenen Stadien, die, jene andere Modification ausgenommen, wo sich der phthisisch-tuberculöse Procefs entweder in voller scirrhöser Richtung oder als ein totaler, in die Tiefe gehender Präcipitationsprocefs zu erkennen giebt, und Anfang, Mitte und Ende, wie wir sagten, meist so in einander verflossen, dafs diese, von jenen verschlungen, nach ihrer sonstigen Verlaufsart wenig kenntlich sind, überall in der gleichen Zahl mit ziemlicher Bestimmtheit heraustreten. Die eigentliche Colliquation unter der Form der terrestrischen Niederschläge so ziemlich unkenntlich gemacht, ist da von colliquativen Schweifsen und Durchfällen, als dem letzten Stadium der Phthisen wesentlichen Erscheinungen, wenig die Sprache; kaum dafs, wie wir wissen, Einigen die Füfse um die Knöchel etwas anlaufen. Vielmehr durch das

Maximum der Vererdigung und Vertrocknung bezeichnet, wird auf ihrem äussersten Stande der Körper oft völlig mumienartig ausgetrocknet und beim äussersten Geschwundensein der Theile wie verdorrt gefunden, so dafs der Husten äusserst selten, ja oft ganz zu fehlen scheint, daher, um wiederholt mit Tissot zu reden, die Kranken oft ohne alles Räuspern und Husten sterben. —

Der Gang der Entwicklung dieser Modification der tuberculösen Phthisis, sofern wir darunter die Erweiterung des sie vorbedeutenden constitutionellen Bildes zu ihr als voller phthisischer Form verstehen, ist meist äusserst langsam, aber desto kürzer der Moment der Dauer, wo ihre Entwicklung als solche einmal begonnen. — Dafs die Erdrichtung in der verarmten Säftemasse denjenigen Grad erreicht, unter welchem alles erstarrt und von der Gewalt des Irdischen erdrückt wird, kann nur sehr allmälig geschehen; aber sind auch nur die ersten Niederschläge geschehen, so gränzen Anfang und Ende höchst nahe an einander.

Je nach der scirrhösen oder calculösen Modification derselben verdicken sich anfangs allmälig die Häute der Gefäfse der Lungen vorzugsweise, werden trocken und brüchig und stellen häufige und vielfach zerstreute Varices dar; der Flufs der Säftemasse wird durch die zunehmende Gewalt des Erdigen in ihr, das sich in der letzten im trägen Gang als wirklich gediegene steinige Masse hinfort aus ihr absetzt, immer träger und langsamer, und könnte das Leben es überstehen, so würden wir den noch wenigen Säfteüberrest als reine, des Flusses ungewohnte Erde zurückbleiben sehen. — Durch diese immerhin wachsende Erdbildung werden, wie in der ihr gegenüberstehenden einfachen Form, die zartern Gefäfsverzweigungen durch viscide Lymphe völlig unzugänglich, und sie gleichzeitig in die Interstitien der Gebilde und des Zellgewebes abgesetzt,

die dadurch compact, oft bis zur Härte des Steins verhärtet werden. — Sind auch nur einmal die zartern Gefäſsfäselungen durch Erde unwegsam geworden, kann sich das mit irdischem Stoff erfüllte, schwerbewegliche Blut in der peripherischen Verengerung des Kreislaufes nur noch auf die gröſsern Gefäſsstämme beziehen, so werden endlich auch diese in ihrer Function auf dieselbe Weise abolirt, der sogenannte kleine Kreislauf nothwendig höchst erschwert und unvollkommen, bis er endlich ganz vernichtet wird. Bei dieser dadurch nothwendig gesetzten Stagnation des Bluts zwischen den Lungen und dem Herzen, wodurch, zumal da die zartern Luftröhrenästchen, wie die Blutgefäſse dem Blute, der Luft gänzlich unwegsam geworden, die Respiration in höherem Grade beengt wird, muſs nothwendig das Herz den Rückdruck des Bluts gewaltig empfinden, daher sich die tuberculöse Phthisis vor jeder andern zunächst durch gleichzeitige Herzfehler, wie am meisten durch Erweiterung des Herzens, auszeichnet, wenn nicht in dieser ihrer Modification, wo die Massenpräcipitation ihren höchsten Umfang erreicht hat, die erdigen Absätze sich auch über das Herz verbreiten und vielmehr eine Verengerung desselben bedingen, als daſs sie seine Erweiterung gestatten.

Ob erweitert oder verengert, ist davon nothwendig die endliche Folge Stick- und Schlagfluſs, er mag, den phthisischen Proceſs plötzlich abschneidend, hier schneller, dort später eintreten. —

Obschon überhaupt in den Phthisen, wo durch ihre Form der Kreislauf bedeutend zerstört wird, wie z. B. da, wo sie gleichzeitig den Hydrothorax in sie aufnimmt, vorzüglich Erweiterungen des Herzens mit ihren gleichzeitig darauf sich beziehenden, von Corvisart, Kreysig u. s. w. so treffend gezeichneten Erscheinungen nichts Seltenes sind, so geht jedoch, wie gesagt, keine so häufig mit Fehlern des Herzens

gepaart, als eben die fragliche. *) Je mehr und gröfser an Zahl die Tuberkeln, je fester ihr Kern, und die ihn umschlingenden Gefäfse varicös entstellt, mit polypösen Gerinnungen von oft sehnig-knochiger Masse angefüllt sind u. s. w., desto häufiger sehen wir bei ihr Abnormitäten des Herzens, wohin auch noch der hydrops pericardii u. s. w. zu rechnen, und der grofsen Gefäfsstämme. Ja wir haben mehrere Fälle der calculösen Phthisis aufgezeichnet, wo die Pulmonargefäfse völlig versintert waren, und andere mehr oder weniger blos partiell durch das Entferntere ihrer Beziehung auf die örtliche Begränzungsstelle in ihr. Ueberhaupt aber haben wir hier immer bestätigt gefunden, dafs die venösen, wie auch die lymphatischen **) (die hier, wovon Mascagni auf der 20sten Tafel eine schöne Abbildung giebt, varicös gefunden werden) Gefäfse dieser Umwandlung mehr und häufiger, als die arteriösen, unterworfen sind, und dafs die venöse oder arteriöse Function des Gefäfses, mag es sich auch sonst mehr wie Arterie als Vene verhalten, hierauf bedeutenden Einflufs hat. —

Gut ist es, dafs diese Modification der tuberculösen Phthisis in ihrem Extrem der Erdbildung, wobei die Kunst so wenig zu thun vermag, wenn die Präcipitation einmal schon geschehen ist, die beiweitem seltner vorkommende ist, und dafs sie sich häufiger unter ihrer mehr milden Form (die jedoch immer noch schreckbar genug ist) darstellt, wo die Tuberkelbildung mehr vereinzelt, und ihr Kern, die Härte des Steins verschmähend, leichter geschmolzen werden kann

*) M. Baillie l. c. S. 7 des Anhangs sah in ihr scrophulöse Geschwülste, wie er sie heifst, auf der innern Seite des Herzbeutels.

**) F. Hoffmann l. c. T. 3. p. 376. De caus. mort. etc.

in der nicht so tief alterirten Lymphe und dem ihr verwandten venösen Blute. Je weniger der Kern der Tuberkel (dessen Beschaffenheit man näher aus der Auswurfsmasse erkennt, entfernter aber, wie wir wissen, sich schon früher aus den modificirten Zügen ihres constitutionellen Bildes weissagen läfst) verhärtet, blos eine lymphatisch-consistente, nicht harte Masse ist, desto günstiger kann hier im Ganzen die Prognose sein. Je mehr dem fast fett-talgartig-Schmierigen ähnelnd, oder gar das Mittel zwischen diesem und der kalk- oder tuphsteinartigen Masse haltend, desto ungünstiger ist die Prognose. Am ungünstigsten aber ist sie da, wo, wie wir wissen, alle Auswurfsmasse fehlt, bei grofser Steckung und innerer Angst nur weniges trockenes Hüsteln u. s. w. da ist, jenes Extrem der Erdbildung hier andeutend, das wir eben in seinem Umfange dem Auge näher gestellt haben. —

Durch die Härte der Tuberkel wird der Husten in seiner Form und Häufigkeit gemessen, und er ist, wenn wir von jenem Extrem der tuberculösen Phthisis absehen, wo er als solcher selbst in seiner trockensten Form, oft gleichem Husten, möchte man sagen, organisch unmöglich gemacht ist, — hier um so häufiger und trockner, je mehr die Masse und der Kern der zerstreut liegenden Tuberkeln fest und trocken, erdig oder gar steinig ist. — Der Kern der Auswurfsmasse mag kreiden- oder kalkartig, tropfsteinartig u. s. w. sein, so sehen wir immer im steigenden Verhältnifs mit der zunehmenden Härte des Erdigen desselben, das trockne Hüsteln häufiger, den Mitteln weniger nachgiebig, und das ihn umfliessende lymphatisch-eitrige Auswurfsfluidum in geringerer Quantität, es müfste denn durch beträchtliche Zerstörung beim Durchgang einer so tropfsteinartigen Kernmasse entweder durch ihre Gröfse oder durch ihre Rauhheit, Ungleichheit und scharfeckige Gestalt, wie wir diefs allerdings oft

sehen, Zerreissung bei seinem, mit heftigem, keinem Mittel nachgebendem, convulsivisch-krampfartigem Husten, langsam erfolgenden, mühsamen Durchgang anderweitige Eiterung eingeleitet werden, wodurch sich die Auswurfsmasse vermehrte. Es bleibt also Gesetz, dafs die Auswurfsmasse um so weniger, als ihr Kern fester, aber um so mehr, als er weniger consistent, sich mehr dem blos Viscid-Lymphatischen nähert, und dafs das Qualitative des Kerns sowohl mit der Qualität als der Quantität der Auswurfsmasse im durchaus und bestimmt gemessenen Verhältnisse steht; — je weniger aber die Masse des Auswurfs, je mehr sie in sich von ihrem Kern in entsprechender Qualität geschieden, desto häufiger und quälender ist jenes diese Form so sehr auszeichnende trockne Hüsteln. —

So wie sich daher, wie wir früher gesehen, diese phthisische Form im Ganzen durch die andere Art des Hustens und der Auswurfsmasse von jeder andern unterscheidet, und wir ihre Verschiedenheit nicht blos in grofsen durchgreifenden, sondern selbst in den kleinsten Zügen sehen, so sehen wir also auch in diesem selbst noch ausserdem die Varietäten ihrer Modificationen bezeichnet, ihr nur durch sie bestimmter Ausflufs seiend. — So wie jedoch, wie wir schon früherhin mit Tissot sagten, die verschiedenen Arten der Phthisen immer mehr in einander verfliefsen, die Verschiedenheit der Auswurfsmassen gradatim abnimmt, je mehr sie sich der äussersten Stufe ihrer Entwicklung nahe gestellt, so findet auch in Hinsicht auf die Modificationen der vorliegenden im Ganzen kein anderes Gesetz statt. Nur das Extrem der scirrhösen und der calculösen Modification derselben, wo die scirrhösen Umbildungen und die steinigen Niederschläge der Auflösung gänzlich widerstehen, macht von dieser Seite eine Ausnahme und scheint durch den eigenthümlichen Gang und Verlauf des durch dasselbe Bezeichneten der

tuberculösen Phthisis eine durchs Ganze gehende Verschiedenheit einzudrücken, die in Ansehung der übrigen phthisischen Formen negirt wird. —

Abgesehen von jenem Verfliefsen der Phthisen auf hoher Stufe in einander mit so ziemlich gänzlicher Ausnahme der erwähnten Modificationen der fraglichen erstreckt sich je nach weiter Ferne von jener diese Verschiedenheit der Auswurfsmasse in dieser im Allgemeinen auf alle Nuancen derselben, so dafs selbst, wie wir uns aus dem Frühern erinnern, das sich ihr beimischende Blut im Gegensatz des in der ulcerösen Phthisis z. B. durchaus mehr carbonisirt ist, obschon der blutige Auswurf hier eine weit seltnere Erscheinung, als in der letztern ist; daher ihr auch Blutspucken und Blutstürzungen aus den Lungen, der Phthisen nahen Durchbruch bezeichnend, in ihrem durch das Venöse ihres Charakters scheinbar mehr passiven als activen Verhältnisse nicht so häufig vorlaufen, wenn sie nicht durch schlecht berechnetes Regime u. s. w. gleichsam mit Gewalt herbeigezogen werden.

In der Beziehung, dafs die ganze Form dieser Phthisis und der ihr entsprechenden Constitution mehr der Passivität, als die ulceröse, hingegeben zu sein scheint, finden wir auch die Züge ihres Bildes in dem weiblichen Geschlecht, das zu ihr in näherer Beziehung steht, im Ganzen umfassender und regressiver bezeichnet, wenn hinsichtlich der ulcerösen das männliche ihr Bild umfassender in sich ausprägt und ihr, nach unserer Erfahrung, wohl mehr unterworfen ist.

Das Maximum jenes Scheins der Passivität hinsichtlich dieser Blutungen insbesondere sehen wir jedoch in jenen beiden Modificationen derselben, wo wir in allen Zügen die Tendenz der Vererdigung und Vertrocknung durchaus überwiegend finden, und die Lungen entweder gleichsam zu Stein verhärten, oder ihrer

ganzen Substanz nach lederartig ausgetrocknet werden. Allenthalben Spuren davon zeigend, sehen wir da gleichzeitig Lippen, Mund, Rachen und Nasenhöhle vertrocknen; selbst die umfassendern, dem äussern Blick nicht zugänglichen Höhlen des Körpers, wie die Brust- und Bauchhöhle, leiden durch den Mangel der Säfte und das in ihnen übermäfsige irdische Wesen, welches der Auflösung in jenen sanften, zarten Duft widersteht, durch den wir sie sonst reichlich befeuchtet finden, Mangel an gehöriger Befeuchtung. Wie die vertrockneten Lippen, die immer mehr schwinden und livid-blau werden, durch die dem vererdigten, trägen Blute unzugänglichen Lungen, *) ja häufig wie verdorrt auf ihrer Oberfläche sich kleienartig abschuppen, indem ihr sonst zartes, dünnes, durchsichtiges Oberhäutchen, das seinen Glanz verliert, ebenfalls immer dichter, rauher und spröder wird, so dafs es vor lauter Trockne abfallend mit den Lippen, wie bei bis aufs Aeusserste gestiegenem Durste, der ewigen Befeuchtung durch Lecken mit der Zunge bedarf, die, wie alles, was sonst durch seine Feuchtigkeit überfliefst, selbst deutliche Spuren dieser Trockenheit verräth: so verlieren auch die Haare vor Trockne ihren sonstigen Glanz, ihr geschmeidiges Wesen, das Lebhafte ihrer Farbe, spalten sich und fallen ganz vertrocknet oft noch früher aus, als es den phthisischen Formen sonst eigenthümlich ist. —

Am grellsten aber ergreift diese dem Leben nicht gefällige Metamorphose die Haut. Mit dem äussersten Verlust ihres Glanzes wird sie bis zu Rissen höchst spröde, rauh und zerreiblich, ist in ewiger rauher Abschilferung begriffen, zeigt das Aeusserste des erdarti-

*) Dissertatio inaugural. medic. sistens signa ex labiis. Auctore J. C. A. Kortum. Duisburgi 1795. pag. 26 et 27. No. 4 et 6.

gen Teints, wird dabei häſslich runzlig an den Stellen, wo sie durch sonstige Fettunterlage oder durch das nothwendige freiere Muskelspiel von den Knochen entfernter liegt; macht an den gröſsern Gelenkstellen, wie unter der Achsel, tiefe Höhlungen, während sie da, wo sie den Knochen näher und enger umschlieſst, auf denselben wie aufgespannt ist. Diese äusserste Austrocknung und die daher rührende stete grobschilferige Abschuppung verursacht schon früh ein dem prurit. senil. ähnliches häufiges Zucken, wenn wir nicht dafür sorgen, daſs die Haut von aussen durch ölig-seifenhafte, geschmeidig machende, erweichende Mittel gehörig befeuchtet wird. So lange die hier bei wirklicher Umwandlung dieses modificirten phthisisch-tuberculösen Bildes in das volle der ihr entsprechenden Phthisis bis aufs Aeusserste sich steigernde Steckung noch das Bad gestattet, bedürfen wir dieses in seiner befeuchtenden, schmelzenden, geschmeidig machenden Kraft unausgesetzt und wiederholt. Als dieser Indication am meisten entsprechend, fallen, wie wir wissen, hieher zunächst die alkalischen, die alkalisch-öligen, seifenhaften, als die aus roher Hausseife bereiteten, die alkalisch-thonigen Bäder, unter denen das Schlangenbad als natürliches, das aus weissem Bolus aber als künstliches obenan steht.

Mehr zugleich auflösend und schmelzend sind die stärker alkalischen, die Bäder aus roher Hausseife also in reichlichem Zusatze derselben, und die wir daher, abwechselnd mit dem einfachen, milden Wasserbad aus weichem Fluſswasser, häufig in Anwendung ziehen, und zwar nicht blos heute oder morgen, sondern in einem noch viel längern Zeitraume, als Bell *) schon

*) B. Bell's Abhandlung von den Geschwüren u. s. w. aus dem Englischen, S. 280 der neu verbesserten und vermehrten Ausgabe.

in Hinsicht auf die Anwendung der See- und Schwefelbäder in den Scropheln den Fingerzeig gegeben. An sie schliefsen sich eben auch die alkalischen Schwefelbäder an, deren herrlicher Nutzen sich uns häufig genug in gemessener Ferne von dem wirklichen Durchbruch der sogenannten calculösen Phthisis zur Genüge bestätigt hat, indem sie sich als ein kräftiges Schmelzungsmittel der zur steinigen Umwandlung tendirenden Lymphe zu erkennen geben, wo der sich später völlig ausgebildete steinige Kern der Tuberkeln in der zu irdischen Lymphe aller Schmelzung gänzlich widersteht. **) — Daher werden auch hier die alkalisch-schwefligen Mineralwasser jetzt mit Vortheil getrunken.

Wie schon früherhin mehr im Allgemeinen gesagt, so hat demnach das Bad in der angegebenen Form, da dieselbe Eine krankhafte Grundrichtung ihren Einflufs auf alle Gebilde erstreckt, jedes entsprechend modificirt, und dasselbe, was hier die steinigen Massen ins Leben wirft, keines, selbst nicht einmal das die Gränze desselben bezeichnende, die Haut, verschont, sie vielmehr in einen grofsen Erdreductionsprocefs auf-

*) Wenn Bertele S. 108 seiner Gesundheitserhaltungskunde behauptet, dafs Schwefelbäder denen nicht gut bekommen, die geschwächte oder verletzte Lungen haben, so hat er ganz Recht, soweit er diese Verletzung auf eine von der in der tuberculösen Phthisis, am meisten aber in dieser Modification derselben ganz verschiedene Affection bezieht, oder es in ihr schon bis zu dem oben festgesetzten Grade gekommen, wo, wie wir schon früher festgesetzt, jedes Bad, und das Schwefelbad wegen seines steckenden Dampfs, dessen mögliche Mäfsigung hier nicht leicht mehr genügt, wohl am meisten nachtheilig ist. Ganz anders aber verhält sich mit ihm die Sache in der treffenden constitutionellen Form der tuberculösen Phthisis, in der es vorzugsweise ihre Beziehung gefunden, wo es nicht weiter und über diesen hinaus zu spät angewandt wird.

nimmt, eine umfassendere Beziehung, als der blos oberflächliche Blick anzunehmen geneigt macht, sintemal, wenn gleich scheinbar nur die Oberfläche des Lebens berührend, es ja doch bis in die innerste Tiefe der Säftemasse, sie modificirend, eingreifen mufs, die unmöglich sonst, da jenes in der organischen Gesammtheit sich so ziemlich auf gleiche Weise reflectirt, seinen Einflufs empfinden könnte. Beweises genug, dafs das Einzelne, scheinbar Abgesonderte, hier wie überall, nirgends das nöthige Heil erfährt, wo es ihm nicht in und mit dem Ganzen zu Theil wird! — —

Man kann wohl sagen, dafs diese Modification des tuberculös-phthisischen Bildes, wo sie im Extrem der Erdbildung hervortritt, und die Tendenz, sich zu vererdigen, in allem, wenn auch nicht in gleichem Maase, sich regsam zeigt, ganz isolirt dasteht und dem Nichtkenner die Einsicht in ihre Abkunft höchst erschwert. In der That finden wir kein Glied des Leibes, welches nach seiner Weise nicht an der allgemeinen Rigidität Theil nähme, und an dem sich nicht Spuren der Erdreduction zeigten, wo sich das ihr hingegebene constitutionelle Bild entweder auf seine äusserste Stufe der Entfaltung gestellt oder schon in das volle phthisische umgewandelt hat, so dafs man sich also demnach in der That die unterscheidenden Züge desselben von jedem andern ähnlichen mit wenigen Linien zu einem ganzen sich entsprechenden Bilde vereinigen kann, wenn man sich alle Glieder des Leibes in die äusserste Tendenz der Vertrocknung und Vererdigung aufgenommen denkt, an welche die mit seiner Entwicklung steigende Metamorphose gekettet ist. Ebendaher bedarf es auch, soweit es nicht schon von uns geschehen, der detaillirtern Zeichnung desselben hier nicht weiter; so wenig es einer versteht, der diese Grundtendenz nicht in ihrem Wesen erkannt hat: das Ver-

stehen und Entwerfen fallen durchaus in Eins zusammen. —

Durch die Gewalt der Masse alle Activität in den functionellen der Glieder des Leibes gleichsam gebunden und in ihr an- und festgehalten, mufs das Stille, Langsame, Ungenügende auf hoher Stufe der Entwicklung sein volles Maas erreichen, und das Leben, wenn wir auf der andern Seite davon absondern, was sein Widerstreben gegen diesen Druck bezeichnet, wohin die auf dieser Höhe wahrnehmbare innere Angst und Unruhe, die mit dieser verknüpften oder ihr als Grund unterliegenden, gewaltsam gehemmten Regungen des Brustgebäudes, welche die Bauchmuskeln, ohne dafs es genügte, mühsam unterstützen müssen, die unregelmäfsigen, zwischendurch gewaltsam zerstörten Pulsationen des Herzens u. s. w. gehören, den vollen Schein von sich werfen, als sei es der todten, stillen Masse gleich geworden. So finden wir endlich den Puls fadenartig zusammengezogen, oft wie eine Metallsaite gespannt, die Gewalt der Stockungen in allen Gebilden des Leibes, insbesondere aber in den Luftgebilden und dem durch überwiegende Vererdigung träg gewordenen zu wenigen Blute bezeichnet. Ja brächten nicht manchmal jene innern, gewaltsam wogenden Regungen des der Masse widerstrebenden Lebens abwechselnde Oscillationen in ihn, so würde er sich durch seine Kleinheit in dem rigid gewordenen Gefäfs unter der Tiefe der Speiche kaum dem fein fühlenden Finger verrathen. Dasselbe Zurückgezogene, Langsame, Ungenügende und Unkräftige sehen wir, uns an das Frühere erinnernd, in allen übrigen Gebilden; der Magen und die Eingeweide treiben ein nur unkräftiges, stilles, langsames Spiel, die Ab- und Aussonderungen vertrocknen immer mehr unter der Last des Erdigen, wovon wir in der nervösen Phthisis wohl zum Theil das entsprechende Gegenbild, jedoch weder in dem

gleichen Extrem, noch, wie gesagt, auf die gleiche positive Weise sehen, da die Erdbildung dort mehr als etwas Negatives erscheint.

Ausserdem giebt es aber auch, wie wir wissen, Fälle, wo, sich beide Formen in der Constitution schon durchdrungen, das Bild der einen mit dem der andern in der Vermählung modificirt darstellt, was im Concreten zu unterscheiden die schwierigsten Fälle sind, die den schärfern Blick des Arztes erfordern. Insbesondere müfsten wir die nervöse Phthisis, nach ihrer dreifachen Grundmodification den ihr gegenüberstehenden anderweitigen differenten phthisischen Formen entsprechend, als die Form aller Phthisen erkennen, und es liegt daher durchaus in ihrem Wesen, sich nach der Verschiedenheit ihrer Modification, unter der sie bald da, bald dort in die Erscheinung tritt, bald mit dieser, bald mit einer andern der ihr gegenüberstehenden in der vollen Verbindung darzustellen, jede dieser Modificationen vorzugsweise einer besondern Form der ihr gegenüberstehenden Phthisen, welche gleichsam in der Trennung darstellen, was sie in sich als Einheit trägt, entsprechend. — So sehen wir sie unter andern in ihrer ersten Modification, als am meisten der Form der ulcerösen Phthisis entsprechend, sich mit dieser verbinden, und beide durch einander modificirt werden, wenn sie sich in ihren beiden andern bald der vorliegenden, bald der pituitösen Phthisis verbindet. — Aber nicht blos die nervöse Phthisis, als die Form aller phthisischen Formen, verbindet sich nach der Verschiedenheit ihres besondern Ausdrucks in der Dreizahl ihrer Modificationen mit der dieser im concreten Fall gerade entsprechenden; auch die in der Trennung darstellenden besondern phthisischen Formen, die sie als Einheit in sich bewahrt, verbinden sich, als Besonderes mit dem Besondern, unter einander, und werden im Concreten durch einander modi-

Staats-Bibliothek Bamberg

ficirt, so dafs es, wie schon früher gesagt, da oft schwer wird, die eigentliche Form der Phthisen zu bestimmen, wenn wir uns der Möglichkeit dieser Verbindung und ihres bestimmten Ausdrucks nicht versichert haben. Doch findet auch hier dasselbe Gesetz, wie dort, statt, dafs sich nämlich diejenige unter ihnen, der, wie z. B. der tuberculösen Phthisis, eine Mehrfachheit der Modificationen ihrer Grundform wesentlich, immer nach der am meisten auf die Form einer andern hindeutenden Beziehung sich mit ihr verbindet. So sehen wir die fragliche Modification derselben, da sie ihr am meisten abgewandt ist, nie in der Verbindung mit der ulcerösen, und so umgekehrt, aber auch nie mit der pituitösen, weil diese eben so wenig mit ihr in wesentlicher Beziehung steht. — Gegentheils aber kann sich die tuberculöse Phthisis in ihrer blos einfachen Form der zu visciden Lymphbildung schlechtweg, und zwar je mehr sie sich von dem Extrem der Erdbildung entfernt hält, bald mit der ulcerösen, bald mit der pituitösen vermählen: ein Streben, welches wir auch in diesen beiden selbst hinwiederum ausgedrückt finden, je nachdem sie durch ihr constitutionelles Verhältnifs im Concreten nicht in der Schärfe ihres sonstigen Gegensatzes, sondern mehr zugleich in der Mischung mit den entsprechenden constitutionellen Zügen jener hervortreten u. s. w.

So wie in jener andern Modification der tuberculösen Phthisis, welche schon in ihrem constitutionellen Bilde mit dem äussersten Uebergewicht der Erdbildung in die Erscheinung durchbricht und in der ganzen Form ihres Verlaufs sich abweichend zeigt, das ganze colliquative Stadium von der Gewalt der irdischen Masse gleichsam verschlungen wird, es zu keiner Schwämmchenbildung u. s. w. kommt, so zeichnet sich auch die Weise ihres Durchbruchs als volle phthisische Form aus diesen dadurch aus, dafs sie nicht leicht

eines andern bedarf, sondern gleich in ihrem unverhüllten Bilde in die Erscheinung tritt. Wir haben kaum einen Fall beobachtet, wo ein ausgebildeter, scharf oxydabel entzündlicher Katarrh, eine gleiche Lungenentzündung ihr Vorläufer gewesen wäre, denn diese, wie jener, finden in der ihnen eigenthümlichen Form in ihr ihre Negation; das Entzündliche geht in der Last der Masse unter, und somit auch jene mit dem sich auf dasselbe mehr oder weniger beziehenden und mit ihm zusammenfallenden Husten in seiner vollen katarrhalischen Form. Alles hier stattfindende Hüsteln ist, wie wir wissen, als ohne Materie, mehr Ausdruck der Vertrocknung und zunehmenden Vererdigung und der dadurch bedingten Anfüllung und Stockung einer zu terrestrischen Blutmasse, die hier in den Lungen u. s. w. die sonstige lebendige Aufnahme nicht findet. Daher eben, ihre Nähe bezeichnend, die hier oft völlig mumienartige Austrocknung, die höchst erschwerte Respiration, die in ihrem endlichen Verlauf, ohne bis zum Ersticken erschwert zu werden, kaum die leichteste Bewegung verträgt, das kaum merkbare hectische Fieber im Gefolge seiner wesentlichen Erscheinungen, die alle durch die absolute Stille, die dem Leben durch die Gewalt der todten Masse auferlegt ist, nicht ihre sonstige Schärfe, nicht den gleichen Umfang haben. —

Nicht so ist es bei der blos einfachen Form dieser Phthisis, in der wir sie beiweitem am öftersten sehen, und zwar um so weniger, als sie sich selbst in den wenigsten abweichenden Zügen von sich darstellt. — Doch macht selbst diese ihr entgegenstehende andere Modification derselben davon mehr oder weniger eine Ausnahme, je nachdem die scirrhöse Umgestaltung oder die Steinpräcipitation weniger umfassend und nur mehr partiell ist, Auflösliches und Unauflösliches in enger Gränze an einander bestehen. —

Je mehr im Ganzen in der scirrhösen und extremen calculösen Form dieser Phthisis die Lungen lederartig ausgetrocknet, scirrhös verhärtet oder erdartig übersintert sind, je mehr haben die Kranken das Gefühl von etwas Fremdartigen in der Brusthöhle, was, wie eine beengende, drückende Last, dem Respirationsprocefs seine Freiheit nimmt; sie spüren bei der äussersten Vererdigung eine Verengung in den Lungen, eine Völle, als wäre der Brustkasten zu enge geworden oder hätte sich mit etwas angefüllt, was keine Nachgiebigkeit kennt, dabei einen allgemein verbreiteten Druck, welcher auf Rechnung der stockenden, trägen, zu irdischen Blutmasse und auf die durch die Scirrhosität oder die calculösen Niederschläge gröfstentheils verloren gegangene rhythmische Bewegung der compact gewordenen Lungen, die unfähig, das pabul. vit. in sich aufzunehmen und (daher Heister *) einseitig die Respiration mehr als etwas blos Negatives, **) als ein bloses Reinigungsmittel des Bluts betrachtet) das Residuum dieses Processes wieder von sich zu stofsen, zu bringen ist. Ja dieses Gefühl der Schwere bei der ver-

*) D. Laurentii Heisteri compend. anatomic. quaest. T. 1. pag. 120. De pulmone.

) Auch in der neuern Zeit hat man sich, gewifs mit Unrecht! — dieser Einseitigkeit wieder hingegeben und den Act der Respiration als etwas blos Negatives betrachtet, da sich doch in jedem Act des Lebens, wenn er ein solcher sein soll, Negatives und Positives durchdringen müssen. *)

***) Wenn Reich im 2. Bd. S. 469 der Erläuterung seiner Fieberlehre den unmittelbaren Uebergang der atmosphärischen Luft und anderer Gasarten in das Blut bezweifelt, so hat er freilich Recht: aber höchst Unrecht hat er, wenn er auf der andern Seite das Leben dem rohsten Mechanismus, wie daselbst zu ersehen, überliefert. —

zweiflungsvollen Angst übersteigt alle Vorstellung, wo in der vollkommen extremen calculösen Form die Lungen nur eine einzige steinige Tuberkel ausmachen. Der Brustkasten steht durch die nicht selten an ihren Knorpelfortsätzen starr gewordenen und wie die Lungen versteinerten Rippen, die, wie diese selbst, die sonstige freie Beweglichkeit entbehren, unbewegbar wie eine Mauer. Das verlängerte und verschmächtigte Gesicht ist erdfahl, und die die bleckenden Zähne bandartig umschliessenden Lippen sind livid u. s. w. Dabei werden die Hände und Füfse, selbst das Gesicht, oft kalt *) wie Marmor, und die Kranken können in dieser Lage vor Erstickungsgefahr bei den ewigen mühsamen, unzureichenden, kurzen und kleinen, schnell auf einander folgenden, zitternden Athemzügen kaum reden; dabei eine ewige unausstehliche Trockenheit im Munde u. s. w. fühlend, die um so mehr zunimmt, je mehr sie zuletzt blos mit offenem Munde den nicht genügenden Athem ziehen müssen. Jede Bewegung ist mit Angst vor Erstickung verbunden, und manche sterben unter dem Wechsel der Wäsche, zumal wenn das Alkali der Seife mit seinem eigenthümlichen, penetrant steckenden Geruch aus der Leinwand noch sehr hervorstechend und durch hinreichendes Durchwässern u. s. w. nicht erst abgestumpft worden ist. —

Je reiner diese Modification in der einen oder andern Form hervortritt, desto gröfser ist die Abwei-

*) Es ist äusserst merkwürdig und noch nicht genug beobachtet, dafs bei vielen Phthisikern das Kältegefühl etwas Willkürliches geworden zu sein scheint, indem viele schon bei dem blosen Gedanken an Kälte oder einen kalten Gegenstand auf der Stelle mit einem leichten Schauder überfallen werden, der nach der Tageszeit u. s. w. bald blos vorübergehend ist, bald sich auf längere Zeit fixirt. — Vorzugsweise finden wir diese Weite des Kältegefühls bei tuberculös - oder nervös - Phthisischen. —

chung ihres Verlaufs und ihres ganzen äussern Ausdrucks in Bezug auf sie als einfache, gewöhnliche Form. Sichtlicher wird in ihr jedes der beiden folgenden Stadien in dem ersten verwischt, und sie scheinen in ihm actu ganz negirt zu werden, da wir sonst in ihr denselben phthisischen Verlauf, als wie in den andern phthisischen Formen, zu sehen gewohnt sind.

Das erste Stadium der tuberculösen Phthisis überhaupt, um von dieser jetzt insbesondere zu reden und sie nach ihrer Verlaufsart darzustellen, beginnt mit der Entzündung der durch den constitutionellen Stand vollendeten Tuberkel, mit der damit nothwendig zusammenfallenden gleichen Tendenz zur Eiterung und dem vollen Eintritt des hectischen Fiebers in der ihm hier wesentlichen Form, die sich, wie wir wissen, auf dieser Stufe phthisischer Entwicklung durch ihr Pneumonisches auszeichnet, nur dafs es nicht mit dem bunten Farbenspiel, wie das gleiche in der ulcerösen Phthisis, auftritt. Im mildern Grade nur, wie wir wissen, trägt es hier gern die gleichen Zeichen des ersten Entwicklungsstandes eines leicht entzündlichen Katarrhs, wo sich durch den entzündlichen Reiz die Sputa noch nicht gebildet haben, und der Husten mehr trocken als feucht ist, nur dafs er noch mehr, als jener, zur Trockenheit hinneigt, sofern dieser Phthisis auf ihren ersten Stufen das Viele der Auswurfsmasse, als nicht aus ihrem Wesen fliefsend, völlig fremd ist. In der Form dieses in die Erscheinung durchbrechend, stellt es sich unter abwechselndem Frösteln und Hitzegefühl, unter dem Gefühl der Zerschlagenheit und grofser Mattigkeit ein. Dabei wird dem Kranken meist das Liegen auf der einen oder andern Seite beschwerlich, ein dumpfes, schmerzhaftes Gefühl mit vermehrter Enge auf der Brust, mit vermehrtem Husten empfindend, wenn er diesen Naturzwang zu überwinden sucht, was ihm kaum momentan gestattet wird. Doch ist der Schmerz

weniger lebhaft und empfindlich, als da, wo es mit seinem vollen pneumonischen Gehalte in die Erscheinung tritt, der Athem weniger heiſs, beschleunigt und mühsam, die Hitze mit dem Durste minder, der Urin weniger feurig und nicht so sparsam, die innere Unruhe geringer, die Röthe des Rachens und der verlängert scheinenden spitzigern Zunge nicht so intensiv. Dasselbe sehen wir an den Jochbeinen und an den immer mehr sich verschmächtigenden Lippen, die weniger trocken und mit den Handtellern nicht an der gleich beissenden Hitze leiden, die hier mehr durch ein leichtes, vorübergehendes Frösteln durchzogen wird, während bei der vollen, rein pneumonischen Form die vermehrte Hitze in abwechselndem Grade der Intensität das fortwährend Bestehende ist u. s. w. —

Die Auswurfsmasse im ersten Stadium ist wenig und meist nur ein mit schaumigem Speichel umflossenes, lymphatisches Phlegma, denn die trockne Form des Hustens ist hier die durchaus vorherrschende, und der lymphatische Eiter ist nur das Product des zweiten Stadiums, mit welchem der Husten erst eigentlich feucht wird, und der trockne in dem Maase sich vermindert, als dieses ausgebildet ist, und die tuberculös-phthisische Form von ihm hier weniger, als dort, abhorrirt. Im Ganzen kann man wohl sagen, daſs, inwieweit dieser der Form dieser Phthisis wesentlicher, als jeder andern, und daher, wie er sich auch in den feuchten umwandeln mag, wohl nicht ganz in ihr verwischt werden kann, das zweite Stadium durch das erste negirt wird, und daſs sich damit alle dem ersten eigenthümliche Erscheinungen auch in das zweite hinüberbilden; — wenn schon das erste Stadium hinwiederum selbst wie durch das zweite modificirt erscheint, sofern wir die gröſsere Stille sonst, als mehr dem zweiten Stadium entsprechend, im ersten weniger zu sehen gewohnt sind. Dahin gehört und

davon zeugt die verminderte Spannung des Pulses, seine verminderte Frequenz, der verminderte Durst, die gemäfsigtere, obschon nichts weniger als cessirende, febrilische Hitze, die, wenn gleich ihr Beifsendes nicht verlierend, weniger brennend und der im zweiten Stadium entsprechend, nicht so trocken, als sonst, ist, — welchen Wechsel ihr auch die Exacerbationen des Tages auflegen mögen, der weniger saturirte, nicht so brennende Urin, der mehr herausgebildete, schleichende Gang des Fiebers überhaupt u. s. w.

Obschon das zweite Stadium an sich nur das höher gestellte erste, daher alle Erscheinungen in jenem auch in diesem, nur in einer grellern Form und durch Zuwachs vermehrt, so werden sie doch eben nichtsdestoweniger durch das Eine-selbe, was über beiden, sie gleich modificirend, schwebt, in den Schein des Verhältnisses gegenseitiger Bestimmung gesetzt, so dafs man sagen kann: weise mir das Eine, und ich will dir die Form des Andern daraus verkünden! und so umgekehrt. — Daher das das zweite Stadium vorzüglich Charakterisirende der zweimaligen Exacerbation, unter der die Eiterung nicht nur als durch sie bedingt eintritt, sondern auch unter ihr ihren verborgenen, stillen Gang fortsetzt und als Anfangspunct der Colliquation diese, als ihren höchsten Ausdruck, gleichsam unsichtbar einleitet, die in dem dritten und letzten Stadium, als der höhern Potenz des zweiten und der höchsten der ganzen phthisischen Form, ihre möglichste Weite erlangt. —

Als der Ansatzpunct zur Colliquation ist, wie wir gesehen, der Eiterung auch die Wasserbildung ein nothwendig annexer Procefs, daher ihr dieser weniger oft vorangeht, als folgt, und zwar erst dann, nachdem sie ihre äusserste Form der Verschlechterung, die der jauchigen Auflösung, erlangt hat, und daher auch dergestalt umfassender ist, als jener in der Hinsicht ein

gröſserer Umfang gestattet ist. — Als den ersten Ansatzpunct zur Colliquation in den Phthisen sehen wir ihn anfänglich in den colliquativen Schweiſsen sich so ganz allmälig einleiten, die mit den colliquativen Durchfällen die in andern phthisischen Formen oft schon gegen das Ende des zweiten Stadiums durch die spontan erfolgende leichte, mehr flüssige als consistente, übelriechende Oeffnung ihren Anfang nehmen und im dritten ihre Vollendung erreichen. Ganz allmälig sehen wir daher mit dem weitern Fortschreiten in der Entwicklung die anfänglich mehr träge, feste Stuhlausleerung mehr fluid und häufiger werden, so daſs sie des bland Sollicitirenden nicht weiter bedarf, was im ersten Stadium um so mehr Noth that, als die pneumonische Spannung stärker, und der träge und feste Stuhl bei sparsamerer excrementieller Stuhlausleerung in mehr oder weniger vertrockneter Form, wie bei der fraglichen, der phthisischen Art selbst wesentlicher ist. — Mit dem leichtern Sollicitirtwerden des Excrements in den Phthisen verschlechtert sich stufenweise sein Geruch, und wie sich dieser aashaft verändert, so auch die sich im zweiten Stadium allmälig einleitenden, colliquativen Schweiſse, die anfangs, möchte man sagen, einen beiſsend-kalkartigen, späterhin aber auf ihrer höchsten Höhe einen gleichen fauligen Geruch haben, den die feinere Nase überall zu unterscheiden weiſs, wenn sie diese phthisischen Schweiſse oft genug getroffen, und ihn daher durch das Specifike seiner Natur, das sich jedoch mehr durch eigne Empfindung unterscheiden, als durch Beschreibung charakterisiren läſst, nicht leicht mit andern verwechselt.

Wie sich übrigens die Eiterung verhält, unter der das Lebendige in den Phthisen sich nicht regenerirt, sondern zerstört, so verhalten sich auch die colliquativen Schweiſse und Durchfälle, sowohl in Absicht auf Quantität als Qualität. Je mehr daher die Tendenz

zur Erdbildung in dieser phthisischen Form vorwaltet, der Kern der Auswurfsmasse fester ist und sich von dieser selbst unterscheidet, desto weniger in- und extensiv sind auch jene andern colliquativen Ausflüsse, und das Colliquative ihrer Form scheint sich unter einem Andern zu verbergen, indem, wie schon Lieutaud im zweiten Theil S. 238 seines hier schon mehrmals angeführten Inbegriffs der medicinischen Praxis davon redet, sich erdige Niederschläge aus dem weniger überfliefsenden Schweifse absetzen, die mit dem Minimum jener in Verbindung den Schleim erzeugen, gerade als tränkte sich das viele Erdige, seinen Durst zu löschen, mit dem Wasser, das sonst in überfliefsender colliquativer Form in den Phthisen ausgeschieden wird.

Mit der zunehmenden Ausbildung der colliquativen Schweisse, wo ihnen ihre volle Weite gestattet ist, verschlechtert sich stufenweise die Auswurfsmasse in den Phthisen, keine derselben, als solcher, wesentlich ausgenommen, bis sie auf dem äufsersten Puncte des letzten Stadiums an Schlechtigkeit sich so ziemlich gleich wird, und nur schwache Reste übrig bleiben, wodurch sich in ihr, wie wir wissen, die eine Form von der andern noch auf ihrem mittlern Stande unterscheidet. — Bevor die Auswurfsmasse sich der Jauche genähert, sehen wir wohl, an das Frühere erinnernd, die colliquativen Schweifse sich allmälig einleiten, aber sie haben noch nicht ihr volles Gepräge, was sie erst eben bei der vollen Form dieser, als bestimmten sie sich gegenseitig, erlangen, so wie die gleichen Durchfälle, als überall am weitesten in den Phthisen hinausgerückt, in der schlechtesten Form ihre Bedeutung erhöhen, so dafs sich das Excrement in seiner natürlichen Mischung immer mehr verändert und weniger wird, ja am Ende, bei immer wachsendem Trieb zum Stuhlgehen, nichts mehr als ein Bischen wässerig-schleimige, faulig-cadaverös riechende Masse ist, die, mit der Farbe des

Excrements tingirt, unter zunehmendem Zwang in den kleinsten Quantitäten wiederholt ausgeleert wird. —

Nicht selten hält der Kranke, welcher früher häufiger, als andere, an Verstopfung litt, die im weitern Verlauf des zweiten Stadiums sich spontan einstellende, leichtere Eröffnung, wenn gleich von allen Seiten Erscheinungen auftreten, die wir, als diesem Stadium wesentlich, schon kennen, und die nur das Schlimmste prophezeien, für ein gutes Zeichen, und wähnt noch im dritten Stadium bei schon ziemlicher Höhe desselben im tiefsten Gefühl der Mattigkeit bei kleinem, leerem und schwachem Fieberpulse, bei dem äussersten Geschwundensein der organischen Masse und den vollen Zügen des Todes, unter ewig quälendem, jede Ruhe des Tags und der Nacht verscheuchendem Husten, immer zunehmender quälender Steckung u. s. w., dafs es doch wohl bald besser gehen werde, da sich die Natur jetzt von der Seite einzurichten suche; eine Täuschung, die freilich nur Wochen dauert, indem jene anfänglich noch das rechte Maas haltenden spontanen Ausleerungen dieses allmälig überschreiten, und, unter kein Mittel sich beugend, der arme Kranke von dem, wovon er früher noch am meisten Trost schöpfte, nur das tiefste Leiden erfährt.

So ist also Eine Continuität in der Entwicklung der Erscheinungen, und das dritte Stadium ist, wie gesagt, in dem zweiten vorgebildet, wie das zweite in dem ersten, nur da in nicht gleich kenntlicher Form, als dort. Es ist überall nur das Eine-selbe, auf eine verschiedene Stufe der Entwicklung gestellt, und in der Beziehung auf eine Reihe zur Einheit verbundener organischer Glieder betrachtet, die unter sich in lebendiger, jedoch verschiedener Verknüpfung stehen, wodurch es als dieses abnorm Gestaltende, obschon auf jedes sich beziehend, doch mehr nach dieser als jener Richtung seine Gränze erweitert, wenn es dazu einmal

die innere Weite erlangt hat. — Daher sehen wir vorzüglich im zweiten Stadium dieser Phthisis, wo die viscid-terrestrische Lymphe, ihre Gränze ausdehnend, in den entfernter wie näher liegenden Gebilden Niederschläge macht, auch in den entferntern deutlichere Spuren von diesen, theils im bestimmtern Gefühl des Kranken, theils durch die untersuchende Hand u. s. w., die jetzt schnellern Schrittes zunehmend sich zu jenen Desorganisationen steigern, die wir häufig nach dem Tode in den Unterleibseingeweiden, vorzüglich aber in den meseraischen Drüsen u. s. w. eben so wie in den Brustgebilden wahrnehmen. *) Die sonstige örtliche

*) Wir haben einige Fälle in unserm Tagebuch aufgezeichnet, wo, wie J. Blackall S. 72 der Uebersetzung seiner Bemerkungen über das Wesen und die Heilung der Wassersuchten u. s. w. einen äusserst interessanten Fall der Art in ziemlich gleicher Verbindung erzählt, die dicken Gedärme mit oder ohne sichtliche Alienation der Leber an verschiedenen Stellen in dieser Phthisis in Eiterung begriffen, die Drüsen dergestalt desorganisirt waren, als hätte sich diese Phthisis mit einer Intestinalphthisis, ihren Begränzungspunct erweiternd, verbunden. — Wo diese sich weiter nach unten ausdehnende Zerstörung, wie sie sich in der Phthis. trachea - pulm. mehr nach oben ausdehnt, in den Eingeweiden in so ausgebildeter Form vorfindet, da bemerken wir immer durch den ganzen Verlauf derselben jene gäschtartigen, oft dem Fleischwasser ähnlichen Durchfälle, die, als seien sie das hauptsächlichste Krankheitssymptom, Blackall mit Recht auf diese Zerstörung der Eingeweide zurückführt, und sie dauern gewöhnlich von dem Moment, wo diese Zerstörung namhaft beginnt, bis zum Ende des ganzen Krankheitsverlaufs, so dafs wir immer mit Sicherheit auf dieselbe, als mit der gleichzeitigen der Lungen gepaart gehende, schliefsen können, wenn wir sie als constantes Phänomen bei der Phthisis hier gegeben finden. — — Wenn diese Extension des Zerstörenden in den Lungen auf die Abdominaleingeweide erst im colliquativen Stadium dieser Phthisis sich einstellt,

Begränzung so weit ausdehnend, finden wir, uns des Frühern erinnernd, in Ansehung dieser phthisischen Form Kranke genug, die ihr ganzes Leiden von den Brustgebilden in die des Unterleibs verlegen, und mit dieser Ueberzeugung um so mehr, als aus dieser ihre Gränze erweiterten Entartung ein Heer von abnormen Erscheinungen folgt, welche nur in diesen ihre Wurzel haben können, dem sichern Tod in die starren Arme fallen.

Wie überall, so zeichnet sich auch hier, nur im Bezug auf die fragliche Form in weniger grellen Zügen, das dritte Stadium durch das volle Colliquative seiner Form aus, so daſs jetzt in den ausgewirktesten Zügen des Seins erscheint, was früherhin im zweiten Stadium, gleichsam blos vorbereitet, auf der Stufe des Werdens stand. Nur dieses und sonst nichts bedeutet, wie uns schon früherhin klar geworden, das zweite Stadium im Bezug auf das dritte, so wie es, als diesem gleich, in Hinsicht auf das erste selbst hinwiederum nur die Bedeutung des dritten hat, und so alle zusammen wie Anfang, Mitte und Ende des Einen-selben sich in ihnen offenbarenden verhalten. — Alles, was daher zur vollen colliquativen Form gehört, wie die jauchige Mischung der Auswurfsmasse, die häufigen putriden Darmausscheidungen, die nächtlichen colliquativen Schweiſse, sehen wir in ihm erst seine eigentliche volle Form gewinnen, so daſs, wo, wie in der

sie also erst später eine Phthis. entero-pulmon. zu werden tendirt, fallen diese Durchfälle mit den colliquativen so ziemlich in Eins zusammen, nur daſs sie in der Regel nach den Umständen früher, als sonst, und zwar in häufigerer Folge und längerm Bestande ganz in der gleichen Form eintreten und bestehen, die ihnen, wo sich das Zerstörende nicht in der vollen Art auf die Abdominaleingeweide ausgedehnt hat, sonst weniger wesentlich ist. — —

ulcerösen Phthisis, durch das Maximum der Colliquation die letzten im Uebermaas fliefsen, sie bei der äussersten Abmagerung des Körpers der ganzen Haut das Ansehen geben, als wäre sie in ihrem Livor, vorzüglich aber in dem zugespitzten, beinahe schon vollendeten hippocratischen Gesicht, den Händen u. s. w. wie durchnäfst, daher das umschriebene Roth der Wangen wie verwässert erscheint, wenn auch die eintretende Abendspannung nach ihrer Dauer die Sache in etwas umändert. Wie sehr aber auch dieses Verwässerte der durch den totalen Blutmangel gleichsam durchscheinenden, bis zum Extrem wachsartig erbleichten Haut in der ulcerösen Phthisis in der Ueberwucht hervortritt, so ist es doch, wenn wir ihre scirrhöse und calculöse Form im vollen Extrem ausnehmen, auch in dem gleichen Stadium der tuberculösen Phthisis schlechtweg so wenig zu verkennen, dafs das Rauhe derselben an den am meisten durchnäfst werdenden Stellen oft völlig geschmolzen, und man nur das Bild eines solchen Phthisikers anzusehen braucht, um, auch ohne noch ein Wort von seinen übrigen dieses Stadium auszeichnenden Klagen gehört zu haben, blos aus diesem verwässerten Ansehen und der hier nur etwas lividern Wachsbleiche, wie wir es nicht besser zu bezeichnen wissen, den Stand der phthisischen Entwicklung mit den ihm eigenthümlichen Erscheinungen bestimmen zu können. Ersatz für alles, bedürfen wir dazu nicht das gleichzeitige jauchige Aussehen der Auswurfsmasse, die jetzt eigenthümliche hohle, dumpfe, rasselnde Form des Hustens, mit dem Beschwerlichen, unter dem sich die herchelnde Masse ohne alle Erleichterung der grofsen Angst in dem beengten schweren Athem theilweise vor lauter Schwäche nicht genügend losreifst, nicht das Ausfallen der wie Todtes liegenden und hängenden Haare, das so häufige Krummwerden der Nägel, wo das Lebende mit dem Todten in ewi-

gem Kampfe, in der rohen Anhäufung sich selbst immerhin wieder erstickend, — nicht die colliquativen Stühle, den fadenförmigen, kaum fühlbaren Puls, die faulig veränderte Mischung des Urins, den eigenthümlichen cadaverösen Geruch der colliquativen Schweiſse, die mit dem verpesteten Athem die ganze Atmosphäre des Kranken erfüllen und verderben, *) nicht den Blick

*) Je mehr daher Phthisiker dem dritten Stadium der Krankheit sich nähern, desto höher und geräumiger muſs das Zimmer sein, das sie aufnimmt, ja es ist durchaus nöthwendig, daſs sie, wie wir schon früher sagten, zwei dergleichen, eins für den Tag, das andere für die Nacht haben, um jedes mit voller Sicherheit und in seinem ganzen Umfange lüften zu können. Ein vorübergehendes Lüften von einer halben oder ganzen Stunde reicht selten hin, die Dünste gehörig zu entfernen und die Luft vollkommen und allseitig zu reinigen, auch unter dem vollen Luftzug nicht, denn wo die Luft dasselbe nicht nach allen Seiten länger durchstreichen kann, merkt man bald nach verschlossenen Thüren und Fenstern den vorigen unreinen Geruch wieder, gerade als hätte er eine unsichtbare Quelle in den Zimmergeräthen, Zimmerwänden u. s. w. gefunden. Schon Tissot hat die Bemerkung gemacht, daſs ein momentanes Lüften des Zimmers auch unter dem stärksten Luftzuge, ohne diesen aber am allerwenigsten, auch für den Gesunden nicht genüge; wie weit weniger aber hier, wo bei diesem Stande der Krankheit der Ausfluſs von dem Kranken in der ihn umgebenden eingeschlossenen Luft die höchste Verunreinigung hervorbringt, die wohl nie nützlich sein kann, obschon, wie Einige glauben und im Ganzen Recht haben mögen, in den Phthisen eine überoxygenirte Luft nicht geradezu heilsam ist. Zunächst gilt dieſs aber doch wohl nur für die ersten Stadien derselben, und da mehr für die ulceröse, als für die übrigen; ja die tuberculöse macht davon vielleicht nur eine Ausnahme, wo sie als wirklich scirrhöse Form auftritt. —

Uebrigens handelt es sich aber da gar nicht von einer überoxygenirten Luft, sondern nur von der gewöhnlichen

in das tief liegende, hohle, mattglänzende, wie verwässert aussehende Auge, nicht die faulige Entzündungs-

atmosphärischen, sie auch im eingeschlossenen Raume in ihrer normalen Spannung und ihrem so ziemlich gleichen Mischungsverhältnifs zu erhalten, das bei den hier so vielen nachtheiligen Einflüssen in der gegebenen Intensität auch bei aller Vorsicht doch noch genug bedroht ist und bald ganz aus seiner Indifferenz herausgerissen werden müfste, wenn ihm nicht selbst, im Kleinsten wie im Gröfsten, ein lebendig Assimilirendes zugegeben wäre. — Ja der überall so ziemlich constante Charakter der Luftmischung läfst sich wahrlich aus nichts Untergeordnetem begreifen bei den allgemeinen, ausgebreiteten, umfassenden Ursachen zu seiner Alienation, und Bertele hat die Einwürfe, die er sich S. 82 ff. seiner Gesundheitserhaltungskunde gegen seine Annahme macht, „dafs die Vegetation dieses Gleichgewicht wiederherstelle," nichts weniger, als gelöst. — Denn wenn auch die Vegetation verbreiteter ist, als die Thiere, so erstreckt sich in der Zone, wo wir leben, und wo, in Ermanglung eines ewigen Sommers, das vegetative Leben eine Zeitlang vom Tode unterbrochen wird, ihr die Luft vorgeblich ergänzender Einflufs kaum auf den halben Theil des Jahrs; dazu kommt noch, dafs, wie bekannt, nicht alle Theile der Pflanzen unter dem Einflusse des Lichts Lebensluft aushauchen, und dafs die Vegetation in der Nacht, wie das Thier, †) nur Stickstoff giebt, ausserdem selbst in den Gegenden, wo die Vegetation ewig grünt, das Todte also gleich durch das Lebende wieder ersetzt wird, die Luft den Einflufs des Absterbenden so gut empfinden mufs, wie sie ihn bei uns im Herbst und Frühjahr durch die allgemeine grofse vegetabilische Fäulnifs empfindet. Nehmen wir dazu noch die stets gegenwärtige, ausgebreitete Fäulnifs der Myriaden Thiere, deren Grab die Oberfläche der Erde ist, und doch nicht Saumbreit von ihr bedeckt werden, mit denen, welche von ihr durch menschliche Vorsicht, ohne dafs sie ihren Zweck ganz erreichte, einige Spannen unter sie gelegt werden u. s. w., so erkennt man schon hier ein Mifsverhältnifs des möglichen Ersatzes dessen durch die lebende Vegetation, was das Thier an der Luft bei dieser Verket-

röthe des Rachens, der entweder schon mit Schwämmchen besetzt ist oder erst die Spuren zu ihrer künfti-

tung von Schädlichkeiten verdirbt, abgesehen davon, daſs wir sie hier gar nicht alle namhaft machen können. So beziehen sich hieher noch die vielen giftigen Ausdünstungen der weiten Erde selbst aus ihren dumpfen Klüften und Höhlen, in die kein Sonnenstrahl dringt, aus den Massen von Mineralien, die sie in ihren Eingeweiden verschlieſst, und die entweder an sich schädlich sind oder es durch das Eingehen mancherlei chemischer Verbindungen werden, die unter der Erde stattfinden. Wir erinnern hier nur an die so weit sich verbreitenden Steinkohlenlager, an den vielen Schwefelkies und mit diesem an das ewige elektrische Wogen in den Eingeweiden der Erde, wobei das Wasser als höchst thätiges Glied auftritt, und so ein ewiger Brand unterhalten wird, der sich am Ende durch die feuerspeienden Berge Luft macht und in wild tobender, mächtiger Feuermasse, vor der alles schmelzt, zu Tage bricht. Auf ihrer Oberfläche selbst kommen die vielen, oft, wie die pontinischen, weit ausgebreiteten Sümpfe, die vielen stehenden Wässer und stagnirenden Seen, die zerstreut liegenden Mineralquellen in Betracht, die der Luft wenigstens zur Stelle in ihrer normalen Mischung höchst feindlich sind. Wenn die Luft über der Meeresfläche des todten Meeres, das daher den Namen hat, so verpestet ist, daſs nicht einmal ein Vogel im Flug über demselben leben kann, sondern alsbald todt in diesen weiten grausen Wasserschlund herabstürzt, so ist wohl der Einfluſs dieser und ähnlich groſser Wassermassen von groſsem Betracht — In den Städten selbst erinnern wir an die vielen Handwerker und Künstler, deren jeder auf eigne Weise durch den Bedarf die Luft verdirbt, ja alles, was der cultivirte Mensch zum Bedarf des unmittelbaren Lebens nöthig hat, zersetzt theils die Luft geradezu, theils verunreinigt es dieselbe mit giftartigen Stoffen. Dahin gehört die Art jeder Handthierung, die unumgängliche Feuerung im Winter, der Wärme wie der nöthigen Bereitungsart der Speisen wegen, welche letztere auch das Feuer in der warmen Jahreszeit, als dürfte es, wie das heilige der Vestalinnen, nie verlöschen, unausge-

gen Efflorescenz verräth, auch nicht die Geschwulst der Füſse um die Knöchel, die sich jetzt sichtlich einstellt,

setzt erfordert. Jeder Handwerker liefert seinen eignen pestartigen Geruch als Folge seiner Handthierung: so der Gerber, der Anstreicher, der Hutmacher, der Hüttenarbeiter, der Schlächter, der Seifensieder, der Schreiner u. s. w.; was genügend beweist, daſs die Vegetation nicht, wie Bertele behauptet, zureichend ist, um diesen allgemeinen Verderb zu ersetzen, der sich, wie wir sahen, weit noch über das Thier, als solches, hinaus erstreckt. — — Aber die Luft ist nicht dieses Todte, chemisch Componirte, was so bleibt und steht, wie das todte Product des Chemikers, das er aus seinem Schmelztiegel gegossen, sie ist ein auseinander geflossenes Thier, das sein tiefes inneres Leben und mit diesem, wie jedes andere Thier, wie jede Pflanze, seine gesetzmäſsige Mischung hat, in der es sich nicht auf todte, sondern auf lebendige Weise erhält. ††) Auch sehen wir nirgends in einem Thier, am allerwenigsten in der stillen, losgelassenen Pflanze, ein so reges, ja oft stürmisches Leben, als in der Luft, seiend, wie Steffens S. 87 s. Grundzüge so beziehungsvoll sich ausdrückt, als das Bild der unendlichen Zukunft, die unendliche Möglichkeit, von der in der festen Erdmasse die unendliche Wirklichkeit ist. Was auch zu ihren Stürmen (die sich in ihr, vorzüglich über der Meeresfläche, erhoben, die auf sie kräftiger, als das feste Land, einzuflieſsen scheint) von auſsen beigetragen werden mag, so haben sie doch mehr einen tiefern, innern Grund in ihrem Leben, als daſs sie das Product eines blos äusserlich aufgehobenen Gleichgewichts wären, das sich gar nicht als möglich begreifen läſst, wenn ihm nicht ein inneres Widerstreben in der Luft selbst untergelegt wird. — Die Luft hat, wie das Thier, die Pflanze, das Vermögen, sich alles zu assimiliren, was ihr Fremdartiges beigemischt wird, und das Residuum dieser Assimilation als rohen Stoff, der der Assimilation nicht weiter fähig, auszuscheiden, und nur auf diese Weise läſst sich die stete gleiche Mischung in ihr begreifen bei der groſsen äuſsern Verderbniſs. Regen, Hagel, Schnee, welcher bekanntlich nitröses Gas enthält, die vielen andern Lufterscheinungen, worunter das

so begränzt auch hier, vor dort, ihr Umfang sein mag; kurz, von allem dem nichts weiter, wodurch sich, wie

Gewitter obenan steht, das Herabfallen der Meteorsteine in der Form des Steinregens, als die seltsamste Erscheinung, dabei nicht zu vergessen, sind Ausdruck ihrer innern lebenskräftigen Regungen und eben so viele Reductionsprocesse, um theils ihr Leben zu beurkunden, theils sich zugleich in der Integrität ihrer Mischung zu erhalten. Man kann sich das Leben der Luft eben so wenig ohne Regengüsse denken, als die Erde ohne die Luft, deren annexes, planetares Thier sie ist, das, obschon ihren Gesetzen im Ganzen unterworfen und in dem Laufe seines Lebens ihre Einflüsse empfindend, doch seinen eigenen, in ihm tief begründeten, selbstischen Gang hat. — Ja man hat den Regen schlecht begriffen, wenn man in ihm nichts anders als einen blosen todten Niederschlag der Ausflüsse der Erde, und was auf ihr ist, erkennt. —

Die Nordscheine sind Ausdruck excessiver oxydabler Luftspannung, wie die Gewitter der gleichen desoxydablen; aber eben durch den Ausbruch in diese reconstruirt sie sich wieder zu ihrem normalen Stande und beweist die innere Eigenthümlichkeit und Gleichheit ihres Lebens, das jede Trübniſs durch seine eigenen gewaltsamen Regungen von sich zu entfernen und sich als das stets Gleiche zu erhalten weiſs. — Erst muſs man ihr tiefes, sinniges Leben selbst erkannt haben, bevor man von ihrer Wechselbeziehung mit dem Lichte, der Erde und dem Monde in der Meteorologie reden will, die so lange nur ein ohnmächtiger Versuch bleibt, bevor man dieſs nicht allgemein erkannt und einen tiefern Blick in ihr inneres Lebensverhältniſs gethan hat, das man in diesem Zweige des menschlichen Wissens zum blos todt gegebenen, äusserlich bestimmbaren Stoff herabgezogen hat; in den entgegengesetzten Fehler verfallend, durch welchen Verruschek †††) bei der Ebbe und Fluth den Einfluſs des Mondes ganz ausgeschlossen und sie blos einer dem Meereswasser durch Gewohnheit eingepflanzten Kraft einseitig allein zugeschrieben haben will, — wo doch nothwendig das Verhältniſs wechselseitig sein muſs. —

Die umfassenden Lebensäusserungen der Luft nicht

wir gesehen, das colliquative Stadium der Phthisen in seinen verschiedenen Momenten auszeichnet, wo wir

begreifend und sie nicht des Groſsen fähig haltend, das sie wirklich ist, läſst Chladni die Meteorsteine aus dem Monde kommen, und von Schreiber kein Wort über die Weise ihrer Entstehung verlauten! — — So sind die ganz eigenthümlichen, der Natur nach von dem Winde überhaupt so verschiedenen Winde, wie der Sirocco, der Harmattan, der Chamsin u. s. w., nur aus dem eigenthümlichen Leben der Luft und ihrem Verhältniſs zur Erde in ihren partiellen und localen Verschiedenheiten einzig genetisch zu begreifen. So sind ferner die groſsen Krankheitsconstitutionsperioden, nach denen den Krankheiten eine gewisse lange Reihe von Jahren hindurch ein gewisser stehender, bestimmter Charakter aufgedrückt ist, — nur aus den groſsen wechselnden Zügen des atmosphärischen Lebens zu dem der Erde, und so umgekehrt, zu erfassen, die bald diese, bald jene Richtung verfolgen, nachdem in den einzelnen, mehr untergeordneten Verhältnissen desselben kaum eine Veränderung stattzufinden scheint, und sich an ihnen kaum eine Verschiedenheit zeigt. — —

Wie es in Hinsicht auf die verschiedenen Jahreszeiten einen Polaritätswechsel der Luft im Besondern giebt, und sie innerhalb der täglichen kleinern Oscillationen mit jeder andern Jahreszeit auch im Ganzen verschiedentlich, bald mehr westlich, bald mehr südlich u. s. w. mit dem Leben der Erde im Einklang, abweicht: so giebt es einen solchen im Groſsen, der nach einem ganzen langen Jahrescyklus zu messen, sofern in ihm die einzelnen untergeordneten Cyklen jedes einzelnen in dieser Reihe enthaltenen Jahres mit allem ihren Wechsel keine die Richtung des Ganzen verändernde Stellung hervorbringen. — Aber eben diese, eine lange Reihe von Jahren hindurch stehende, groſse Periode, die von dem täglichen Wechsel der Oscillationen im Ganzen nicht afficirt wird, enthält, wie wir behaupten, ohne daſs wir hier unsere Gründe und die in der Hinsicht gemachten Erfahrungen weiter könnten vernehmen lassen, — den

jenes verwässerte livide Bild des Ganzen als vollendet oder erst werdend und sich entwickelnd vor Augen haben! —

Grund der einen ganzen grofsen Jahrescyklus stehenden Krankheitsconstitution und bedingt ihren Wechsel, der in der Geschichte der Medicin so ziemlich durch den gleichen der medicinischen Schulen bezeichnet ist, ohne dafs sich diejenige Schule bis jetzt noch geltend gemacht hätte, die über diesen erhaben und sich, gleich dem Leben, als die lebendige Einheit desselben darstellt. —

Diese grofsen, mit dem Gange des Lebens der Erde im Ganzen gleich gehenden Richtungen der Luft, welche den Krankheiten ihren eine lange Reihe von Jahren stehenden, bestimmten, universellen Charakter aufdringen, werden, ohne jedoch als diese durchgreifenden, eine lange Jahresreihe herrschenden, dadurch selbst aufgehoben zu werden, von mehr untergeordneten kleinern, nach einer gewissen Richtung gehenden und blos auf eine gewisse Erdstrecke beschränkten, die sich jedoch in dem partiellen Verhältnisse der Luftmischung, die wir auch überhaupt noch nicht als dieses Lebendige begriffen, ††††) kaum zu erkennen giebt, gleichsam durchschnitten, wodurch unter dem im Ganzen stehenden Krankheitscharakter, ohne dafs er dadurch im Wesentlichen getrübt wurde, der mehr untergeordnete, in stetem Wechsel beharrende, mehr besondere eben so bedingt ist, als es davon die einzelnen individuell verschiedenen Krankheitsformen sind, — die, wie die Pest und die ihr verwandten andern, sich zunächst blos auf einen gewissen Erdstrich einschränken, ja oft so eng und scharf abgeschnitten sind, dafs man die Möglichkeit davon kaum begreift, und die daher zu den lächerlichen Versuchen der Aerzte, die Luft zu reinigen, Veranlassung gegeben haben, als ob durch solche beengte Eingriffe in dem partiellen Leben der Luft eine Aenderung hervorgebracht werden könnte, die offenbar ganz aufser der Sphäre der menschlichen Macht liegt, wenn uns dieses nur mit einem Blick zu durchschauen gegönnt ist, — indem ihre geänderte, kaum an dem groben Aeufsern haf-

Als mehr blos partiell sehen wir es hauptsächlich im Gesichte, den Händen, auf der Brust, an den innern Seiten der Schenkel, und zwar um so mehr, als

tende Stimmung auf etwas ganz Anderes, als auf dieses Kleinliche hindeutet. — — Der Gang der Pest und das Eigenthümliche derselben, daſs sie im Ganzen, wie in dem Individuum selbst, ihren Anfang, ihr Wachsthum, ihre Akme und ihren gesetzmäſsigen Abfall hat, ohne daſs dazu die individuellen Verhältnisse etwas beitrügen, indem sie, trotz allen Vorsichtsmaasregeln, fortwährend wächst und steigt, bis sie ihre Höhe erreicht hat, und dann für sich selber gerade zu einer Zeit und ohne daſs das Unterlassen sonst genommener und für nöthig erachteter Vorsichtsmaasregeln nur einigen Einfluſs darauf zeigte, milder wird und abfällt, wo man gerade glauben sollte, daſs durch ihre bis aufs Höchste gestiegene individuelle Ausbreitung ihre Herrschaft zunehmen müſste, was nebst vielen Andern auch der nüchterne, einfache Gmelin S. 87 seiner allgemeinen Pathologie auf gleiche Weise von allen contagiösen Krankheiten als beobachtete Thatsache niederlegt — dieſs alles, wie vieles andere, zeigt, daſs sie ihre Wurzel auſser dem Individuellen in den groſsen Zügen des Ganzen, in auf eine gewisse Landstrecke beschränkten, atmosphärisch - tellurischen Verhältnissen hat, mit deren Steigen und Fallen auch das durch sie Bedingte einzig steigt und fällt. — Die in der Geschichte der Medicin Allen bekannte Influenza beweist, wie weitgreifend und schnell um sich fassend dieses auſser dem Individuellen höhere Wechselspiel des atmosphärischen Lebens ist, und daſs die Folgen desselben durch das Beschränkte der menschlichen Bemühungen, die sich in ihrer Unvollkommenheit nicht über das Individuelle hinaus erstrecken, unabwendbar sind. Doch wir überschreiten die Gränzen einer Anmerkung, wie wir denn hier auch nichts anders wollten, als das auf das Individuelle in seinem Gange und in seiner Entwicklung so mannichfaltig einflieſsende, umfassende Leben der Luft blos andeuten, um es als selbstständig zu begreifen und zu sehen, wie es sich so gewaltsam von innen heraus regt

ihr Gang der Entwicklung nicht zu sehr verlangsamt ist, denn mit dem Maximum der Verlangsamung dieses werden eben auch die colliquativen Erscheinungen

unter den drückenden Tod, den der beschränkte Sinn auf dasselbe gelastet, und der durch das Leben selbst so mächtig bestritten wird. —

†) Es ist jedoch gar kein Zweifel, daſs, wie Davy, Spallanzani und Andere behaupten, das Thier, wie die Pflanze, mit der Luft überhaupt in Beziehung stehe, und nicht blos mit dem einen oder andern ihrer Bestandtheile, die nur das Residuum ihres Lebens sind, und daſs das, was man Stickstoff nennt, von dem Athmungsproceſs des Thieres nicht ganz ausgeschlossen sein könne, — also nach der Verschiedenheit der Thierstufen und insbesondere nach der individuellen Abweichung des organischen Grundverhältnisses bei Thieren derselben Art unter sich in der Beziehung ein wechselndes Verhältniſs stattfindet, das oft namhaft genug ist. — Es läſst sich nur im Ganzen annehmen, daſs das, was in der Luft in ihrer Beziehung auf Thier oder Pflanze als Sauerstoff hervortritt, in dem Athmungsproceſs der Thierreiche die Hauptrolle spielt, und zwar nur durch das Thier selbst, das, wie die Pflanze, erst die Luft, nachdem sie das zu sein aufgehört, was sie ist, — in diese zwei differenten Formen umbildet. Daher möchten wir in mehr allgemeiner Beziehung die Luft mit Reich (Theil 1. S. 624 s. Erläuterung der Fieberlehre) eher aus denselben Grundstoffen, wie jeden organischen Körper, zusammengeflossen sein lassen, als sie einseitig blos auf die genannten zu beschränken, die ihr Vorwalten nur der Relation verdanken. — —

††) Daher auch nach Kohlreif (S. 21 s. Abhandlung von dem Einfluſs der Luft u. s. w.) die Luft viele Jahre in den engen Raum einer Windbüchse eingeschlossen sein kann, ohne zu verderben.

†††) Jac. Verruschek tract. phys. astr. not. ex princ. mechan. proponens. Vienn. 1764.

††††) So verhält sich nach A. v. Humboldt's (siehe dessen Versuche über die chemische Zerlegung des Luftkreises

in demselben Maase erhöht, als sie, wo das Terrestrische ein relativ zu grofses Uebergewicht gewonnen, — da zurückgedrängt, weniger in die Augen fallend sind. —

In diesem trägen und höchst langsam schleichenden Gange sich darstellend, wie da, wo sie erst in spätern Jahren zur Reife kommt oder sich gar als Marasmus geltend macht, wenn die Reduction der verarmten Säftemasse durch die Länge der Jahre vollkommen geworden, sehen wir die colliquative Form durch die Last des Erdigen völlig verschlungen, und der an Säften verarmte Körper wird bei ihrer sonst einfachen Form durch ihre Erdreduction ähnlich mumienartig ausgetrocknet, als wir es sonst nur unter der scirrhösen zu sehen gewohnt sind. Hier redet es sich, sonst den äussersten Moment des colliquativen Stadiums bezeichnend, auch nicht leicht von Schwämmchen, von colliquativen Durchfällen, von wahrnehmbarer Wassergeschwulst, kurz, von allem dem nicht, was sonst das colliquative Stadium der Phthisis in seiner getriebensten Form bezeichnet u. s. w.

Alles, was noch ausserdem das Bild dieser Phthisis auf dieser Stufe bezeichnet, ist übrigens kein andres als das, welches wir auch an dem in der ulcerösen Phthisis sehen, daher das Specifische seiner Form in der Verschiedenheit ihrer Modification dem Besondern nach scharf genug bezeichnet ist, und wir nur Wiederholungen auf Wiederholungen häufen würden, wenn wir von dem, was es in seinem Gange mit allen an-

S. 54) Beobachtungen ein künstliches Gemisch von Sauerstoff und Stickstoff in demselben Verhältnifs, wie sie in der atmosphärischen Luft vereint sind, um vieles anders als die atmosphärische Luft; — eine bestimmt aussagende und daher niederdrückende Thatsache, dafs die Chemie das Leben nie erreicht. — —

dern gemein hat, und so den Tod auf dieselbe, jeden gemeinsame Weise, die wir hinreichend kennen, ins Leben führt. — Ehe möchte es noch der Erwähnung und Schilderung einiger abweichenden Züge bedürfen, wo sie im Wechsel oder in der Erweiterung ihres örtlichen Begränzungspuncts als sogenannte Phthisis tracheal. auftritt, die vorzüglich in dem Extrem ihrer Entwicklung durch gänzliche Stimmlosigkeit sich auszeichnet, in welche sich die gleich früherhin mit ihr gesetzte heisere, schwache Stimme in dem dritten Stadium umwandelt, und der sich am Ende ein gleiches Unvermögen zu schlingen beigesellt, so dafs diese Elenden zuletzt das Feste nur mit höchster Noth, Anstrengung und Schmerz, das Flüssige aber gar nicht hinunterbringen können, dafs sie selbst das Mildeste brennt und zum Husten reizt, der mit einem gewaltigen Würgen verbunden, unter welchem das Genommene meist wieder ausgebrochen wird, welches Brechen *) wohl auch zwischendurch den übrigen Phthisen,

*) Wo es, wie am meisten in der ulcerösen Phthisis, etwas mehr Consensuelles ist, tritt es gewöhnlich gegen das Ende des zweiten Stadiums hervor; wo es aber, wie in der tuberculösen, die nicht selten gleichzeitig Folge der Verhärtung oder gleichen Anschoppung des Pancreas der Leber, der Drüsen des Gekröses u. s. w. ist, da sehen wir es meist schon früher sich einstellen, und zwar mit einer Hartnäckigkeit, die aller Kunst Trotz bietet, wo es ihr nicht mehr gelingen kann, den phthisischen Procefs im Ganzen aufzuheben. Das Brechen in den Phthisen hat einen sehr wechselnden und vielfach verschiedenen Grund, der nicht immer so leicht zu eruiren, am wenigsten aber zu heben ist. — Wo es blos consensuell, durch den Reiz der zähen Eitermasse an dem Gaumensegel, zwischendurch entsteht, da mildert es alles, was die Auswurfsmasse auf dieser Krankheitsstufe auf eine blande, besänftigende Weise löst. Wo es in gleichzeitiger, entzündlicher Affection des Zwerchfells oder in der convulsivischen †) Erschütterung

wie wir wissen, auf hoher Stufe eigenthümlich und sie charakterisirend ist, aber doch nicht in der fürchterlichen Art und nicht in der gleichen Häufigkeit.

Oft bleibt der Bissen, wenn ihn auch der Kranke lange hinuntergebracht zu haben glaubt, vor der schmerzhaftesten Stelle gleichsam stehen und kommt, wie beim Wiederkäuen, ohne Vermuthen desselben auf einmal wieder herauf, und zwar, obschon zwischendurch ohne alle Veranlassung, meist durch und mit Husten. Bei diesem äussersten Elende klagt der Kranke über ewigen Durst, ohne ihn stillen zu können, unvermögend, von dem Flüssigen auch nur das Wenigste hinabzubringen, da das Hinabschlingen desselben eine zu starke Contraction der Muskelfasern des Schlundes erfordert, die nicht ohne eine zu empfindliche Regung der angränzenden afficirten Theile möglich ist. Vom Einnehmen einer Arznei ist daher kaum eine Sprache mehr, höchstens kann der Kranke ein Bischen Linctus in den kleinsten Gaben hinunterbringen; und doch kocht die Auswurfsmasse in der Luftröhre, als wenn damit alles überfüllt wäre, wie es zuweilen wirklich ist, wenn sich die Eiterung, wie sehr häufig, in die

desselben beim Husten seinen vorzüglichen Grund hat, da helfen im ersten Fall alle Mittel, welche, wie die örtlich angelegten Blutigel u. s. w., die entzündliche Affection aufheben, im zweiten aber solche, welche die convulsivische Form des Hustens in der Tiefe der ganzen phthisischen Form beschränken, was nicht immer das Opium, am wenigsten in ungemäſsigter Form vermag, sondern meist nur die milder entspannenden Mittel, bald mit, bald ohne Mäſsigung durch den Mohnsaft u. s. w. Man sieht hieraus, daſs die Behandlungsweise des Brechens in den Phthisen so vielfach ist, als die sich auf sie beziehende Cur selbst in der Verschiedenheit ihrer Form, der vielfach abweichenden Art ihrer Begränzung im Individuum.

†) M. Stoll praelection. etc. Vol. 2. p. 182.

Lungen fortsetzt oder gleichzeitig mit der in der Luftröhre beginnt, und dem Kranken theils die Kraft gebricht, theils aber vor Schmerz die Anstrengung beim Husten scheut, um die viele zufliefsende Jauche gehörig auszuwerfen. Unter diesen Verhältnissen, oder wo oft, wie in der scirrhösen Form derselben, die Luftröhre ganz mit verhärteten Drüsen angefüllt ist, dafs ihr oft beinahe der Zutritt der Luft in der totalen Behinderung ihrer Function gänzlich unmöglich ist, *) steigt dann die Steckung bis aufs Aeusserste, die sonst bei der Phthisis tracheal. in ihrer einfachen Form ganz zu fehlen scheint, und die Kranken, wie Burserus l. c. vol. 4. S. 55 mit Recht behauptet, nicht einmal beim Steigen der Stiegen eine Beschwerde auf der Brust empfinden, so wie sie auch anfänglich häufig ganz fieberlos sind, unverletzten Appetit haben, gut und ungestört schlafen, nur dafs sie beim Schlafen das Trockenwerden des Mundes und Rachens, was das Brennen und Stechen im Halse, über welches sie fortwährend klagen, vermehrt, den Kitzel zum Husten unterhält, empfindlicher und die wiederholte Anfeuchtung nothwendig macht.

*) Oritur, sagt Fr. Hoffmann l. c. T. 3. pag. 359 etc., wo er von dem convulsivischen Asthma und seinen Ursachen redet, quoque, ubi interior bronchiorum tunica, multis et magnis glandulis obsita, ita angustatur, ut nec spiritum in pulmonibus elidi, nec novum recipi patiatur. Quandoque convulsivus quidam spasmus, fährt er weiter fort, tam fortiter bronchia concutit atque coarctat, ut aegri strangulatione misere intereant. Hinc in omnibus hisce afflictionibus summa anxietas et inquies cum tremula spiratione, pulsus inordinatus et inaequalis, nec non sibilus ac strepitus in pectore praesto sunt, aegri crebrius locum situmque mutant, et nihil nisi spumati aut cruenti quippiam extunditur, tandemque inalgescentibus corporis extremis, syncope et suffocatione opprimuntur.

Je mehr aber die Tuberkelbildung gleich anfangs ihren örtlichen Begränzungspunct, die Luftröhre, überschreitet und sich in derselben Ausdehnung gleichzeitig über die Lungen erstreckt, die Tuberkeln zahlreicher, gröfser und härter sind, desto mehr sehen wir schon früh mit der Klage über die wehen Empfindungen im Halse grofse Angst und Steckung verbunden, unter der bei ewigem Pfeifen der Brustkasten wie eine Mauer unbeweglich steht, und der endliche Tod zuletzt auf die von Fr. Hoffmann angegebene Weise erfolgt. In dieser Erweiterung ihres Bildes, wo man sie wohl freilich besser Phthis. trachea-pulmonal.*) nennen möchte,

*) Eben jetzt liegt uns ein Fall dieser gemischten Phthisis, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, vor. Ein vier und dreifsigjähriger Mann trug abwechselnd ganz fieberlos, wenigstens drei Jahre, eine offene Vomica in der linken Brust, die als Folge eines entzündlichen, schlecht abgewarteten Katarrhs diese ganze Zeit bei wechselndem Wohl- und Uebelbefinden bestand und sich nicht wahrnehmbar zu vergröfsern schien. Wenn sie sich des Morgens durch häufiges Husten ausgeleert hatte, war ihm die Brust ziemlich frei, und er fühlte sich leicht und ohne Steckung; nur sah man, wiewohl kaum und nur in längern Zeiträumen merkbar, das Volumen des Körpers nach und nach abnehmen und zuletzt allen Vigor gänzlich verschwinden. Mit dem Verlust dieses nach den verflossenen drei vollen Jahren schien sich die Gränze dieser Vomica zu erweitern, und sein Befinden mehr wankend zu werden. Er bekam zwischendurch mehr beschwerliche acute Hustenanfälle mit zwischendurch blutigem Auswurf, die sehr lange anhielten, fühlte dabei eine gewisse gleichmäfsig dauernde Enge in der Brust und ward von der Zeit an immer matter. Nachdem unter der allmäligen Zunahme dieser Erscheinungen und dem noch auffallendern Schwinden der Kräfte wieder zwei ganze Jahre verflossen waren, gesellte sich wiederholt sehr hartnäckige Heiserkeit mit schmerzhafter Empfindung an dem Kehlkopf und brennender Trockenheit im Halse, unter Geschwulst der Sublin-

ist sie übrigens durchaus unheilbar, ob sie schon auch in ihrer mehr einfachen Form, wenn sie, ihre Gränze über-

gualdrüsen dazu. Längere Zeit hartnäckig bestanden, lösten sich diese Erscheinungen wieder, und die Stimme bekam, jedoch ohne ihre sonstige Stärke, so ziemlich ihre Reinheit wieder. Unter mehrmaligem Wechsel von gut und schlecht stellte sich jedoch diese Heiserkeit unter den vorigen Erscheinungen in zunehmender Stärke ziemlich sieben ganze Monate dauernd wieder ein, bis sich mehrere Wochen vor dem Tode die Stimme beinahe gänzlich verlor, der Kranke wegen schmerzhafter Empfindung beim Schlingen keine flüssige Arznei mehr nehmen konnte, kaum vermögend, noch das Consistentere mühsam hinunterzubringen, und daher häufig wiederholte Vomituritionen unter heftigem Husten hervorbrachte, die ihn äusserst ermatteten und in Erstickungsgefahr setzten. Zuletzt bis auf die Haut und die Knochen abgemagert, stellten sich endlich vermehrte Stühle, jedoch keine vollen colliquativen Durchfälle ein, so wenig als die colliquativen Schweiſse ihre sonstige Mächtigkeit erreichten, oder die Füſse, wie sonst, merkbar angelaufen gewesen wären, und so starb der Kranke, nachdem mehrere Tage vor seinem Tode in der Brust der Eiter kochend †) heraufarbeitete, aber durch die ermatteten Kräfte nicht im geforderten Maase, als er sich erzeugte, ausgehustet werden konnte.

Bei der Section nach diesem martervollen Tode, den aber der Leidende beinahe bis auf den letzten Athemzug mit der Hoffnung noch möglicher Wiedergenesung standhaft ertrug, fanden sich hinter dem vel. palatin. drei dem Auge im Leben unzugänglich gewesene, mandelförmige, aber blos oberflächliche Geschwüre vor, deren körniges, krustenartig die Geschwüroberfläche überlagerndes Eiter, mit dem Messer weggeschabt, einen rothen Grund zurücklieſs. Die Epiglottis war zusammengeschrumpft, livid entfärbt und hatte ihre Elasticität verloren. Im Larynx wurde nichts auffallend Widernatürliches bemerkt, aber etwas unter ihm befanden sich mehrere in die Tiefe gehende, unregelmäſsige Geschwüre, die bis in die Knorpelringe drangen, die sich, nachdem das oberflächliche Eiter

schreitend, den Lungen ihre Differenz einbildet, bei nur einiger Höhe wenig Hoffnung zur Heilung übrig läſst.

weggenommen, bis auf den letzten Rest in eine körnig-schmierig-eiterige Masse leicht zerschaben lieſsen.

Die Eiterung hatte sich also hier mehrere Herde errichtet, ging von mehreren Centralpuncten aus, die sicher noch in eine volle eitrige Fläche zusammengeflossen wären, wenn das Leben der Zerstörung hätte länger widerstehen können, so scheinbar unangegriffen auch noch die von dem Zerstörten entfernten Zwischenstellen waren. Die linke Lunge war fest mit dem verdickten Brustfell, dieses mit den Rippen und mit dem Brustbein im ganzen Umfang verwachsen; sie selbst aber war an ihrem vordern Rande bis gegen die Mitte hin mit zahllosen Tuberkeln von verschiedener Gröſse besetzt, die sich von jenem bis zu dieser in ihrer Gröſse immer mehr verminderten, wo sich da eingeschnitten der weite fassende Eitersack mit blutiger Jauche erfüllt zeigte. Die rechte Lunge war bei weitem weniger mit Tuberkeln besetzt, die beinahe ganz trocken und ohne Spur von Eiter waren u. s. w.

†) Dieses kochende Geräusch der Eitermasse in der Brust, das von jenem leeren, beinahe ohne alle Materie in den in dieser Phthisis verhärteten Luftröhrendrüsen entstehenden wohl zu unterscheiden ist, finden wir gewöhnlich da, wo es in Masse einen gewissen weiten Raum des Absatzes gefunden, wie es bei allen Phthisen der Fall ist, die mit einer offenen Vomica beginnen. Wo die Eitermasse sich mehr vertheilt in den Lungen aus dem Blute losreiſst, da nehmen wir dieses Kochen bei sonstigen Zeichen der Anfüllung der Brust durch dasselbe nicht in dem gleichen Grade wahr; es müſste denn die sich auf einen gröſsern Raum beziehende Eiterung überall in gleicher excessiver Form geschehen, was immer unter die seltnern Fälle gehört. Es hat sich uns diese Beobachtung immer bestätigt, und so also auch hier, denn die ganze linke Lunge formirte eine zusammenhängende Eiterhöhle, so daſs uns, wie der kurze Sectionsbericht lehrt, beim Einschnitt eine röthliche wässerige Jauche in dem Uebermaas entgegenströmte, während dem der rechte Lungenflügel ganz leer von Eiter war. —

Wo sie einmal in der Anlage durch die Constitution als tuberculös-phthisische Form begründet ist, da sehen wir sie am leichtesten durch zu abwechselnd feucht-kalte Witterung, der sich vorübergehend sehr heiſse Tage einmischen, wie es in dem verlaufenen Sommer im Jahr 1821 gewesen, entstehen. Wo sich die Luft unter ewiger Feuchte bald östlich, bald westlich spannt, da sehen wir sie vorzugsweise zur Reiſe kommen. Wie jeder Phthisis, so ist insbesondere dieser schnelle und scharfe Abwechslung der Temperatur vor allem günstig. Daher nichts nachtheiliger ist und ihr Entstehen mehr begünstigt, als bei groſser Stubenhitze, zumal nach vielem und angestrengtem Reden, sich plötzlich der strengen äussern Kälte auszusetzen, den Hals zu leicht bedeckt zu tragen, nachdem man ihn vorher vor jedem Lüftchen zu verbauen gewohnt war u. s. w. Gleich nachtheilig ist häufiges, angestrengtes Singen und schnelles kaltes Trinken nach demselben, der wiederholte Genuſs der sogenannten Erfrischungen, wie des Eises. Beinahe gleich nachtheilig ist der wiederholte Genuſs zu stark reizender, austrocknender, scharfer Sachen, wiederholtes Sichentziehen des nöthigen Getränks, wie überhaupt das Sichentferntalten von dem Regime, welches der tuberculösen Phthisis als Constitution feindlich ist.

Bei dem strengen Sichbinden an dieses im Allgemeinen thut daher da, wo wir diese Phthisis in dieser Eigenthümlichkeit ihrer Begränzung durch die dumpfe, hohle, häufig heiser werdende Stimme, die vielen Klagen über Beschwerden in dem Halse, das öftere Anlaufen der Drüsen an demselben, vorzüglich der Sublingualdrüsen, die groſse anhaltende Trockenheit in denselben, das anfangs leicht vorübergehende, späterhin immer anhaltender werdende Sichentzünden des Halses u. s. w., wodurch wir die ganze tuberculös-phthisische Constitution individuell vorbedeutet sehen,

nichts mehr Noth, als den Hals in allmäliger Gewöhnung unbedeckt zu halten, ihn fleiſsig nebst Kopf und Brust mit kaltem Wasser, Schnee und Eis zu waschen, mehr Kaltes, als Warmes, und nichts Heiſses zu genieſsen, um die übermäſsige Empfindlichkeit, die uns alles zu vermeiden nöthigt, was ihr nur entfernt Vorschub thun kann, abzustumpfen. — Um so mehr aber unter einem solchen Himmelsstriche, wo der die fragliche Form begünstigende Wechsel der Temperatur vorzüglich häufig ist, da diese Abhärtung, wie wir wissen, hier das einzige Mittel ist, um das Leben in dieser kranken Richtung mit den wechselnden Stürmen der Auſsenwelt zu versöhnen, und sie ihm in der Beziehung, wo nicht ganz unfühlbar, doch weniger empfindlich zu machen. — Wo aber unter diesen Verhältnissen frühe Verwöhnung und Schmeichelung an dem schwächlichen Leibe schon ihr Unrecht gethan hat, der Abhärtung kein Raum mehr gegeben ist, da bleibt weiter nichts übrig, als der Nothwendigkeit zu dienen und das Gebrechliche durch Schutzmittel gegen diesen Wechsel zu verwahren, den Hals mit Flanell einzukleiden, und bei zu unfreundlicher Witterung durchaus das Zimmer hüten zu lassen. — Doch wir gehen jetzt, nachdem wir die tuberculösen Phthisen nach ihren wichtigsten Abweichungen im Besondern ganz und durchaus nach jeder ihrer Stufen dargestellt haben, zur eigentlichen besondern Darstellung der treffenden Curmethode, sowohl überhaupt als in Beziehung auf diese ihre besondern Modificationen, über.

Im Betreff der Entwicklung und Darstellung dieser für die tuberculöse Phthisis schlechtweg und in ihrer einfachen Form verweisen wir vor allem auf das früher darüber im Allgemeinen Gesagte, wo wir sahen, daſs, inwieweit sich das erste Stadium, wie in allen Phthisen, als Entzündung in der Entzündung, nur hier mehr unter lymphatisch-venöser Form, darstellt, sich,

wenn wir von der andern Qualität der im Ganzen hieher fallenden besondern Mittelreihe absehen, auch da keine andere Methode, als die antiphlogistische, wie sie genannt wird, geltend machen kann, und dafs die allgemeine und örtliche Blutentziehung hier gleichfalls ihre weiteste und unmittelbarste Beziehung gefunden hat, nur rücksichtlich des mehr lymphatisch-venösen Charakters der Entzündung nicht in der Weite des Umfangs, als in dem gleichen Stadium der ulcerösen Phthisis. Wo die Spannung des Pulses nicht sehr ins Auge fallend, das Pneumonische unter dem eigenthümlichen Gepräge dieser Form überhaupt nicht sehr hervorstechend ist, da reicht die örtliche Blutentziehung meist hin, um das pneumonische Bild zu verwischen, wenn wir ihr in folgerechter Reihe die Mittel verbinden, die, als der Antiphlogis in der gegebenen Beziehung angehörig, hieher fallen, und das Regime darnach gehörig zu ordnen wissen. Im noch leichtern Falle, wo die pneumonischen Erscheinungen kaum hervorstechend wahrnehmbar, die Entzündung scheinbar mehr der Passivität hingegeben ist, wie es unbeweglich im höchst chronischen Gange der Entwicklung dieser Phthisis zuweilen der Fall, da bedürfen wir der Blutentziehung gar nicht, und jene reichen in dem rechten Regime ganz allein aus, zumal wenn wir ihnen die Digital., die, wie wir wissen, in dieser phthisischen Form überhaupt, insbesondere aber in diesem Stadium derselben, ihre vorzüglichste Stelle gefunden hat, in entsprechender Form verbinden. Ganz derselbe Fall würde es sein, wo die tuberculöse Phthisis in dem Maximum der Scirrhosität oder der Versteinerung hervortritt, da hier in Ansehung jener der Passivität Thür und Thor geöffnet, und alle Activität durch die Gewalt der irdischen Masse verschlungen wird, wenn es da nicht oft Momente gäbe, wo der Orgasmus der wenigen zu terrestrischen Säftemasse in der Brust zu grofs

ist, um durch die gewöhnlichen Mittel überwunden zu werden, wir uns also ihrer augenblicklich durchaus nicht entschlagen können, wenn der Kranke davon nicht ein schnelles Opfer werden soll. Doch hier, wo die Niederschläge schon in Masse geschehen, ein Theil der Gebilde durch sie schon ganz desorganisirt ist, kann freilich nur auf einen blos momentanen Nutzen desselben gerechnet werden, so durchgreifend auch seine Beziehung auf blos noch constitutioneller Stufe dieser Modification ist, wo diese Niederschläge erst ganz allmälig eingeleitet, aber noch nicht wirklich geschehen sind, sofern, uns des Frühern erinnernd, das Aderlaſs ein indirect-blutverdünnendes Mittel ist, das, wo ihm zu dieser ganz allmälig geschehenden Wirkung noch Zeit genug übrig ist, mit der berechneten Hülfe der der im Blute überwiegenden Erdbildung direct entgegenstehenden Mittel und dem gleich entgegenstehenden Regime selten ohne Erfolg bleibt, wenn wir die Sache nicht bis zur vollen Entgeistung des Bluts treiben. —

Je mehr in der tuberculösen Phthisis die Tendenz zur Vererdigung überwiegend ist, desto mehr muſs das Regime verdünnend, auflösend sein. Aber auch selbst in ihrer mehr einfachen, gewöhnlichen Form darf das Humectirende nicht den vielen bindenden Stoff in sich schlieſsen, als wir es in der ulcerösen Phthisis gut geheiſsen und da als wesentlich forderten. — Der wässerige Zuckerschleim, und zwar um so mehr, je mehr er zugleich etwas seifenhaft Schmelzendes in sich schlieſst, muſs hier immer vor dem Mehligen, zu stark Bindenden das Ueberwiegende sein, und im Extrem der Verdigung kann, wenigstens in den ersten Stadien, von dem in den Phthisen sonst heilsamen Mehlig-Schleimigen, höchstens den mehr zugleich bland diluirenden und der Terrescenz weniger befreundeten Haberschleim ausgenommen, kaum eine Sprache sein. Daher das hier so Heilsame des Genusses aller milden, saftreichen

Obstarten, der eröffnenden Wurzeln und Kräuter, die sich bei vielem wässerigen Pflanzenschleim des alkalisch-auflösend-seifenhaften Princips in hohem Grade erfreuen, und die wir früherhin an Ort und Stelle hinreichend bezeichnet haben. Diesen entgegen steht alles Wurzel- und Kräuterwerk, das sich durch das Harte und Herbe seiner Faser, den wenig wässerigen Pflanzenschleim nachtheilig auszeichnet und eben so zu meiden ist als das, was den zähen, mehligen Stoff im Uebergewicht in sich schliefst.

So pafst auch das von thierischem Nahrungssafte Ueberfliessende nicht, es zeichne sich durch den Reichthum seiner Gallerte oder durch das überwiegend Erdige seiner Faser aus. — Was von dem Animalischen hier zuläfslich, ist die pflanzliche Molke, die aber auch, wie wir wissen, das hier einzig Vortrefflichste ist und sich ganz an die Seite der seifenhaft eröffnenden, auflösenden Wurzeln u. s. w. stellt. Sie ist das einzige und erste Getränk in dem ganzen ersten Stadium dieser Phthisis, wo sie sich zunächst durch das Maximum der Vererdigung bezeichnet darstellt. —

Wie im Regime das reichlich Befeuchtende, seifenhaft Auflösende und Schmelzende das einzig Geforderte ist, so wiederholt sich dieses auch in der Curmethode selbst, und das heilkräftige Medicament kann, wie wir wissen, kein anderes als ein solches sein, und ist daher hier um so heilsamer, als es sich in der Hinsicht vor jedem andern ähnlichen vortheilhaft auszeichnet. Dagegen alles das, was des schleimig bindenden Stoffs auch in weniger tenacer Form zu viel in sich hat, wie vortrefflich und heilbringend es sich auch in der ulcerösen wie in der pituitösen Phthisis beweisen mag, hier jenen weit nachsteht. — Daher ist selbst das Nitr. mit seiner ansehnlich schmelzenden, der Viscidität in irdischer Gebundenheit der Säfte feindlichen Kraft auch in der Modification dieser Phthisis, die mit

dem Uebergewicht der Vererdigung hervortritt, durch das ganze erste Stadium beinahe gleich unentbehrlich, obschon das eigentliche pneumonische Bild durch die höchst überwichtig gewordene erdige Masse in meist hohem Grade verundeutlicht und, wie man sagt, oft ganz der Passivität hingegeben zu sein scheint, gegen die Vererdigung und lymphatisch-schleimige Viscidität feindlich reagirend und den Fluſs der trägen Säftemasse wieder anfachend. — Und so bedürfen wir also dessen hier immer, gleichviel ob uns da nebst der viscid terrestrischen Säfteentartung zugleich das höchst bezeichnete pneumonische Bild in dem ersten Stadium zu seinem Gebrauch auffordert, oder ob es zunächst mehr diese allein, nur daſs wir, dieser zu begegnen, seiner in mindern Gaben nöthig haben. — An dasselbe schlieſst sich, nebst den übrigen die Säftemasse von dieser Seite reinigenden und sie schmelzenden, die sonst offenen und hier verschlossenen Wege wieder eröffnenden Salze, das Kalomel an, das, indem es, soweit wir es kennen gelernt haben, im niedern Grade dem pneumonischen Bilde feindlich, wie diese, die verschlossenen Wege öffnet, ein die Lymphe vorzüglich kräftig schmelzendes Mittel ist, so daſs es auch da am meisten gefordert wird, wo diese Phthisis in der fraglichen rein scirrhösen oder calculösen Form heraustritt. Seine Kraft mächtig unterstützend und zugleich am meisten den Orgasmus der Säfte in den Lungen u. s. w. mildernd, verbinden wir ihm die Digital. mit sichtlichem Vortheil, setzen noch ausserdem den Schierling in gemessener Gabe hinzu, der mild und nicht erhitzend ist, zumal wenn wir ihn auf die angezeigte Weise gemessen moderiren, und der sich der lymphatisch-venösen Concrescenz bis zu einem gewissen Grade zu allen Zeiten feindlich bewiesen hat. — In der einfachen gewöhnlichen Form dieser Phthisis bedürfen wir seiner nicht leicht, und nie in der hier, wenn er

gehörig wirksam sein soll, gleich starken Gabe; die Digital. genügt da, wo ihr das Kalomel zur Seite steht, meist für sich. — Kein Mittel aber vermag die Wirkung des Kalomels bei in dem Extrem dieser Phthisis zur Terrescenz kaum sichtbaren Zügen des Pneumonischen kräftiger zu unterstützen, als das auch im Croup so heilsame Kal. sulphurat., ob es schon, wo die scirrhöse Form vollkommen entwickelt ist, für sie so wenig ein Mittel mehr giebt als für die calculöse, wo gleichzeitig neben jenem sich das Kalkwasser so nützlich beweist und hier, als zum Kreise der sich auf sie beziehenden Mittel gehörig, nie übergangen werden sollte, so wenig es auch recht ist, daſs man, seine eigentliche Beziehung nicht scharf genug würdigend, seine Anwendung auch auf die ulceröse Phthisis übergetragen hat. —

Alles, was sich durch sein alkalisches, seifenhaftes Wesen vortheilhaft auszeichnet, hat, wie wir wissen, hier seinen Mittelpunct gefunden, und es muſs uns nur darum zu thun sein, das sich in der Hinsicht am meisten Auszeichnende herauszuwählen und vorzugsweise am meisten in Anwendung zu bringen, wo die gröſsere Vererdigung seiner zunächst bedarf, nur so, daſs es zugleich überall dem Grade der Spannung angemessen, oder wo es dieſs hie oder da nicht an sich ist, es durch die Verbindung mit einem Andern, ihm entsprechend, gemäſsigt werde, — da davon gröſstentheils der gute Erfolg seiner Anwendung abhängt. — Im Frühjahr und Sommer, wo es die Zeit erlaubt, lassen wir daher hier mit dem gröſsten Vortheil die ausgepreſsten, kräftig alkalescirenden Kräutersäfte nehmen, und so wie diese, innerhalb des treffenden Regimes, im Ganzen das beste Mittel sind, der Entwicklung der constitutionellen Züge des Bildes dieser Phthisis in künftig scirrhöser oder calculöser Form Schranken zu setzen, so sind sie insbesondere auch in ihren

vollen actuellen Zügen als diese selbst einzig vortrefflich, dergestalt, daſs auch da, wo an keine Heilung mehr zu denken ist, doch der Gang ihrer Entwicklung dadurch auffallend retardirt und gemildert wird. — Vor allen stehen aber aus diesen hier oben an: der frische Saft der Kresse, der Boragen, des Kerbels, des Löwenzahns, der Gurken, des Seifenkrauts, des Huflattigs, der rothen und weiſsen Rüben, des Salats u. s. w., dergestalt, daſs wir durch die berechnete und fortgesetzte, mit jedem Jahrescyklus wiederholte Anwendung dieser häufig das constitutionelle Bild dieser Modification der tuberculösen Phthisis allmälig haben verwelken sehen, und zwar bei einer schon erlangten gewissen Weite des Umfangs ihrer Wirkung im schnellen, oft überraschenden Gange, der freilich da nie wahrzunehmen ist, wo wir sie in diesem Extrem als volle phthisische Form schon durchgebrochen sahen; aber doch ist, wie gesagt, ein gewisser wahrnehmbarer Einfluſs auf das Milde des Ganges ihrer Entwicklung unverkennbar. —

Weit häufiger und noch mehr in die Augen springend ist der gute Erfolg ihrer Anwendung aber noch in ihrer gewöhnlichen, mehr einfachen Form. Schneller zum Ziele durch sie gelangend, bedürfen wir ihrer da nicht in dem Umfange, nicht in der gleichen Ueberschwenglichkeit und in so ausgedehnter Zeitfolge, als dort, die wahrlich namhaft genug sein muſs, wenn wir über die Gewalt ihrer Wirkung etwas entscheiden und den vollen Erfolg sehen wollen. Von Tagen und Wochen hängt da nichts ab; ihr Gebrauch muſs, über eine Reihe von Jahren sich erstreckend, anhaltend und eindringend sein, bis die ganze Säftemasse, man möchte sagen, von ihnen organisch durchdrungen und durch sie eine andere geworden ist, was keine Sache von kurzer Zeit ist. — Denn wenn nach Boerhave erst durch ein Triennium der ganze Mensch seine alte

Masse vollends abgeworfen, und er nicht, wie der Krebs, seine Schale jährlich verliert, so läſst sich leicht erachten, wie viel Zeit zu dieser vollen Umwandlung gehört, und wie lange Zeit Mittel der Art, die diese Umwandlung rectificiren sollen, dazu brauchen, um dem Blute die volle, rechte Mischung zu inseriren. — Einer längern Zeit, als man sich gewöhnlich selbst zu sagen getraut, zu dieser groſsen Umwandlung bedürfend und doch nicht kräftig genug, das schon scirrhös Zusammengegangene wieder biegsam und geschmeidig zu machen, liegt eben darin der Grund des weniger guten Erfolgs ihrer Wirkung, mit dem Unglauben an sie, bei schon vollkommen entwickelter Form dieser Phthisis in besagter Modification. Wäre sie auch leichter schmelzbar die scirrhös zusammengegangene Masse, als sie es in der That je ist, so müſste doch nothwendig das Leben durch sie früher unterdrückt werden, als jene groſse Umwandlung ganz geschehen kann, da sie so langen Zeitaufwand erfordert, wozu hier auf dieser Stufe der Entwicklung kein Raum mehr gegeben ist. — Wo bei ihrem längern Gebrauch Abneigung gegen ihn entsteht, was vorzüglich da so leicht der Fall ist, wo er erst tief in die Weite ihrer Entwicklung hinein beginnt, oder das Uebrige im Regime neben ihm nicht kunstmäſsig geordnet ist, — da lasse man sie in längern Zwischenpausen und in wässeriger Hühnerbrühe nehmen, die am allerwenigsten auf dem noch blos constitutionellen Stande dieser Phthisis eine Gegenanzeige findet, zumal da wir sie in dieser verdünnten Gestalt selbst in dem ersten Stadium derselben, wo sie als volle phthisische Form auftritt, selten sehr zu scheuen haben, indem in ihr, als dieser Modification, wie wir wissen, das entzündliche pneumonische Bild durch die Gewalt des Irdischen nicht leicht zu einer namhaften Entfaltung gelangt, und dieses, selbst in ihrer gewöhnlichen, mehr einfachen Form,

oft so sehr der Passivität hingegeben zu sein scheint, dafs wir nicht einmal da, wo wir nicht übermäfsig streng sein wollen, den Genufs dieser zu scheuen brauchen, wenn nur sonst alles so berechnet ist. —

Aufser dem Schleimig-Wässerigen (wo es vor allem der Anfeuchtung durch dasselbe bedarf), dem alkalisch-seifenhaft Auflösenden und Schmelzenden entspricht nichts dieser Phthisis, wo sie sich unter dem Bilde der Scirrhosität in vollen Zügen darstellt, und eben daher zieht sich auch da das der phthisisch-tuberculösen Form im Allgemeinen entsprechende Regime in noch engere Gränzen zusammen, dergestalt, dafs das, was in ihr, als solcher schlechtweg, noch gut ist, da Nachtheile bringt; so wahr es auch ist, dafs, da kein Mittel und also auch kein Regime mehr Heil gewährt, der Tod das einzige, nicht erwünschte Ausscheidungsmittel ist, wo wir sie in ihrem vollen Bilde vor uns haben. Wie es uns denn die krebsartige Zerstörung des scirrhös Umgebildeten so klar und deutlich beweist, so scheint das einmal scirrhös Zusammengegangene keiner andern Reduction fähig zu sein als der zur krebsartigen Jauche, die wir wohl als ein wahres Product der Fäulnifs noch neben dem Leben und innerhalb seines Kreises ansehen können, aber als keinen Verjüngungs- und Schöpfungsprocefs, wie wir ihn sonst gewöhnlich unter dem Bilde adäquater Eiterung, wo sich Tod und Entstehung innigst durchdrungen, anschauen, sofern hier, wie in den Phthisen überhaupt, der Tod das Bestehende ist, und der Keim des Lebens verwelkt, aber sich nicht wieder frisch ergänzt. — Mit einer Reduction der Art ist also nichts gewonnen, und sie kann uns daher nie erwünscht sein, blos dem Tode, nicht dem Leben, in seinem scheufslichen Spiel mit ihm dienend. Mehr Heil noch, dafs hier dazu dem Leben eben so oft von innen heraus die Bedingungen

fehlen, und es in tiefster Kränkung meist früher untergeht, als dafs das Zerstörte, jenes Thränen nicht achtend, noch einmal zerstört wird! —

Wo aber die Kunst nicht helfen kann, da soll sie doch wenigstens nicht schaden, nicht blind herumgreifen, wähnend, dafs, weil dieses hier nicht hilft und nicht helfen kann, jenes helfen könne, was immer die leidige Folge der Nichteinsicht in das Wie der Unmöglichkeit der Nichthülfe ist. — Diese demnach überall zu erkennen, wo der harte Fall sie trifft, ist daher selbst keine geringere und der Kunst weniger wesentliche Erkenntnifs, als die von der Möglichkeit der Hülfe; denn nur diese hält sie ab, wie der Nichtkundige, zur Zeit der Noth die Hände nach allem auszustrecken, von dem vielleicht (das leidige Vielleicht, welchem sich hinzugeben der Kunst gar nicht geziemt, wo es nicht wenigstens von einem Andern getragen, was zugleich ein Gewisses ist! —) noch Hülfe zu erwarten, die es ihm so wenig geben kann, dafs es vielmehr alles verdirbt. — Weit glänzender erscheint sie in ihrer Blöse vor jedem, als in dem Gewande, das die Lüge gewoben, und doch der Wahrheit Schein verbreiten will; wiewohl es ihr, als solcher, im Ernste nie darum zu thun sein kann und daher auch nie so erscheint, wo ihr nicht Täuschung die Wahrheit verbirgt, und sie die Lüge dafür ergreift. Um sich daher vor diesem Mifsgriff zu schützen, handle sie lieber gar nicht, wo sie nicht zu handeln weifs, suche aber den Grund der Unmöglichkeit auf, ohne Angst vor der Gränze, sicher und fest über ihr ruhiges Weilen innerhalb dieser in dem Grund ihrer Erkenntnifs! —

Diejenigen, die daher auch in dieser phthisischen Form kein Mittel unversucht lassen, das sich in andern entweder an sich oder blos vermeintlich heilbar bewiesen, mit dem Opium, der ihm in mehrerer Hin-

sicht verwandten Blausäure *), die, wie wir wissen, als neues Heilmittel weder das Lob verdient, das man ihr voreilig gegeben, noch die bezeichnete Stelle nach unsern Erfahrungen hat und am allerwenigsten in der tuberculösen Phthisis die Stelle der Digital. ersetzen kann, ihr nicht in gleichem Maase entsprechend; die, sagen wir, welche mit den Antimonialmitteln, den Gummaten u. s. w., als nicht hieher gehörig, ein unterberechnetes Spiel treiben, schaden in der scirrhösen und der ihr zur Seite stehenden andern, der calculösen Modification derselben, gerade um so viel mehr, als sie von der einfachen Form derselben, der sie eben so wenig zusagen, weiter abstehen. —

Wo es sich, wie in der calculösen, nicht einzig davon handelt, blos zu befeuchten oder zu diluiren, sondern von unmittelbarer Schmelzung des steinigerdigen Stoffs in der Säftemasse, welche das Extrem des seifenhaft Laugenartigen erfordert, läſst sich die so herrliche Wirkung des Selterwassers oder jedes andern ähnlichen sich durch den Reichthum seiner alkalischen Mischung Auszeichnenden, zumal wenn es noch, wie bei dem sogenannten Stein, mit Sal. tart. geschwängert wird, und die gleiche aller Pflanzen, die mit dem Extrem des Alkalischen hervortreten, wohl begreifen, aber auch nicht weniger der Nachtheil erkennen, den es bringen muſs, wenn man die Sphäre dieser Mittel weiter ausdehnen und sie eben so gut auf andere phthisische Formen übertragen will, als man die dahin gehörigen auch hieher ziehen will.

*) Mit demselben Rechte, als man in der tuberculösen Phthisis die Blausäure versucht und angepriesen, mit demselben, ja mit noch gröſserem könnte man dieſs auch hinsichtlich der Jodine, deren Verbindung mit Kali oder Natrum wohl auch hier, wie bei dem Kropfe, die beste wäre. —

Indem wir hier das einer jeden Modification dieser Phthisis Entsprechende der Curmethode besonders herausheben, dürfen wir auch das Abweichende in der Behandlung nicht vergessen, wo sie als dieselbe bald unter dieser, bald unter der andern Modification in der Form der Phthis. tracheal. auftritt, das, obschon, inwieweit sie von den abweichenden Zügen des Bildes der einen oder andern in sich aufgenommen, auch die Curmethode im Allgemeinen keine andere sein kann, doch dem Besondern nach namhaft genug ist. Wo wir aus der Art des erschwerten Schlingens, aus der schmerzhaften Empfindung bei demselben oder überhaupt aus der grofsen Trockenheit und Hitze der Entzündungsröthe an den Rändern des Vel. palatin. und seiner Umgränzung auf Geschwüre oder scirrhöse Excrescenzen, die durch das Vel. palat. dem Blicke entzogen werden, schliefsen können, ja wir durch eine eingebrachte Darmsaite, an die sich der an seinem hintern Ende haftende Eiter anklebt, wenn sie dieses berührt, die ersten von den letzten ziemlich genau unterschieden haben, da sind hinsichtlich der ersten die reinigenden und heilenden Einspritzungen von Malven mit Rosenhonig u. s. w., je nach den Umständen mit oder ohne Borax, von der vortrefflichsten Wirkung, nur müssen diese früh genug mit vieler Vorsicht und Gelindigkeit unternommen werden. — Zuweilen gelingt es uns zunächst durch diese, zumal wenn sie gleich beim Anfang ihrer Entwicklung gehörig in Anwendung gezogen werden, wenigstens den phthisischen Procefs in dieser Erweiterung seines örtlichen Begränzungspunctes aufzuheben, und die phthisische Form, die hier, als in der Constitution begründet, meist als Phthis. trachea-pulmonal. auftritt, in die einfache Form der Phthis. pulmonal. schlechtweg umzuwandeln, was, sofern wir dem Kranken dadurch manches Leiden ersparen, schon ziemlicher Gewinn ist, der uns auf diese

Weise oft genug geworden. — Die beste Injectionsflüssigkeit ist auf dieser ihrer ersten Entwicklungsstufe, um die sichere Eiterbildung zu verhindern, das mildernd-entzündungswidrige Zertheilende, als eine Abkochung von Malven, Königskerzen, Flieder, Eibischwurzel, Huflattig u. s. w. mit Nitr. und Rosenhonig oder mucilag. sem. cydon. und dergleichen. Freilich mufs man die Momente dabei abpassen, wo der sonst hier häufige trockne Husten nicht zu excentrisch, und vorher schon durch treffende Mittel wenigstens momentan besänftigt ist; so wie es auf keine rohe, sondern auf eine höchst vorsichtige Weise geschehen darf. — Des zunehmenden Hustens und der Steckung wegen können eben deshalb diese Einspritzungen gegen das Ende des zweiten Stadiums nicht mehr gut angewandt werden; am allerwenigsten aber im dritten, wo leicht Erstickungsgefahr dadurch eintritt. — Wenn im ersten Stadium die Entzündung sehr heftig, da lassen wir mit dem herrlichsten Erfolge Eis oder Schnee, nach vorausgegangener örtlicher oder allgemeiner Blutentziehung, um den Hals, in eine Thierblase gefüllt, legen, um das Herabtriefen des Wassers, in welches diese durch die thierische Wärme sich auflösen, zu verhindern, und zwar so lange, bis alle Spuren der Entzündung verschwunden sind. Dabei lassen wir die graue Quecksilbersalbe einreiben, geben, gehörig verdünnt und eingehüllt, innerlich Nitr. und nebenbei das Kalomel in angemessener wiederholter Gabe u. s. w. Wo die Entzündung das Maximum der Spannung verloren, sie etwas, wie man sagt, mehr blos Passives verräth, da lassen wir das camphorirte Liniment mit der Quecksilbersalbe verbunden einreiben, den Hals mit Flanell bedecken, und legen im äussersten Fall ein Blasenpflaster, das wir längere Zeit offen erhalten. Wo aber trotz aller dieser kräftigen Mittel der Uebergang in Eiterung doch nicht abzuhalten gewesen, und wir dieser aus

allem versichert sind, da lassen wir nebst den im zweiten Stadium empfohlenen Injectionen ein Haarseil legen.

Wo keine Eiterung vorhanden, die scirrhöse Form das durchaus Vorherrschende ist, da werden alkalische, seifenhafte Einspritzungen fortgesetzt angewandt; doch sehen wir in diesem Fall von diesen hier selten den guten Erfolg, wie dort, was in der Natur der Sache liegt. Auch sind diese hier, wie jene dort, nur da anwendbar, wo sich die Scirrhosität zugleich bis hinter das vel. palat. erstreckt; wo sie die Gränze der Luftröhre aber gar nicht überschreitet, da kann von ihnen so wenig eine Sprache sein, als sie von namhaftem Erfolg sind, wenn die Scirrhosität in ihrem Extrem hervortritt; diese weder berührend, noch berühren dürfend, blos der Luft und dem Hauch des sie befeuchtenden schleimigen Duftes befreundet, der hier, wie jene dort, die Stätte seiner Erzeugung hat. —

Aufser den Einspritzungen sind hier noch die entspannenden, anfeuchtenden, mildernden, aber nicht jene trocknen, erhitzend-reizenden, harzigen Dämpfe, von denen auch Bertele *) mit mehr Einschränkung in den Phthisen zu reden wünscht, mehr, als in jeder andern phthisischen Form vortrefflich, doch stehen sie jenen weit nach; aber beide mit einander verbunden, unterstützen sie einander wechselseitig. Wenn wir noch hinzuthun, dafs der Kranke bei dieser besondern Abart dieser Phthisis sich vor allem Reden zu hüten habe, und dafs es am besten für ihn ist, wenn er eine ganz stille Rolle spielt, bis die Stimme sich wieder hebt, rein und leicht wird u. s. w., so sind diefs die wesentlichen Differenzen, durch welche sich im Besondern die Curmethode der Phthis. tracheal., als erwei-

*) Bertele's Versuch einer Lebenserhaltungskunde, S. 89. Landshut 1803.

terten Bildes der tuberculösen Phthisis, im Ganzen und Wesentlichen unterscheidet, im Uebrigen, wie wir wissen, ganz und durchaus gleichen Schritt mit dieser oder jener besondern Modification derselben haltend, unter deren Bilde sie sich hier oder dort vorzugsweise darstellt. — Und so gehen wir denn in der besondern Betrachtung der Curmethode, inwieweit sie sich auf diese Phthisis an sich und überhaupt nach ihren verschiedenen Modificationen bezieht, weiter fort, auch wenn wir von diesen durch ihren andern Begränzungspunct gesetzten Besonderheiten absehen, die entsprechende der unter ihrer Form hier im Allgemeinen stehenden Phthisis tracheal. seiend. —

Oft ist das Pneumonische in dem ersten Stadium des Bildes der tuberculösen Phthisis, häufiger jedoch in ihrer scirrhösen, als in ihrer mehr einfachen Form, so unbedeutend, dafs es sich durch keine einzige Erscheinung verräth, Urin und Puls sich nicht viel anders verhalten, als sie sich, der tuberculösen Form im Allgemeinen entsprechend, in dem dritten Stadium ihrer als constitutionelles Bild zu erkennen gaben. Eben so zeigt sich der Durst nicht vermehrt, sondern verhält sich wie immer. Dasselbe gilt von dem Appetit. Der Kranke hat Schlaf, nur dafs dieser jetzt mehr, als sonst, von häufigem, mehr trocknem als feuchtem Husten gestört wird. Die Oeffnung erfolgt regelmäfsig, wenn auch mitunter unter mehr oder weniger Anstrengung; und in der Brust fühlt der Kranke nichts mehr, als einen erträglichen, dumpfen Druck, so dafs er sich bis auf den Husten, ein mit diesem unleugbar verkettetes Gefühl zu beengter Respiration, das jedoch, wo sich diese Phthisis im leichtern Schein darstellt, noch ziemlich erträglich; und so finden wir eben hier sehr häufig Fälle, wo ihr erstes Stadium von dem Kranken, ja oft selbst von dem Arzte, ganz übersehen wird, und der Kranke die Kunsthülfe erst im zweiten Stadium

derselben aufsucht. Diefs ist mit der Grund, warum von dieser Phthisis so wenige geheilt werden.

Wie sehr sich aber auch, im wahrnehmbar langsamen Gange der Entwicklung, das entzündliche Bild derselben oft verbergen möge, so ist es ihr doch bei allem Schein des Gegentheils in diesem oder jenem Fall stets wesentlich, und wir können nebst dem auf diese ganze Form, insbesondere aber auf dieses Stadium sich beziehenden Regime, des oxydabel entspannenden Salpeters und der ihm verwandten Salze nicht entbehren, wenn wir auch der Blutentziehung in keiner Art bedürfen sollten. Mäfsigung in der Gabe von diesen ist das Einzige, was das entkräftete, oberflächliche, undeutlich ausgedrückte Bild des Entzündlichen hier erheischt, aber kein gänzliches Absehen von ihnen. — Der Gebrauch des Kalomels, wenn wir den spätern Zeitraum des letzten Stadiums ausnehmen, hat, wie wir wissen, auf das Totale dieser phthisischen Form so ziemlich seine Beziehung gefunden, und kann hierdurch noch weniger eine Einschränkung erleiden; wir bedürfen seiner hier immer, mit dem innern Unterschiede dieser phthisischen Form vor jeder andern am meisten congruirend, so dafs das quantitative Verhältnifs derselben hier auf dasselbe weniger influirt, als das qualitative. — Ihre Milde, inwieweit sie blos ein verschiedenes Quantitätsverhältnifs bezeichnet, afficirt daher, ihre gröfsere Mäfsigung erheischend, auch nur zunächst die Mittel, die sich auf die fragliche Form weit mehr durch ihr Quantitatives, als Qualitatives beziehen. — Alles sehr stark oxydabel Entspannende steht, möchte man sagen, mit dieser phthisischen Form im Allgemeinen weit mehr durch sein Quantitatives, als durch sein Qualitatives in Beziehung, da es in der ulcerösen Phthisis das Gegentheil ist; daher seine Beziehung, nach dem im Concreten verschiedentlich abweichenden Quantitätsverhältnifs der tuberculösen Form,

hier weit eingeschränkter ist, als es in der ulcerösen der Fall, wo das oxydabel Entspannende durch sein Qualitatives das Erste ist, — und so, im Gegensatz beider, in dieser immer in einer gröfsern Weite, als dort, gefordert wird; was sich vorzüglich am meisten zu erkennen giebt, wenn in dem Langsamen ihres Ganges ihr Mildes recht sichtlich ist.

In dieser Art ihres Ganges können wir sie lange retardiren, diese Phthisis, wenn wir nur in dem Undeutlichen das Deutliche, in dem Versteckten das zu Tage Liegende zu sehen gewöhnt sind, ja öfter, als man glaubt, in der treffenden Methode kräftiger Maasregeln sie wieder auf ihren constitutionellen Stand zurückführen, wenn wir auch die Versuche zu neuen Rückfällen in dem Maase nicht ganz aufheben können, als wir uns auf dieser Höhe des constitutionellen Standes, innerhalb dieses zu bleiben, bescheiden müssen; das Leben in der Tiefe seiner Beziehung mit dem, was der individuellen Constitution angehört, schon zu sehr verwachsen ist, dergestalt, dafs, wenn früh oder spät neue Verderbnisse eintreten, der neuen Regung dauernd günstige tellurisch-atmosphärische Veränderungen zur Seite stehen, immer neue und neue Rückfälle sich einstellen, die zuletzt, sie mögen diese oder eine andere deutliche Form tragen, durch alle Kunst nicht mehr in der Art zu besänftigen sind, dafs das zweite Stadium nicht durch das erste durchbricht, und, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, oft, wie zwischen Marasmen und dieser phthisischen Form getheilt, das Leben in langsamer Aufzehrung und Zerstörung endet — und, wie bei dem Marasmus, in seiner vielfachen Gestaltungsweise still und ohne grofse Stürme von innen heraus erlischt. — — Ja häufig genug sehen wir den Marasmus in dieser Form vorkommen, und er ist nichts weiter, als der Ausdruck des retardirt gehaltenen Bildes dieser Phthisis bis auf die spätesten Jahre, wo sie,

als in der Constitution vorgebildet, diesen versteckten, undeutlichen, langsamen, stillen Gang genommen, und die Kunst ihr in diesem oft genug so lange glücklich hindernd entgegengetreten ist, bis ihr, möchte man sagen, das natürliche Lebensziel diese Gewalt gänzlich nimmt, und die Natur, der nöthigen Stütze der Kunst nicht mehr empfänglich, diesem wechselnden Spiel auf einmal ein Ende macht. — —

Weit seltner sehen wir den Marasmus unter der Form der ulcerösen Phthisis eintreten, als unter dieser; das Langsame des Ganges verabscheuend, den wir hier öfters finden. Doch weist auch davon die Erfahrung Fälle auf, wo eine glückliche Verkettung von Umständen ihren frühen, vollen Durchbruch verhindert, und sie, in mildern Zügen, erst in der Späte der Jahre blos das Form Bestimmende des Marasmus wird, was wir jedoch bei der pituitösen wohl noch öfter, als bei der ulcerösen, sehen. — Das im Ganzen hier so veränderte Bild der Phthisen gehört also lediglich den Jahren und der Veränderung des Lebens durch sie an, und wir können uns so nicht wundern, wenn wir da die Züge der einen, dort die der andern in dem Bilde jenes blos mehr wie in weiter Ferne, nicht gleich lebhaft ausgedrückt, ja vieles ganz fehlen sehen, was dort, obschon allen den verschiedenen Graden des Spiels der Natur unterworfen, nie fehlt; — so wenig als es uns befremden kann, wenn der, welcher der phthisischen Formen Bild blos nach den einzelnen Zügen kennt und, abgesehen von dieser oder jener besondern Modification derselben, es als Ganzes in dem innern lebensvollen Zusammenhang nie geschaut hat, sich nicht immer zu finden weiſs und, unvermögend zu sondern, das Besondere in dem Begriff des Marasmus unter der Allgemeinheit desselben so gut wie verliert. — —

Zur Norm desselben gehörig, daſs die einzelnen phthisischen Formen in ihm mehr wie in einander ver-

flossen erscheinen, seiend in der äussersten Höhe des Lebens *) die Form aller Phthisen, gleichviel ob sie in der Constitution vorgebildet, oder blos als secundär keine frühere Ausbildung erhielt, macht dieses verschiedene Verhältniſs das Eine-selbe Bild desselben höchst different und erheischt, wie wir uns aus dem Frühern erinnern, eine eben so vielseitig verschiedene Unterstützung der Kunst, als er selbst auf ein so verschiedenartiges secundäres oder originäres Verhältniſs hinweist. — Es ist daher nichts lächerlicher, als das verschiedenartige Kunsthandeln bei ihm, wie gewöhnlich geschieht, wie mit einem Zuge darstellen zu wollen. Diese beziehungslose Bezeichnung paſst einzig für seine, man möchte sagen, ursprüngliche Form, wo er ohne Hindeutung auf eine vorausgegangene Differenz des Lebens blos als die durch sein natürliches Ziel in dem Ausgleichen aller Systeme gesetzte nothwendige Todesform, die jedoch die beiweitem seltnere ist, — erscheint, vielmehr eben so oft modificirt werdend, als es in Hinsicht seiner concreten Form und Beziehung selbst der Fall ist; daher auch die auf sie sich zunächst beziehende Methode als solche gleich selten ihre volle Anwendung finden muſs. —

Nach dieser kleinen, uns so nahe gelegenen, nothwendigen Digression gehen wir wieder auf das zurück, von dem wir uns dadurch in etwas entfernt haben, um das Specielle der Curmethode für diese Phthisis vollends zu entwickeln. Wie in dem ersten Stadium derselben, je nach ihrer Modification und dem Grade der Intensität, die oxydabel entspannende Mittelreihe

*) Ganz richtig, obwohl in der da genommenen Beziehung einseitig, wird er deshalb auch Seite 776 des Philon. pharmaceutic. et chirurgic. etc. a Valesco de Taranta etc. mit einer Vorrede von G. W. Wedelius eine Hectik des Alters genannt.

in verschiedenen Graden der Extensität mit dem Wässerig-Schleimigen, seifenhaft Auflösenden und dem dieselbe Tendenz verrathenden Regime den wesentlichen Theil der Cur ausmachte, sich ihr nichts Fremdes beimischen darf, alles Viscide, Erdig-Schleimige, reizend-erhitzend Austrocknende streng vermieden werden muſs: so setzt sich diese Weise der Behandlung auch in das zweite fort, nur so, daſs die oxydabel entspannenden Mittel nicht mehr, wie bei dem ersten, in der gleichen In- und Extensität ihre Stelle haben. Je häufiger und trockner noch der Husten mit dem feuchten, lymphatisch-eitrigen gepaart geht, je mehr alle Erscheinungen, wie der noch gespannte, kleine, härtliche, schnelle Puls, der bei groſser Beengung schmerzhafte Druck auf der Brust, der vermehrte Durst, der heisere, noch überwiegend entzündliche, Spannung verrathende Urin, die merkbar hervortretenden, heftigern Abendexacerbationen u. s. w. Zeugen sind, daſs das erste Stadium noch mächtig in das zweite spielt, oder wir die scirrhöse, calculöse Modification in ihrer grellsten Form vor uns haben, und sich hier die Lunge als eine vollendet übersinterte, steinige, dort als scirrhöse Masse darstellt, das Werden des zweiten Stadiums von dem Sein und der Form des ersten gleichsam überwältigt wird, — desto mehr bedürfen wir noch der oxydabel entspannenden Mittel, und das alkalisch Auflösende u. s. w. muſs entweder selbst ein solches sein, oder durch die Verbindung mit ihm dazu wohl gemessen erhoben werden. Daher hier das Kalomel mit den milden, auflösenden Salzen, dem Nitrum in gemäſsigter Gabe, neben dem vorzüglich dem zweiten Stadium der calculösen Form dieser Phthisis entsprechenden Kalkwasser noch immer seine Stelle hat und sie, wo wir auch in der calculösen Form das Kalkwasser besser mit dem Selterwasser vertauschen, nur dann allmälig verliert, wo bei nicht vollkommen entwi-

ckeltem Extrem dieser Modification der tuberculösen Phthisis die colliquative Form, als gegebener Uebergangspunct des zweiten in das dritte Stadium, sich allmälig einleitet und, wenn auch nicht im vollen Bilde, doch in nicht ganz undeutlich verwandten Zügen durchblickt. Je mehr wir in ihrer mehr einfachen Form durch die mehr wässerige, jauchig-lymphatische Auswurfsmasse, durch die profus werdenden Schweifse und die spontan erfolgenden, mehr consistenzlosen, des Tags wiederholt eintretenden Stuhlausleerungen, durch den mit seinem, mit allen Farben schillernden, jedoch nicht constanten Fetthäutchen abweichenden, mehr aufgelösten Urin, der sich an den Seitenwänden des Glases wie perlen- oder besser wasserblau-schleimig anlegt, durch den bei seiner zunehmenden Schnelle immer kleiner werdenden Puls, durch zunehmende Befeuchtung der rauh gewordenen Haut u. s. w. es, das dritte Stadium, in seiner vollen Weite bezeichnet sehen, desto mehr hat es seine Stelle so weit verloren, und weiter hineingereicht, würde es die colliquative Form nur schneller vollenden helfen. Alles, was gegen diesen Zeitraum die Stuhlausleerung u. s. w. nur entfernt sollicitirt, hat mit dem Kalomel zugleich seine Stelle verloren, oder mufs, wenn wir seiner, einer andern Indication zu genügen, bedürfen, so verbunden werden, dafs dieses Anderweitige seiner Wirkung bis zum geforderten Grad eingeschränkt wird. —

Wo das Kalomel mit den die Stuhlausleerung sollicitirenden Mitteln seine Stelle zu verlieren anfängt, da tritt hier nach der Form des Hustens, der Weiche und Kleinheit des Pulses, kurz nach dem ganzen Stand der Krankheit, der Moment für die China ein, die unter den in der zweiten Abtheilung des ersten Bandes S. 131—132 angegebenen Vorsichtsmaasregeln in der gewöhnlichen einfachen tuberculösen Phthisis (denn in den beiden andern Formen findet sie gar keinen

Berührungspunct) allerdings, wiewohl freilich nicht immer, oft noch Heil gewährt, wo aufser ihr sonst keines mehr vorhanden gewesen wäre, jedoch nur dann, wenn wir sie, wie gesagt, in schicklicher Form und Verbindung zu reichen verstehen. In ihrer ganzen Substanz wird sie, wie wir wissen, anfangs nie vertragen, oft auch später nicht, bei schon weit gediehener Heilung, am allerwenigsten aber da, wo sich die tuberculöse Phthisis selbst in ihrer einfachen Form durch die überwiegende Tendenz zur Vererdigung an ihre beiden andern Modificationen, die diese Tendenz im Extrem darstellen, enger angeschlossen zeigt. Je mehr diefs der Fall ist, desto weniger läfst sich von ihr erwarten, und wenn wir ihr nicht an Ort und Stelle sein unbeachtet lassen, so werden wir durch Verschlimmerung aller Erscheinungen, sie auszusetzen bald genöthigt, in welcher Form und Verbindung wir sie auch reichen mögen. Je mehr die tuberculöse Phthisis, man möchte sagen, ihre Natur verleugnet, die irdische Tendenz zurückgedrängt ist, und sie ein Gemisch darstellt, als wäre sie mit der pituitösen Phthisis gleichsam zusammengeflossen, was sich jetzt am meisten durch die Auswurfsmasse, durch die Modification des hectischen Fiebers, das seiner ganzen Form nach mehr in das bei der pituitösen Phthisis spielt u. s. w., zu erkennen giebt, desto mehr läfst sich von der China noch erwarten, — je weniger aber, desto weniger. —

Inwieweit jetzt die China in entsprechender Form und Verbindung angezeigt ist, insoweit ist es auch das isländische Moos, was die mögliche Heilung gar vollenden hilft und mit ihr so lange gereicht wird, bis das Leben sich wieder erfrischt hat, Spannung und Abstumpfung auf das normale Verhältnifs zurückgeführt und darin gehörig befestigt sind. Wo jedoch, wie es leider Fälle der Art giebt, unter dem anfänglichen Schein glücklicher Wendung, das Uebel mit erneuer-

ter Stärke wiederkehrend, die gefaſste Hoffnung unter dem zuviel oder zu unrechter Zeit Geschehenen wieder vereitelt wird, das dritte Stadium in seiner vollen Form mit Macht sich geltend macht, da hört alles weitere Versuchen mit der China auf, und sie beschleunigt eben so sehr den gewissen, sichern Tod, als sie ihn erschwert und unter gröſsern Stürmen herbeiführt. Wenn auch noch so milde durch die Verbindung gemacht, ist sie es doch zu wenig, um die viele lymphatisch-eitrige Jauche in die sich das Blut unter colliquativ-verzehrender Fieberhitze, der die China in der gegebenen Form nicht befreundet ist, raschen Schrittes gar auflöst, nach aussen losreiſsend zu machen, was jetzt, wo es für ihre weitere Erzeugung kein Gegenmittel mehr giebt, das einzig Beste ist, die höchst erschwerte, zwangsvolle, kurze, beschleunigte Respiration in etwas zu erleichtern und dem Tod, der dem Leben nicht weiter mehr zu befreunden, in etwas seinen Stachel zu nehmen. Daher hier nur das mild Beruhigende, gelind und bland Auflösende, was die lymphatisch-jauchige Eitermasse auf eine leichte Weise sollicitirt, aber sie, ohne ihre Erzeugung mehr verhindern zu können, nicht zurückhält, das colliquative Feuer und mit diesem die innere Angst und Unruhe mäſsigt, ohne die starre Todtenkälte herbeizuführen, unter der alle Reste der noch bestehenden schwachen Lebenskräfte schwinden, und der nächste Act zur weitern Ausscheidung jener immerhin wieder andrängenden jauchigen Eitermasse in seinem Beginnen unterbrochen, das Leben im Kampf gegen sie entweder auf schnelle, rasche Weise erstarrt, oder in länger bestehendem, ungleichem Kampfe, durch jene erstickt, die Folter des kalten Todes doppelt empfindet. —

Weder das Erhitzende, noch das das Leben mit seiner Eiskälte Durchziehende kann daher jetzt Platz finden; jenes giebt ihm, die colliquative Flamme hoch-

auflodern machend, eine Stimmung, der es nicht mehr empfänglich; dieses mäfsigt sie bis zur Starrkälte. — Daher, mit der China, weder das den meisten jetzt vollends als Herzstärkung, wie sie wähnen, unentbehrlich scheinende erhitzend-Feurige, noch das die oft colliquative Glut ganz Auslöschende und sie in Eiskälte Umwandelnde mehr an der Tagesordnung ist, sondern nur das Milde mit dem die colliquative Flamme Mäfsigenden, aber sie nicht unter die gemächliche Lebenswärme Herabsetzenden, was wir entweder in der Verbindung des Kühlenden mit dem Erwärmenden oder in jenem für sich in seinem schwächern Grade finden.*) — So wird das Opium auf dieser Stufe der Phthisen und also auch bei der fraglichen, vortheilhaft mit dem Nitr., nach dem Grade des colliquativen Feuers scharf abgemessen, am besten verbunden, und es wirkt sichtlich besser in dieser Mäfsigung und Verbindung, als aufser ihr. So verbunden kann es, was es sonst leicht thut, das colliquative Feuer zur Qual des Kranken nicht über sein Maas steigern, sondern mindert es vielmehr durch das ihm zugegebene Kalte, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, auf das es selbst regulirend einfliefst und ihm das übermäfsig Erstarrende nimmt. — So die Spannung in der Abstumpfung mäfsigend, ohne diese zu erhöhen, gewährt es, als dieses Verbundene, ungeheuchelte Ruhe, die sonst, nur die höchste innere Unruhe verbergend, blos eine Scheinruhe ist, — er-

*) Ganz dem hier Gesagten entsprechend, obschon nicht bestimmend genug ausgesprochen, noch weniger aber in der Ausführung gehörig getroffen, heifst es S. 335 des schon angeführten Philon. pharmaceutic. et chirurgic. etc. in Ansehung der Cur der Phthisis: Ubi autem non adest caliditas et siccitas tanta, adest tamen anhelitus difficultas, dantur calidiora expectorantia, non tamen pura, sed frigidis temperata etc.

leichtert den Auswurf, den es ungemäſsigt, beinahe der China gleich, nur erschwert *), ja oft ganz zurückhält, es noch gar, wie man jetzt meist nicht anders handeln zu dürfen glaubt, mit seinem ihm Verwandten, dem Erhitzend-Reizenden, unter dem die hier so gäng und gebe Myrrhe, die feurigen Balsame, über deren Nachtheile wir nichts weiter mehr zu sprechen haben, obenanstehen, verbunden wird.

Nicht des Lebens wegen also muſs das Warme mit dem Kalten hier in ein nach der Weise und Form des colliquativen Standes genau gemessenes Verhältniſs treten, sondern des hereinbrechenden und unabwendbaren Todes wegen, denn gröſstentheils hängt von der adäquaten Handlungsweise der Kunst in diesem Zeitraume die Form des Todes selbst ab, die in der Regel um so milder ist, als wir jenes kunstmäſsig zu verbinden wissen und nicht in das eine oder andere Extrem fallen, wie bisher Allen ergangen, welche von einer falsch verstandenen Schwäche verleitet, des Erhitzend-Reizenden nicht satt genug werden konnten, gleichsam als müſsten sie das Leben zu einem stürmischen Kampfe gegen den Tod herausfordern, der dessen Kälte verlacht und in seiner Ueberwucht das Leben dadurch nur um so empfindlicher kränkt. —

Es ist überhaupt hier besser, lieber zu wenig, als zu viel zu thun, wo, wie gesagt, unsere Sorgfalt für das Leben lange aufgehört hat, und der Kunst einzig noch die gröſsere Milde des Todes an das theilnehmende Herz gelegt ist, welche durch das extreme Verfahren so ganz verscherzt wird. Mildern, besänftigen kann sie den Sturm, welchen das Leben gegen den Tod laufen muſs, aber es noch davon zurückzuhal-

*) Siehe Badham l. c. pag. 237 in der von dem Uebersetzer daselbst eingeschalteten, hieher sich beziehenden Krankheitsgeschichte.

ten vermag sie nicht mehr, daher halte sie sich von allem frei, was nur entfernt auf dieses hinweist. Wenn oft die jetzt, wie Pilze aus der Erde, in einer Nacht unzählig aufschieſsenden Schwämmchen der Phthis. tracheal. gleich das Schlingen unmöglich machen, der das Leben nur noch in schwachen Schattenrissen darstellende Kranke von allem, was es sonst als ihm entsprechende Beziehung anerkannt, sich losgesagt, er ausser einer wiederholten, vorübergehenden, milden Anfeuchtung nichts weiter mehr verlangt und vor allem Ekel hat, an dem das Leben bei seinem Bedarf mit Lust hängt, also auch vor allem abhorrirt, was Arznei heiſst, da stürme man nicht mehr mit ihr auf ihn ein, sondern thue nur so viel, als er, ohne des sichern Todes gewiſs zu sein, selbst für genug hält, von dem, was geschieht, seinen erleichternd-mildernden Einfluſs empfindend, der nirgends in dem Extrem weder auf der einen noch andern Seite ruht. —

Wo, wie in der tuberculösen Phthisis, nicht gar selten alles in Marmorkälte erstarrt ist, Hände, Füſse, Lippen und Nase, ja das Gesicht selbst in seiner ganzen Fläche sich wie dem Tode zugehörig anfühlt, unter welcher Gestalt wir ihn am häufigsten in ihrer scirrhösen Form schneller oder langsamer eintreten sehen, ohne daſs der Kranke seine Nähe selten nur einige Minuten früher ahnete, als eben das Leben seinen letzten Seufzer zu opfern sich anschickt, durch das lang erstorbene Gefühl, dessen Tod die in Willkür sich bewegende Kraft nicht mit ihm theilt, da erwärmt auch das Feuer des Weins nicht mehr, sondern verlängert nur, ihn schwerer machend, den Kampf des Lebens mit dem Tode. Der sokratischen Genesung so nahe, soll sie durch nichts mehr aufgeschoben und durch nichts verbittert werden; aber wer den Tod nicht als diese zu betrachten gelernt hat, dem soll er durch That und Wort verborgen bleiben, bis der in-

nere Aufruf an den Scheidenden, kaum einen Moment vor seinem vollen Eintritt, ergeht, damit er ihn nicht länger fühle, als es Wille der Natur ist, die in ihrer Theilnahme an dem hart Kämpfenden mit dem Todesgedanken oft so verschont, dafs, wenn er schon die Augen gebrochen, und die innere Nacht dem äusseren Tage seine Helle nimmt, der darüber unwissende Hinscheidende diese innere Verfinsterung lange nicht als gewissen Todesvorläufer gewahrt, sondern erst mit dem eben erfolgenden Eintritt desselben seinen Irrthum in ein- und demselben Moment erkennt und vergifst, — wenn er nicht auf eine harte Weise durch die Unwissenheit der Umstehenden, die nicht begreifen, wie uns nur durch unser eigenes Licht, das durch das lichtschaffende Auge, wie ein altes Gedicht sagt, wie eine zweite Schöpfung bricht, der Tag sich erhellt, — früher berichtigt wird. —

Obwohl am meisten in der ulcerösen Phthisis, so fehlt es doch auch in der vorliegenden nicht an Fällen, wo sich selbst das letzte Stadium durch so energische Spannung mit grofser Bluthitze und pneumonischen Empfindungen auszeichnet, dafs es darin oft dem zweiten, ja mitunter sogar dem ersten in seiner mehr intensiven Form gleicht, und wir die äusserste Angst und tiefe Beklommenheit der Brust, die mit der jedesmal am Abend eintretenden Exacerbation des hectischen Fiebers verbunden, zu mildern, sogar der Venäsection, als des einzigen Beruhigungsmittels, bedürfen, wenn es auch Jedem klar, dafs unter diesem Verhältnisse des in seiner ganzen Tiefe entzweiten Lebens, wo des Blutes in seiner Verarmung schon so wenig, das sicher Erleichternde auch zugleich das ist, was den Tod früher herbeiführt. Wo aber eben das Leben dem Tode so wenig mehr entwunden werden kann, da ist jede Erleichterung Heil, wie auch immer an sie sein schnellerer Eintritt gekettet sein mag. Der Kranke wünscht

sie selbst, mit ihm die Umstehenden, wenn sie schon, wie wir unter diesen Umständen immer gefunden, nicht von Dauer sein kann. Des sichern Erfolgs gewiſs, entleerten wir in ungewöhnlicher Weise des sonstigen ärztlichen Kunsthandelns hier, obgleich die Füſse um die Knöchel angelaufen, des Tags wiederholt mehr flüssige als feste Stühle u. s. w. das sich geltend machende dritte Stadium verriethen, in einem Fall der ulcerösen Phthisis, die sich in ihrem Gange der floriden Form genähert, in einem Zeitraum von acht Tagen zweimal Blut unter vieler Milderung des Todes und der seine Nähe weissagenden Erscheinungen. Obschon das mit überschüssigem Wasser erfüllte, sehr hell tingirte Blut einen höchst consistenzlosen Blutkuchen bildete, so hatte es doch jedesmal eine ziemliche Entzündungskruste und sprang unter bald merkbarer Erleichterung des mit groſser Angst und Steckung verbundenen entzündlichen Orgasmus in der Brust wie ein Feuerstrom aus der geöffneten Ader, gerade als wollte sich das geängstigte Leben selbst dadurch Luft machen. —

Dies beweist wohl klar genug, daſs auch die Colliquation eine Seite habe, durch die sie der in ihrem frühern Moment gleich weit von ihr abstehenden Entzündungsform zugewandt ist, und daſs es sich auch in dem letzten Stadium der Phthisen, wo sie im lichtern Farbenspiel hervortreten, zuweilen von einer Behandlungsweise redet, die an die des ersten Stadiums derselben sehr nahe angränzend ist, demnach also das, was der colliquativen Entzündungsform, wo sie diese Seite weniger herausgewandt, die Abstumpfung das Ueberwiegende ist, sonst wesentlich eine groſse Mäſsigung erheischt, ja es sich auch selbst in Ansehung ihrer von den aus Miſsverstand fälschlich so genannten Schwächenden handeln könne, dem in seiner ganzen Tiefe entzweiten Leben da einzig frommend! —

In der tuberculösen Phthisis ist es freilich, wie gesagt, seltner der Fall, dafs das Stadium der Colliquation diese Form trägt, aber doch hält uns auch hinsichtlich dieser die Erfahrung, wenn auch minder grelle Fälle vor. Ja, wenn sie sich in ihrer scirrhösen oder calculösen Form auf die Stufe gestellt, wo das colliquative Stadium sonst in die Phthisen hereinbricht, kennen wir, die grofse Angst und Steckung durch den Orgasmus der terrestrischen Säftemasse in der Brust zu mildern, kein besseres Mittel, als wiederholt angestellte kleine Aderlässe. Wenn auch des dauernden Heils unfähig, erleichtern sie doch mehr, als jedes andere; denn auch die Digitalis kann sie nicht ersetzen, (ob ihr schon in dieser Beziehung noch am meisten zu vertrauen ist), wie sie auch das Leben in Hinsicht auf den sichern Tod, diesen wie jenes erleichternd, abkürzen mögen. Die Individualität, die Verschiedenheit der äussern Verhältnisse, die modificirte Abweichung der phthisischen Formen selbst, die im Concreten so vielfach ist, und durch welche die verschiedenen Stadien der Einen-selben phthisischen Form, sich oft ganz anders gestaltend, so mannichfaltig ineinanderspielen, geben hier der Kunst eine grofse Weite und Abwechslung im Handeln, die sich, um der überall andern Besonderheit durchaus gleich zu werden, kaum für jeden Fall bestimmen läfst und dem Genie des Arztes, seinem praktischen Tacte überlassen bleiben mufs. —

Durch die ganze scirrhöse oder calculöse Modification der tuberculösen Phthisis hat die China keine Stelle, und sie schadet immer, und zwar um so mehr, in je crasserer Form sie hervortritt. Das Anfeuchtende, bland seifenhaft Auflösende, wie wir es alle kennen, das Blutverdünnende, das von seinem überwiegend-irdischen Stoff es Reinigende, nicht Erhitzende, alkalisch Schmelzende ist mit der gemessenen Blutent-

ziehung das Wesentliche, worauf die Kunst ihren Blick zu richten hat, bescheiden sich begnügend, wenigstens nicht zu schaden, wo sie nicht mehr helfen kann. In Bezug auf ihre einfache Form, wie auch selbst auf alle übrigen phthisischen Formen, leidet die tuberculöse Phthisis in der einen oder andern dieser Modificationen die wenigste Verschiedenheit in der Behandlung des concreten Falls, weil diese in ihrem Gange selbst keine sehr auffallende Verschiedenheit zeigen. Wie sehr sie sich auch nur halb und gleichsam in der Mischung mit der blos einfachen Form derselben oft darstellen mögen, so gestattet diese Mischung doch keine solche Modification in dem Kunsthandeln, daſs sich da von der China und den ihr ähnlichen Mitteln etwas erwarten lieſse. — Sie macht, durch einen Miſsgriff gereicht, immer Oppression der Brust, in welchem Moment oder Stadium es auch so oder anders verbunden geschehe, und der Fehler ist oft kaum durch die dadurch nöthig gemachte Blutentziehung mehr zu verbessern.

Dieſs mögen die wesentlichsten Beziehungen sein, worauf es insbesondere bei der Cur dieser Phthisis nach ihren Modificationen ankommt; was jenseits liegt, wäre entweder unnöthige Wiederholung oder eine mehr in das Einzelne gehende Darstellung, die, als wo anders hingehörend, hier nicht erwartet werden kann und mit dem Genie des Arztes und seinem praktischen Tact die Wette eingeht. —

Die phthisisch-pituitöse Constitution insbesondere (Constitutio phthis. pituitos. in specie) und die ihr entsprechende pituitös-phthisische Form (Phthis. pituitos. ex paris constitutione nominis originem trahens.)

Um auf gleiche Weise die Genesis der phthisisch-pituitösen Constitution mit dem ihr entsprechenden vollen phthisischen Bilde im Besondern darzustellen, bedarf es eben auch nichts anderes, als die ihr zum Grunde liegende Tendenz zur schleimigen Verwässerung *) des Bluts, mit der daran nothwendig geketteten

*) Der sehr schätzbare Ref. in der von Stransky'schen Zeitschrift (dritten Bandes erstes Stück) würde sich bei Beurtheilung des Systems der praktischen Heilkunde von F. L. Kreysig mit seiner Ansicht von der Schleimbildung, die wohl mehr durch die Darstellung den Schein der Einseitigkeit von sich wirft, leichter haben vereinigen können, wenn er die Schleimbildung, welche blos durch momentane Abweichung besonderer Gebilde bedingt ist, und die, welche diefs nicht, sondern ein allgemeiner Grundzug des Lebens ist, streng unterschieden hätte. — Denn beide Verhältnisse sind gegeben und nothwendig zu unterscheiden, ohne sich fürchten zu müssen, dafs der Schleim in dem einen oder andern Fall weniger ein synthetisches Product sei, was es ja zu sein am meisten aufhört, wenn wir bei jener Schleimerzeugung, die zunächst auf blos momentaner Verstimmung gewisser Gebilde beruht, das Blut selbst, als gleich momentan thätiges Glied, herausfallen läfst. — Denn ob es sich hier wohl von keiner

Prävalenz der Schleimhäute in den verschiedenen Perioden des individuellen Lebens in stufenweiser Entwicklung zu betrachten, weil sich nur in dieser ihr wahres Bild in der Fülle seiner Züge und in dieser doppelten Beziehung, obwohl nur an der äusseren Form, doch lebendig, reflectirt. Das Leben der ihr unterworfenen Individuen nur diese gleiche Tendenz beurkundend, sehen wir mit dem fortschreitenden Jahrescyklus immer auffallendere Zeichen davon, die sich eben in successiver Steigerung zu den expressiven Zügen, anfänglich ihrer als Constitution, späterhin, wenn diese als solche vollendet, ihrer als voller pituitös-phthisischen Form, sammeln und vereinigen.

Ihre ersten Filamente sehen wir, wie bei allen, so also auch bei dieser, schon an dem zarten Kindesleibe, — in der zarten, weichen, wie verwässerten Faser, woher die Dünne der Haut und, bei einem äusserst sanften, weifsen *), weichen Teint derselben, ihr etwas verwässertes Ansehen in dem gleich anfänglichen Kampfe der Natur mit der überwiegend-schleimigen Ausscheidung durch Nase und Mund und der damit nothwendig verketteten grofsen und immer mehr zu-

durch das Ganze gehenden schleimigen Dyscrasie handelt, so erheischt es eben, damit der krankhaft erzeugte Schleim ein synthetisches Product sei, dafs auch das Blut, wenigstens partiell, an der Verstimmung dieses oder jenes Gebildes Theil nehmen müsse, wie auf gleiche Weise mehr oder weniger alle Gebilde daran Theil nehmen, ohne dafs dabei an ein einseitiges causales Verhältnifs zu denken wäre, — wo die Blutmischung im Ganzen und auf durch das individuelle Leben fixirte und wie bei uns hier durchaus bestimmte Weise in der gegebenen Beziehung abweicht. —

*) Sanguis autem, sagt Aretaeus de caus. et sign. morb. lib. II. p. 360, omnes partes alit, omnes calefacit, omnibus colorem impertit.

nehmenden Geneigtheit zum Schnupfen und Schleimhusten, durch den die Respiration häufig erschwert und durch den bald loser, bald fester anhängenden, oft kein Ende nehmenden Schleim hörbar wird. Ausserdem sind Kinder der Art weniger zur Verstopfung geneigt, wie der gröſsere Theil derselben, so daſs es öfters der ernsten Nachhülfe bedarf, sondern sie haben meist häufige, wässerig-schleimige und leichte Stühle, dünsten viel und wässerig aus, vorzüglich am Kopf und an der Brust, und lassen dabei noch ausserdem viel Urin, der im Laufe der Zeit nie sein ganz saturirtes Ansehen gewinnt und daher auch später weniger urinösen Geruch hat. Ihr Zahnen ist meist beschwerlicher, als bei andern, und ob sie schon zu dieser Zeit häufigere flüssige Stühle haben, so fiebern sie dabei doch immer mehr oder weniger stark, sind verdrieſslich, husten viel und werden dabei sehr mit vielem wässerigen Schleim geplagt, von dem die Nase wie der Mund ihnen beständig flieſst; eben so sind die mit einem wässerigen hellen Roth durchzogenen Lippen, die in der Kälte auffallender blau werden, wie verwässert und flieſsen nicht selten an den Mundwinkeln vor Feuchte über; die Augen leiden sichtlich an katarrhalischer Entzündung.

Jeder Katarrh, der bei ihnen in den folgenden Lebensstufen so häufig vorkommt, hat stets die überwiegend feuchte Form, das Fieber meist nur geringe Intensität, aber eben daher einen desto langsamern Verlauf. Deshalb werden sie auch beim Zahngeschäft weniger, als andere Kinder, zumal wenn sie dabei gleichzeitig an Verstopfung leiden, mit trocknem Husten geplagt. — Alle haben, wie wir wissen, ein mehr oder weniger weiſses oder blondes, röthliches und weiches Haar, hellblaue, wässerige Augen mit sehr licht, weiſslich-blau durchscheinender Albuginea, ein lebhaft wässeriges Roth der Schneiderischen und der die Mund-

höhle auskleidenden Schleimhaut, mit einer an Farbe sich ähnlich verhaltenden Zunge, nur dafs sie häufig gegen die Wurzel hin wässerig-schleimig belegt ist. Ihre Verdauung ist langsam, die Faser hat zu wenig Spannung und Lebensturgor, der Magensaft ist zu schleimig-wässerig-verdünnt, die Galle ist es auch mit dem Magen- und Mundspeichel. *) Das als Grundlage ursprünglich gesetzte, zu schleimig-verwässerte Blut gestattet in Ansehung dieser kein anderes Verhältnifs, und durch den sich immer ähnlich verhaltenden Chylus kann es sich selbst keine andere Mischung vindiciren. — Wie unter dem tuberculös-phthisischen Bilde alle Excretionsfluida, bei zu terrestrischer Qualität, uns in ihrem Minimo vorkamen, so scheint sich hier alle Thatkraft in der Excentricität eines schleimig-wässerig Excernirten zu erschöpfen, so dafs dadurch der sparsame Lebensstoff veräussert wird, und die Verschwendung auf der einen Seite nothwendigen Mangel auf der andern nach sich ziehen mufs. Der Speichel, die Galle, der Magen- und Darmsaft, der Urin, der excrementielle Darmstoff, der der Transpiration, kurz, alles wird bei überwiegend-wässerig-schleimiger Qualität in verhältnifsmäfsig überfliefsender Menge ausgeschieden, daher ihnen der verschleimte wässerige Speichel häufig im Munde überfliefst, die weiche, dünne, zarte, weifse Haut immer befeuchtet ist, der Urin dabei gleichzeitig häufig fliefst, die Gallenblase stets angefüllt ist, ohne dafs die zu wässerig-verschleimte Galle darin die entsprechende Umänderung erhielt, daher eben die Stühle nicht leicht cessiren, sondern,

*) Unde qualis saliva, talis chylus, talis etiam sanguis, sagt der treffliche Baglio S. 426 seiner schon oft angeführten Op. omn. und sucht treffend, wie Aristoteles, die Stamina der Weisheit, die des langen oder kurzen Lebens, in dem Blute. —

wie gesagt, meistens wiederholt am Tage eintreten, und sich leicht erschöpfende Durchfälle einstellen, die, wie wir wissen, gern habituell und zuletzt die Brücke werden, vermittelst welcher sich diese Phthisis, als in der Constitution vorbedeutet, den Weg ins Leben bahnt. —

Das Knabenalter, wie wenn dieses constitutionelle Bild in seinen Grundzügen mit den Scropheln, als solchen, etwas Verwandtes hätte, zeichnet sich durch häufige wässerige Drüsengeschwülste am Halse, dem Kopf, und durch öfteres grindiges Ausschlagen des letztern aus, welcher Ausschlag mehr, als gewöhnlich, schleimig-wässerige Feuchtigkeit im Ueberfluſs ergieſst, durch deren Erguſs sich allmälig die empfindlich-schmerzhaft angelaufenen Drüsen wieder zertheilen, die oft durch das den Eintritt eines vorübergehend leichten Fluſsfiebers nicht undeutlich bezeichnende, wechselnde Kältegefühl, das, von dem Kopf und Rückgrat ausgehend, selbst in den Haaren, am meisten aber in den angelaufenen Drüsen schmerzlich empfunden wird, da ihren letzten Schmerz auf die empfindlichste Weise äussern. Neben diesen krankhaften Ausflüssen und Erscheinungen ist gleichzeitig oft der Darmkanal mit Würmern angefüllt, die in der überflieſsenden Schleimausscheidung die Stätte ihrer Geburt und das Element ihres Lebens gefunden und mit mancherlei schmerzhaften und andern Zufällen gepaart gehen, die allen gleich bekannt sind u. s. w. —

Wie alle der phthisischen Constitution überhaupt Unterworfene, haben sie, wenn schon nicht mit gleicher Intensität und Häufigkeit, als etwa unter dem Bilde der phthisisch-ulcerösen, häufige Congestionen*)

*) Gmelin irrt sich gewaltig, wenn er an mehreren Stellen seiner Pathologie diesen gewaltsamen Blutandrang nach der Brust bei phthisisch Constitutionirten einzig für Ver-

nach Kopf und Brust, mit diesen leichtes und häufiges spontanes Ergiefsen eines schleimig-verwässerten Bluts aus der Nase, an welches, wie bekannt, zunächst ihre Resolution gekettet ist. Gegen die Jünglingsjahre wandelt sich in ähnlichem Wechsel, wie unter jeder phthisischen Constitution, dasselbe gern in Blutspucken um, und nach geendigter Pubertätsepoche, gegen die Jahre des männlichen Alters hin, in Blutstürzungen eines wässerig-schleimigen Bluts aus den Lungen. Wo jener erste Wechsel geschehen, da entwickelt sich auch allmälig unter dem deutlichern Hervortreten der der phthisischen Constitution überhaupt eigenthümlichen Form jenes hier weniger scharf begränzte, früherhin schon charakterisirte, verwässerte Roth der Jochbeine zur vollen Deutlichkeit, und mit diesem die ersten Spuren des Calor mord. in den Handtellern, der, sich, im Gegensatz des unter dem Bilde der ulcerös-phthisischen Constitution, als weniger trocken, beifsend in der feuchten Hand anfühlend, jedoch erst mit der vollen Entwicklung der phthisischen Form überhaupt seine möglichst hohe Steigerung erlangt. Gleichzeitig wird die Haut, der schleimig verwässerten Blutmischung entsprechend, immer mehr befeuchtet und gewinnt mehr das von uns prädicirte, ihr hier eigenthümliche verwässerte Ansehen, das ziemlich charakteristisch ist. Diese gröfsere Befeuchtung der dünnern, empfindlichen Haut enthält zugleich mit den Grund, dafs jetzt der Temperaturwechsel, mehr als sonst, empfindlich fällt, und die so leicht gestörte Hautfunction bei der höch-

suche der Natur hält, das Mifsverhältnifs der einmal gewonnenen Brustbildung zu heben. Wohl hat dieses Irrige der Meinung seinen Grund nur darin, dafs er sich, wie Alle, den Zusammenhang des beengten Thorax mit der phthisischen Constitution ganz falsch gedeutet, und diese als die Wirkung von jenem setzt u. s. w.

sten Beweglichkeit der Schleimhäute sich so gern als katarrhalisches Brustleiden reflectirt *), das weit tiefer greift, als früherhin. — Ueberhaupt werden jetzt die Brustgebilde mehr der Herd steter schleimiger Affection, zum Zeichen, dafs sich das in dieser Constitution Vorbedeutete auf seiner Stelle jetzt mehr zu begränzen sucht. —

Einige leiden jedoch im wechselnden Reizen der Entwicklung dieses constitutionellen Bildes durch das überfliefsende Schleimige im Blute gleichzeitig an Schleimhämorrhoiden; das weibliche Geschlecht vorzugsweise am weifsen Flufs, der dem fraglichen constitutionellen Bilde beinahe noch wesentlicher, als jene (ob sie schon unter keiner phthisischen Constitution dieses bei ihrem Expressiven der Form die gleiche Weite der Beziehung gefunden), mit den Brustaffectionen in dem gleichen wechselnden Verhältnifs steht, als das Blutspeien und die Blutstürzungen aus der Brust mit dem Sexualsystem in seinen getheilten Regungen, wovon früherhin, wo wir von dem Einflufs der Entwicklung der Geschlechtsdifferenz auf das wachsende Fortschreiten des phthisisch-constitutionellen Bildes handelten und die Epoche der Pubertät als das erkennen mufsten, was dem phthisischen Bilde, welcher Form und Natur es auch sei, als Constitution seine Vollendung giebt, schon weitläuftig die Sprache war. Daher wir alles, was zur expressiven Bezeichnung seiner Züge

*) Im Kindesalter giebt daher diese Constitution unter andern grofse Geneigtheit zum Croup, und es bewährt sich hier, was W. Sachse S. 254 s. Schrift über die häutige Bräune sagt, dafs Kinder von dicker und unempfindlicher Haut (wohl weil damit auch ein gleiches Verhältnifs der Schleimhäute und ihrer Drüsen in den Luftgebilden zusammenfällt) von der häutigen Bräune weniger ergriffen werden, als blond- und rothhaarige, wo das entgegengesetzte, dem obigen entsprechende Verhältnifs der Haut stattfindet.

gehört, erst in dieser seiner zweiten Lebensperiode hervortreten sehen. Dahin gehört, wie wir wissen, das sich allmälig entwickelnde, eigenthümlich umschriebene, hier mehr verwässerte und weniger scharf begränzte Roth der Jochbeine, das, wie es vor dieser auch angedeutet, doch nichts weniger, als in seiner vollen Deutlichkeit entwickelt ist; das so Bezeichnende der phthisischen Gesichtsform überhaupt, inwieweit sie dem Bilde der Phthisis als Constitution wesentlich, die Retardation der Entwicklung des Thorax in dem nicht genügenden Respirationsprocesse, die oft so bezeichnende, beinahe nach der Besonderheit jedes phthisischen Bildes abweichende Metamorphose und Nüancirung des Schmelzes der Zähne, des Weifsen im Auge, des Teints und der Beschaffenheit der Haut, der Lippen u. s. w., was alles früherhin blos leise angedeutet, erst jetzt seinen vollen Ausdruck erhält, soweit wir ihn auf dieser Stufe der phthisischen Entwicklung als möglich begründet sehen, dergestalt, dafs das, was wir auf dieser als seinen höchsten Ausdruck erkennen, blos als die erste Grundlage zu dem Höhern im phthisischen Bilde selbst erscheint, nur im stufenweisen Fortschreiten das Maas der Vollendung findend.

So wächst auch hier neben dem umschriebenen Roth der Jochbeine bis zum vollen phthisischen Bilde der Calor mordax gleichmäfsig fort, während die Haut immer mehr und mehr ihren sonstigen Teint, ihren vorigen Glanz und ihre Zartheit verliert, das Auge livid wird u. s. w., nur dafs sich in dieser wesentlichen Umgestaltung das eine phthisische Bild vor dem andern mehr auszeichnet. Kaum findet sich an den Leichnamen der an dieser Phthisis Verstorbenen jenes Sterile, pergamentartig Ausgetrocknete der Haut auch nur den leisesten Spuren nach, wodurch sich die tuberculöse Phthisis im Extreme ihrer andern Modificationen so sehr auszeichnet. Vielmehr ist sie überfliefsend be-

feuchtet; die Tendenz zur schleimigen Verwässerung des Bluts, in welcher die ganze Form dieser Phthisis ihre Erklärung findet, das Ursprüngliche eben so seiend, als es dort, die Dürre der Haut erklärend, in der tuberculösen, wo sie im Extreme der Erdbildung hervortritt, die gleiche zur Erdproduction ist. — Dasselbe können wir von der excessiven Befeuchtung des Darmkanals sagen, wovon jetzt die mehr fluide, als feste, häufigere Stuhlausleerung, späterhin aber die colliquativen Durchfälle im Maximum deutlich genug Zeugnifs geben.

Ist einmal mit dieser Epoche das volle Bild der Constitution dieser Phthisis entwickelt, so besteht es nach dieser länger, als jedes, in tiefer stiller Reproduction seiner selbst. — Dem langsamern Gange der Entwicklung hingegeben, dehnt sich oft weit leichter, als das der tuberculösen, die Zeit seines Standes oft weit über die sonstigen Gränzen hinaus, ja bleibt da fortwährend das ganze Leben anhaltend als solches stehen, wo sich ihr Bild nicht in der möglichen Fülle entfaltet hat, entweder weil es demselben nur nach seinen einzelnen, nicht allseitig genug entwickelten vollen Zügen eingeschwungen ist, oder die Kunst der fortschreitenden Entwicklung desselben schon früh kräftige Hindernisse in den Weg stellte. — Eine Ausnahme sehen wir zuweilen, wo es sich im Extrem seiner Entfaltung darstellt, indem es sich da nicht selten, wie schon früher dargethan, jedem andern von rascherm Gange völlig gleichstellt. —

Je mehr sich diese phthisische Form von allen Seiten her im Leben nach ihrem vollen Bilde Eingang zu verschaffen sucht, desto hartnäckiger ist sie auch, desto mehr setzt sie gleicher Weise der handelnden Kunst Schwierigkeiten in den Weg. So da z. B., wo ihr bei excessiver Tendenz zur schleimigen Verwässerung häufige und wiederholte profuse Diarrhöen vorlaufen, die

die Säftemasse immer mehr entgeisten und verarmen. Dasselbe gilt von andern, mehr in das Acute spielenden Blennorrhöen, unter deren Bilde sie oft die Tiefe ihrer Wurzel im Leben verbirgt. — Doch, wie gesagt, bei weitem häufiger sehen wir unter einem nicht ganz vernachlässigten Regime ihr Bild in nicht so scharf ausgewirkten Zügen, gleichsam stehend, weit ins Leben hineinreichen und ohne besondere auffallende Bewegung jene Zeit in dieser seiner beengten Form überleben, die wir alle als die günstigste zu seinem Zusammenfliefsen in das volle Bild der durch dasselbe vorbedeuteten Phthisis erkannt haben, und kommt entweder gar nicht zur Wirksamkeit, oder bildet sich erst spät in der Form eines blosen Schleimasthma chronischer Blennorrhöen u. s. w. in sehr langsam gemessenem Gange als Marasmus in sie über.

So sahen wir an ihm, in schwächern Zügen ausgedrückt, das constitutionelle Bild dieser Phthisis in dem Grofsvater unter häufigem Schleimhusten, mit bald mehr oder weniger Beengung und dem Gefühl der Völle und des Drucks auf der Brust erst in dem höhern Alter unter der Form des Marasmus zur Reife kommen, während dem der Enkel, auf den es durch den Vater, der an ihr schon in den Vierzigern sarb, in erweiterten Zügen übergetragen, gar in dem zwanzigsten Jahre starb, zum Zeichen, dafs es durch das wiederholte Uebertragen von Glied auf Glied an Intensität und Schärfe der Ausbildung gewinnt. Dieser entsprechend, waren die wiederholt eintretenden Bauchflüsse, unter deren Bilde sie sich bei Vater und Sohn zur Reife ausbildete, da excentrischer, als dort, und liefsen sich in ihrem Grunde weniger retardiren, so dafs unter ihnen diese Phthisis schon in dieser Frühe der Jahre ihre volle Form gewann, und man nicht zu sagen wufste, ob diese die puriforme Schleimausscheidung durch die Lungen, die sich allmälig gleichzeitig immer geltender

machte, oder die puriforme Schleimausscheidung die Bauchflüsse überwog. —

Sectionen der an dieser Phthisis Verstorbenen beweisen, dafs, wo sich ihr Bild unter diesen excessiven Darmausscheidungen in rascherem Gange entwickelt, der ganze Tractus der Schleimhäute der Eingeweide, vorzüglich der dicken Gedärme, gleichzeitig alienirt gefunden wird. In mehreren Fällen fanden wir die Schleimhaut in ihrem Durchmesser vergröfsert, aufgelockert, verdickt, hie und da wie injicirt, oft welk und partienweise völlig abgestorben, so dafs sie sich mit dem Scalpell ohne Mühe von den unterliegenden auf todte Weise absondern liefs. Zuweilen finden wir sie mehr oder weniger mit dickem, puriformem Schleim überzogen, der hier von den aufgelockerten Drüsen im Uebermaas abgesondert, alles verderbend, jedem Se- und Excretionsfluidum sein Gepräge aufdrückt, so dafs, wie wir wissen, sogar die in der Leber sich formirende Galle noch innerhalb der Gränze ihres Werdens seinen Einflufs empfindet, während sie selbst in ihrer ganzen Substanz ein verschleimt-wässeriges Ansehen gewinnt, das wir auch an andern Eingeweiden mehr oder weniger sichtlich ausgedrückt finden; auf dafs bestätigt werde, was Phthisiker der Art so wiederholt sagen, dafs bei ihnen alles zu Schleim werden müsse. — Doch finden wir diese schleimige Auflösung in ihrer höchst colliquativen Form in den Lungen meist in noch gröfserem Umfange bezeichnet, wo mit jedem Einschnitt in ihr geschwundenes, verwelktes, schleimig-verwässertes, colliquativ-abgestorbenes Gewebe der puriforme Schleim mit Masse hervordringt.

In Fällen, wo der Gang ihrer Entwicklung recht schnellen Schrittes sich in lebhaftern Erscheinungen der Entzündung zu erkennen giebt, finden wir zuweilen die Schleimhaut in der trachea und ihren gröfsern Aesten, in den bronchiis, wie eine Federspule verdickt.

Ja wo ihr Bild, nicht ganz rein, sich mit dem der tuberculösen Phthisis vermischt darstellt, da finden wir auch die Drüsen im Kehlkopf, in der Luftröhre, und zwar oft ihrer ganzen Länge nach bedeutend alienirt, und es fehlt ihr nicht an Erscheinungen, die ein verwandtes Ansehen mit der Phthis. tracheal. haben und ihr das volle Gepräge einer schleimigen Luftröhren-Lungenschwindsucht aufdrücken.

Uebrigens leiden an sich schon alle die, welche das constitutionelle Bild dieser Phthisis im Leben tragen, zur Zeit seiner Reife, wegen immer wachsender Beweglichkeit der Schleimhäute, wiederholt genug an Halsentzündungen, nur dafs sie im gewöhnlichen Fall milderer Natur sind und, wo das fragliche constitutionelle Bild noch keine besondere Weite gewonnen, unter günstigen Witterungsverhältnissen sich meist eben so leicht heilen lassen, als sie unter ungünstigen Verhältnissen der Art leicht entstehen, beim Gegentheil aber sich gern in einen tief greifenden Brustkatarrh umwandeln, der seine sonstigen Gränzen mehr oder weniger überschreitet und sich nicht selten unter dem vollen pneumonischen Gepräge darstellt; — indem, wie wir wissen, unter jedem phthisisch-constitutionellen Bilde mit seiner gröfsern Weite die katarrhalischen Affectionen zunehmen und an Dauer und Intensität gewinnen; eine Tendenz, die wir in um so stärkerem Grade auch hier hervortreten sehen, als sich aus den constitutionellen Grundzügen dieser Phthisis die, durch ein Anderes hindurchzubrechen, sich weniger deutlich verräth, indem sie sich zunächst mehr partiell in den Luftgebilden zu begränzen sucht und sich erst von diesen aus in successiver Entwicklung ihr Bild räumlich erweitert. — Wo sie hingegen gleich anfangs auf ihrer noch constitutionellen Stufe ihren örtlichen Gränzpunct, wie da, wo sie unter dem gemischten Bilde bedeutender Blennorrhöen auftritt, mehr in das räumliche Ganze ver-

legt zu haben scheint, und sich auch späterhin, wie wir Fälle der Art sehr häufig finden, in diesem erweiterten und gleichsam gemischten Bilde darstellt, da sehen wir selten die Brustorgane in gleich lebhaftem Bilde, als sonst, afficirt, nicht anders, als hätte sich die Kraft der Krankheit vertheilt, und wäre davon ein Theil auf etwas Anderes übertragen worden, wie es denn in näherer Beziehung diesen Schein durchaus von sich wirft, — sintemal wo diese Blennorrhöen in recht ausgeprägter Form bestehen, man oft kaum zu sagen weiſs, ob die Partien, aus denen sie ihren Ursprung nehmen, mehr oder weniger, als die Brustgebilde mit ihrem häufigen profusen Schleimauswurfe, ergriffen sind, und der Tod mehr hier oder dort seine Wurzel habe, so wenig er auch für den tiefer gehenden Blick in die Sphäre des abgesonderten Einzelnen hier fallen kann. —

Wo diese Blennorrhöen aber nur immer in dieser Intensität der gegebenen Beziehung hervortreten, da hat man sich, eingedenk unserer früheren Warnung, vor nichts mehr, als roher symptomatischer Behandlung zu bewahren, die blos darauf hinzielt, diese ausser dem Grund des Ganzen schnell aufzuheben und zu verwischen. — Denn die Folge davon ist hier immer — schnelle Wasserbildung im Innern als wesentlicher Zug dieser Phthisis, unter dem sie sich, wo sie von der Kunst nicht zu beschränken ist, schnell zur vollen Form entwickelt. — Ja keiner phthisischen Form scheint aus natürlichem Grunde die Wasserbildung wesentlicher, als dieser, so daſs es Fälle giebt, wo diese einzig ihre Form auszumachen scheint, sie als Hauptzug ihres Bildes in verschiedener Modification gleich anfänglich hervortritt, und die ihr sonst eigenthümlichen Erscheinungen, als wenn sie blos Nebenzüge wären, sich lange erst nach dieser entwickelnd, nur zu einiger Weite gelangen. — Bei den übrigen Phthisen erscheint sie dagegen in der Regel in dem Aeussern nach beengterer

Form in der That mehr als Nebenzug ihres Bildes, wo es die volle colliquative Stufe erreicht hat; ob wir sie schon in der ulcerösen Phthisis, unter besondern Umständen und Veranlassungen, zuweilen schon im ersten oder zu Anfang des zweiten Stadiums unter andern entzündlichen Erscheinungen als entzündlich - acute Form auftreten sehen, die der Venäsection bedarf, so ist sie ihr doch nicht so wesentlich und erscheint hier häufiger blos als späterer Zug ihres colliquativen Bildes, der sich selten bis zur selbstständigen Form erhebt. — Ja sie scheint überhaupt den Phthisen auf früherer Stufe in ihrer nicht colliquativen Form nicht wesentlicher zu sein, als der Wasserbildungsprocefs in acuter Form in gewisser Beziehung ein eben so wesentlicher Zug des Entzündungsprocesses ist, als sie es in der colliquativen auf seiner zweiten, noch mehr aber dritten Stufe ist, und sie erscheint uns als ein der Eiter- und puriformen Schleimbildung annexer Procefs. —

Wie sich das Stadium der Entzündung verhält, als dessen Zug die Wasserbildung auftritt, so der Charakter der letzten selbst; — daher es nicht an Fällen fehlt, die da beweisen, dafs die Wasserbildung in acuter Form selbst in dem zweiten Stadium der Phthisen zuweilen auftrete, wenn dieses Stadium der vollen Eiterbildung mit einem solchen Charakter heraustritt, und wir hier eben so gut der Venäsection bedürfen, wie wir sie oft sonst zu Anfang des zweiten Stadiums in den Phthisen ohne gleichzeitige Wasserbildung bedürfen. — Von wichtiger Beziehung hierauf ist: ob die Eiterung beschränkt ist, nur eine kleine Stelle in den Respirationsgebilden einnimmt und sich, wie meist bei den secundären Phthisen, nur von einem Puncte des Gebildes aus, oder nach seiner ganzen Ausdehnung, wie es bei den originären der Fall ist, entwickelt; der Entzündungsprocefs seiner Form nach nicht überall

derselbe, nach seinen Hauptmomenten gleichsam räumlich verschieden vertheilt ist, so dafs da noch die Entzündung als Entzündung vorwaltet u. s. w. Wo übrigens die Wasserbildung neben der Eiter- oder puriformen Schleimbildung hervortritt, da scheinen, ihre gleiche Beziehung verrathend, beide mit einander durchaus in dem Verhältnifs der Ergänzung zu stehen, insbesondere aber da, wo die eine, wie die andere, die acute Form trägt, so dafs die Wasserbildung die Eiterbildung so lange zu beschränken scheint, als diese besteht, und die gleichheitliche Ausgleichung erst mit dem allmäligen Sichumwandeln des acuten Charakters in den colliquativen einzutreten scheint, sofern da der Wasserbildungsprocefs mit dem der Eiterbildung überall in einem mehr gleichen Verhältnifs heraustritt, wo wir weniger die bestehende Wasseransammlung als Product, als den sich von so vielen Seiten her rege zeigenden Wasserbildungsprocefs ins Auge fassen. — Nach dem eben aufgestellten Grundsatz, dafs, wie sich der Charakter des Stadiums der Phthisis verhält, innerhalb welchem sie als wesentlicher Zug ihres Bildes da oder dort auftritt, sich auch der der Wasserbildung innerhalb des allgemeinen phthisischen Charakters verhalte, mufs sich auch die Behandlungsform dieser damit völlig gleich verhalten, — und inwieweit daher die Behandlungsweise im ersten Stadium von der im letzten absteht, so weit auch die auf die in beiden verschiedene Form der Wasseransammlung sich beziehende Behandlungsweise. — Je acuter daher die Form des ersten Stadiums ist, in dem die Wasserbildung sich geltend macht, desto antacuter mufs auch, der Form dieses Stadiums entsprechend, das gegen sie gerichtete Heilverfahren sein. — B l a c k a l l hat am ang. O. mehrere acute Formen der Wassersucht aufgeführt, bei denen er mit dem Blutlassen glücklich war, und er würde es offenbar noch mehr gewesen sein, wenn er,

laut der angegebenen Erscheinungen, die auf namhafte entzündliche Intensität *) schliefsen lassen, in manchem Fall mit der Blutentziehung weniger ängstlich verfahren wäre, als er wirklich Ursache gehabt hätte. —

Wir sehen, wie überall, so also auch hier die Wassersucht gern diese Form annehmen, wo bedeutende Blutungen, unter dem Gefolge entzündlicher Erscheinungen, auf rohe symptomatische Weise schnell gestillt und nicht im Grunde des Ganzen gehoben werden, wie schon Stahl bemerkt hat, und in jedem dieser Fälle ist eine ein- oder nach den Umständen mehrmal angestellte Venäsection das einzige Mittel, die Wassersucht mit der sie sich zu ihrer Form nehmenden Phthisis zu beschränken und vom Leben zu entnehmen. — Wie zur Zeit der eintretenden Menstruationsepoche, der Weibwerdung des Mädchens, wo sich diese unter allmälig sich entwickelnden chlorotischen Erscheinungen nicht in voller Weite zu fixiren vermag, nichts besser ist, um die in ihrer weitern Entwicklung der Chlorosis zur Wassersucht, als der hier anfänglichen wesentlichen Form des phthisischen Processes — auch ohne Anlage dazu — zurückzuhalten und in ihrem Entstehen wieder zu verwischen, als berechnete Blutentziehung **); — alle erhitzende und treibende Mittel, die die Nichtkenntnifs so ins Unbestimmte hin von jeher da angepriesen, aber nicht voreilig zu berühren; so auch hier, wenn sich unter diesem constitutionellen Verhältnifs zu dieser Zeit ähnliche Retardatio-

*) Diese bezeichnend, finden wir beim innern Wasserkopf sogar Blutergiefsung, wie bei N. Pechlin (Medicinisch-prakt. Bibliothek von A. Haller, Bd. 3. S. 222) und Andern zu sehen ist.

**) In principio hujus morbi, (scilicet phthis. a chlorosi ortae) sagt daher Morton l. c. p. 111, venae sectio et moderata purgatio etc.

nen zeigen, die dann noch weit leichter dieselben Folgen bringen, wenn ihnen nicht auf diese entsprechende Weise begegnet wird. *) — Dasselbe gilt von Blutstürzungen, die unter entzündlichen Erscheinungen hier oder anderswo eintreten. Schnelles Stopfen **) derselben durch styptische Mittel bringt immer ähnliche Folgen hervor, und zwar hier um so leichter in der Form der Wasserbildung, als diese schon an sich durch die zur Norm dieser Constitution gehörige schleimige, verwässerte Blutmischung innerlich bedingt ist. —

Eben die acute Form der Wassersucht aber ist es am meisten, welche nach ihren Erscheinungen und ihrem Verlauf so vieles an sich hat, was unserer Behauptung, die Wassersuchten seien nur der andere Hauptzug im phthisischen Bilde, nicht das Wort zu reden scheint, da sie oft so mild, und meist unter anscheinend guten Körperverhältnissen eben so plötzlich entsteht, als sie durch die treffende Methode schnell und ohne allen phthisischen Fall als Folge wieder verschwindet. Aber eben hier ist das, was wir Wassersucht nennen, nur in den leisesten Zügen angedeutet und eigentlich eben so wenig so zu nennen, als der einfache Katarrh, die einfache Hustenform, die in den Phthisen als höherer Zug auftritt, — Phthisis zu nen-

*) Diese Beziehungen sind es zunächst, unter denen das weibliche Geschlecht, wie ihm auch die Wassersucht gefährlicher †) sein mag, als dem männlichen, von der acuten Form derselben befallen wird, da ihm die nicht acute wesentlicher ist. —

†) A. Haller's medicin. prakt. Bibliothek, Bd. 4. S. 253.

**) So läſst J. Frank (Theil 2. S. 306 s. Praecept. medic. univers.) mit Recht den chronischen Wasserkopf eben so gut nach voreilig gestopften Blutflüssen entstehen, als beim Gegentheil.

nen ist. — Die wahre Bedeutung des letzten wird ihm nur durch die eigenthümliche Grundlage, und wo diese fehlt, können wir nie versucht werden, jene mit diesem als phthisischen Hauptzug zu verwechseln. Es berührt sich hier, wie am Saume der Erscheinung, nur die äussere Form, während die innere in beiden keine Berührung und nichts Gemeinschaftliches zeigt, und so auch dort. — Diese ephemeren Wassersuchtsformen, wie man sie oft nennen möchte, so ähnlich sie also auch jenen andern, die als Zug im phthisischen Bilde auftreten, dem Aeussern nach scheinen, müssen daher, gleich dem einfachen Husten, um vieles höher gesteigert werden, um sich auch in Hinsicht auf das Innere ihrer Form dem Werthe nach jenen gleichzustellen. —

Dieſs hier für die, welche sich durch die Milde dieser Formen in der angegebenen Erscheinungsweise, da wenigstens der Schein für sie spricht, unserer Ansicht entgegenstellen! Gar nichts aber haben wir für die, welche uns dadurch Schaden zu thun vermeinen, wenn sie entgegnen, daſs in den Phthisen, wie wir selbst durch unsere Darstellung derselben dargethan, die Wassersucht als volle Form gar keine constante Erscheinung ist, sondern meist nur nach partiellen Zügen in scheinbarer Unterordnung auftritt, da sie in der That damit auch gar nichts sagen, ja vielmehr dadurch nur zeigen, daſs sie das innere Wesen der Wassersuchten in seiner Form so wenig, als das der Phthisen, begriffen, so weitläufig hier auch darüber gesprochen worden, und zwar, wie wir uns schmeicheln, mit einer Klarheit, die jeder erkennen muſs, wenn sein Element nicht Finsterniſs ist. — Nicht in der wirklichen Ansammlung des Wassers, als solcher (von der Heberden mit Recht bemerkt, daſs sie nicht sowohl selbst die Krankheit, als das Zeichen derselben), auch nicht in seiner Erzeugung, als etwas rein Aeuſseren, liegt der Charakter dessen, was wir unter Wassersucht

begreifen, sondern in etwas ganz Anderen, was weit über diese äussere beschränkte Form erhaben ist, dergestalt, dafs wir über diese nie zur Gewifsheit und Klarheit kommen können, so lange wir nicht jenes erst in seinem ganzen Umfang erkannt haben. — Die Unwesentlichkeit der äusseren Form bethätigend, kann eben daher auch Wassersucht dasein, ohne die ihr sonst am meisten eigenthümliche Erscheinung; so kann der Urin, seine andere Beschaffenheit ausgenommen, auf die Blackall a. a. O., wie wir früherhin in der ersten Abtheilung des zweiten Bandes, nur in anderer Beziehung, einen so grofsen Werth legt, was in den Phthisen im Uebergewicht des colliquativen Stadiums so oft der Fall ist, in nicht vermindertem Maase fliessen; ja er kann sogar, anstatt gewöhnlich in vermindertem Maase abzugehen, wie z. B. in der Harnruhr, in excessiver Menge abgehen, auch sonst kein anderes, der sonstigen Form der Wassersucht entsprechendes Zeichen dasein, ohne dafs wir diesen Zustand seinem Wesen nach anders zu bezeichnen wüfsten. —

Blackall versetzt die Harnruhr, doch mehr, wie es scheint, aus dem höchst untergeordneten Grunde des so ziemlich entsprechenden Verhaltens des Urins in ihr, ebenfalls der Wassersucht zur Seite, von der sie, nach unserer mehr auf das Wesen, als auf die äussere Form, gerichteten Ansicht von den Wassersuchten, gar nicht zu trennen ist; gleichviel ob der Urin sich so oder anders verhalte, von dem überhaupt, — ein so wichtiges Zeichen er auch in anderer, mehr äusserlicher Beziehung ist, — als einem blos äusseren Zeichen, der Charakter und Begriff der Wassersuchten nicht herzunehmen. — Wie gezeigt, so ruht ihr Begriff auf etwas weit Höheren, in nichts von dem Einzelnen, als solchem, Ausgehenden, in welcher grofsen Bedeutung und Abweichung von seinem sonstigen Verhältnifs es auch dastehen mag. — Diefs verkennend, ist daher auch bei

ihnen die einfachste Form von ihrer tiefgreifendsten nicht genug geschieden, so wenig, als er l. c. S. 97 den Ausdruck Sydenhams: „ubi scorbutus desinit, ibi incipit hydrops," gehörig zu deuten weiſs, zweifelnd, ob er ihn seines allenfallsigen ähnlichen Verhaltens des Urins wegen mit zur Wassersucht rechnen soll oder nicht, wovon doch in dem Sinne gar keine Sprache ist und keine sein kann; denn die Wassersucht ist blos Terminationsform auf der äussersten Stufe seiner Entwicklung, so daſs man mit Sydenham noch eher sagen könnte, daſs er da aufhöre, wo die Wassersucht beginnt, als ihn unter die Kategorie der Wassersuchten zu werfen. Man kann sich aber vor solchen Fehlern so lange nicht sicher stellen, als man in der Medicin nicht aufhört, die Krankheiten einzig nach ihren besondern äussern Merkmalen zu scheiden, nach denen nothwendig das Verschiedenartigste, blos weil es sich da oder dort einseitig berührt, in Eine Kategorie geworfen werden muſs, während dem das seinem Innern nach zu ihr Gehörende getrennt wird, weil es sich nicht äusserlich berührt, ihm aber innerlich nur desto näher ist; — wie wir dieſs bei der Wassersucht in ihrer höchst entwickelten Form und den Phthisen sehen, die bei allem Schein ihrer formellen Verschiedenheit dem Wesen nach doch nie eine Trennung gestatten, sondern nach unserer Lehre das Eineselbe, nur auf verschiedene Weise, bezeichnen. — —

Die colliquative Form der Wassersucht ist daher, wie sie es bei den Phthisen ist, ihre eigentliche höchste, und auf dieser Stufe der Entwicklung ist ihr auch aus ganz natürlichen Gründen das Ueberspringen von einem Gebilde zum andern, was wir in der acuten Form derselben weit häufiger sehen, weniger wesentlich. Die colliquative Form ist nämlich eine mehr durchgreifende, weniger blos an dieses oder jenes Gebilde geknüpfte; sie schlieſst also nichts von sich aus,

und jede mögliche Versetzung ist demnach, wie sehr auch zuweilen der Schein dagegen sein mag, mehr ein Verbreiten oder besonderes Fixiren des Products des Wasserbildungsprocesses, während dem er als Procefs selbst keine Einschränkung erleidet, und in ihm nichts geändert wird, die begränzte Wassergeschwulst mag sich, mit oder ohne Befreiung des vorher Ergriffenen, auf dieses oder ein anderes Glied werfen. — Bei der acuten Form aber, zumal nach ihrer weiter oder enger begränzten Grundlage, wo ein ganz anderes Verhältnifs obwaltet, sind und können diese Versetzungen gar nichts Seltenes sein. So sehen wir der Gehirnwassersucht öfters örtliche Wasseranschwellungen an verschiedenen Theilen vorausgehen, die zuweilen in dieser auf einmal und überraschend schnell verschwinden, indem jene dafür eben so schnell an ihre Stelle tritt, was aber rein nur von der gröfsern Beschränktheit ihrer Form zeugt, die wir dort, in erweitertem Bilde, sich mehr auf das Ganze beziehen sehen. Doch können wir dieses merkwürdige Verhalten der acuten Wassersuchtsformen, als isolirter, hier nicht weiter erörtern, so viel Verwirrung auch noch hinsichtlich derselben über die Art und Weise des Wechsels ihrer Stelle herrscht. — —

Wie sich übrigens das erste Stadium der Phthisen zu ihrem letzten, dem colliquativen, verhält, so verhält sich die acute Form der Wassersucht, wo sie als ergänzender Zug der Phthisis auftritt, zur colliquativen und setzt der Heilung ganz dieselben Schwierigkeiten entgegen, die wir in Ansehung des ersten Stadiums der Phthisen überhaupt erkannt haben. Aber auch das zweite Stadium derselben findet, wie wir wissen, in dem Procefs der Wasserbildung sein Entsprechendes, und er bezeichnet uns, wie dieses, die Form, die zwischen der ersten und letzten eben so in der Mitte liegt, als dieses mit der einen Seite gegen das erste, mit der

andern aber gegen das letzte gekehrt ist; daher auch die Behandlungsweise demselben Gesetze des Verhaltens folgt und sich nothwendig bald mehr an die jener ersten entsprechende, bald aber mehr an die der letzten anschliefst, je nachdem eben dieses Stadium mehr nach dieser oder jener Seite in seinem zweigestalteten Bilde neigend sich darstellt. Es ist ein auf sie so constant einfliefsendes Verhältnifs wohl auch ganz natürlich: denn bestimmt die Phthisis, der sie sich als Zug im erweiterten Bilde vermählt, die Form ihres Verhaltens, warum sollte sie nicht auch ihre Methode bestimmen? —

Doch wir nehmen, dieses Verhältnifs, wie wir glauben, allseitig und oft genug verdeutlicht, den Faden der Entwicklung dieses phthisischen Bildes da wieder auf, wo wir ihn verlassen mufsten, um es in dieser von Stufe zu Stufe genau zu verfolgen. Wie scheinbar wenig beweglich und immer ruhend es auch auf der äusserten Stufe seines Standes sich verhalten mag, dieses constitutionelle Bild, so finden sich doch auch an ihm, wie bei jedem andern, nicht undeutliche Spuren von seinem weitern Fortbilden und von der Tendenz insbesondere, mit dem ganz Eins zu werden, von dem es zeuget. Zunächst sehen wir, wenn der Zeitpunct dieser äussersten Vereinigung herannaht, die organische Masse immer bedeutender abnehmen, ihr verschleimt-wässeriges Ansehen, das sich sichtlich an dem Blute, dem Muskel, dem immer mehr sich verdünnenden und verwässernden Zellgewebe, der Haut u. s. w. deutlich genug wahrnehmen läfst, eine gröfsere Weite gewinnen, unter mehr oder weniger gestörter Verdauung, verminderter oder mitunter gar krankhaft vermehrter Efslust, bei selten ganz reiner, sondern meist mit vielem Schleim überzogener, röthlich durchwässert scheinender Zunge, üblem, schleimig-fadem, pappigem Geschmack, mehr oder weniger sichtlicher Unordnung in

den Darmexcretionen, der Urinausscheidung, in alienirterer Form des Ausgeschiedenen u. s. w. So verliert insbesondere der Urin immer mehr seine Klarheit, setzt durch den ihm sich nun häufiger beimischenden Schleim ein allmälig stärker werdendes schleimiges Sediment ab, und das nicht genug verarbeitete Darmexcrement zeugt von dem Mangel des harzigen Gallenstoffs, der durch die überwiegende Tendenz zur Verschleimung seinen Charakter gewandelt. —

Oft fliefst der Urin in dieser Entmischung, wie die ähnlich alterirte Hautausdünstungsmaterie, die Sucht der schleimigen Verwässerung bezeichnend, in excessiver Menge, wie bei der sogenannten Harnruhr; oft ist diese beschränkter, aber dagegen sehen wir überall Spuren der Tendenz, zerstreute Wasserabsätze im Körper zu bilden, Beweis genug, dafs, wie von uns behauptet, die Tendenz der Verwässerung in den Phthisen überall dieselbe ist, sie mag sich unter dieser oder einer dieser ganz entgegengesetzt scheinenden Form, in dem Zuviel des Absatzes nach innen bei vermindertem nach aussen, oder so umgekehrt, aussprechen. — Vor allem aber sehen wir die Erzeugung eines schleimigen Phlegma immer mehr zunehmen, den Husten unter Druck und Völle auf der Brust, beschwerlich rasselndem, kürzerm Athem sich vollends fixiren. Kein Wunder, wenn unter dieser alienirten, excessiven Ausscheidung, unter der sich das Blut veräussert, an den weitern Ansatz der organischen Masse gar nicht zu denken ist, sondern es sich vielmehr nothwendig von ihrer gleichzeitigen Verzehrung handelt, und jetzt das Gefühl einer sonst nie gefühlten Ermattung *) eintritt,

*) Gmelin l. c. S. 120, wenn er das bei den Schwindsüchtigen besonders hervorstechende Gefühl der Mattigkeit als wesentlich in dem Leiden der Respirationsgebilde begründet angiebt, hat wohl sichtlich den wahren Grund dessel-

die in keiner Art der Ruhe, in keiner Art des Aliments u. s. w. ihre Mäſsigung findet. Ihr Gefolge ist Niedergeschlagenheit, verdrieſslich-ärgerliches Wesen, das den kleinen Rest des Lebens gar verbittert. Davon zeugend, verliert der Puls immer mehr seinen sonstigen Rhythmus und wird in wechselnder Fieberspannung beweglicher. Das aus der Ader gelassene Blut bekommt in minderm und gröſserm Umfange eine Entzündungshaut, die aber, im Gegensatz der im gleichen Zeitraum und unter ähnlichen Verhältnissen in der ulcerösen Phthisis, eben so verschieden ist, als der Blutkuchen selbst, dem sie sich anbildet, sintemal er hier in einem geringern Verhältniſs zu dem ihn umflieſsenden Wasser steht, leichter an dieses seinen Farbestoff abgiebt, nicht den gleichen Zusammenhang hat u. s. w.

Durch diese höhere Blutspannung, ohne sich der im ersten Stadium ganz gleich setzen zu können, nimmt auch der schleimige Auswurf eine veränderte Gestalt an, wird höher tingirt und nähert sich mit zunehmender Masse der Natur des puriformen Schleims immer mehr, bis er diese nach erreichtem gänzlichen Durchbruch des vollen phthisischen Bildes der zweiten Entwicklungsstufe desselben vollends gewonnen hat.

Wie das Blut und seine Stimmung, so die Auswurfsmasse in den Phthisen; eine Wahrheit, die wir hier schon wiederholt ausgesprochen haben, und die sich, wie gesagt, in dieser Phthisis am vollständigsten bewährt. — Der Eiter und puriforme Schleim hat in dem Blute seine erste und unmittelbarste Quelle, und wie wir uns denn schon früher darüber vernehmen

ben hier kaum an der Oberfläche berührt, und unsere Lehre von den Phthisen zeugt laut gegen diese zu beengte Annahme; die Mattigkeit der Phthisiker ist und bleibt eine ganz andere, als die vor und unter gewöhnlichen Krankheiten. — —

liefsen, so glauben wir mit Hewson (über das Blut), dem sich noch viele andere Männer von Gewicht anschliefsen, an eine Eiterausscheidung ohne alle Zerstörung in dem Zusammenhange des Gebildes. — Freilich ist der Eiter, der puriforme Schleim so wenig, als irgend eins der sogenannten Absonderungsfluida, die aus dem Blute abgeschieden werden, wie Hebenstreit S. 59 seiner Zusätze zu B. Bell's Abhandlung von den Geschwüren etc., dieser Ansicht zuwider, bemerkt, kein Educt, und es kann nichts weniger, als davon die Sprache sein, dafs das Eiter und der puriforme Schleim, wo sie aus dem Blute, bei krankhafter Metamorphose desselben, abgeschieden werden, als solche schon vor dieser vorhanden gewesen und jetzt erst unter Fieber u. s. w. abgesetzt werden; aber es ist auch so viel gewifs, dafs dieselbe Stimmung der Gefäfse, welche jetzt zu dieser Ausscheidung bestimmt, auch zugleich das Blut nach seinem ganzen Umfange mit ergriffen habe, und zu dieser Zeit die Eiter- und puriforme Schleimbildung potentia durchaus in ihm vorwalten müsse, wenn dieses Product nicht einseitig erzeugt, und das Blut keine todte Rolle dabei spielen soll, die es aber so gewifs dabei nicht spielt, als wir sehen, dafs der Charakter dieser Producte so gut mit der Stimmung des Bluts, wie der Gefäfse, in durchaus gemessenem Verhältnifs steht, und wir ihn mit dieser in ihrer doppelten Beziehung in einem ganz entsprechenden Zusammenhange finden. Gleicherweise können wir uns keine Entzündung in den Gefäfsen denken, die nicht auch zugleich das Blut lebendig angreift; denn wenn es schon möglich, wie gewisse Erscheinungen, in die wir hier nicht eingehen können, es wahrscheinlich machen, dafs das Verhältnifs zwischen der Stimmung der Gefäfse und der des Bluts hie und da in einem verschiedenen Potenzgrade gesetzt sein könne, so läfst sich doch eine totale Ungleichheit nicht denken. —

Was daher mit der Gefäſsstimmung auch die des Bluts merkbar umändert, wohin vor allem der atmosphärische Wechsel, die Alimentation, die gemüthliche Stimmung gehören, das giebt auch jenem an diese Umstimmung in seiner Modification geketteten Processe der Eiter- und puriformen Schleimbildung eine andere, dieser ganz gleiche Richtung, und wollen wir bei Wunden und Geschwüren ein gutes Eiter haben, so müssen wir bei unserer Diät jene stets im Auge haben, um nichts zu thun, was, indem sie jene ungünstig umändert, auch die von ihr abhängenden Producte verdirbt; — was bekannte Thatsachen sind, die jeder weiſs, und die, als gegeben, auch zum Theil selbst Hebenstreit mit der Bündigkeit gegen die falschen Annahmen der Eiterbildung argumentiren lieſsen, mit der es von ihm am a. O. geschehen. —

Je mehr unter dieser zunehmenden entzündlichen Spannung in dem Blute und Gefäſsen die gleiche Tendenz zu ihrer hier stattfindenden puriformen Schleimausscheidung in den Brustgebilden zunimmt, die aus früher weitläufig auseinandergesetzten, nothwendigen Gründen durch das durch die Constitution gesetzte differente Verhältniſs relativ sich im Ganzen am meisten thätig zeigen, nicht anders als wollte sich dieses allseitig verbreitete Streben, von dem alles in verschiedenem Grade zeugt, hier Luft machen und auf Einem Puncte concentriren: wie wir solche Centralpuncte des Verderbens in den Vulcanen der Erde sehen, die der weit in sich entbrannten Erde, sie versöhnend, ihre Flamme ausspeien, unter dem Schein, der auch hier so viele lange betrogen, als käme nirgends, als von diesem beengten Puncte, die groſse Noth und das tiefe Elend in dem wild sich ergieſsenden Feuerstrom, ob wir gleich dort oft in weiter Entfernung Städte unter ähnlichen wilden Stürmen im Innern der Erde sich verschütten, ja weite, alles um sich verschlingende

Seen aufsteigen und das sonst frische Grün in unabsehbarer Tiefe sich bedecken sehen, wo der innerlich entzweiten Erde jene Versöhnung nicht genügt. — Ganz in dem gleichen Verhältnifs sehen wir in den Phthisen das Luftgebilde entbrennen und die verzehrende Flamme von einem Puncte ausgehen, während sie, allgemein angezündet, hier nur gleichsam ihren Ausgang und unmittelbaren Durchbruch gewinnt. — Aber innerlich, wie Mascagni gezeigt, bis zur letzten Zelle mit der Schleimhaut überzogen und verwebt, äusserlich von der Pleura eingehüllt, sehen wir hier, wo die Schleimhäute durch die ursprüngliche Blutrichtung das Bestimmende geworden, den Anfangspunct der Entzündung auf diese verlegt und sie von da aus beginnen, während sie sich unter dem Bilde der ulcerös-phthisischen Constitution mehr von dort aus der Arterie entwickelt, und unter dem der tuberculösen von der Menge der lymphatischen Gefäfse, die nach demselben Mascagni von jenen aus sich mit den Arterien und Venen zu den fünfseitigen Areten der Aussenseite der Lungen vereinigen. Darin der Grund, dafs diese Entzündung in den beiweitem meisten Fällen hier weder die Intensität noch die gleiche Form, wie unter dem ulcerös-phthisischen Bilde, haben, und dafs die Stiche in der Brust, nicht so lebhaft und eindringend, meist einem blos dumpfen, mehr oder weniger schmerzlichen Druck gleichen, der beim Einathmen, das nicht in gleichem Grade, als dort, erschwert ist, empfindlicher wird. Woher aber eben anders, als daher, dafs sie in ihren leichtern Graden hier so leicht verkannt werden kann, die hier so nöthige Blutentziehung unterbleibt, überhaupt das antiphlogistische Verfahren nicht im gehörigen Umfang in Anwendung gebracht wird, was immer die nachtheiligsten Folgen hat, indem es nicht blos das Vorschreiten dieser Phthisis, als gegeben, in ihrer Entwicklung begünstigt, sondern

auch, blos noch in diesem, wie der Schmetterling in der Puppe, verschlossen, den Umtausch ihres blos constitutionellen Bildes mit dem vollen phthisischen schnell befördert. —

Wie überhaupt bei den Phthisen, die sich zunächst in den Brustgebilden örtlich begränzen, am allermeisten aber in der ulcerösen, die Venäsection auf dieser Stufe der constitutionellen Entwicklung, wie wir gesehen, das beste Mittel ist, ihrem nahen Durchbruch vorzubeugen, so ist es auch in Ansehung dieser nicht anders, und zwar um so mehr, je mehr wir die entzündliche Spannung im Ganzen, wie zunächst in den Brustgebilden, durch deutliche Züge ausgeprägt sehen. Ja in der Regel ist es auch hier nicht weniger gut, mit ihr etwas freigebiger, als zu sparsam zu sein, was uns die Erfahrung immer gelehrt hat, — wenn nur das ganze Regime und das Uebrige der Behandlung damit in volle Harmonie gesetzt, und also auf der andern Seite durch reizende Genüsse und Arzneimittel nicht, wie wir das so oft sehen, — wieder verdorben wird, was wir auf der einen Seite gut gemacht haben. *) — Wo

*) Vorzüglich gilt das, wenn sich die eine oder andere phthisische Form als sogenannte Phthis. florid. darstellt. In der That ist hier nichts besser, als wiederholt angestelltes, örtliches Blutentziehen nach vorausgegangenem allgemeinen, wie man sagt. Nichts bricht das rasch gehende hectische Fieber besser, als dieses, daher wir es so lange so ziemlich Tag für Tag in Gebrauch ziehen, bis dieses mit dem gleichzeitigen entsprechenden Regime u. s. w. gebrochen, aller empfindliche Schmerz in der Brust hinweg ist, und der beengte, beschwerte, beeilte Athem frei geworden und seinen sonstigen Rhythmus wieder erlangt hat. Den wiederholtesten Gebrauch davon erfordert aber doch die eitrige Phthisis, wo sie sich unter dieser Form in den blühendsten Zügen darstellt, so daſs wir diesen oft mehrere Wochen lang tief in das zweite Stadium hinein mit dem besten Erfolg fortsetzten. —

die Sputa, nicht ohne pneumonische Erscheinungen, sich schwer und unter vieler Anstrengung bei deren jetzt habituell zu werden scheinendem Schleimhusten lösen, nicht gekocht, roh und mit Blut vermischt sind u. s. w., da ist, mit oder ohne anderweitige örtliche Blutentziehung, eine Venäsection hier so wenig entbehrlich, als unter dem phthisisch-ulcerös-constitutionellen Bilde.

Nur wo auf dieser Stufe constitutioneller Entwicklung, ihren künftigen Durchbruch durchs Leben bezeichnend, lange, entkräftende Blennorrhöen vorausgegangen, alle Functionen in einer stets zunehmenden, sichtlichen Languescenz immer schwächer, langsamer und stiller werden, der Calor mord. in minderm Grade gegeben, die wärmere Hand mehr feucht, als trocken ist, die umschriebene Röthe in ihren schwächsten Andeutungen vorhanden und wie mit einem verwässerten Weiſs gemildert durchzogen, der Puls ohne alle Spannung und Härte, klein, langsam, oder bei gröſserer Frequenz übermäſsig weich ist, gleichzeitig vieles, sich leicht lösendes, wässerig-schleimiges Phlegma ohne alle wehe Empfindung, vielmehr unter merkbarer Erleichterung der Respiration, die mehr durch die angefüllten Luftröhrenäste, als durch excessive, entzündliche Spannung des Luftorgans selbst, von ihrem sonstigen Rhythmus abweicht u. s. w., da ist keine Indication zur Blutentziehung vorhanden, wie wir ihrer unter diesem Verhältniſs überhaupt selten bedürfen. Wo diese Blennorrhöen aber erst kurz vor dem Moment ihres wirklichen Eintritts entstanden, im Uebrigen die entgegengesetzten Erscheinungen, welche mehr oder weniger auf intensive oxydable Spannung hindeuten, obwalten, da bedarf es, vorzüglich unter starker nordöstlicher Luftabweichung, doch auch hier unter diesen der Blutentziehung in angemessenem Grade; eingedenk, daſs dieſs da die beste Weise, diese zu entfernen und

das Streben jener in ihr zu annihiliren, gegentheils aber, wenn sie auf anderweitige, nicht im Wesen dieser Form liegende, blos rohe, symptomatische Weise unterdrückt werden, sie meist beinahe eben so schnell unter dem hervorstechenden Zug acuter Wassersucht dieser Phthisis den Weg ins Leben öffnen, als wenn wir hier spontanen Blutungen keine andere Berücksichtigung schenken. —

In allen den Fällen, wo sich volle Wassersucht bildet, die in Hinsicht auf räumliche Beziehung hier wohl am öftersten als Bauch- oder Hautwassersucht erscheint, wird vorzüglich unter der letzten Form die Haut in der Regel wenig oder gar nicht befeuchtet, während da sonst, wo sich die pituitös-phthisische Entwicklung auf diese Stufe gestellt hat, ihrer Weise entsprechend, jeder andern phthisischen Form zuvor, der Schweiſs schon in sehr profuser Menge hervortritt, gleichsam als hätten die spätern colliquativen schon vor dem Anfangspunct dieser Phthisis, als voller Form, ihren Ansatzpunct gefunden; aber man kennt auch die Beziehung, in welcher verminderte Harn- und cessirende Hautausscheidung zur eigentlichen Wasseransammlung stehen. Kraft der überwiegenden Tendenz zur schleimigen Verwässerung des Bluts hier, sehen wir jedoch selbst unter dem vollen Bilde der Wasseransammlung, die fehlerhaft einzig als Wassersucht aufgestellt wird, — die Urinabscheidung oft kaum merkbar vermindert. Hinsichtlich der Hautausdünstung selbst ist dieſs weniger der Fall, ob sie ihr in ihrem Ueberwiegen, wie wir als constante Erscheinung sehen, gleich so wesentlich, daſs wir, wie gesagt, die Haut schon in ihrem frühern Stadium, wo die excessive Wasserbildung sich mehr in dieser, als in der ihr sonst eigenthümlichen Form (als Wasseransammlung) gefällt, beinahe eben so im Uebermaas, als in ihrem letzten, dem colliquativen Stadium, befeuchtet sehen, nur daſs die profusen

Schweiſse weniger nah der colliquativen Form verwandt sind, die mit dem jetzt hinzutretenden Livor, der da die Stelle des frühern, oft blendend weiſsen Teints einnimmt, das letzte Stadium vor den frühern beiden andern so wesentlich bezeichnen. — Ja wir fanden die Haut auf den frühern Stufen dieser Phthisis oft so durchnäſst und erweicht, als wir es sonst nur in dem colliquativen Stadium der phthisisch-ulcerösen Form sehen, und hatten Fälle, wo diese Schweiſse hier schon im zweiten Stadium mit dem Erfolg der vollen Heilung so profuser Art gewesen, daſs bei dem profusesten Auswurf, selbst unter der leichten Anstrengung des Redens, der Schweiſs in Tropfen vom Gesichte und überall herabrann, im Schlaf aber völlig wie in Strömen floſs, so daſs die Haare beim Erwachen wie von Wasser trieften, und das ganz durchnäſste Bett am Tage kaum getrocknet werden konnte.

Daſs sich nicht alle Fälle in der Art gleich sind, versteht sich von selbst, so wie es klar ist, daſs, wo diese phthisische Form mit dieser weit über ihr sonstiges Maas gesteigerten Hautausdünstung ins Leben tritt, der Wasserbildungsproceſs als Zug in ihrem Bilde in einer gröſseren Weite, als sonst, hervortritt, und daher dieses Ueberschwengliche der Ausdünstung das einzige Mittel ist, das, was man, sein Product in einer gewissen räumlichen Begränzung gedacht und für den Proceſs selbst nehmend, gewöhnlich Wassersucht nennt, nicht in der bestimmten Art zur Erscheinung kommen zu lassen, indem sie bekanntlich auf der Stelle, als solche, in dieser ihrer scheinbar mehr wesentlichen Form hervortritt, wo jener auf die eine oder andere Art Hindernisse in den Weg gelegt werden, und die reprimirte Hautausdünstung, wie man sagt, auf eine nicht viel bessere Weise, nicht durch einen sie ergänzenden Bauchfluſs ersetzt wird.

Wo sie unter so excessiv erhöhten Erscheinungen

ins Leben tritt, da schwindet gleich anfänglich in auffallenderm Grade, als sonst, das Bischen organische Masse schnell zum Zero herab, und wir sehen die Armuth an ihr schon in derselben herben Weise gleich im Anfang ihrer Entwicklung zu der Form sich erheben, als wir sie sonst nur in ihrer Mitte zu sehen gewohnt sind. Das Auge tritt schnell in die Tiefe der Orbita zurück, wird schmuziggelb, wie zuletzt, wie Cullen bei der Phthisis überhaupt bemerkt, auch die Cornea an dieser Veränderung durch die Alienation des Bluts und seinen Mangel Theil nimmt und das sonst Saturirte ihrer Farbe verliert. Die Schläfegegend höhlt sich zur tiefen Grube aus, während die scharfen Ränder der Orbita, dem phthisischen Bilde, wie wir es kennen gelernt haben, entsprechend, schärfer umgränzt hervortreten. Dasselbe nehmen wir an den Jochfortsätzen wahr: sie treten gleich diesen ebenfalls schärfer hervor, indem die Wangen durch die jetzt mit Macht zunehmende Verzehrung des Fleisches zusammen und hineinfallen, was durch die gleichzeitig schwindenden Lippen dem Ober- und Unterkinn die gleiche Prominenz, und dem letzten insbesondere mit der Nase im ähnlichen Schwinden ihrer verschiedenen Muskelstralen ein verlängertes, spitzigeres Ansehen giebt, was sich selbst bis auf die Zähne zu erstrecken scheint, die sich durch das aus lauter Nahrungslosigkeit verdünnende und immer mehr zurückziehende Zahnfleisch eben auch, wie beim Greis, zu verlängern scheinen und bei ihrem mehr oder weniger noch vollen Stande von den geschwundenen Lippen kaum mehr bedeckt gehalten werden können. Zu so herben Zügen schon entwickelt, sehen wir nun auch gleich in andern phthisischen Formen, obschon nicht in der Weite und Deutlichkeit, Zeichen, welche das beginnende Absterben der Haare bezeugen, indem sie von nun an sichtlich immer mehr ihre sonstige lebensvolle

Haltung verlieren, anfangen, in verkümmerter Form wie Todtes neben Todtem zu liegen, und erschlafft und wie verwelkt herabhängen, wie alles, was auf todte Weise blos dem Gesetze der Schwere folgt. Wo wir von diesem gänzlichen Verfall des Lebens selbst an dem, was es uns nur in schwachen Zügen zu erkennen giebt, Zeichen sehen, was gewöhnlich mit dem Durchbruch des zweiten Stadiums durch das erste sich sichtlich darstellt, da werden die entrötheten Lippen allmälig ganz livid, sich nur im Laufe des Tages in etwas röthend, wo sich unter dem Fieberwechsel energische Spannung einstellt, die innere Hitze dauernd überwiegt und nicht von innerer Kälte übertroffen wird, die in dieser phthisischen Form nicht gar selten das Ueberwiegende zu sein scheint, indem wir in unserm Tagebuch Fälle aufgezeichnet haben, wo der Frost oft in so entwickelter Gestalt hervortrat, daſs er sowohl nach seiner Heftigkeit als Dauer dem bei intermittirenden Fiebern nichts nachgab, und der Kranke deshalb seine Krankheit auch für nichts weiter, als für ein kaltes Fieber, erkannte. Aehnliche Fälle hatten wir jedoch auch schon unter dem Bilde der nervösen, ja selbst der tuberculösen Phthisis; in der ulcerösen sind sie seltner.

Meist ist in der pituitösen Phthisis, wo sie von mittlerer Dauer ihres Verlaufs ist, das Gefühl der starren Kälte das vorherrschende. In dem Extrem ihres möglichst schnellen oder möglichst langsamen Gangs aber sehen wir sie, wie sie auch unter dem letzten das am meisten Vorherrschende sein mag, selten in dem äussersten Grade ihrer Heftigkeit auftreten, ob sich schon auch zwischendurch in den meisten Stunden des Tages die Hände wie Todtenhände anfühlen, so daſs der Kranke, wo er sich mit der einen oder andern im Gesichte berührt, oft selbst vor sich erschrickt, bis diese sich am meisten partiell aussprechende Kälte un-

ter der eintretenden Abendexacerbation der entgegengesetzten Polarität weichend — in dem ihr kaum an Intensität gleichen Cal. mord. in den Handtellern u. s. w. sich umwandelt. Wo unter diesem Verhältniſs das Gefühl der starren Kälte so bezeichnend hervortritt, da redet es sich kaum von einer Remission des Fiebers zu dieser Zeit, sondern das ihren Schein Verbreitende ist, wie darauf schon in dem ersten Theil der Einleitung hingedeutet und hier wiederholt ausgesprochen, die entgegengesetzte andere Exacerbation des hectischen Fieberprocesses, die nicht überall und unter jedem phthisischen Bilde gleich stark hervortritt und sich auch in dem fraglichen in um so geringerer Stärke zeigt, in je weniger entwickelter Form er mit seinem Typus in die Intermittens, mit der er im Ganzen immer sehr viel Verwandtes hat, hineinspielt. —

Auch daraus muſs man das hectische Fieber als die Blüthe aller Fieberformen im Chronischen erkennen, sofern keine einzige der untergeordneten Fieberformen ist, die es nicht, in sie alle, nur bald mehr in diese, bald mehr in jene hineinspielend, in sich schlieſst und in der höhern Einheit darstellt, dergestalt, daſs, wenn es hier das Extrem der einen Richtung verfolgt, es mit einem solchen Uebergewicht der dieser in der untergeordneten Fieberform entsprechend hervortritt, daſs es beinahe rein mit ihrem Bilde täuscht. — So sehen wir es eben in der vorliegenden und in der treffenden Modification der nervösen Phthisis oft so scharf bei den Zügen der Intermittens hervortreten, daſs, ohne aufzuhören, das eine-selbe Hectische zu sein, nichts an ihnen fehlt, was den Charakter dieses bezeichnet, und das nicht scharf sehende Auge des Arztes leicht mit dem Kranken in nachtheiliger Verwechslung getäuscht werden kann. — Ueberhaupt aber und im Allgemeinen in Beziehung auf jede phthisische Form scheint es, ohne daſs es dadurch als die höhere, un-

getheilte Einheit aller besondern Fieberformen getrübt würde, nach seinen verschiedenen Stadien insbesondere eine Verschiedenheit dieser Beziehung darzustellen, so dafs in der ihm wesentlichen Form das erste Stadium desselben im Ganzen bald mehr den sogenannten anhaltenden, bald mehr den remittirenden Charakter ausgeprägt zeigt; das zweite aber in der angegebenen Bedeutung und Beziehung mehr dem intermittirenden, so wie das dritte dem typhösen, seinen mehrfachen Modificationen nach, am meisten entspricht und ihn in seiner Form ausgeprägt darstellt, — dergestalt, dafs wir auf dieser äussersten Stufe des hectischen Processes im Chronischen die ganze Form des Typhus, wie er sich, wie wir gesehen, unter der Form des Acuten als die andere höhere, generische Krankheitsform in der ganz gleichen Bedeutung den Phthisen gegenüberstellt, in verwandelten Zügen wieder zu erkennen ist; — selbst im Acuten als die andere höhere Einheit die Phthisen mit den geordneten Fieberformen in verwandeltem Bilde darstellend, nur so, dafs auch in ihm in Absicht auf die einzelnen Stadien diese mehr in den ersten ihr entsprechendes, höher erreichtes Bild, jene aber oder die Phthisen in dem letzten es finden, so sehr sie auch, Ganzes gegen Ganzes gestellt, einander gleich sind und in allen Momenten dasselbe eine höchste Krankheitsbild in verschiedener Richtung und in gegenseitig veränderter Farbenmischung darstellen. — Dieser Verwandtschaft entsprechend, sehen wir daher auch, dafs oft der Typhus zuvor wegrafft, was späterhin ein sicheres Opfer der Phthisis geworden wäre, wenn der im Leben sich ausbreitende Tod der chronisch langsamen Form nicht unhold gewesen, und es doch dem Wesen nach derselbe Procefs der Auflösung ist, nur dafs er nicht gleich perenn, der Typhus also eine acute Phthisis, die Phthisis aber ein chronischer oder perenner Typhus ist. — — So verlor unser ge-

nialer J. Paul Richter seinen einzigen Sohn, mit dem die schönsten Hoffnungen des Vaters und der Menschheit in das modernde Grab stürzten. Angestrengtes tiefes Studium, in dem er für dieses Alter nicht gewöhnliche Fortschritte machte, was das noch zu niedrige Maas der Körperkräfte überwog, legte den Grund zum künftigen sichern phthisischen Fall, aber anderweitige, zufällige Ursachen machten das Perenne des phthisischen Processes acut und wandelten so den späterhin zu erwartenden phthisischen, ihm zuvorkommend, in den typhösen um; so dafs, wenn die Kunst auch hier zu siegen vermocht, all' der Erfolg doch kein anderer hätte sein können, als die Umwandlung des acuten Gangs in den perennen, in die Phthisis also, demnach eben da angefangen haben würde, wo jener geendet, und das Leben sich nie wieder erfrischend im Wechsel seiner äusseren Form, der sichere Tod nur verspätet eingetreten wäre. —

Um dieses Sichberühren, ja gänzliche Sichentsprechen der Extreme beider Krankheitsreihen, an das wir mit voller Ueberzeugung glauben, in beiden als unumstöfslich zu erkennen, bedarf es weiter keines ängstlichen Vergleichs der gegenseitigen Erscheinungen, an welche die Form in beiden gekettet ist, um vielleicht mit Mühe ihr Entsprechendes zu finden. — Denn klar mufs es wohl jedem sein, dafs dieses hier ausgesprochene Einheitsverhältnifs nicht an diesem oder jenem einzelnen Zuge hängt, sondern, blos von dem Wesen beider hergenommen, davon gar nicht afficirt wird, und es dem Besondern nach so ziemlich gleich viel ist, ob sich da in Hinsicht auf die einzelnen Züge alles so verhalte, als dort. Ja, um nicht auch für die Erscheinung als Zwei in der Einheit zu verschwinden und um nicht in das leere Einerlei zu zerfliefsen, — mufs gerade die Einheit in der Differenz laut werden und sich hier unter diesen, dort unter andern Zügen nothwen-

dig zu erkennen geben. Ewig müssen die Phthisen, den einzelnen Erscheinungen nach, das gleiche Wesen des Typhus verschieden darstellen, der Typhus selbst dem Aeussèrn nach forthin ein anderes Bild zeigen, wenn, wie gesagt, ihre Einheit nicht jene blos leere, formale sein soll, die in sich nicht zugleich den Gegensatz anerkennt. — Wo dasselbe in Zweien nicht auf verschiedene äussere, innerlich aber sich ganz entsprechende Weise ausgeprägt wird, da erscheinen diese entweder als das leere Einerlei, oder bei einigen besondern, aber keinen unmittelbaren Gegensatz in sich schliefsenden, specifischen Merkmalen höchstens als verschiedene Varietäten. — Dasselbe mufs in Zweien, wenn diese Eins sein sollen, in ganz verschiedenen Zügen dieselbe Form darstellen, wenn sie in dieser Verschiedenheit wahrhaft zugleich Eins sein sollen; denn nur so ist das Eine, als des Andern entgegenstehende Einheit, in der Verschiedenheit zu erkennen, wie eben in Ansehung des Verhältnisses des Typhus und der Phthisen ganz klar ist; innerlich um so mehr Eins seiend, je mehr sie äusserlich durch die Verschiedenheit der dem Wesen nach dasselbe bezeichnenden Erscheinungen abweichen. — Daher macht es nichts, ja mufs vielmehr so sein, und hebt die innere lebendige Beziehung zwischen beiden nicht auf, ob wir dort in mehr grob materieller Form, hier aber auf mehr innere, dynamische Weise den sich in beiden verwandten Lebensfall erfolgen sehen. —

Wer daher von den einzelnen Erscheinungen aus gegen unsre Annahme streiten und, sie in beiden ängstlich vergleichend, zur wesentlichen Unterscheidung derselben sagen wollte, dafs hier die äufsere Form der Zerstörung des Lebens eine ganz andere, als dort, dafs, um ins Besondere zu gehen, in den Phthisen im Ganzen und Allgemeinen beim Auswurf grofser eitriger oder puriformer Schleimmassen, unter denen sich das

Leben allmälig veräussert, mehrere Gebilde, wie insbesondere die Lungen, ganz zerstört gefunden würden, was, und wie dergleichen Bemerkungen mehr heifsen mögen, im Typhus nicht der Fall ist, der verdient kein Gehör, denn er hat uns weder verstanden, noch bringt er das vor, was hier unmittelbar zur Verständigung gehört. — Es giebt, man kann es nicht oft genug sagen, keinen unglücklichern Gedanken, als die verschiedenen Krankheitsformen blos nach ihren äusseren Merkmalen, ohne einen Blick auf ihre innere Beziehung und Verwandtschaft zu werfen, zu sondern oder zu verbinden; denn ihre innere Gleichheit läfst sich durch diese äussere nicht ersetzen, und die wahre Sonderung und Verbindung der Formen mufs aus ihrem Innern selbst kommen. — Auf diese Weise trennend und verbindend, sehen wir an den Phthisen und dem Typhus jene tiefe innere Verwandtschaft, die durch nichts Aeusseres laut werden kann, und die, wie gesagt, nur um so inniger besteht, je mehr ihr selbst in diesem scheinbar widersprechende Merkmale findet oder zu finden glaubt.

Bei allem scheinbaren Widerstreit in dem Aeussern der Form dennoch die treffenden Beziehungspuncte ihrer innern Verknüpfung findend, sehen wir den Typhus in eben so viele Grundformen auseinandertreten, als die Phthisen, und es giebt eben so gut einen Typhus, der sich zunächst auf das Blutsystem bezieht und, von ihm ausgehend, sich erst auf das Nervensystem reflectirt, als wir eine solche Phthisis als Grundform haben. Jede Phthisis hat daher in dem Typhus ihre entsprechende Grundform gefunden *),

*) Haase irrt sich daher sehr, wenn er S. 101 der 2ten Abtheilung des 3ten Bandes seines Werks über die chronischen Krankheiten die sogenannte Lungenschwindsucht blos und einzig als die Folge des Ausgangs anderer Krank-

die sich buchstäblich aufzeigen liefse, wenn hier der Raum dazu wäre; daher auch die nervöse Phthisis, indem sie, als die Form aller Phthisen, eben so viele Grundmodificationen in sich schliefst, als wir in den ihr zur Seite stehenden, mehr besonders geschiedenen Grundformen haben, wie wir gesehen, mit jeder derselben einer andern typhösen Grundform entspricht, und sich diese eben so in ihr wiederholen, als die einzelnen phthisischen Grundformen, jede für sich, in der typhösen Grundform ihre entsprechende finden. — Gäbe es keine chronische Reihe der Krankheitsformen, die als eben so wesentliche andere der acuten gegenübersteht, so gäbe es auch keine Phthisen, und der typhöse Procefs wäre die einzige Blüthe des Krankheitsprocesses, da ihm so beim Gegentheil eine verwandte andere gegenübersteht, die mit ihm, in gleicher Bedeutung, die gleiche Vollkommenheit der Entwicklung theilt, seiend nur die Eine Blüthe, nach zweien Seiten dargestellt. — —

Man sieht hieraus, dafs die chronischen Formen wesentlicher und, als eigenthümliche, tiefer *in* der Natur begründet sind, als man sonst wohl glaubt, und dafs, wie sie auch in dem, was hier als acut, dort als chronisch erscheint und der absoluten Trennung widerstrebt, immer in einander spielen mögen, doch ihre selbstische Einheit in diesem lebensvollen Ineinanderspielen nicht ganz aufgeben, dergestalt, dafs es im Reiche des Chronischen viele Formen giebt, die mit dem Acuten keine Vermischung gestatten und nie unter acuter Form auftreten, und so umgekehrt. So sind

heiten des Pulmonalsystems, namentlich der Lungenentzündung und Lungenblutungen, betrachtet, und es ist ihm wahrlich das tiefe, umfassende Wesen der originären Phthisis, sie nicht einmal als secundäre Form in ihrem Aeussern kennend, noch nicht aufgegangen.

und bleiben selbst die Phthisen, wie sehr sie auch da oder dort in der Form des Acuten auftreten, doch scharf begränzte Formen der chronischen Reihe, dergestalt, dafs, wenn sie dieses nicht blieben, zwischen ihnen und den typhösen aller äussere Unterschied da eben so verschwinden müfste, als er in Ansehung ihres innern Verhaltens aufgehoben, und sie in dem Fall nothwendig eben so mit dem Typhus zusammenfallen müfsten, als es, wie wir behaupten, der Fall ganz und durchaus wäre, wenn es keine chronische Krankheitsreihe gäbe, die, als die entgegenstehende andere, eben so wesentlich, als die acute ist. — —

Das Chronische ist nur das Gegenbild des Acuten und daher nicht blos mit ihm gleich wesentlich, sondern damit zumal auch das nothwendige Ineinanderspielen beider, ohne dafs dadurch die gleichzeitige Grundverschiedenheit beider Reihen aufgehoben wäre. — Wie die perenne Pflanze nicht dadurch erklärt ist, dafs wir sagen, in ihr sei das Todte mit dem Lebenden in ein dauerndes lebendiges Wechselverhältnifs getreten, so dafs, beide innigst an einander gränzend, das Todte, ungleich dem in der jährlichen, wo dieses Wechselverhältnifs von kürzerer Dauer, wieder durch ein Lebendes ersetzt wird, so kann man auch das Wesen der chronischen Krankheitsform dadurch wohl nicht begreiflich machen wollen, wenn wir mit Kieser sagen, dafs sie aus aneinandergereihten Recidiven bestehen. Denn ganz mit Ref. in der von Stransky'schen Zeitschrift einverstanden, setzt das Recidiv das Wiederholtwerden einer Krankheit voraus, die gänzlich geheilt war; die chronischen Formen aber bilden sich in allmälig immer höherer Entwicklung uno tramite fort, und es ist damit von keiner solchen Zwischenpause die Rede; das Leben der Krankheit bleibt unangetastet, wie bei der perennen Pflanze das Leben des Stammes, der Aeste u. s. w., wie auch dort, gleich dem

Wechsel der Krankheitserscheinungen, ein Blatt nach dem andern im Herbste abfallen mag, — und grünt im neuen Frühling nur wieder auf und fort, weil es nach seinem ganz innern Getriebe nie aufgehört hat; so auch die chronische Krankheit, die immer als lebensvoller Grundstamm im Ganzen fortbesteht und ohne Stillstand zur Vollendung emporkeimt, und die frühern verwelkten Triebe bis zum gänzlichen Absterben schnell durch ausgewirktere neue und immer neue ersetzt werden. — —

Wir gestehen es; es ist uns das Wesen der chronischen Formen auf dem Wege der Erklärung noch nicht klar geworden, haben auch von andern Seiten darüber nichts Befriedigendes gefunden und glauben auch so lange nichts darüber finden zu können, als uns der innere Unterschied der nicht perennen Pflanzen von den perennen, wie es wirklich ist, noch nicht lebendig aufgegangen, der kein anderer zu sein scheint, als der der acuten und der chronischen Formen, und der wohl um so mehr in ein Dunkel zurücktritt, je mehr wir ihn durch blos äussere Merkmale hervorzubringen uns bemühen; tiefer, als auf der Oberfläche des Lebens haftend, wohl nur an die unendliche Liebe des Lebens, sich in allen möglichen Formen und Gestalten und dem verschiedensten Maase der Zeit ihres Lebens zu offenbaren, diese bezeichnend, gekettet, und daher, wie das Leben selbst, eben so jede weitere Erklärung scheut und nur immer mehr ins äusserste Dunkel zurücktritt, als wir es in der Erklärung zergliedern wollen. — —

Sollen sich die chronischen Krankheiten von den acuten nur dadurch unterscheiden, dafs sie aus einer Reihe Recidive bestehen, so hören sie zuerst auf, eine besondere Reihe zu sein, als die wir sie doch betrachten müssen; zweitens müssen die remittirenden, vorzüglich aber die intermittirenden Fieberformen, da wir

sie, wenn gleich noch immer uneigentlich genug, nach diesem Begriff des Recidivs doch am meisten als aus einer Reihe Recidive zusammengesetzt betrachten müssen, aus der Reihe der acuten Formen ganz ausgestrichen werden, was aber um so weniger geht, als sie, wie wir gesehen, in der chronischen Krankheitsreihe selbst ihr Entsprechendes und ihre höhere Wiederholung finden. — Das Chronische wird nur dadurch erst wahrhaft Eins mit dem Acuten, dafs es, indem es sich von ihm als ein durchaus Besonderes trennt, dasselbe zugleich auf eine eigenthümliche Weise wiederholt und sich als seinen Gegenschein darstellt. Wäre diefs nicht, so könnten wir, wie gesagt, nur einen Typhus, aber keine Phthisis haben, in der sich die einfache acute Lungenentzündung, der gleiche acute Katarrh so umgewandelt, dafs wir nothgedrungen jede dieser Formen als eine verschiedene setzen müssten, sich durch stufenweise Metamorphose in einander nicht anders überbildend, als die selbstständige Raupe in die Puppe, diese in den Schmetterling. —

Kurz, wir sehen also aus allem, dafs das Acute und Chronische eine doppelte Reihe bildet, die, indem sie absolut Eins, doch zugleich absolut verschieden ist, und dafs es sich bei ihnen nicht von einem blosen Mehr oder Weniger handelt. — Wie das Leben, so scheint auch der mit ihm verwachsene Tod in der Vielheit der Krankheitsformen innerhalb dieser zweifachen Richtung unendlich bejahrungslustig zu sein, und hiermit, wie gesagt, das Reich der Erklärbarkeit seine volle Schranke zu finden. Wahrhaft und an sich führen alle aufgestellten, noch so sorgfältig von dieser doppelten Reihe der Krankheiten abstrahirten Merkmale zu nichts Wesentlichem, und das wahrhaft Differente in der Einheit beider geht daraus nie hervor, sondern ruht und wird ewig als Geheimnifs in dem Geheimnifs des Lebens und des Todes ruhen. —

Die chronischen Formen, soweit sie ihr Entsprechendes in den acuten finden, sind nicht etwa, wie es vielleicht, durch unsere Darstellung, die einiges Schwierige hat, selbst verursacht, hie und da den Schein haben könnte, — sind, sagen wir, nicht blos eine leere Wiederholung dieser, sondern sie stellen bei völlig innerer Gleichheit, wenn wir den den Phthisen entsprechenden Typhus mit ihnen vergleichen, dasselbe in ganz verschiedenem, aber gleich wesentlichem Bilde dar, — die unendliche Lust des Lebens und des Todes in ihrem Verwachsensein mit einander auf unendlich vielfache Weise auszudrücken und zu bezeichnen. — Doch ist diefs Verhalten nicht in allen gleich, und einige stehen sich hierin näher, andere entfernter, andere ganz nahe, wie acute und chronische Lungenentzündung, acute und chronische Gicht u. s. w. Innerlich ganz gleich, dasselbe zu sein, scheint aber nur das, was, wie der Typhus und die Phthisen, sich äusserlich in ganz entgegengesetzten, aber der Bedeutung nach ganz gleichen Merkmalen darstellt. — Bei weit gröfserer äusserer Verwandtschaft stehen sich z. B. chronische Entzündung und Phthisis doch nicht so nahe, als diese beiden. —

Hieraus sieht man aber eben, dafs die chronische Entzündung noch keine Phthisis ist, und dafs sie sich noch um vieles höher stellen mufs, wenn sie sich zum Charakter der weit höher stehenden Phthisis erheben soll. — Daher uns demnach jeder sehr schlecht verstehen würde, wenn er, sofern wir den Procefs der Phthisen einen Entzündungsprocefs sein lassen, glauben wollte, dafs wir chronische Entzündung und Phthisis auch hinsichtlich ihres innern Verhältnisses als Eins setzten. — Sie ist es so wenig, als der Typhus mehr, als eine blos einfache, desoxydabel-acute Entzündungsform ist, die noch nicht zur höchsten Blüthe getrieben und sich daher zu der typhösen auch nicht wie das

Quadrat verhält, wie sich gleicherweise der phthisische Entzündungsprocefs zu der einfach chronischen oxydabeln Entzündung verhält und verhalten mufs. — Um so viel höher steht also der typhöse, der phthisische Procefs, als der der gewöhnlichen einfachen, acuten oder chronischen Entzündung, der gleichsam nur die äussere Grundlage, aber nicht sein Wesen ausmacht. —

Auch die Entzündung in ihrem zweiten Moment, als Eiterung, macht noch keine Phthisis, wenn schon, wie jeder weifs, die Eiterung in der ulcerösen z. B. und die puriforme Schleimausscheidung in der vorliegenden, ein wesentlicher Moment ist. Daher eben die schon früher bemerkte, leichte Heilbarkeit einfacher Lungengeschwüre und die äusserst schwere der höchst componirten in den Phthisen, wie gesagt, vollständig beweisend, dafs die Phthisen die höhere Potenz des Eiterungs- und puriformen Schleimbildungsprocesses sind, und dafs es sich in ihnen nicht von dem gewöhnlichen einfachen Entzündungsprocesse redet. —

Erst in den Phthisen also erreicht der chronische oxydable Entzündungsprocefs nach allen seinen Momenten seine höchste und äusserste Stufe; erst in den typhösen Formen die ihr zur Seite stehende desoxydable acute, die jedoch entweder wieder primär oder secundär ist, je nachdem sie gleich als solche auftrat, oder die oxydable sich erst in die desoxydable umwandelte. — Hierin liegt der einigende Punct des so lange geführten Streites für die nicht entzündliche oder entzündliche Natur des Typhus, ja selbst auch der Phthisen, mit denen man nicht viel mehr zu machen wufste, als mit jenen. — Wer daher die gewöhnliche einfache Entzündung im Typhus, wie in den Phthisen, bestreitet, sagt, dafs sie keine Entzündungen wie andere sind, der hat insoweit ganz Recht; aber Unrecht hat er, wenn er ausser dieser keine höhere Entzündungsform kennt und für sie auch keine andern Zeichen hat, als die,

welche von der gewöhnlichen, einfachen hergenommen sind. — Vergleicht ihr die Erscheinungen im gelben Fieber, das eben, als zum Theil roher Natureingriff in die Geschichte des Tages, voll innerer Zerrüttung, merkwürdig genug, seine Geifsel schwingt, mit der einfach desoxydablen Entzündungsform, so habt ihr ganz Recht, wenn ihr nicht Zeichen genug seht, die sie auch als diese verbürgen, denn von solchen handelt es sich ja da nicht, — aber keines dieser wird euch fehlen, die der typhösen Form derselben in der Vielfachheit ihrer Darstellungsweise, und hier insbesondere in dieser bestimmten, angehören, wenn ihr diese in der gegebenen Beziehung mit diesen betrachtet und sie vergleichend vorstellt. —

Ein künftiges System voll Tiefe, zu dessen Schöpfung der Tag erst in kaum sichtlichen Schattenrissen dämmert, wegen der Gewalt seiner Bedeutung und seines Umfangs, hat in der Stellung der Formen der Krankheiten zu einander grofse Aenderungen zu machen; es mufs, wie wir sehen, auf ganz andere Weise sondern und verbinden, mufs Formen in eine ganz andere, freiere, allgewaltige Beziehung treten lassen, die man neben andern, die sich mit ihnen nicht messen können, wie Pygmäen gegen Riesengestalten gestellt, und mufs das, was sich äusserlich kaum zu berühren scheint, in seiner innern, durchgreifenden Verwandtschaft aber das Eine-selbe bezeichnet, gegenseitig als verwandte Extreme annähern und es scharf trennen von dem, was ihm blos äusserlich ähnlich und ihm eben deshalb am wenigsten verwandt ist, daher eine vielfache Vermehrung zu erleiden hat, wenn es ihnen am Werthe, d. h. innerlich, gleich kommen soll; — vor allem aber sich entfernt halten, nichts in die Sphäre der gemeinen Erklärbarkeit herabzuziehen, was dadurch allen Sinn und Bedeutung verliert, und das, was Geheimnifs des Lebens ist, auch so zu lassen; denn wer

dem widerstrebt, der verliert das Leben unter seinen Händen, seiend nur dieses Geheimnifs und als solches den äussern Sinnen unzugänglich. — —

Doch so anziehend diese Materie, durch das Schwierige ihrer Tiefe gereizt, so können wir sie doch hier nicht weiter verfolgen, sondern müssen den Faden dessen wieder aufnehmen, von dem wir da zunächst noch weiter zu reden haben.

Wir haben das constitutionelle Bild dieser Phthisis nach der Dreizahl seiner Entwicklungsstufen, wie wir glauben, ziemlich deutlich in der Verschiedenheit seiner Züge bezeichnet, selbst einen Blick auf dasselbe als volle pituitös-phthisische Form schon geworfen, und es ist daher nach dem einmal gewählten Gange der Darstellung nöthig, dafs wir auch dem Besondern nach die Weise darstellen, durch welche, wo es im Leben Wurzel gefafst, es der Reife entzogen und, wo möglich, noch unentwickelt in seiner rohen Anlage vernichtet werde.

Die alienirte Blutmischung und die an sie gekettete Beweglichkeit der Schleimhäute im Auge, mufs das ärztliche Handeln und Bestimmen auch im Besondern gerade so in die anfängliche Erziehung eingreifen, als es oben bei der allgemeinen Darstellung dieser phthisischen Form im Allgemeinen abgesteckt worden. Obgleich noch in äusserst dunkeln und seinen jüngsten Zügen das constitutionelle Bild dieser Phthisis an dem Säugling ausgedrückt ist, ist die Deutung auf dasselbe doch verständlich genug in dem organischen Grundverhältnisse gegeben, zumal wenn wir darauf sehen, dafs sich das dasselbe Setzende von Tag zu Tag erweitert, und nichts so wirksam ist, als der Trieb der Entwicklung dieses, wo es einmal im Leben Wurzel gefafst hat. — Wo uns noch ausserdem die Mutter selbst das hier vielleicht noch Fehlende durch ihr eignes constitutionelles Bild ergänzt, da entbinden wir sie mit ge-

schärfstem Ernste der schönen Pflicht der Selbsternährung des Kindes an ihrer Brust und substituiren eine gesunde Amme, jedoch so, dafs sie, wo möglich, das habe, was der Mutter fehlt, aber auch nicht zuviel davon, damit sie sich, angesehen der kränklichen Richtung der Mutter, nicht zu weit von ihr entferne und das Bild des Lebens nicht in zu crasser Fülle darstelle. — Es ist nichts nachtheiliger und das Leben schwächlicher Kinder untergrabender, als ihnen von einer verhältnifsmäfsig zu starken, von Gesundheit, möchte man sagen, überfliefsenden Amme, die eine zu fette und mit zu vielem gerinnbaren Theil geschwängerte Milch hat, die Brust reichen zu lassen, da sie dem schwachen Stande der Verdauungs- und Assimilationsorgane des Kindes durchaus nicht angemessen ist. Wirklich ist es nach unsern Erfahrungen besser, das Kind, wie man sagt, mutterlos zu erziehen, so viel Mühe und Sorgfalt es auch erfordert, wenn der Erfolg mit Segen gekrönt werden soll, wo jene Auswahl nicht getroffen werden kann. Wo aber, unserer Wahl entsprechend, die Ammen das ganz zu ergänzen im Stande sind, was die Mutter nicht vermag, da ist es jedoch auch nöthig, dafs jene, so viel als möglich, bei ihrer sonstigen Lebensordnung bleibe *), denn ohne diese Vorsicht wird, wie es leider nur zu oft geschieht, die Amme unversehens eine andere, als die von uns gewählte, sofern ein Individuum, welches das, als was wir es erkannt haben, bei dieser Lebensart geworden, es auch nur unter dieser und keiner andern bleiben kann. — Nur da, wo wir an ihr, dem vorliegenden Zweck nicht ganz genügend, eine Umänderung wünschen, mufs durch das andere Regime ergänzt werden, was sich nicht an-

*) J. Hartmann von der gewissen Vorhersagung des Todes in Krankheiten, S. 137 der Uebersetzung von B. W. Roedder.

ders erlangen läſst, und es bedarf entweder des Zusatzes auf diese oder eine andere Weise, oder der bestimmten Wegnahme; — wiewohl es immer besser, wenn keines von beiden nöthig ist. —

Dem früher Gesagten gemäſs, sei die Kinderstube geräumig, fröhlich und stets mit reiner Luft erfüllt, ihre Temperatur entferne sich in allmälig herabsteigendem Grade immer mehr von jener frühern, die noch zu viel Verwandtes und Gleiches mit der Stätte seiner Empfängniſs hat; denn wir haben schon oben bei der allgemeinen Darstellungsweise des treffenden Regimes für dieses constitutionelle Verhältniſs die Nothwendigkeit erkannt, mit der das Kind allmälig an einen solchen Temperaturgrad gewöhnt werden müsse, der mit dem äussern in seinem Wechsel in dem nächsten Verhältniſs steht, da dieſs der einzig mögliche Weg ist, das Kind mit diesem allmälig in das entsprechende Gleichgewicht zu setzen und in diesem der Luft zu befreunden, um auch die trübern Blicke des Himmels nicht scheuen zu lernen, da sich diese Scheu, die, als einmal erwachsen, kaum mehr ganz auszutilgen, an ihm, späterhin noch mehr, als jetzt, meist als Thräne und Krankheit bricht. *) —

Durch häufige Bewegung **) in freier Luft, wenn das Kind in dieser herangewachsen, durch eine gere-

*) C. W. Hufeland (S. 112 s. Anleitung zur Erziehung des weiblichen Geschlechts) giebt daher allen schwächlichen Kindern überhaupt den Rath, sich recht häufig der freien Luft auszusetzen. Ihm darin ganz beistimmend, können wir jedoch der dort festgesetzten Norm, als etwas Stehenden, nicht ganz unsern Beifall geben.

**) Daher sagt Lorry Bd. 2. S. 137 s. Essai sur l'usage des alimens mit Recht, daſs diejenigen, die ein rauhes und arbeitsames Leben führen, der Schleimerzeugung überhaupt weniger unterworfen seien.

gelte Diät wird der schleimigen Tendenz im Blute und der höchst beweglichen Stimmung der Schleimhäute, wie der übrigen Gliederreihe mit ihr, scharfe Gränze gesetzt, zumal wenn wir, uns des Frühern erinnernd, noch ausserdem dafür sorgen, dafs die Füfse nicht bekleidet werden, das Haupt unbedeckt, die Brust blofs bleibe und gleichzeitig durch stetes kaltes Waschen *), wodurch sie ihre Empfindlichkeit am meisten verliert, und hiermit so jenen häufigen Congestionen nach ihr und dem Kopfe, die sonst mit dem Wachsthum der phthisischen Constitution immer häufiger und auffallender werden, nur so, dafs sich späterhin, wie wir wissen, das Verhältnifs umkehrt, und nachdem auf ihrer anfänglichen Stufe mehr der Kopf der Centralpunct derselben gewesen, es gegen ihre Reife hin die Brust mehr, als der Kopf, wird, die höchste Einschränkung erleiden. — Bei entsprechender Alimentation giebt es, der hier mit der regen Schleimbildung gleichzeitig zusammenfallenden häufigen Wurmerzeugung im Kinde zu begegnen und sie zu beschränken, wohl kein besseres Mittel, als die eben angegebene Weise, die schwächliche Kindesnatur allmälig mit dem atmosphärischen Wechsel zu versöhnen **), zumal, wenn wir der nöthigen Sorge nicht vergessen, den Schleim zwischendurch auf leichte Weise wiederholt auszuführen, dessen Erzeugung auf dieser Lebensstufe durch das treffende Regime wohl beschränkt, aber, wie jedem klar ist, nicht ganz aufgehoben werden kann. — Daher ist es gut, wenn wir, sobald das Kind neben der

*) Vogel l. c. T. 2. p. 308.

**) Mit Recht behauptet daher Vogel Bd. 2. S. 284 seiner prakt. Arzneiwissenschaft, dafs Personen, welche sich an ein zu warmes Verhalten gewöhnt haben, viel warme Getränke geniefsen, vorzugsweise den Katarrhalfiebern und ihren Folgen unterworfen sind.

Brust noch ausserdem der Nahrung bedarf, den Zucker früher, als sonst, mit dem Salze vertauschen oder ihn wenigstens nicht noch länger ganz die Stelle dieses einnehmen lassen, da es den Schleim kräftiger auflöst und nach aussen führt, als der Zucker, und für die Eingeweide ein belebenderer Reiz ist. Daher auch schon Stoll in seinen Praelect. den Kleinen mit Salz geschärfte, schwache Fleischbrühe anempfiehlt, die gern verstopften, trägen Stuhl haben, was zwar hier nicht leicht der gleiche Fall ist, aber die Geneigtheit zu excessiver Schleimerzeugung erheischt es, nach unserer Erfahrung, nicht minder. *) —

Um aber zugleich auf mehr directe Weise dem Blute eine gediegnere Mischung zu geben und die Faser, in die es anschliefst, energischer zu stimmen, ist es gut, wenn man solchen Kindern anfangs Gersten-, späterhin Eichelkaffee reicht, welcher letzte lang als das beste Mittel erkannt worden, dem Blute die überfliefsende verwässerte Lymphe, den vielen wässerigen Schleim zu nehmen und ihm mit der thierischen Faser eine kräftigere Lebensmischung zu ertheilen. — Nach den Umständen kann man ihn mit der China vortheilhaft verbinden, wie diese Frank mit dem Kaffee bei scrophulöser Anlage mit gutem Erfolg verband. Wo nicht späterhin, in der wärmern Jahreszeit, ein Bischen gut ausgebackenes Brod mit Obst die beste Morgengabe ist, da mag sie der Eichelkaffee so lange sein, bis der Segen des Regimes uns ihn entweder ganz

*) Daher sind auch da, wo die serös-schleimige Diathesis, wie hier, vorwaltet, gleich wie in den Scropheln, die natürlichen Natronbäder, oder in Ermanglung dieser, wie Weinhold mit Recht bemerkt, die Salzbäder vortrefflich; sie verhindern am meisten, dafs sich das Individuum in solchen excessiven Ausscheidungen unter häufigen Katarrhen und Blennorrhöen nicht erschöpfe.

oder wenigstens zum Theil entbehrlich gemacht hat. Der Genuſs der Früchte hat, wie wir wissen, hier nicht die Weite, als unter dem phthisisch-ulcerösen constitutionellen Bilde oder gar unter dem phthisisch-tuberculösen, obschon die durch ihren pikanten Zuckerschleim auflösenden Arten desselben, welche zugleich ein gewisses Aroma haben, in der Mäſsigung genossen, daſs das Blut durch das viele Wässerige desselben, was wir freilich unter dem constitutionellen Bilde der tuberculösen Phthisis am wenigsten zu fürchten haben, mit diesem nicht noch mehr überhäuft werde, hier ebenfalls heilsam sind. Daher muſs, wie schon früherhin angegeben, das Flüssige hier stets und am meisten durch das Trockne *) gemildert und ihm sein überfliessendes Wasser genommen werden, anstatt daſs wir unter dem phthisisch-tuberculös-constitutionellen Bilde das Trockne durch das Flüssige, es zu mäſsigen, befeuchten müssen.

Indem wir aber eben das Flüssige am meisten zu beschränken haben, müssen wir hier auf der andern Seite zugleich nur um so mehr dafür sorgen, daſs das Blut, ohne es in sich zu entflammen, gemessen begeistet werde, denn nur, indem wir alle diese Rücksichten verbinden, läſst sich dem pituitös-phthisischen Lebensfilament in seinem Wachsthum an die Wurzel gehen, um es allmälig von da aus zum gänzlichen Verkümmern zu bringen. Aus diesem Grunde muſs die Alimentation, bei der Mäſsigung des überwiegenden Flüssigen durch das Trockne, zugleich in einem gewissen Grade belebend-gewürzhaft sein, wo wir aber nicht der auswärtigen feurigen und auch hier höchst nachtheiligen Gewürze bedürfen, sondern unsere mil-

*) Calor excedens, sagt F. Hoffmann (T. 3. sect. 2. cap. 11. pag. 605. s. medicin. rational. systematic.), exigit refrigerantia, humiditas nimia exsiccantia etc.

deren einheimischen schon dazu genug sind. Ja sie sind hier um so vorzüglicher, sofern von ihnen nur als reizerhöhender Zuthat die Rede, und sie, wie so viele gewürzhafte Wurzeln, Kräuter und Saamen, unfähig, die volle Stelle des Aliments zu vertreten, nicht selbst als Gemüse genossen werden können.

Ausserdem bedarf es, daſs die Faser hier dauernder, jedoch ohne Ueberspannung erregt werde, und da der mehr irdisch gebundene Stoff der vielfachsten Mäſsigung fähig ist, so haben wir selbst das Derbere hier nicht blos nicht zu scheuen, sondern wir bedürfen seiner sogar, nur müssen wir das davon ausschliessen, was die Säfte mit einem zähen, glutinösen Stoff überfüllen würde, was wir hinreichend kennen gelernt haben, sofern davon schon im ersten Bande weitläufig genug gesprochen wurde. Mit mehr Freiheit kann unter dem fraglichen Lebensverhältnisse das Individuum sich dessen Genuſs überlassen, wenn es uns auf diesem Wege schon gelungen, die Entwicklung dieses phthisisch-constitutionellen Bildes insoweit kräftig zu hemmen, daſs wir überall lange die Spuren seines Zurücktritts sehen, stehend schon an der Schwelle, den Menschen nach dem schönern Ebenmaase einer überfliessenden, reichen Form begrüſsen zu können, obschon wir dem Schein nicht blindlings trauen dürfen, und immer Vorsicht nöthig ist beim Uebergange, damit nichts geweckt werde, dessen Schlaf vielleicht noch nicht tief genug, um nicht wieder zu erwachen. *) —

*) Dieſs ist auch der Zeitpunct, wo es gut ist, die Brustgebilde durch wiederholtes lautes Vorlesen gemessen zu üben, wie es Hufeland S. 161 s. Anleitung zur Erziehung des weiblichen Geschlechts bei phthisischer Anlage will, obschon die zur phthisisch-ulcerösen in der Beziehung eine gröſsere Vorsicht gebietet, als die der fraglichen Phthisis entsprechende, und daher auch bei dieser mehr Heil davon zu erwarten ist. —

So dürfen wir denn also, bei dem einmal nöthig gemachten Fleischgenufs, auch das mehr terrestrische Thierische nicht, wie unter dem phthisisch-tuberculös-constitutionellen Bilde, scheuen, ja wir haben darin weniger Schranken, als unter jedem andern, der Unterschied zwischen ihm und dem weniger terrestrisch Thierischen es gar nicht afficirend. *) — Dieser grössern Weite derselben gemäfs, die bei so segensreichen Fortschritten der Kunst noch mehr an Umfang gewonnen, tritt jetzt alles Derbe und kräftig Nährende, wie wir es S. 246 ff. im 1sten Theile der 2ten Abtheilung unserer Lehre von den Phthisen nach seinen verschiedenen Beziehungen namhaft gemacht haben, als dem

*) Der sehr achtungswerthe Hr. Ref. in den von Stransky'schen Jahrbüchern hat offenbar den Gegensatz, in welchem das Regime dieser phthisischen Form mit dem der tuberculösen Phthisis steht, nicht in der Schärfe aufgefafst, als er hier und im allgemeinen Theil von uns abgesteckt worden; denn sonst hätte er in einer Stelle, die ganz anders zu deuten ist, nicht von uns selbst den Beweis hernehmen können, dafs wir selbst geneigt seien, diese mit jener zu vermengen und mit ihm daher auch beide als eine und dieselbe Form, oder wenigstens jene als eine Modification dieser zu setzen. Wir sind diefs nicht und können es nie werden, denn in demselben Maase, als das Regime beider so durchgreifende Verschiedenheiten zeigt, in demselben sehen wir auch die innere wie äussere Form einer jeden verschieden begründet; denn eben nur so kann auch das Regime dieses durchgreifend Verschiedene sein. — Da übrigens Hr. Referent sonst in allen Wegen mit uns so sehr in Uebereinstimmung ist, so überlassen wir es der Schärfe seines praktischen Blicks, am Krankenbette sich durch ferneres Beobachten und den Vergleich beider phthisischen Formen auch hinsichtlich dieses mit uns noch auszugleichen, wofern wir nicht so glücklich sein sollten, diese Ausgleichung durch die mehr ins Detail gehende Darstellung, wo diese Verschiedenheit noch schärfer hervortritt, hier schon zu erreichen.

Leben hier besonders befreundet auf, und wir können es ganz nach der Ordnung hier einführen, in der Celsus lib. 2, pag. 90 et sqq. de medicina das Aliment nach dem gröfsern oder geringern Reichthum seines Nahrungsstoffs und den Graden seiner Verdaulichkeit aufgestellt und betrachtet hat.

Wenn wir noch des Wassers *), dessen wir weder an sich, noch, wie schon in unserer allgemeinen Darstellung aus der hier gegebenen Säftemischung bewiesen, den Durst zu löschen, nicht viel bedürfen **), der gemessenen Ruhe und Bewegung, deren Verhältnifs oben auch in Beziehung auf die fragliche phthisische Form weitläufig genug auseinandergesetzt worden, in seiner Heilsamkeit wiederholt erwähnen, so ist hiermit wohl mit genügender Schärfe das Regime nach seiner leiblichen Beziehungsweise für das erste Stadium dieser als Constitution dem Allgemeinen nach kenntlich genug bezeichnet. Was hinsichtlich der geistigen für das Geistige geschehen müsse auf dieser Stufe, mag aus dem an Ort und Stelle darüber allgemein Verhandelten leicht zu entnehmen sein. —

In dem zweiten Stadium, das, wie wir wiederholt auseinandergesetzt haben, mit der Reife dieses phthisisch-constitutionellen Bildes gegen den Zeitpunct der Pubertät beginnt, mufs nothwendig das Regime gerade auf um so viel engere Gränzen zurückgebracht werden, als dieses selbst so viel weiter und nur die höhere Wiederholung des ersten ist. — Die mehr zugenommene und immer deutlicher sich herausbildende schleimi-

*) In Betreff der Heilsamkeit des Wassers überhaupt sehe man Ramazzini de tuend. princip. valetud.

**) Daher Aretaeus l. c. lib. 2. p. 372 in ähnlicher Beziehung: Potus omnino sit exiguus, quia siccae victus rationi humor non convenit. Lorry l. c. Bd. 2. S. 140 sagt ganz dasselbe.

ge Verwässerung des Bluts bei gleichzeitig wachsender Beweglichkeit der Schleimhäute, insbesondere des ganzen Bronchialsystems der Lungen u. s. w., verlangt zunächst des mehlig-schleimigen, intensiv bindendern Stoffs, und das zu wässerig Schleimige tritt in mehr beengter Beziehung auf. Den belebenden Reiz jenes zu erhöhen und seine schleimauflösende Kraft zu unterstützen, findet mit jenem gleichzeitig das Pikante *), in der gegebenen Beziehung alkalisch Scharfe, als die sich dahin beziehenden scharfen, gewürzhaften, nicht erhitzenden Kräuter und Wurzeln, die Sardellen, Heringe, die durch ihre innige Durchdringung mit dem Salze des Meeres, bei der übrigen Zartheit ihrer Faser, dem mild Oeligen u. s. w. dieser Forderung in hohem Grade entsprechen, seine Stelle, und daher mit andern sich in der oder ähnlicher Hinsicht verwandten, jetzt wiederholt als gewürzhafte Zuthat zu Speisen eben so mit vielem Vortheil genossen werden können, als alles Fade mit seinem vielen groben, cruden Stoffe, so sehr wir auch des kräftig Bindenden bedürfen, jetzt nur um so strenger zu vermeiden ist, als es die Säftemasse mit einem zu cruden Stoff erfüllt, der bei dem Mangel des geforderten, belebenden Reizes die Tendenz zur Schleimbildung in dem Maase erhöht, als das durch sein Feuer zu sehr Eindringende, zu heftig Reizende, was das Blut bis zur Entzündung in sich begeistet und

*) Ganz in diesem Sinne empfiehlt daher Lorry S. 139 s. Essais sur l'usage des alimens, der Schleimerzeugung überhaupt Gränzen zu setzen, aus den Vegetabilien die, welche auf den Urin wirken, ein leichtes, flüchtiges, alkalisches Princip und ein angenehmes Aroma haben; die aber, welche das Princip der Säure in sich tragen, die Sommerfrüchte, die seifenhaften, die bei hitziger, galliger Constitution so gerühmt werden, sind schädlich und nicht als Würze der Speisen zu rathen. —

das ihm Fehlende über das geforderte Maas ergänzt, höchst nachtheilig ist.

Mäfsige Erwärmung, sowohl von Seiten des Leibes als des Geistes, ist heilsam, aber Erhitzung ist so nachtheilig als Erkältung in dieser wie in jener Beziehung. Sich mit den Extremen zu befreunden, ist die Zeit vorüber; daher können Seele und Leib nur mäfsig erwärmt werden, und wie daher von Seiten des Leibes nur das Temperirte gefordert, so ist auch von Seiten des Geistes, was hier, wie dort, nach dem einen oder andern Extrem abweicht, schädlich. Wie wir daher den Leib jetzt mit umsichtiger Sorgfalt vor wilder Erhitzung zu bewahren haben, so auch den Geist gleicherweise, und wir haben alles zu entfernen, was der wilden Leidenschaft Flamme entzündet; aber dem Extrem der Hitze eben so unhold, darf die geistige Temperatur nicht bis zum Eispuncte der erstarrenden Leidenschaften, in tiefen Gram *) u. s. w. herabgesetzt werden. Grofse Mäfsigung von Seiten des Leibes geht in der Regel mit einer gleichen des Geistigen gepaart, und wo der Leib das Uebermaas nicht verträgt, da verträgt es der Geist noch weniger.

Indem das Regime in dieser seiner doppelten Beziehung in einem veränderten Verhältnifs und mit vermehrter Schranke auftritt, müssen wir uns bei der sich verengenden Genussesweite gleichzeitig das immer mehr angelegen sein lassen, was wir Mäfsigkeit nennen, die sich auf alles, was auf die leibliche und geistige Sphäre des Menschen Beziehung hat, also weit über das blose Aliment erstreckt. Das Plus oder Minus der Abweichung nach der einen oder andern Seite wird jetzt sichtlich empfindlich aufgenommen, was früherhin nicht

*) Siehe Vogels Handbuch der prakt. Arzneiwissenschaft, wo er Bd. 2, S. 245 von den Leidenschaften als Ursächlichem der schleichenden Fieber handelt.

in der Art der Fall war und sich späterhin in einem noch empfindlichern Verhältniſs zeigt. —

Wie im dritten Stadium dieses constitutionellen Bildes, wegen gradweiser Zunahme der schleimigen Verwässerung des Bluts, bei gröſserer oder minderer Beweglichkeit, im Ganzen das leicht Bindende immer mehr gefördert wird, das Pikante in noch engere Beziehung zu ihm tritt, ohne daſs dem erhitzend Reizenden eine Stelle zukäme, so tritt auch die Mäſsigkeit in immer wachsendem Verhältniſs auf. In der höchsten Genussesweite jenes und der höchst beengten des wässerigen Vegetabilischen kann daher das Obst blos als — Erfrischungs- und Erquickungsmittel auftreten, fällt aber hier ganz ausser die Genussessphäre, wo die in der Constitution vorbedeutete pituitöse Phthisis die deutliche Tendenz zeigt, unter schleimig-wässerigen, der Kunst so hartnäckig widerstehenden Bauchflüssen im Leben durchzubrechen, indem diese nichts so sehr begünstigt, als die wässerige Pflanzensäure des Obstes. Ja meistens sind in diesem Falle die Digestions- und Assimilationskräfte so geschwächt, daſs ausser dem zarten, milden, mehr oder weniger bindenden, mehligen Pflanzenstoff aus der Reihe des vegetabilischen Aliments nichts weiter vertragen wird, selbst die zarteste Pflanzenfaser in häufigern Ausscheidungen p. alv. unter vielen durch sie veranlaſsten Blähungen und Schmerzen im Leibe unverdaut wieder abgeht. — Noch weit mehr finden wir jene der zartern thierischen Faser angemessen, obschon es auch gar nicht an Fällen fehlt, wo selbst diese nicht vertragen wird *), und im Bedarf des

*) Durch Diätfehler, sagt van Swieten l. c. T. 4. S. 86, wird das Geschwür in den Lungen ausgetrocknet, und der Auswurf anfänglich vermindert, späterhin aber vermehrt. — So auch hier in der pituitösen Phthisis. Durch vermehrte entzündliche Spannung der den puriformen

thierisch-bindenden Nahrungsstoffes bei der durch die häufigen Entleerungen verarmten Säftemasse und die vermittelst des Wassers in der Siedhitze ausgezogene Gallerte in gehörig verdünnter Form den Digestions- und Assimilationskräften sich convenabel zeigt. *) Hier ist der Ort, wo vor allem die Hühner-, Schildkröten-, Krebs- und Froschbrühen u. s. w. ihre volle Beziehung gefunden, und zwar vom Minimum bis zum Maximum der Concentration, je nachdem der Verdauungs- und Assimilationsstand es zuläfst, und von anderer Seite es so oder anders gefordert wird. — Wir lassen sie entweder rein für sich nehmen, oder in Verbindung mit dem milden, kräftig bindenden, mehligen Pflanzenschleim, auch mit dem Gelben vom Ei, das ihr Nahrhaftes und ihre bindende Kraft um vieles erhöht, wenn nur sonst keine der Gegenanzeigen vorhanden ist, die wir hier schon namhaft genug gemacht haben. — Auch die Milchspeisen **), wenn die Milch von einem gesunden, nicht zu alten, gut gefütterten, mäfsig bewegten, nicht übertriebenen, aber auch im Stall nicht stets

Schleim absondernden Schleimhäute vermindert sich anfänglich, unter Oppression der Brust und häufigem trocknen Husten, der Auswurf, nimmt aber späterhin, als abermaliges Product derselben, in vermehrter Menge zu, und zwar um so mehr, als das Genossene die Spannung vermehrte. — Dieselbe Wirkung sehen wir auch auf die sich mit dieser Phthisis verbindenden Blennorrhöen u. s. w.

*) Daher A. C. Celsus lib. II. p. 94 de medicina: Itaque utendum est materiae genere pro viribus; modusque omnium pro genere sumendus. Ergo imbecillis hominibus rebus infirmissimis opus est; mediocriter firmos media materia optime sustinet; et robustis apta validissima est etc.

**) At si, sagt Aretaeus l. c. lib. II. p. 372, incrassare et sanguinem et spiritum velis, lac et amylum prosunt, et alica modo cum amylo, modo cum lacte; horum consistentia ad crassitudinem redigatur, ut ne sorbitia sit liquida.

eingesperrten Thiere und nicht zu fett ist, sind hier meist vortrefflich, sie nähren mild und kräftig, ohne grofsen Verdauungsaufwand; nur müssen wir unter andern der Abwesenheit der Säure in den ersten Wegen versichert sein, wenn schon die Erfahrung, wie Tissot mit Recht bemerkt, Fälle aufweist, wo wir selbst bei der Säureerzeugung, wie z. B. wenn sie zunächst in einem zu dünnen, lebensunkräftigen Blute ihren Grund hat, die Milch nicht blos nicht zu scheuen haben, sondern diese selbst gut ist, da sie das Blut substanziöser macht, ihm ein lebenskräftigeres Colorit ertheilt. *) —

Dabei lassen wir die Füsse trocken und warm **)

*) Lorry hat im 1. Bd. S. 429 seines Essai sur les alimens diese Beziehungen der Milch sehr gut auseinandergesetzt, ob wir es ihm schon als Fehler anrechnen müssen, dafs er sie, wie jeder aus Folgendem sieht, zu sehr getheilt, nach ihren einzelnen Bestandtheilen betrachtet, was nur dann stattfinden kann, wenn jeder geschieden, für sich gereicht, ein Ganzes ausmacht. So sagt er: De toutes ces substances réunies ensemble, résulte le lait, qui est une matière nutritive dans toutes ses parties, dans lesquelles on retrouve le mucilage à tous ses différens degrés, moins condensé dans sa sérosité et dans sa partie butireuse, laquelle, quoique peu nutritive pour les solides, est cependant capable de former des globules rouges par la partie huileuse qui y domine, plus condensée enfin par la partie caseuse qui se digère en effet la dernière, et qui prend dans l'estomac des jeunes animaux un caractère de solidité, que la bile seule peut atténuer, comme on le démontre par la dissection. Outre cette faculté nutritive, le lait ne fournit, quand il est digéré, aucune espèce d'acrimonie, et prend aisément le caractère animal, ce qui fait que non-seulement on peut le regarder comme aliment, mais souvent même comme médicament.

**) Es gilt ganz auch hier, was Hippocrates de vict. acut. sagt: Quibus in febribus perpetuo alvus liquida est,

halten, eben so den Unterleib, der vortheilhaft mit einer Flanellbinde unter guter Bekleidung bedeckt erhalten wird, mit flüchtigen Salben einreiben; das weibliche Geschlecht mit ähnlichen Beinkleidern vor der durch die weiten Röcke zugänglichen Luft bewahren; alles Scharfe, Saure und Kalte vermeiden; den Kranken, was schon A. C. Celsus lib. IV. pag. 208 de medicina gerathen, nicht bei jedem vorübergehenden Reiz dazu gleich zu Stuhle gehen u. s. w. Wo das auf diese Weise geregelte Regime nicht genügt, da bedarf es gleichzeitig des Medicaments, das aber, wie schon so oft erwähnt, nicht von einer einseitigen Indication hergenommen sein darf, sondern, wie gesagt, aus der innigsten Beziehung auf das, was diese Ausflüsse so hartnäckig macht, hergenommen sein mufs und daher nur dadurch richtig bestimmt werden kann, dafs wir dieses selbst genau kennen gelernt haben.*) —

Ohne diese Vorsicht sehen wir, wie schon früher erinnert, diese Phthisis meist unter mehr acuter oder chronischer Wassersucht unbezwingbar durchbrechen; in der ersten um so mehr, wenn durch vermeintlich grofse Schwäche Reizmittel aller Art in Anwendung gezogen werden, um diese excessiv wässerig-schleimigen Ausflüsse p. alv., die, wie erwiesen, selbst nur von einer andern Seite die Tendenz zur Wasserbildung

his praecipue pedes calefaciens, et cerotis integens et fasciis obvolvens, animum adverte, ut ne sint reliquo corpore frigidiores; si vero calidi sunt, nullum adhibe calefactorium, sed conserva, ne perfrigerentur.

*) Es ist daher wahrlich ein Wort zu seiner Zeit geredet, wenn J. A. Schmidt S. 54 seiner Prolegom. zur allgemeinen Therapie bemerkt, dafs keiner das richtig Andeutende finde, wenn er die Krankheit blos ihrer äussern Form nach u. s. w. kennt und sie damit wirklich zu kennen glaubt.

beurkunden, wie man wähnt, auf recht dauernde, kräftige Weise zu heben. — —

Wo die excessive Schleimausscheidung hier weniger getheilt hervortritt, sie sich blos zunächst auf die Schleimhaut der Respirationsgebilde beschränkt, da bedarf es, ohne daſs das Regime, als dieser äussersten Stufe der Entwicklung des fraglichen phthisisch-constitutionellen Bildes entsprechend, im Wesentlichen eine Veränderung erlitte und in einem andern, als dem geforderten Verhältnisse, aufträte, dieser Rücksichten nicht in der Art; dagegen ist hier nichts so sehr gefährlich, als nach vorausgegangener Erschlaffung plötzlich eintretende starke, oxydable Luftspannung. Doch ertragen Individuen der Art auch den umgekehrten Wechsel nicht leicht und werden, zumal wo ihn heftige Stürme und Regengüsse unter groſser Feuchte einleiten, davon nur auf eine andere Weise ergriffen. Wie sich unter dem letzten atmosphärischen Verhältnisse bei jenen jene excessiven Bauchflüsse vermehren, so sehen wir bei diesen leicht die sogenannte Pneumonia notha oder Bronchit. chronic., wie sie Badham *) richtiger nennt, entstehen; aber die eigentliche Bronchitis acuta mehr unter starker oxydabler Luftspannung, die entweder den noch nicht zur Reife gediehenen vollen pituitös-phthisischen Proceſs durch schnell eintretenden Tod in der Mitte seines Laufs abschneidet, oder, wo die Kunst diese Differenz auszugleichen im Stande ist, der pituitös-phthisischen Entwicklung nicht blos schnellen Vorschub giebt, sondern, ihre Form erweiternd, sie gleichzeitig zur Phthis. tracheal. unter der pituitös-phthisischen Form steigert, und der Kunst so

*) C. Badham's Versuch über die Bronchitis, übersetzt und erweitert von L. A. Kraus und mit Anmerkungen und einer Vorrede von J. A. Albers. Bremen 1815.

noch mehr Schwierigkeiten in den Weg legt, dem Kranken aber gröfseres Leiden bereitet. —

Weniger, als diese, ist die Bronchit. chronica dieser Steigerung fähig, aber immer hat sie die pituitöse Phthisis, auch als nicht in der Constitution begründet, zur Folge, wo sie sich unvollkommen entscheidet. Badham nennt diese l. c. S. 92 mit Stoll eine falsche Lungenschwindsucht. Abgesehen aber davon, dafs der Ausdruck Lungenschwindsucht zur Bezeichnung der Phthisen überhaupt kein passender Ausdruck ist, sofern der Begriff der Phthisen, wie von uns gezeigt, von weit ausgedehnterer, allgemeinerer Bedeutung ist, als dafs sich die sie charakterisirende Zerstörung blos auf dieses oder jenes besondere Gebilde, als hier die Lungen, bezöge, kann das Wort falsch auch hier, wie in Ansehung der Bronchit. chronica, nur eine Modification des phthisischen Processes, aber so wenig sein Gegentheil bedeuten, als falsche Lungen- oder besser, Bronchialentzündung das Gegentheil von Entzündung bedeuten kann, mehr auf besondere Modificationen ihrer Form im Gegensatz der Bronchit. acut. sich beziehend. — —

Die Phthisen in ihrem Wesen verkannt, glaubte man überhaupt nichts als irrig sogenannte Lungensucht aufstellen zu dürfen, wobei diese nicht in mehr oder weniger wahrnehmbarer Zerstörung ihres Gewebes begriffen gefunden werden; daher konnte es nicht fehlen, dafs man die pituitöse Phthisis als keine echte erkannte. Aber ist sie dieses nicht, so ist sie auch keine falsche, sondern besser gar keine, ein blos chronischer Katarrh. Abgesehen aber davon, dafs dieser Benennung kein vernünftiger Grund unterliegt, so wird mit dieser scheinbaren Einschränkung nichts gewonnen, denn der Begriff Lungensucht läfst sich durch das Beiwort unechte nicht geradezu wegdemonstriren, und gestattet daher keine gänzliche Trennung dieser von den übrigen

Phthisen, sondern erzeugt nur Mifsverständnifs, wie er selbst, wie es uns hier klar geworden, nur aus Mifsverstand hervorging.

Wer, wie wir, in den Phthisen etwas Höheres sieht, als die blose Vereiterung oder Destruction eines partiellen organischen Gebildes, welcher Art es auch sei, der fragt wenig darnach, ob sich diese da oder dort auch vorfinde, und wenn, ob sie diese oder eine andere Form habe. Den phthisischen Procefs in der Vielheit seiner Gestaltung jenseits des Einzelnen und überhaupt nicht einseitig in dem blos materiellen Organismus suchend, das eigenthümliche Ergriffensein dieses nur als einen örtlichen Begränzungspunct betrachtend, kann uns eben die Weise seiner Zerstörung oder seine scheinbare Unverletztheit bei der Begriffsbestimmung des Wortes Phthisis so ziemlich gleichgültig sein. —

Dafs sie mehr, als bloser Vereiterungs - und Schleimbildungsprocefs eines einzelnen Gebildes ist und höher steht, als diese beiden in ihrer gewöhnlichen Form, haben wir auch aus dem Unterschiede des einfachen Lungenabscesses von der Vereiterung in der Phthisis, der einfachen Schleimblennorrhöe von der mehr componirten phthisischen gleich anfänglich gezeigt; daher kann auch (was schon Cullen eingesehen) die Antwort auf die Frage: woher die Schwierigkeit der Heilung bei den Phthisen, die sich in den Lungen örtlich begränzen, komme, nicht also sich aussprechend genügen, weil die Eiterung in ein Organ gesetzt sei, das im steten Verkehr mit der Luft stehe und rastlos sich bewege. Denn könnte dieser blos äussere und höchst untergeordnete Grund hier einzig in Betracht kommen, so wäre eben gar nicht abzusehen, warum der blos einfache Abscefs, die einfache Blennorrhöe der Lungen davon eine so auffallende Ausnahme machen, und das dort Geltende, — wenn es

überhaupt ein solches wäre, — nicht auch hier gelten sollte. — — Wohl ist es also in der That, wie behauptet, etwas Höheres, was uns hier seine Macht empfinden läſst; etwas, was zum Theil ausser alle sinnliche Wahrnehmung fällt und daher, wie gesagt, auch nicht da oder dort im Einzelnen ganz zu suchen ist, ob es sich schon durch eigenthümliche Zeichen am Leibe als dieses verräth, die aber, als nur zur äussern Form gehörig, nicht an die Stelle des Wesens gesetzt werden können. — Cullen sucht in einer gewissen Schärfe des Eiters in der Phthisis die Ursache und den Grund des andern Verhaltens derselben in Bezug auf den einfachen Lungenabsceſs. Aber woher eben, fragen wir, jenes andere Verhalten des Eiters selbst und seine stufenweise mit jedem weitern Stadium derselben aufgezeigte, stets wachsende Verschlechterung desselben, wenn nicht etwas da ist, was ihm selbst diese einimpft, um, wie Cullen meint, so groſse Dinge thun zu können, und die wir wohl consequenter mehr in das legen, dem, als dem das ganze Bild der Phthisis in allen seinen Abweichungen Gestaltenden, dieſs Vermögen, es zu verschlechtern, allein zunächst zukommt und zukommen kann? — —

Das Ganze ist, daſs, wie gesagt, der phthisische Proceſs, wo er sich als Eiterungsproceſs ausspricht, da ihm, wenn wir uns der nervösen Phthisis, jener durchaus terrestrischen Form der tuberculösen Phthisis, in der sie zwischendurch auftritt, u. s. w. erinnern, diese Form nicht einmal so wesentlich, ein der Potenz nach viel höher stehender Proceſs ist und in dem oben angegebenen höchsten Verhältniſs als die gifthauchende Blüthe des Processes der Eiterung und der puriformen Schleimbildung, die, wie sich erweisen läſst, der gleichen Steigerung, wie jene, fähig ist und dieselbe Stufenreihe zählt, was ja der legitime Verlauf der pituitösen Phthisis deutlich genug beweist, überhaupt zu

betrachten ist. Und dennoch glaubt ihr, sie nur als eine falsche Phthisis gelten lassen zu müssen, was aber eben wohl nur dann der Annahme werth wäre, wenn ihr erst, uns entgegen, erwiesen, daſs der phthisische Proceſs keine andere Form, als die der Eiterbildung, haben könne, welchen Versuch man wohl machen kann, aber womit so wenig etwas Abgeschlossenes herauskommt, als der Begriff der Phthisen ganz verfehlt ist, so lange man sie blos als ein isolirtes Absterben eines Gebildes betrachtet. — Genöthigt, die Phthisen als die Blüthe alles und jedes Krankheitsprocesses im Chronischen, wie den Typhus im Acuten, anzuschauen, handelt es sich, wie gesagt, bei ihnen so wenig, als bei diesem, von einer blos einseitigen Beziehung auf diesen oder jenen untergeordneten Krankheitsproceſs, auf dieses oder jenes besondere Glied, sondern sie sind, als die höchste Krankheitsblüthe, mit diesem auf verschiedene Weise zumal Ausdruck aller dieser besondern Processe; und so muſs wohl auch der Proceſs der Schleimbildung so gut, als der der Eiterbildung, in ihnen seinen höhern Einigungspunct gefunden haben, sonst die Vollendung entbehrend, die ihr als dieser nicht minder, als jedem andern untergeordneten Krankheitsprocesse, wesentlich ist. —

Zwar ist es wahr, daſs die pituitöse Phthisis, als originäre Form, vorzüglich in gewissen Gegenden *), wovon der Grund leicht einzusehen, nicht so häufig vorkommt, als etwa die ulceröse oder tuberculöse; aber als die secundäre ist sie häufig genug, vorzüglich vom Winter auf das Frühjahr, welchen, wie Lorry l. c.

*) Sie sind ganz das Gegentheil von denen, welche auch Lorry l. c. Bd. 2. S. 137 als das schleimige Temperament begünstigend erkannt hat, und sich daher durch ihre Feuchte, die so vielfach bedingt, mehr oder weniger nachtheilig, und durch das Niedrige ihrer Lage auszeichnen.

Bd. 2. S. 138 mit Recht bemerkt, die ältern Aerzte als die die Schleimerzeugung begünstigendste Jahreszeit erkannten. Allein kommt sie auch nur einmal als die originäre vor, wie sie denn jeder als diese oft genug sehen wird, wenn er den phthisischen Habitus mit mehr Distinction aufzufassen gelernt hat und sich, was man, die verschiedenen Brechungen desselben im Auge, kaum begreift, mit ihm, als solchem, nicht blos schlechtweg begnügt, so müssen wir sie auch als solche anerkennen, ihr im System eine legitime Stelle ohne alle besondere Einschränkung einräumen und sie den übrigen in allen Beziehungen gleich achten. — Doch durch die den phthisischen Habitus allgemein bezeichnenden Merkmale, seiner besondern, wodurch er in eine Mehrheit von Varianten zerfällt, ohne aufzuhören, derselbe zu sein, vergessen, so liegt, wie gezeigt, der Grund dieser Verkennung auch mit darin, dafs man den Phthisen früher ihren Ort angewiesen und ihre Form bestimmte, ehe man sich um ihr Wesen hinreichend und mit Glück bekümmert hatte; denn unvermeidlich war es, dafs so ihr Begriff zu enge werden und alles von sich ausschliessen mufste, was ihm, seinem Wesen nach, ganz verschwistert ist und es blos in anderer Beziehung darstellt, die ihm nicht blos in nichts fremd, sondern gerade nur am meisten das tiefe, geheimnifsvolle Wesen der Phthisen in der Weite seines Umfangs auf das beste — manifestirt. — Wir haben demnach hier nur dasselbe Vergehen wiederholt zu rügen, welches wir früherhin schon in Ansehung der Begriffsbestimmung vom Eiter gerügt haben, sofern man sie, als dieses höchst einseitig Abstrahirte, das blos von einer besondern Form des Eiters hergenommen, doch ohne alles Bedenken als Maasstab hinstellte, um nach diesem Unter- oder Beigeordneten die Natur des Eiters zu bestimmen; wobei es nicht fehlen konnte, dafs in dieser einseitigen Bestimmung die vielen wesentlichen Modifi-

cationen des Eiters, als solchen, gar nicht erkannt werden konnten und mit derselben halben Gültigkeit angesehen werden mufsten, als es dieser fraglichen phthisischen Form noch zur Stunde zu gehen scheint. — —

Wem hier noch kein Licht angezündet in dieser höchsten Region der Krankheitsentfaltung, für den wird es wohl weder jetzt, noch überhaupt jemals Tag; und dafs es mehrere solche gebe, bezweifeln wir gar nicht. Denn obwohl der Gegenstand an sich einfach, und seine Entwicklung hier so allseitig geschehen, dafs wir, dasselbe sehr oft von verschiedenen Seiten her beleuchtend, den Schein des Wiederholens kaum verbergen können, so mag es doch nicht jedem so leicht sein, sich mit uns ganz zu verständigen, am allerwenigsten durch ein blos flüchtiges Obenhinlesen. Wahrlich, wir haben noch keinen vernommen, der sich so ganz der Idee bemeistert, welche uns hier überall leitet, und die Höhe des Standes erkannt, von welchem aus die Phthisen eine ganz andere, höhere Bedeutung haben und in einem so durchgreifenden Zusammenhange mit allen Krankheitsformen stehen, die sie als die höchsten Formen überschweben. Die gewöhnliche zusammenhangslose Betrachtung der Krankheitsformen scheint sich der Gemüther so bemächtigt zu haben, dafs sie ihr Entgegengesetztes gar nicht mit dem Ernste ansehen, der darin sichtlich, und das Höchste blos für Nebensache betrachten; — wobei unsere Lehre gar wenig gewinnt, und der Zweck, zur höhern Anschauung der Krankheitsformen aufzufordern, damit sie uns mehr in der Tiefe ihres innern Zusammenhangs klar werden, ganz verfehlt wird, worum es ihr, wie auf jedem Puncte zu sehen, doch am meisten zu thun ist, damit der alten Oberflächlichkeit in Hinsicht auf die innere Beziehung der Krankheiten unter sich einmal ein Ende werde. —

Wie überall auf der äussersten Stufe der phthi-

sisch-constitutionellen Entwicklung der Husten habituell zu werden beginnt und eine der besondern Art der Phthisis entsprechende Form annimmt, so auch hier, und er ist daher dasjenige, dem wir hier am wenigsten zu trauen haben, dergestalt, dafs, wie sich auch alle Erscheinungen, die wir hier neben ihm, ihn, als in ihrer vielfachen Beziehung, begleitend, erkannt haben, ändern und verbessern mögen, wir doch so lange uns nicht sicher glauben dürfen, als dieser nicht dauernd und gründlich geheilt, die vom Schleim beschwerte Brust nicht gänzlich und dauernd frei ist. — Alles, was noch auf übergrofse Beweglichkeit der Schleimhäute theils an sich, theils vorzugsweise in Beziehung auf die Brustgebilde hindeutet, kann nicht anders als unsere volle Aufmerksamkeit fesseln und uns dahin bestimmen, alles zu thun, diese zu heben und Ruhe in sie zu bringen. — Ohne diese führt über lang oder kurz ein einziger ungünstiger Zufall alle die überstandenen Gefahren wieder herbei, und der Sieg wird uns in dem Maase schwerer, als solche Recidive häufiger eintreten. Am allermeisten haben wir diefs zu befürchten, wenn, auch ohne sonstiges, dem Fieber wesentlich verbundenes Gefühl, der Puls zwischendurch sich beweglicher zeigt, wechselnde Empfindungen auf der Brust unsere Aufmerksamkeit erregen und uns unterrichten von etwas da noch Verborgenen, nicht ganz Entfernten. Mag auch der treffliche Stoll sagen, dafs bei Phthisikern der Art das Fieber meistens fehle, so giebt es auf der einen Seite namhafte und in die Augen fallende Ausnahmen, auf der andern aber zeigt sich doch eine gewisse Unregelmäfsigkeit im Pulse, die, mit der nicht normalen Temperaturstimmung, den Schein der Gegenwart des hectischen Fiebers in seinem tiefern Grade nicht ganz bergen kann, — zumal wenn wir sie, wie hier, mit gleichzeitig andern, diesem wesentlichen Erscheinungen in

Verbindung sehen. — Ja ausserdem haben wir, wie gesagt, wo diese Phthisis vorzüglich als in der Constitution begründet auftritt, die Fieberspannung häufig genug in so wahrnehmbarem Grade gesehen, daſs es der Venäsection bedurfte, um das Leben zu versöhnen und der Phthisis ihren Lauf abzuschneiden, den sie ohne diese gewiſs vom ersten bis zum letzten Stadium durchgemacht haben würde. — So redeten wir ja auch schon oben von Fällen der Verbindung acuter Wassersucht mit ihr, die der Venäsection zu ihrer Heilung bedürfen, und sie ist nicht immer die stille, verborgne, im Geheimen schleichende Form, für die man sie gewöhnlich ausgiebt, und die sie in der That sehr oft auch ist, nur daſs sie es nicht immer sein muſs, und daher die Sache nicht so zu nehmen, als flösse eine leichtere Farbenmischung ihres Bildes gar nicht aus ihrem Wesen, was durchaus falsch ist und gegen dieses so gut als gegen jede Beobachtung streitet. — Wo sie nicht originär begründet ist, die sich in sie terminirende Krankheitsform allen Schein des Acuten von sich ausschlieſst, wie es zum Theil bei der sogenannten Pneumonia notha der Fall ist, als von welcher Stoll hier auch zunächst nur redet, da findet wohl mitunter der Fall statt, daſs die Kennzeichen des hectischen Fiebers, soweit sie sich zunächst auf den Puls beziehen, wenig Hervorstechendes haben, und man sie kaum für das erkennt. Aber anders verhält sich die Sache, wo sie, wie gesagt, originär zur legitimen Zeit eintritt und durch den Frost der Jahre, wie z. B. im Marasmus ihres Namens, nicht ihr Blüthenfeuer verloren, oder wo sie gar als das Terminirende einer mehr acuten Form auftritt, obschon in diesem Fall auch ihr Feuer im Ganzen gemäſsigter ist, als z. B. in der ulcerösen, und wo es höher, als sonst, auflodert, bald wieder gedämpft wird, wo die Kunst ihre Eingriffe zu leiten versteht. — —

Durch diese mit der zunehmenden Beweglichkeit der Schleimhäute gleichzeitig gesetzte gröfsere Beweglichkeit des Pulses fanden wir immer schon die äusserste Stufe dieses, wie jedes andern phthisisch-constitutionellen Bildes, sich zunächst mit auszeichnen, und es ist auch gar nicht abzusehen, wie sie im zunehmenden Wachsthum nicht vielmehr da, als abwesend, sein soll, wo dieses, sich erweiternd, in das erste Stadium der Phthisis sich hinübergebildet hat. — Doch wo man diese phthisische Form noch gar nicht als die originäre erkannt hat, von ihr immer nur als einer secundären redet und sie, als die originäre, mit der ulcerösen gar häufig verwechselt und vertauscht, da kann man sich freilich über diese durch die Natur nicht sanctionirte Angabe um so weniger wundern, als es zugleich secundäre phthisische Formen der Art giebt, wo, wie wenn sich z. B. der entzündliche Katarrh in sie terminirt, dieselbe Verwechslung möglich, von der wir so viele andere Fälle aufzuweisen hätten, genügte es nicht, an die oben von Frank angegebene der nervösen Phthisis mit der ulcerösen zu erinnern, der sich Carminati, durch die Menge des copiösen, dem Eiter verwandten Auswurfs verführt, schuldig gemacht, ihn eben in der Täuschung für vollkommenen Eiter erkennend, ohne dafs er, bei allem äussern Schein aus den andern mitverbundenen Nebenumständen, nach Franks richtiger Bestimmung es sein konnte. — Dieser und ähnliche Fälle beweisen, wie gesagt, zugleich, wie trügerisch die Merkmale sind, welche im Concreten über Eiter oder puriformen Schleim entscheiden sollen, wenn uns gleichzeitig nicht etwas Höheres bei dieser Unterscheidung leitet, was mit dem ganzen Leben der Form des Individuums u. s. w. verwachsen, und was wir hier in seiner umfassenden Beziehung Behufs dieses, wie andern, Unterschieds kenntlich genug herausgehoben haben, so dafs es unnöthig wäre,

darüber noch weiter etwas zu sagen; ob wir schon hier zu warnen nicht unterlassen können, daſs man das, was nothwendig mehr als ideelle Erklärung dasteht, — nicht rein buchstäblich nehme, — wie die, welche blos an dem Buchstaben hängen, so gerne thun, und so, von Craſsheiten auf Craſsheiten verfallend, die in der Natur ihr Entsprechendes nicht finden, gern der Lüge beschuldigen, die jedoch nur ihren eignen *Unverstand* trifft. — — Erst sehe man also die Sache von der Seite an, von welcher sie angesehen werden muſs, und revidire streng darnach, bevor man urtheilt und behauptet, was sich nicht behaupten läſst, oder sich zum Streite rüstet, der, wenn er gegen unsere Lehre von den Phthisen geführt werden soll, was wir wohl kaum zu sagen brauchen, am wenigsten von dem blosen Buchstaben aus mit Glück geführt werden kann; daher sich die blose Empirie gegen sie ganz und durchaus ohnmächtig verhält und nur ein entzweites Spiel mit sich treibt, während sie gegen uns zu streiten wähnt. —

Die Erfahrung, wie schon A. Schmidt *behauptet*, überall nach unserm Wissen sich richtend und den Geist eines jeden argumentirend, kann nie gegen Erfahrung streiten; denn nimmer gäbe es für sie einen Streit, wo sie nicht zugleich an dieses gekettet wäre, was die, so der Erfahrung am meisten zugethan sein wollen, doch einmal einsehen mögen, damit sie eben recht erfahren werden und sein können. Denn nur zu oft sieht das Auge und hört das Ohr, ohne daſs dieses wahrhaft gehört, jenes so gesehen; so wenig sich auch von Seiten des blosen Sehens und Hörens ein Zweifel darüber erheben läſst, ob recht oder nicht recht gesehen, recht oder nicht recht gehört worden, da eben dem äussern Sinn das Richteramt nicht übertragen ist, und er selbst über sein Sehen und Hören nicht zweifeln kann, so lange es von diesem richtenden Geist geleitet, der eben nur so und nicht anders sieht und

hört und auch nicht anders sehen und hören zu dürfen glaubt, soweit er dieser ist und mit diesem bestimmten Wissen und Gefühl in die Wirklichkeit hineintritt, und wenn er getäuscht sein sollte, er also selbst erst einer geistigen Wiedergeburt bedürfte, damit er, des höhern Standpunctes fähig, von diesem aus erst die Täuschung erkenne und die erste aller Erfahrungen mache, daſs die Welt nach dem geistigen Stande verschiedentlich gebrochen werden, und man sich also erst des rechten Standpunctes versichert halten muſs, wenn ihre Brechung nicht zum Zerrbilde werden soll, was die vielen einseitigen und irrigen Erfahrungen, die aber eben deswegen keine sind, in ihrer Gesammtheit wirklich darstellen; wie jener tiefere Seher lange erkannt haben muſste, welcher die Welt für jeden sein läſst, zu was er sie sich selbst gemacht *), und ein anderer, nicht minder tiefer, um sagen zu können, daſs unsere Wahrheiten alle auf ein Pergamentblatt gehen. —

Wissen wir denn zur Stunde noch durch alles Sehen von so vielen Tausenden, die seit Tausenden mit gesunden Sinnen gesehen haben wollen und auch wirklich so gesehen, was Eiter ist und wie es sich von dem puriformen Schleim unterscheidet, und werden wir je auf diesem Wege des blos einseitigen Beschauens, Prüfens und Vergleichens dazu gelangen, wenn wir nicht die Einseitigkeit des isolirten Betrachtens erst abgelegt und uns zum lebendigen Begriff der Form des Individuums, wie sie sich nach allen ihren Zügen in der Gegenwart und in ihrer frühern Geschichtsentwicklung u. s. w. zu erkennen gegeben, erheben, sofern das Besondere nur durch seine lebendige Auf-

*) Aehnlich Hamlet bei Shakspeare: „Denn an sich ist es nichts, weder gut noch böse; unsere Vorstellung macht's nur dazu.“

nahme in das Allgemeine einzig klar werden kann, und wir an dieser Klarheit, sie auf andern Wegen zu erlangen, auf immer verzweifeln müssen, wo sie uns auf diesem nicht wird? — — Hat denn der grofse Frank gegen Carminati die rechte Form der Phthisis durch die Beschaffenheit der Auswurfsmasse, als solcher, erkannt, und hätte er sie nicht mit Carminati gleicher Weise, durch ihre Aehnlichkeit mit dem Eiter irre geführt, verfehlen müssen, wenn er sich blos an diese gehalten und dabei auf etwas ganz Anderes, mehr Umfassendes gesehen hätte, was gerade jenen Schein vernichtete, welchen die Auswurfsmasse heuchelte? Was brauchen wir mehr, um unsere Ansicht von der Sache auch gegen die zu rechtfertigen, die es gewohnt sind, nur Einzelnheiten neben Einzelnheiten zu haben, sie als diese festzuhalten in halber Bedeutung, die erst durch ihre lebendige Verbindung zur ganzen wird, was sie aber von diesem Standpuncte aus gar nicht begreifen, daher sie, wo sie ihnen vorgehalten, über sie, gleich als über ein Wunderthier, schreien und darüber herfallen, damit es den Moder nicht fresse, den sie als Schatz gesammelt, und den man ihnen recht gern lassen könnte, wie dem Geizigen sein Geld, wenn sie mit diesem von ihm den gleichen Gebrauch machten, es blos einzusperren, und es nicht als vollgültige Münze zu diesem als Draufgabe zählten und mit ihr, wie mit gutem Gelde, Handel und Wandel trieben! — —

Damit bestreiten wir nicht, dafs nicht der Eiter, dem wir selbst hier früherhin ein verschiedenes, gleich wesentliches, weiteres Aeussere vindicirt, das ihm die Beschränktheit genommen und fehlerhaft nur als Abweichung seiner guten Beschaffenheit ihm gegenübergestellt, wie dem puriformen Schleime, eine eigenthümliche, gesetzmäfsige Mischung, wodurch sie sich von einander unterscheiden, zukomme; wir behaupten nur, dafs die verschiedenen Nuancen beider oft so inein-

anderlaufen, dafs der gröfste Kenner in Verlegenheit darüber kommt, und ihn seine untergeordneten Kriterien verlassen, wenn ihm nicht die von uns geforderten höhern zur Seite stehen, die dieses Dunkel erhellen. — Es giebt Fälle, wo, wenn uns der puriforme Auswurf von einem im letzten Stadium der pituitösen Phthisis Stehenden mit dem wirklich eitrigen Auswurf eines im zweiten Stadium der ulcerösen Phthisis vergleichend vorgehalten würde, man mit Wichmann *), wo er von dem Schwierigen des Unterschieds fünf einander so nahe stehender exanthematischer Formen handelt, sofern man sie noch nicht selbst gesehen, sondern nur aus Beschreibungen kennt, auf ganz entsprechende Weise ausrufen möchte: erit mihi magnus Apollo, wer den einen von dem andern unterscheidend erkennt, wenn ihm sonst nichts, als diese beiden einander so ähnlichen Producte gegeben sind, ihm weder das zweifache Krankheitsbild in den beiden Individuen zu schauen vergönnt ist, noch der verschiedene Inbegriff der Lebensgeschichte derselben auch nicht einmal nach ihrem blos oberflächlichen Zusammenhang zur Beihülfe gegeben wird. — Konnte der gewifs nicht blos oberflächliche Blick selbst eines namhaften Mannes durch die verführerische Aehnlichkeit der Auswurfsmasse getäuscht werden, wo er doch noch überdiefs das concrete Krankheitsbild selbst zur Seite hatte, so ist wohl das noch weit Schwierigere dieser Bestimmung in der angegebenen Beziehung von selbst klar, und das Fehlen da auch um so verzeihlicher. —

Der Möglichkeit des Fehlens also auf beiden Seiten gewifs, können wir denen um so weniger Recht lassen, die gewohnt sind, dieser phthisischen Form jeden Schein des Fiebers zu nehmen, ihnen zugleich

*) Wichmann's Ideen zur Diagnostik, S. 67 des 1sten Bds. 2ter verbesserter Auflage. Hannover 1800.

den Vorwurf machend, dafs sie sich gerade so anstellen, als wollten sie der Stille des Charakters, die dem hectischen Fieber, nach der Verschiedenheit seiner Form, bald mehr, bald weniger gefällt, gar nicht mehr eingedenk sein, um es ja ganz als gegeben da leugnen zu können; da aber, wo es im lichtern Hell hervortritt in der Verwechslung der phthisischen Form, es auf eine andere übertragen, der es, als dieses, familiärer, aber doch nicht ausschliefslich eigen ist, und leichten Spiels der Heilung der einen die der andern supponiren, wodurch sie sich freilich gerechtfertigt glauben, das, was sie nur dort suchen, auch nur dort zu finden. — —

Nach dieser Berichtigung lassen wir also auch hier das eintretende hectische Fieber, gleichviel, ob in lebhafterem oder schwächerem Farbenspiel auftretend, den Moment des Durchbruchs des constitutionellen Bildes der pituitösen Phthisis in das volle ihrer, als dieser, vorzugsweise bezeichnen. Von der Intensität des hectischen Fiebers hängt es ab, ob das nun eintretende schmerzhafte Gefühl in der Brust, welches dem der Anfüllung sich beimischt, und Stoll als ein dem bei der Eiterung gleichsam verwandtes richtig bestimmt, deutlicher oder undeutlicher hervortritt, oder, wie sehr häufig im zweiten Stadium der ulcerösen Phthisis, dessen Abwesenheit nicht falsch zu deuten, Frank *) den Arzt so vorsichtig warnt, entweder ganz fehlt, oder ein bloses, der pituitösen Phthisis vorzugsweise zugehöriges Gefühl der Schleimanfüllung ist. — In der Regel ist dieses mit dem am Abend zunehmenden Husten zu dieser Zeit hervorstechender, als zu jeder andern des Tages, vorzüglich aber dann, wenn nach dem Wechsel der Fieberspannung diese im höhern Grade steigt.

*) P. Frank de curand. homin. morb. Epitome L. VI. S. 2. p. 459.

Wie in jeder Phthisis *), so nimmt auch in dieser gegen Abend der Auswurf die schwerere Lösung an, und der Husten hat eine mehr trockne Form, ob es schon lächerlich wäre und weder von Beobachtung noch einem Blick in das Wesen dieser Phthisis zeugte, wenn man hier an jene Trockne denken wollte, wie sie uns vorzüglich zu dieser Zeit durch die Form des Hustens in der tuberculösen Phthisis im Allgemeinen schon, noch mehr aber nach der einen oder andern ihrer einen Modification, die sich durch das Maximum der Terrescenz auszeichnet, vorgehalten wird. — Das die Respiration hier gewöhnlich begleitende hörbare Geräusch, und mit ihm die Brustbeklemmung, die zur Abendzeit immer am stärksten ist, nimmt gleichzeitig wachsend zu unter minderer oder gröſserer Schlaflosigkeit, gröſserem oder geringerem Gefühl der innern Unruhe, vermehrter Hitze, kürzerer, beschleunigterer Respiration u. s. w., bis nach Mitternacht, wo alle diese Erscheinungen, bei sich immer mehr mindernder Spannung, gegen Morgen abnehmen, und ein leichter, copiöser Auswurf eintritt, der sich in groſsen Massen und unter mehr oder weniger hörbarem Geräusch in groſser Menge und in minder zäher Form löst; sintemal diese eben so mit dem höhern Grade der Fieberspannung wächst, als ihr Gegentheil in der Abstumpfung derselben, nur daſs sie nicht, am allerwenigsten im ersten Stadium dieser Phthisis, die, man möchte sagen, in sich zerfallene Form des Eiters erlangt. Mehr nähert sie sich dieser im zweiten, am meisten aber im dritten, so daſs, wie gesagt, zuweilen die Täuschung alles übersteigt. Die Farbe des Auswurfs ist gewöhnlich gelb, von gelb ins Grünliche ziehend, und in hohem Grade ziehbar, zum Unterschiede vom Eiter, dessen Zähigkeit eine ganz andere ist u. s. w.

*) P. Frank l. c. p. 458.

Wo die hectische Fieberspannung sehr merkbar hervortritt, sehen wir auch hier den Durst vermehrt, den Appetit mehr oder weniger vermindert, den Stuhlgang träge; gerade also das Gegentheil von dem, was wir unter dieser phthisischen Form, wo sie einen mehr stillen Charakter trägt, nicht selten mit vieler Schwierigkeit zu bekämpfen haben. Die Zunge ist mehr oder weniger schleimig belegt; der Geschmack fade, pappig, schleimig; der Urin von saturirterer Farbe, oft mit einem ziegelmehlartigen, schleimigen Bodensatz u. s. w. Mit oder ohne Efslust, natürlichem oder vermehrtem Durste nimmt unter diesen Erscheinungen die Abmagerung zu, mit dieser die Mattigkeit, die sich in allen Zügen und Handlungen des Kranken verräth; die Haut wird mehr oder weniger mifsfarbig, bis sie im dritten Stadium, wie die Haare, wie etwas Todtes, wie wir sagten, hängend, runzlig wird u. s. w. Je höher der Grad des Fiebers, desto schnellern Schrittes erfolgt die Abmagerung *), desto mehr nimmt die Auswurfsmasse die schleimig-puriforme Natur im zweiten *Stadium* an und nähert sich im dritten der puriformen Jauche. Wo sie nicht gleich anfangs unter dem getheilten Bilde der Wassersucht eintrat, da sehen wir jetzt gern Wasserniederschläge von minderem oder gröfserem Umfange, damit das aufgelöste, verwässerte Blut, was die puriforme Jauche, die, in allen möglichen Graden der Verderbnifs **) abgeschieden, genau der Abdruck des-

*) Gmelin, S. 339 seiner Pathologie, will, dafs die linke Seite früher und stärker, als die rechte, abmagere, welcher Schein sich aber dadurch löst, dafs sie sich nicht der rechten gleich kräftig nährt und entfaltet. —

**) So erzählt Le Dran S. 278 s. Traité des opérations einen Fall von einer so bösartigen Jauche bei dem Exstirpiren eines verborgenen Krebses, dafs sie die Farbe seines Kleides wie Scheidewasser wegfrafs und in seinem Gesich-

sen ist, von dem sie zeugt *), nicht veräussert, gar aufgezehrt werde, und, wie bei allen Phthisen, nach dem Tode der Leichnam völlig blutleer zurückbleibe. Uebrigens bringt das mehr oder weniger Rasche ihres Ganges eine so große Verschiedenheit in sie, daſs wir sie im Vergleich zu ihrem andern, der sich durch das Maximum seiner Langsamkeit auszeichnet, kaum als dieselbe erkennen, wenn unser Blick nicht in die Tiefe der Eigenthümlichkeit ihres Wesens zu dringen vermag. Daher eben ihre häufige Verwechslung mit der ulcerösen, der sie dadurch um vieles näher gerückt zu werden scheint, so daſs sich, ausser daſs die Auswurfsmasse dem Eiter und der eitrigen Jauche in ihrem Fortschreiten ähnlicher wird, noch andere, ihrem Bilde sonst weniger befreundete Erscheinungen vermählen, wohin die ihm weniger familiären Blutstürzungen oder das sich der Auswurfsmasse wenigstens beimischende Blut vor allem gehören. — Je chronischer ihr Gang, je weniger ist von blutigen Sputis die Rede, so wenig, als da von annehmlichen Wasseransammlungen, wo sie sich in der höhern Reife der Jahre nur unter der Form des Marasmus ihres Namens darzustellen vermag. — Ihrer gemessenen Lebenslänge nach die älteste mit von ihren Verwandten, sehen wir sie auch häufiger unter der Form des Marasmus, als jede andere. — —

te, das sie benetzte, ein so heftiges Jucken erregte, daſs es nach dem Abwaschen noch mehrere Stunden dauerte. Harris, wie mehrere, erzählen ähnliche Fälle.

*) Daher hat auch Benedict S. 110 s. Tabid. theatr. ganz Recht, wenn er sagt, daſs diejenigen Phthisiker, welche geschmackloses Eiter speien, sich nicht so schnell aufzehren, als die andern beim Gegentheil, was auch hinsichtlich des puriformen Schleims in der pituitösen Phthisis gilt. —

Je langsamer aber der Gang ihrer Entwicklung, desto weniger hinterläſst sie, die äusserste Abmagerung und das auffallende Schwinden aller Theile ausgenommen, Spuren ihres Daseins durch materielle Umgestaltung, die sich hier überhaupt und im Ganzen nur in gemäſsigtern Zügen geltend zu machen vermag. Daher sind Cohäsionsveränderungen das einzige sie hier zunächst Bezeichnende. In dem Maase, wie die Schleimhäute der Luftröhre bis zu ihren feinsten Verzweigungen, wie das zarte Gewebe der Lungen selbst, in der gegebenen Beziehung durch die sich immer höher stellende Entzündung umfassender entstellt werden, in demselben werden die Luftröhrenäste bis in ihre feinsten Zweige in den Lungen anfangs mit puriformem, späterhin mit jauchigem Schleim überzogen, ja ganz überfüllt, so daſs er sich nach dem Tode bei jedem Einschnitt von allen Seiten in minderer oder gröſserer Fülle ergieſst. Aehnlich verhalten sich nicht selten die Schleimhäute und Drüsen in den Eingeweiden des Unterleibes, in der Regel am meisten da, wo diese Phthisis gleichzeitig jene schwer zu besänftigenden schleimigen Bauchflüsse zu ihrer Form genommen, so daſs wir auch hier einen ähnlichen puriform-schleimigen Ueberzug an verschiedenen Stellen der Gedärme unter krankhafter Umbildung ihrer Schleimhäute finden, die sich oft bis auf die Harnblase erstreckt; daher eben hier vorzüglich und zunächst jene schleimige Beimischung im Urin, die vorzüglich im letzten Stadium dieser Phthisis oft so ansehnlich ist.

Wo sie sich im raschern Gange der Entwicklung, durch vorausgegangene Bronchitis, in der Form einer Phthis. pituitoso-tracheal. darstellt, die anhängende Masse mehr lymphatisch-puriform-schleimig ist, da sehen wir die in die Tiefe gehende Entzündung am meisten die Drüsen der Schleimhaut in dem Larynx und den ihm angränzenden Theilen in dem auffal-

lendsten Grade ergreifen. Die krankhaft umgewandelten Drüsen liegen, vergröſsert und in ihrem Gewebe verändert, sichtlich in Menge vor, und nicht selten sehen wir da die Schleimhaut bis zur Weite einer Rabenfeder verdickt u. s. w. Unter diesen Verhältnissen, bei dieser ihrer Modification, tritt der Tod unter mehr oder weniger herben Erscheinungen ein, und die Respiration ist bei dieser Verdickung benannter Gebilde durch die fest anhängende puriforme, lymphatisch-schleimige Jauche, dieser Phthisis sonst ungewöhnlich, so erschwert und geräuschvoll, daſs die Umstehenden davor erschrecken, und sich der erschwerte Uebergang in allen Zügen des Dahinscheidenden durch grause Verzerrung *) seines bleifarbenen Gesichts und durch anderweitige groſse Veränderungen ankündigt, welche erste sich sonst wohl meist in eine auf dem Antlitz des Todten liegende gefällige Ruhe auflöst, hier aber, wo die Gesichtsform schon im Leben durch das gänzliche Schwinden der organischen Masse u. s. w. an sich die höchste Entstellung erlitten, nicht so sichtbar wird, und das Bild derselben, möchte man sagen, sich mehr als Caricatur zeigt. — Diejenigen, bei welchen sich diese Phthisis schon früh jene excessiven Darmausscheidungen zur Form genommen, oder die, welche unter den der sogenannten Harnruhr verwandten Erscheinungen in äusserster Säfteverarmung und Erschöpfung sterben, verlassen die Welt meist im stillern Kampfe, ganz abgemagert und saftlos wie ein Licht verlöschend, dem das Oel gebricht, in der Regel mit vollem Bewuſstsein. Der Tod unter Delirien fällt kaum in diese

*) Pinnarum narium contractio, thoracis collapsi angustatio, si brevi spatio contigerint, moriturum aegrotantem denunciant, sagt daher Benedict l. c., den hereinbrechenden Tod der Phthisiker auf das kürzeste und in treffenden Zügen zu bezeichnen.

phthisische Form, und zwar um so weniger, als sie fester auf dem Boden des Chronischen wurzelt. —

Doch wir wenden unsern Blick weg von dem Tode in seiner wechselnden Form wieder zum Leben, wie es in tiefer innerer Entzweiung kunstmäſsig zu unterstützen, angemessen dem Stande der Entwicklung dieses das Leben gefangen nehmenden phthisischen Bildes nach seinen in ihm erkannten drei Stufen, die es in mehr oder weniger unterscheidender Begränzung zu durchlaufen, und wodurch, wie uns überall klar geworden, das ärztliche Handeln eben so wesentlich modificirt wird, als wir es nach diesen in Ansehung seiner noch blos constitutionellen Beziehung in dem einer jeden insbesondere entsprechenden Regime sahen, welches, hier nicht mehr genügend, zugleich das Medicament erheischt, das wir jetzt, als hieher fallend, in der Qualität seiner Beziehung diesen entsprechend zu würdigen haben. Die Form der Krankheit nach dem Wechsel der individuellen Verschiedenheiten u. s. w., ohne aufzuhören, dieselbe zu sein, dem steten Wechsel hingegeben, sehen wir, daſs das, was in diesem oder jenem Stadium entweder ganz oder zum Theil negirt, da affirmirt wird; ja wir sehen, daſs die in eine Form fallenden Mittel sogar nach den verschiedenen Momenten desselben Stadiums dem steten Wechsel unterliegen, ohne daſs dieser Wechsel je vollkommen begränzt wäre, dergestalt, daſs das, was sonst, bei geringerer Intensität desselben Moments, mit weniger Strenge gefordert wird oder sogar nachtheilig wäre, hier kaum zu unterlassen ist. So sehen wir dieses z. B. in Absicht auf das erste Stadium dieser Phthisis zunächst hinsichtlich des Aderlasses, was hier nach der Verschiedenheit der Intensität der ersten Momente dieses Stadiums bald mit unablässiger Nothwendigkeit gefordert wird, bald als weniger nöthig, oder, wie z. B. bei

hervorstechend gallichter Constitution, gar zum Nachtheil eine Stelle erhalten würde *).

Nöthig ist es hier immer, wo diese phthisische Form als die ursprüngliche in möglichst rascher Entwicklung in die Zeit tritt, und zwar auf der Stufe des individuellen Lebens, welche dem phthisischen Proceſs in seiner Entwicklung im Allgemeinen am günstigsten ist, die Luft gleichzeitig und fortwährend in höherm Grade oxydabel gespannt ist u. s. w., indem sich unter diesen Verhältnissen in der Regel deutliche Spuren hervorstechend entzündlicher Spannung vorfinden, die sich nicht selten von der die Luftröhre und die Bronchien auskleidenden Schleimhaut durch diese bis in die Tiefe der Lungen erstreckt. Unzulässig und nachtheilig ist sie aber hier beim Gegentheil; noch mehr jedoch in die Tiefe der Form hinein, wo die fehlerhaft so unbedingt in den Phthisen empfohlenen Schnecken-, Schildkröten- und Hühnerbrühen, die zunächst in dieser ihre weiteste Beziehung gefunden und bald in mehr, bald in weniger concentrirter Mischung gefordert werden, wenn sie dort entweder gar nicht, oder nach den Umständen nur in höchst diluirter, wässeriger Gestalt zuläſslich sind, die Intensität der Spannung alles, was thierischer Stoff heiſst, so lange vom Leben entfernt zu halten uns auflegt, bis sie die entsprechende Mäſsigung erfahren. Dagegen aber, wie in der ulcerösen Phthisis zunächst, so also auch hier die wässerig-schleimigen, süſsen oder süſs-säuerlichen Pflanzensäfte mit dem Nitr., den ihm mehr oder weniger entsprechenden Salzen geschärft, als einzig heilbrin-

*) Hinsichtlich der Venäsection in der Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit ihrer Beziehung hier, müssen wir ganz dem beistimmen, was Vogel l. c. Bd. 2. S. 301 hinsichtlich desselben bei dem gallichten Katarrhalfieber sagt.

gend gebietet. Gleich unter ähnlichen Verhältnissen in andern phthisischen Formen bedarf das Nitr. auch hier der letzten Zuthat, wo bei schleimig-fadem, pappigem Geschmack, schleimig belegter Zunge, hervorstechendem Appetitmangel, träger, verstopfter Leib vorhanden ist.

Sehen wir demnach von dem Mehr oder Weniger im Allgemeinen ab, und dafs wir hier des *schleimig* Bindenden mehr, als in der ulcerösen Phthisis, bedürfen, die Antimonialpräparate häufig schon sehr früh hieher fallen, die in der ulcerösen, in ihr nicht die weite Beziehung findend, meist weiter entfernt liegen u. s. w., so sehen wir zwischen der Curmethode, die dem ersten Stadium der pituitösen Phthisis in diesem ihren lebhaftern Bilde, und der, welche dem gleichen der ulcerösen entspricht, nicht viel Unterscheidendes. Nur in den folgenden Stadien ändert sich dieses Entsprechende der Beziehung auffallender ab, wie wir schon dem Allgemeinen nach gesehen, durch die specielle Darstellung der Curmethode für die noch übrigen zwei letzten Stadien der pituitösen Phthisis aber noch deutlicher und bestimmter sehen werden. Je weniger acut übrigens der Gang der Entwicklung derselben im Chronischen ist, desto abstechender ist das Resultat des Vergleichs der einer jeden dieser Phthisen entsprechenden Methode, und zwar nicht blos nach diesem oder jenem, sondern nach jedem Stadium. So handelt es sich da von keiner Digitalis, nicht vom Kalomel, die wir unter ihrem acutern Verlauf im ersten Stadium, wenn auch in minder weiter Beziehung, als in der ulcerösen Phthisis, bedürfen. Der Goldschwefel vertritt, ohne sie je ersetzen zu können, ihre Stelle vollkommen, und nur bei etwas zwischendurch laufender energischerer Spannung ist es gut, wenn wir diesem momentan das Kalomel verbinden, um ihn in etwas zu moderiren, um seine volle qualitative Beziehung

zu vermitteln, die er beim Gegentheil für diese phthisische Form schon ganz in sich selbst trägt. — Da, wo der Goldschwefel dem ersten Stadium dieser Phthisis eben so für sich genügt, als der Mineralkermes dem zweiten derselben, da kann auch in der Regel das Sal ammoniac., das beim Gegentheil erst in das zweite Stadium der pituitösen Phthisis fällt, die Stelle des Nitr. vertreten, was bei der acutern Form desselben nicht der Fall ist.

Nicht leicht an das Nitr., sondern mehr an das Sal ammoniac. reiht sich hier die Scilla an, welche in dieser phthisischen Form ihren wahren, sichern Mittelpunct gefunden hat, und der wir mit sichererm Erfolg die Antimonialmittel verbinden, als wir sie dieser verbinden, wo sie, weit früher in diese Form hineintretend, sich noch neben das Nitr. stellen, von dem die Scilla entfernter steht, als sie. — Mehr an der Schwelle des Moments, (der dem Allgemeinen nach erst in das zweite Stadium fällt) als in der bestimmten vollen Entwicklung desselben stehend, hat sie, wie der Goldschwefel, hier auch eine dem Kalomel zugewandte Seite, daher das Kalomel hier häufig das sie mit dem Goldschwefel vermittelnde Glied ist, und sie zu dem Punct allmälig hinabführt, wo sie für sich genügen kann.

Vor der Scilla liegen also das Kalomel, die Antimonialpräparate, und sie schliefst sich häufig, ihrer Vermittlung bedürfend, an sie an; nach ihr folgt und schliefst sich in dieser Folgereihe unmittelbar an sie an das mehr oder weniger sogenannte Einschneidende, wie das Marrubium, das Erysimum, das Gmi. ammoniac., die Senega, die Myrrhe, selbst das Arum u. s. w., die dem höhern Grade der Abstumpfung bei mehr oder weniger fest anhängenden Sputis entsprechen. Dem höchsten Grade der Abstumpfung im dritten Stadium, wo sich die jauchig werdenden Sputa leicht lösen, ent-

spricht das rein Tonische und zum Theil Balsamische. Mit diesen hat die Scilla und die ihr verwandten einschneidenden Mittel ihre Stelle ganz verloren und kann sie nur noch vermittlungsweise behaupten, indem wir stufenweise von dem schwächern zum stärkern Tonischen übergehen, wohin in steigender Stufenfolge das Millefolium und ihm ähnliche, das isländische Moos, die China, die Myrrhe, ja selbst endlich das Eisen in seiner leichtern oder concentrirtern Form gehören.

Mehr, als bei jeder andern phthisischen Form, hat das Tongebende, je nach der innern Lebensstimmung, in verschiedenen Graden der Energie sowohl auf sie selbst als volle Form, als auf sie in ihrer Decrescenz, auf den sogenannten Reconvalescenzstand also Beziehung, er mag sich früher schon mit dem Verlauf des ersten oder des zweiten Stadiums einstellen; nur so, dafs wir da seiner in den schwächern Graden bedürfen, wo er schon als das erste Stadium begränzend eintritt; in seinen stärkern Graden aber da, wo er erst das Begränzende des zweiten ist. Jenseits dieses, am allerwenigsten aber weit in den Lauf des dritten hinein, handelt es sich auch in dieser Form der Phthisis nicht leicht mehr von Heilung, und wo sie in seltenen Fällen hier ja noch erzwungen werden kann, da gewinnt das Tongebende in der Reconvalescenz nur eine desto gröfsere Weite der Beziehung und tritt mehr in seinem vollen Extrem auf. *) — Das Balsamische, sich

*) Daher sagt auch der treffliche Vogel, l. c. Theil 2. S. 304, bei der Heilung des Katarrhalfiebers und des aus Schwäche, wie er sich ausdrückt, nach ihm zurückgebliebenen Hustens, uns ganz entsprechend, ob es ihm schon nicht ganz gelungen, die vollen Kriterien zur Erkenntnifs dieses Zustandes mit der nöthigen Schärfe herauszuheben, dafs man da, wo die Lungen nicht an beträchtlichen Stokkungen leiden, vielmehr eine blose Schwäche den Husten

an das Extrem des Tongebenden anreihend, hat daher hier nirgends besser seine Stelle, als an der Gränze der sich an das zweite oder den Anfang des dritten Stadiums anschliefsenden Reconvalescenz. Wo diese schon an das erste Stadium gekettet, die Spannung mehr oder minder in die Augen springend gewesen, in der Abstumpfung selbst der Spannung noch unverkennbare Spuren zu sehen sind, da ist nach unserer Erfahrung der Bleizucker *) und der von Badham S. 195 seiner Schrift über die Bronchitis in der Schleimphthisis anempfohlene weifse Vitriol das beste Vermittlungsglied des Tongebenden. Das geradezu Tongebende, nicht zugleich ein Vermittelndes als Gegentheil in sich Schliefsende würde hier offenbar die Spannung von neuem in wahrnehmbarem Grade erhöhen und uns auf einen der frühern Krankheitsmomente zurückwerfen, statt den eingeleiteten Abfall zu fixiren. Hieher fällt auch das Selterwasser, bald in gröfserer, bald in minderer Weite seiner Beziehung, zumal da es als ein Resolvens des scharfen Schleims, wie Vogel sagt,

unterhält, der China, der Myrrhe, dem isländischen Moose, der Kreuzblumenwurzel, der Cascarille wohl vertrauen dürfe und auch müsse; aber keineswegs beim Gegentheil.

*) Der Bleizucker gehört übrigens vorzüglich zu denen Mitteln, deren kleinste Verrückung aus der Stelle, wohin sie vorzugsweise gehören, höchst empfindlich aufgenommen wird und den gröfsten Nachtheil gebiert; daher wir ihn besser auch hier bei Seite lassen, wo sein Moment nicht bezeichnet genug heraustritt; eingedenk, dafs er auch in dieser Phthisis das grofse, einzige Mittel nicht ist, für das man ihn, sich täuschend, in der ulcerösen Phthisis ausgegeben: nicht einmal, wie Gren †) noch zuzugeben scheint, oberflächliche Heilung der Geschwüre der Lungen vermögend.

†) Siehe Bd. 2. Seite 474 s. Pharmacologie, 3te Aufl. Halle und Berlin.

das Uebermaas der gleichzeitigen adstringirenden Wirkung des Bleizuckers mäſsigt, ohne doch zu entspannen u. s. w. — — Tiefer in die Form hinein, am allerwenigsten aber in dem ersten Stadium dieser Phthisis, wo sie in ihrem Gange nicht den äussersten Charakter des Chronischen ausgeprägt, hat wohl die Kunst von ihnen noch nie viel Heil gesehen. — Der Bleizucker, und so auch der Vitriol, entspricht dem Entzündlichen nur, wo es unter dem Charakter der überwiegenden Abstumpfung auftritt, wie man ihn bei der sogenannten passiven Entzündung in ihrer reinsten Form ausgedrückt findet, daher man sie zugleich als die andere Differenz des adstringirend Tonischen betrachten kann, und somit eben als sein erstes Vermittlungsglied in Beziehung auf seine extreme Reihe. Daher müssen wir auch den Bleizucker gegen das Ende der Gonorrhöe wegen des Hervortretens neuer schmerzlicher Empfindungen in der Harnröhre auf der Stelle wieder aussetzen, wo wir ihn früher bei ihr, als dieser sein ihm entsprechender Moment eingetreten, die Abstumpfung in der Spannung noch nicht wahrnehmbar genug, oder sie ganz von sich ausschlieſst. *) — Wie es einen Moment giebt, wo hier das Sacchar. saturn., das Extract. G. saturn., wenn gleich Modificationen Eines und desselben, durch das Verschiedene

*) Wir sehen hieraus, daſs der Bleizucker dieses unbedingte Mitigans nicht ist, als welches ihn schon Manget S. 164 s. schon mehrmals angeführten Bibliothec. medic. pract. innerlich als vollkommen sicher empfohlen, wenn er es auch in der dort angegebenen Beziehung, den bei den Podagristen aus einer tartarischen Schärfe entspringenden heftigern Liebesreiz zu mildern, sein sollte, — da, wie S. 169 des 4ten Bdes der schon angeführten medic. prakt. Bibliothek A. v. Haller's zu sehen, auch Ambrosius Stegmann die Bleimittel in dem furor uterinus heilsam gefunden haben will.

ihrer Beziehungen auf dieselbe Krankheitsform nicht als Injectionsmittel ersetzen kann, und so umgekehrt: so giebt es auf der andern Seite auch einen, wo beide keine Stelle haben, ja überhaupt jede Injection hier nachtheilig ist, und ausser blos einfachen, lauwarmen, milden Bähungen bei einem antiphlogistischen Regime nichts weiter zuläſslich ist. Die Bleimittel sind nicht, wie das Nitr., entspannend; es ist in ihnen das Entspannende durch eine andere gemäſsigt, und es kann daher nicht des andern Stelle ersetzen, so wenig, als man je in Wahrheit wollen kann, daſs das Kalomel je das Nitr. ersetze, weil sie einander in so vielen Fällen so nahe zu stehen scheinen. Hiermit sind für uns alle Beziehungen der Bleimittel erschöpft, und es kann hinsichtlich der Anwendung des Bleizuckers in den Phthisen nichts mehr dunkel sein; seine Gränze ist durchaus bestimmt, und jede Erweiterung, wie jede andere, ausser der hier abgesteckten Beziehung, ist ihm fremd, man sage dagegen, was man wolle. — —

Wie in den meisten chronischen Formen, so herrscht auch, wie gesagt, vorzüglich hinsichtlich der Mittel für die Phthisen noch die gröſste Verwirrung, die seltsamste Zweideutigkeit und der auffallendste Widerspruch, da nirgends genug gesondert, und das, was in dem einen oder andern Moment, in der einen oder andern Form der Phthisen heilsam, auf jeden Moment und jede phthisische Form übergetragen wurde, wodurch alles aus seiner wahren Beziehung gerissen, und nichts mehr rein dasteht. So preist erst neuerdings T. Thomson in seinem Jahresbericht über die im Jahr 1819 gemachten Fortschritte in der Chemie *), sich auf den Bischof Watt berufend, das gekohlte Hydrogengas als heilsam in der Phthisis an und verwirft das Oxygen **) als

*) Siehe Isis, 2tes Heft 1821.

**) Wäre in jeder phthisischen Form das von Gmelin l. c.

nachtheilig, was Badham l. c. S. 199 schon früher mit Beddoes als schädlich ausruft. — Abgesehen von diesem Widerspruch lobt übrigens jener diefs mit derselben Allgemeinheit, als dieser es verwirft, und so verbirgt sich nothwendig die Wahrheit, inwieweit die Luftarten (nicht blos die eine oder andere!) in den Phthisen die heilkräftige Beziehung haben, welche einige darin mit Recht gefunden haben wollen, nur dafs man sie beiweitem nicht so hoch anschlagen darf, *als* es wirklich geschehen; noch weniger aber, wenn sie nur einen Theil des Lobes verdienen sollen, das man ihnen ertheilt, dafs sie so ins Unbestimmte empfohlen, und einer jeden Stelle nicht genau bestimmt werde. — In dieser nothwendigen Beziehung die Mittel betrachtend, lehrt die Erfahrung, dafs in der fraglichen phthisischen Form im Ganzen das Sal ammoniac. für *das* zweite Stadium ist, was das Nitr. für das erste, ob es schon in ihrem äusserst chronischen Gange Fälle giebt, wo jenes so ziemlich ganz aus der sich auf sie beziehenden Mittelreihe herausfällt, und das Sal ammoniac. gleich anfänglich seine Stelle einnimmt. — An *dasselbe* schliefsen sich die scharfen Pflanzenstoffe an, die, wie zunächst das Gmi. ammoniac., vorzüglich in den ersten Momenten dieses Stadiums, der Mäfsigung durch jenes bedürfen, wie dieses selbst den stechenden Reiz des ersten mildert und, es in anderer Beziehung moderirend, seine auflösende Kraft unterstützt, wo das Entspannende zugleich milder sein mufs und von aussen gleichsam der Abstumpfung bedarf. — Je nach dem

S. 333 in den Phthisen angenommene gröfsere Anziehungsvermögen zum Oxygen der Luft in allen gleich stark, und gäbe es hier, nach der Verschiedenheit der Form, nicht namhafte Abweichungen in dieser Beziehung, so hätte das Oxygen so wenig, als eine andere Gasart, diesen getheilten Ruf bekommen können. —

Fall vermag daher oft nicht einmal das Gmi. ammoniac. das Sal ammoniac. mit der gehörigen Milde zu mäſsigen, am meisten, wo es im ersten Stadium dieser Phthisis schon an die Stelle des Nitr. tritt; sondern wir bedürfen dazu ein noch Milderes, wohin die gewöhnlichen schleimigen oder ölig-schleimigen Basen, das Süſsholzextract u. s. w. gehören. Ja wo, wie im weitern Verlaufe des zweiten Stadiums, der scharfe Gmi. Schleim wohl zunächst seine Stelle hat, aber die Weite der Beziehung jenes Salzes schon zu einer solchen Enge herabgesunken ist, daſs es noch eine anderweitige Mäſsigung erheischt, die jene ersten uns in keiner Hinsicht gewähren, bedürfen wir der Verbindung mit dem Mohnsaft, der, indem er das Entspannende in ihm noch mehr mildert, zugleich in der Mischung mit jenen seinen stehenden Reiz am besten abstumpft. — Im Allgemeinen und an sich findet hier der Mohnsaft gegen das Ende des zweiten Stadiums seine erste Beziehung und erlangt sie erst vollständig im dritten. — Groſse Geneigtheit zu excessiven Darmausscheidungen, eine gewisse Beweglichkeit in den Brustgebilden, inwieweit sie hier stattfindet, kann seinen Moment etwas früher eintreten machen, und wo dieſs der Fall ist, wird, wie gesagt, das Sal ammoniac. durch ihn am besten regulirt.

Die Digitalis hat zu dieser phthisischen Form die allerentfernteste Beziehung und entspricht nur unter besonderen Eigenthümlichkeiten ihres Ganges vorübergehenden Momenten in ihr. Weder die Form des Hustens, noch das ihn Begründende fordert sie geradezu, wo sie rein und nicht in der Mischung hervortritt. Wo aber unter hoher, oxydabler Luftspannung die Form des Hustens sich ändert, und die Sputa unter einem wiederholten leeren Reiz zum Husten sich schwieriger lösen, da wird sie nicht ohne Erfolg gereicht. Doch kann auch hier in vielen Fällen der

Mohnsaft, noch besser vielleicht die hier schon besprochene **Blausäure** ihre Stelle vertreten, die trotz alles Vorgebens in der tuberculösen Phthisis so wenig, als das Opium, ihre Beziehung gefunden, und die, wenn wir ihrer überhaupt bedürfen, nach unsern Erfahrungen mehr für diese Form der Phthisis in der gegebenen Beziehung paſst. — Uns scheint sie sich geradezu zwischen der Digitalis und dem Mohnsaft in die Mitte zu stellen, jedoch mit stärkerer Inclination nach dem letzten, daher sie wohl die Stelle der Digitalis so wenig, als dieser, vertreten kann, ob sie ihr schon der Wirkung nach scheinbar näher steht und ihr vielleicht am besten substituirt werden kann, wo wir sie in den gewöhnlichen Fällen nicht leicht nach ihrer ganzen Wirkung bedürfen; aber nirgends, wo sie in ihrer ganzen Wirkung gefordert wird, und der Mohnsaft, wie in der tuberculösen Phthisis, ihre Stelle nie entfernt vertreten kann, ob er gleich auch hier zwischendurch vorübergehende Verbindungen eingeht. Am wenigsten aber können diese hier ihre Stelle ersetzen, wo sich der phthisische Proceſs gleich anfänglich den Proceſs der Wasserbildung zur Form genommen und den Kranken dabei, wie nicht selten, gleichzeitig ein den feuchten durchziehender, steter, sogenannter Krampfhusten quält, den die Scilla, welche da sonst wohl das beste Diureticum ist, selbst in der Verbindung mit dem Mohnsaft vermehrt; eine Verbindung, die aber, wo sich diese Phthisis zugleich die Wassersucht zur Form genommen, selten zuläſslich, wenn wir nicht jenen von **Blackall** l. c. angeführten, jedoch im Ganzen seltenen, aber nichtsdestoweniger zwischendurch vorkommenden Fall ausnehmen, wo die sogenannten Diuretica ihre Wirkung nur durch die gleichzeitige Verbindung mit dem Mohnsaft ausüben zu können scheinen. — Bei der so seltnen Zuläſslichkeit dieser Verbindung vermag daher im Ganzen die Scilla, in Hinsicht auf den

Proceſs der Wasserbildung hier die erste Stelle einnehmend, nichts besser, als die noch gleichzeitig ihre diuretische Kraft unterstützende Digitalis zu moderiren. — In der tuberculösen Phthisis ist die Digitalis das beste Diureticum; in der pituitösen Phthisis ist es die Scilla und die dieser ähnlichen, welche durch ihr verwandtes kaustisches Princip auf mehr eindringende Weise den Schleim auflösen, seine Erzeugung verhindern und durch ihr begeistend-harziges Wesen, das überfließsende und aus dem Blute abgesetzte Wasser auf dem bekannten Wege eliminirend, dem Proceſs der Hämatose den Impuls zu einer andern Richtung geben. — Im höhern Grade der Spannung, in der Abstumpfung verbinden wir ihr die jener entsprechenden Salze, die unter der acuten Form der Wassersucht, wie wir wissen, nebst der Blutentziehung die besten Diuretica sind und in ihren leichtern Formen, also auch da noch erheischt werden, wo das Abgestumpfte nicht rein vorliegt, sondern noch auf einen gewissen Exceſs der Spannung hinweist, die wenigstens des milder entspannenden Salzes eben so bedarf, als das stärker abstumpfende da gefordert wird, wo die Spannung in der rein acuten Form absolut überwiegt.

Im vollen Uebergewicht der Abstumpfung schlieſst sich die Scilla an die Senega an, die sich da als das beste Antiphthisicum zeigt, diesen im phthisischen Bilde hervorstechenden Zug am gewissesten austilgend. Mit ihr öffnet sich der Weg zu den übrigen tonischen Mitteln, die, als hieher gehörig, die überwiegende Abstumpfung im gemessenen Grade erheischt. — Je weniger wir des Entspannenden bedürfen, desto mehr muſs zugleich dies Regime hinreichend nährend und belebend sein. Es darf nicht an kräftig bindendem Stoff fehlen, welcher entweder an sich pikant ist oder durch Zuthat, die Verdauung zu steigern und so die Assimilirbarkeit zu erhöhen, pikanter gemacht werden

kann. Wo, wie hier in den höhern Graden dieses Zustandes, nichts besser ist, als der Gebrauch des glühenden Eisens, — um das Leben mit der diesem allein eigenthümlichen Kraft zu erschüttern, da kann und muſs das Regime wohl mit einem in der Beziehung den Phthisen sonst nicht eigenen Gegensatz hervortreten, und sowohl das an Nahrungsstoff Reichste, wie das durch seine Schärfe Eindringendste gefordert sein; doch glaube man nicht, daſs wir durch Feuer alles verbrennen, oder durch Ueberfluſs des kräftig nährenden Stoffs das Leben ersticken wollen. Mit dem äuſsern Brande müssen wir nicht auch den innern erregen wollen, und wenn, wie jeder die Erfahrung machen kann, in dieser phthisischen Form das glühende Eisen das beste Ableitungs- oder, wie wir vielmehr sagen möchten, das beste Erweckungsmittel des Lebens ist, wo es auf dieser Stufe der phthisischen Entwicklung so in erschlaffte Trägheit versunken, da können wir doch innerlich nicht das Gleiche, wie äusserlich, thun wollen. Das glühende Eisen, als das geeignetste Ableitungsmittel für diese phthisische Form in dieser Stellung des Lebens gegen sie, weist selbst nicht weiter vorwärts, ob es schon hier eine um so umfassendere Beziehung hat, als der pituitös-phthisische Entwicklungsgang langsamer, die Abstumpfung in der Spannung das Ueberwiegende ist. — Denn mit dem andern Gange der Entwicklung ändern sich auch, wie wir wissen, die Beziehungen der Mittel, und es wird dadurch ihre Stelle bald mehr vor, bald mehr zurückgeschoben, wenn es auch an denen von mehr allgemeiner Beziehung weniger, als an denen von mehr besonderer, mehr differenter sichtlich wird. Es ist dieses Gesetz für die Praxis von äusserster Wichtigkeit und kann nicht genug eingeschärft werden, denn ohne Kenntniſs desselben wird nothwendig alles hinterste zu vorderst gestellt, wo sich diese da nicht so

als dort verhält, ohne daſs man im Nichterfolg der sonst gesehenen Wirkung den Irrthum gewahrte. Insgemein sehen wir daher das, was unter hervorstechendem Acuten im Chronischen sonst erst im zweiten Stadium als heilkräftig auftrat, jetzt, wo die Form allen Schein des Acuten verloren, schon in das erste Stadium hinübergreift, und das, was sonst dem dritten angehört, jetzt schon im zweiten Stadium seine Beziehung findet, wenn wir auf die Anfangsglieder der Reihen der Mittel für jedes Stadium sehen. —

Auch die verschiedene Weise, in der die phthisischen Formen ihr Bild dort oder hier ausprägen, ob in einfachern oder verwickeltern Zügen, ob unter weiterer oder engerer örtlicher Begränzung, unter dieser oder einer andern universellen Beziehung, die, wie wir wissen, die Curmethode gewaltig modificirt, hat nicht blos auf die Stellung der hieher fallenden Mittel einen namhaften Einfluſs, sondern giebt auch dem einen oder andern eine entschiedene Prävalenz, so wie insbesondere nach der Eigenthümlichkeit des letzten oft ganz fremde Mittel die Stelle der individuell hieher gehörigen einnehmen oder mit ihnen ihre Verbindung theilen u. s. w. — So ist, der Erweiterung ihrer örtlichen Begränzung und der wesentlichen Beziehung des Innern ihrer Form angemessen, auf früher Stufe der Entwicklung der fraglichen Phthisis das Emeticum *)

*) Das Emeticum ist hier wohl überall gut, wo dieselben Verhältnisse gegeben, unter denen P. Frank de curand. homin. morb. Epit. lib. V. p. 1. S. 131 dasselbe beim Katarrh für angezeigt hält. Nicht ganz so möchte dieſs auch von den abführenden Mitteln gelten, die hier nicht leicht in der Weite, als dort, angezeigt sind, ob es schon Fälle giebt, wo, wie man sagt, unter gastrischer Complication u. s. w. der Darmkanal mehr träg, als zu excessiven Ausscheidungen geneigt ist, viele crude Schleimmasse sich in ihm erzeugend angehäuft, und daher eine

gut, welches seine Wirkung mehr blos nach oben richtet und nicht zugleich so leicht, wie der Tart. emet., nach unten durchschlägt, wo sie sich, im Ueberfluſs des fest anhängenden, zähen, schleimigen Phlegma's und einem gewissen Torpor, zugleich unter excessiver Darmausscheidung im Concreten darstellt, während sie da, wo sie ihren örtlichen Begränzungspunct nur zunächst auf die Brustgebilde ausdehnt, wenn nicht besondere, wie vorzüglich universelle, Bestimmungen obwalten, von diesem abhorrirt. — Durch das Emeticum, wenn alles Uebrige gleich ist, gelingt es uns häufig, die Weite der Gränze ihres örtlichen Fixirungspunctes auf ihr sonstiges Maas zurückzuführen, wenn wir nicht den schicklichen Moment schon vorbeigelassen, wo dieses entweder seinen Einfluſs zum Theil verloren, oder gar schädlich ist, zumal wenn wir nachher noch die Ipec., wie man sagt, in gebrochener Dosis in entsprechende Anwendung bringen und die Diät gehörig zu regeln verstehen. — Obschon die Ipec. in gebrochener Dosis, in dieser Form der Phthisis jenseits des ersten Stadiums im Allgemeinen und an sich, in dem zweiten hauptsächlich unter entsprechender Verbindung von bedeutender Wirksamkeit ist, wo sie in mehr rein chronischer, als acut *) chronischer Form auftritt, so

zwischendurch stärkere Wirkung auf den Stuhl durch der Spannung im Ganzen angemessene und in anderer Beziehung adäquate Mittel gut und heilbringend ist †), eingedenk dessen, was Hippokrates sagt, daſs eine zur Leukophlegmatie hinzutretende Diarrhöe diese hebt. —

†) Van Swieten l. c. T. IV. p. 91.

*) In dieser ist der Brechweinstein, in gleicher Art gereicht, wenn alles Uebrige gleich, der Ipecacuanha vorzuziehen, da er sich mit der stärkern Fieberspannung, wie Vogel l. c. Bd. 2. S. 307 mit Recht bemerkt, besser, als diese, verträgt.

ist sie doch in ihr nirgends so umfassend, als da, wo sie sich in diesem Bilde ausprägt, und man ihrer zugleich als Emeticum bedarf. Wo sie unter dieser hier auftritt, erhält aber auch alles, was nur entfernt den Darmkanal sollicitirt, keine Stelle, so nahe es dieser Form auch sonst liegt und liegen mag; am allerwenigsten aber ist hier, wie sich jedoch von selbst versteht, ihre Verbindung mit dem Arum zuläfslich, das sich im Extrem des Chronischen, wo die Sputa zäh sind und fest anhängen, mit oder ohne die mehr oder weniger schmelzenden Salze, in meist unmittelbarer Folge hier anreiht und ihr in der, aber keiner andern, Beziehung vortheilhaft verbunden wird. — An und für sich hat es nach unserer Erfahrung, wie nach unsern theoretischen Ansichten, in dieser Phthisis die engste Beziehung, und sie würde, so wenig auch Portal darauf Rücksicht nimmt, noch enger sein, wenn wir, wie gesagt, durch das Mannichfaltige der Verbindung die Mittel nich taus ihrer Stelle zu verrücken und die Beziehungen derselben zu erweitern vermöchten. Unter andern dienen, des Arums Stelle hier zu erweitern, vorzüglich die entspannenden, ihren Reiz brechenden Salze, das Kalomel auf der einen Seite, auf der andern aber und in entgegengesetzter Beziehung die Hydrocarbone, wo wir seinen Reiz, theils an sich, theils in Beziehung auf die gleichzeitige Sollicitation des Darmkanals mäfsigen wollen.

Indem wir aber auf der einen Seite alles scheuen, was, wo dieser in steter excessiver Ausscheidung begriffen, diesen sollicitirt, so dürfen wir doch auf der andern auch das geradezu Stopfende und Adstringirende nicht unbesonnen in den Tag hinein anwenden, eingedenk, dafs es sich hier am allerwenigsten um ein bloses symptomatisches Verfahren handelt, und dafs, wenn wir die Weite der örtlichen Schranke nicht in dem vollen Wesen der Form aufheben, sie nicht blos

nicht aufzuheben ist, sondern vielmehr an Umfang gewinnt, indem, wie schon so oft erwähnt, ein anderes, was meist noch milder, als das ist, was wir unberechnet entfernen wollten, an seine Stelle tritt, oder, im gänzlichen Mifslingen, gar zu ihm, es verschlechternd, hinzutritt. — Wenn von einer Reduction des örtlichen Begränzungspunctes die Rede sein soll, so mufs es auch eine solche sein, aber keine blose Veränderung der Form der Begränzung, mit der nichts gewonnen, meistens aber viel, ja oft alles verloren ist. Wer da z. B. die sich neben der puriformen Schleimausscheidung durch die Lungen stellenden, häufigen excrementiellen Schleimausflüsse p. alv. unberechnet mit direct stopfenden Mitteln zum Schweigen bringen wollte, abgesehen, ob sie da mit dem Stande des Ganzen entweder an sich oder durch die regulirende Verbindung mit andern congruiren, der wird, wenn er über diese Herr geworden, das Verkehrte seines Verfahrens bald durch die an die Stelle jener früher oder später tretende Wassersucht büfsen müssen, die um so schwieriger zu heilen ist, als sie sich, wie unter dieser Verkettung von Umständen gewöhnlich, mehr der colliquativen Form nähert. — Nicht immer ist daher das das Beste, was das Uebel am sichersten bezwingt, so dafs wir nur auf um so unsichererm Wege gehen, als wir mit solchen mächtigen Waffen in der Hand uns den Weg bahnen, der uns in ein schwer durchgängiges Labyrinth führt. — Je umfassender die Reihe der sich auf eine Form beziehenden Mittel ist, desto schwerer fällt die Wahl, und desto leichter verfallen wir in Fehler. — Insbesondere zeichnet sich diese phthisische Form so ziemlich vor jeder andern aus, am meisten aber vor der ulcerösen, die bei einem andern Exponenten nicht die Hälfte der Weite der Mittelreihe, als die fragliche, zuläfst. — Mit der engern Mittelsphäre ist der Gang der Entwicklung selbst einförmiger, und es fällt nicht die

gleiche Weite der nothwendigen Verbindung der Mittel in sie u. s. w. —

Diese gröſsere Einförmigkeit bethätigend, sehen wir in dieser phthisischen Form, wie scharf bezeichnet auch ihr colliquatives Stadium hervortreten mag, selten jene Herbe der Erscheinungen, die auf der äussersten Stufe der ulcerösen Phthisis gar nichts Seltenes ist. Bei recht chronischem Gange ihrer Entwicklung fehlt jenes im letzten Stadium der ulcerösen Phthisis so qualvolle Brechen in der Regel ganz, und wo es im rascheren Gange derselben ihr Bild verhäſslicht, hat es doch nicht das Herbe und Bittere, als dort, hält längere Zwischenpausen und ist auch meist leichter durch adäquate Mittel zu besänftigen, und daſs man, was in der ulcerösen Phthisis selten genügt *), mit Morton l. c. Bd. 1. S. 79 dem Kranken die Speisen nie in groſsen Quantitäten auf einmal, sondern lieber öfter reicht, nur das Verträglichere und leicht Verdaulichere, dem Magen Entsprechendere zuläſst, ihn warnt, daſs er nach dem sparsamen Mahle so viel, als es sich thun läſst, durch Ruhe (da jede stärkere Bewegung, selbst durch Reden u. s. w., den Husten erregt) das Husten und vorzüglich das stärkere Anstrengen bei demselben, um das noch tief sitzende puriforme Phlegma hinweg und herauszubringen, mit aller Vorsicht vermeide, nicht alsbald schlafe, das Liegen entweder zu der Zeit ganz unterlasse, oder wo dieſs nicht möglich, es wenigstens mit gehöriger Sorge wegen härteren Anlehnens thue und recht hoch liege, mit Vorsicht trinke und das erlaubte Getränk weder

*) Circa finem vero phthiseos, sagt daher Morton l. c. T. I. p. 79, hoc symptoma aliquando in tantum augetur, ut vix aliquid nutrimenti in ventriculo retineri possit, sed cibus, ubi primum deglutitur, a stomacho rejici aptus natus est.

zu heftig noch in zu grofser Quantität hinabschlürfe u. s. w.

So sehen wir auch die Ansteckungsfähigkeit der Phthisen, die Frank l. c. L. VI. S. 2. p. 489, ohne Gründe dafür anzugeben, mit mehreren Andern leugnet, in der fraglichen Phthisis nicht die sonstige Weite erlangen; und so gewinnen, wie wir wissen, die Schwämmchen in ihr nicht leicht die Ausdehnung noch das Bösartige, das sie, als der letzten Hälfte des letzten Stadiums in der ulcerösen Phthisis zunächst angehörend, in dieser erreichen; die Schlingpartien werden weniger entzündet gefunden, daher das Schlingen hier nicht leicht, wie in den andern phthisischen Formen *), auch oft bei zufälliger Abwesenheit jener, erschwert erscheint, wenn sie nicht als pituitöse Luftröhrenschwindsucht auftritt. Auf höherer Intensität der sich über alle Gebilde verbreitenden colliquativen Entzündung zunächst beruhend, finden wir auch selten Spuren jenes oft wiederkehrenden hartnäckigen und peinigenden Schluckens, welcher zum Bilde der ulcerösen Phthisis in seinen extremen Zügen gehört und um so beschwerlicher ist, je gröfser die aphthöse Exulceration der Schlingwerkzeuge, so dafs sie, wie gewöhnlich, ein beinahe förmlicher, höchst lästiger Speichelflufs begleitet, gegen den es, wie gegen die schmerzlichen Empfindungen an der Kehle, das grofse Brennen im Halse u. s. w., keine Mittel mehr giebt, und gegen das daher Morton, als das einzig beste, die blos sorgfältige Bedeckung des Halses noch empfiehlt, auf kein Mittel viel vertrauend, sofern wir hier keines mehr haben und nicht weiter haben können, das die Krankheit, in welcher der Tod bei diesen Zeichen so ernstlich an die Thür klopft, mehr in ihrem Grunde aufzuheben vermöchte. — Doch sind das mehr blos beide Formen ihrem Aeussern nach

*) P. Frank l. c. L. VI. S. 2. p. 460.

unterscheidende Erscheinungen, und der Tod spielt in beiden eine gleich sichere Rolle und verläſst da so wenig, als dort, seinen genommenen Platz, um so viel milder er auch da, vor dort, diesen zu behaupten sucht, zum sichern Zeichen, daſs in beiden Formen das innerlich Zerstörende dem Leben gleich feindlich, und daſs es auch da, wo es äusserlich unter mildern Erscheinungen an seiner Zerstörung arbeitet, auf dieser doch gleich fest besteht, da sich auch auf dieser Stufe der pituitös-phthisischen Entwicklung von keiner Heilung mehr redet, und sich nur der Unkundige durch das Täuschende dieser scheinbaren Milde berücken läſst; — so nothwendig es auch ist, jedes phthisische Bild von dem andern entsprechend zu sondern, das die vorliegende Form ihrem Aeussern nach von der ulcerösen u. s. w. Unterscheidende nach seinen wesentlichen Merkmalen im Besondern herauszuheben und mit Kurzem kenntlich zu machen.

Zu diesem gehört auch noch ferner das jeder Phthisis als nothwendige Erscheinung verknüpfte Cessiren der Menstrualausleerung bei dem weiblichen Geschlecht, sofern es hier in der Regel viel später eintritt, als in der ulcerösen Phthisis, bei welcher wir sie schon gleich beim Eintritt des zweiten Stadiums cessiren sahen, wo sie hier oft so ziemlich bis gegen das Ende desselben, wenn auch in vermindertem Grade, noch besteht. — Als im Ganzen und Wesentlichen, mit der nervösen die am meisten chronische Form der Phthisen, läſst sich dieses geänderte Verhältniſs in der Beziehung leicht begreifen; zumal, wenn wir auf das blos Quantitative sehen, sich durchaus als Gesetz gültig macht, d a ſ s i n d e n P h t h i s e n d i e M e n s t r u a l- a u s l e e r u n g u m s o f r ü h e r c e s s i r t, a l s d e r p h t h i s i s c h e E n t w i c k l u n g s g a n g s i c h i m C h r o- n i s c h e n d e m A c u t e n n ä h e r t. — In dem Maase daher, als diese Phthisis vor jener langsamer verläuft,

in demselben sehen wir auch dieser Ausleerung spätere Gränzen gesetzt werden. — So sehen wir bei der tuberculösen Phthisis constant das mittlere Verhältnifs, — wo sie sich, wie gewöhnlich, hinsichtlich ihres Verlaufs so ziemlich zwischen die ulceröse und pituitöse Phthisis in die Mitte stellt. —

Das Quantitative aber stets durch das Qualitative gemessen, und jedes des andern Widerschein, ist wohl das eigenthümliche Verhalten der Blutmischung in der ulcerösen Phthisis, als das sie zunächst auf diese bestimmte Weise Exponirende, die eigentliche Grundursache von dem frühern Cessiren dieser in ihr vor jeder andern phthisischen Form. Dasselbe innere Feuer des Bluts durch das Eigenthümliche seiner Mischung, welches in dem raschern Verlaufe den Zügen ihres Bildes ein höheres Colorit giebt, ist auch das, was dieser, unter mancherlei Excessen, — ein früheres Ende auflegt. — Häufig unter starkem Orgasmus gegen die Brust eintretend, gehen ihr hier, der Menstrualausleerung, nicht selten Bluthusten oder Blutstürzungen aus den Lungen vorher, die sich erst mit ihrem *Fixirthaben* als solche enden; und selbst selten das gehörige Maas haltend, ja in der Zeit sehr häufig vorsetzend, wenigstens bei sehr zart organisirten Mädchen, die, wie man sagt, wie Rosen glühen, mufs die dadurch bedingte frühere Armuth an Blute u. s. w. derselben ein früheres Ende setzen. —

In der tuberculösen Phthisis ist das zu lymphatische Blut zu träge, um darin aussergewöhnlich zu excediren, wenn es nicht auf eine, man möchte sagen, ganz passive Art geschieht; in der nervösen hindert es in der Regel sein äusserster Mangel an der nicht hinreichenden Begeistung daran; und in der pituitösen das ihm beigemischte viele wässerig-schleimige Phlegma, welches seinem aussergewöhnlichen Aufwallen u. s. w. meist sichere Gränzen setzt. —

Wenn daher Frank *) sagt, daſs im zweiten Stadium der Phthisis gewöhnlich der Menstrualperiode ihr Ende gesetzt werde, so ist dieſs im Ganzen wohl wahr, aber es genügt diese Bestimmung in dieser Allgemeinheit durchaus nicht, eine nähere Einschränkung erheischend, um in ihr, wie es uns darin von der Natur vorgehalten wird, zugleich auch das in der Hinsicht die eine Form von der andern Unterscheidende zu haben, was in der Weite seiner Beziehung nothwendig denselben Werth für uns hat, als die einzelnen phthisischen Formen selbst, die darin von einander sich unterscheidend charakterisirt werden. — Dieſs noch zum weitern Unterschiede dieser phthisischen Form von den andern nach ihren feinern Nuancen, die jedoch dem schärfer sehenden Auge des Beobachters nicht leicht entgehen, aber auch nicht entgehen dürfen. —

Obschon die Phthisen alle chronische Krankheitsblüthen Eines und desselben nach seinen vielen Verzweigungen sind, so sieht man doch aus diesem vielfach verschiedenen Spiel des Acuten in das Chronische und dieses in jenes, was diese Herbe der Erscheinungen bald zu mildern, bald zu erhöhen, und sie dem Einen vor dem Andern als gegenseitiges äusseres Unterscheidungsmerkmal zunächst mehr zu insinuiren scheint, — daſs das Erste so gut, als das Letzte aus dem blos verschiedenen Maase der Zeit nicht zu begreifen, und daſs es nichts blos Quantitatives ist, wodurch sich das Eine vom Andern unterscheidet, sondern daſs, wie die Quantität überall in und bei der Qualität, auch da das Eine durch das Andere gemessen ist. — Die innere Verschiedenheit des Chronischen von dem Acuten, wie seine gleiche unter sich, so daſs es selbst wieder unter sich in das Verhältniſs wie vom

*) P. Frank l. c. L. VI. S. 2. pag. 468.

Acuten zum Chronischen tritt, — läſst sich überhaupt nicht auf äussere Weise begreifen. Jenseits des Materiellen liegend, kann sie selbst nicht durch die Verschiedenheit des Exponenten erklärt werden, so sehr es auch den Schein hat, als sei mit seiner andern Qualität in den Phthisen auch das Quantitative so oder anders bestimmt; — uns erinnernd, daſs derselbe Exponent, welcher hier unter der Reihe der chronischen Formen als äussere Grundlage des Chronischen erscheint, dort als die gleiche des Acuten auftritt. — Nothwendig liegt sie in dem, was in der Tiefe des Lebens, jeder Form ihre Eigenthümlichkeit und ihr besonderes Verhältniſs gebend, sich diesen, als solchen, unterwirft, und zwar hier gerade in dieser und keiner andern Form, sowohl der Zeit als dem Raume nach, die sich im Organischen wechselseitig und *lebendig* eben so innerlich bestimmen, wie sie zugleich äusserlich bestimmt sind. — Wo aber nichts Aeusseres zureicht, das Acute oder Chronische zu bestimmen, da muſs es auch nothwendig ausser der Sphäre der gewöhnlichen Erklärbarkeit liegen, wohin weder *die* Besonderheit des Exponenten reicht, noch die *gleiche* der Form, die durch die Verschiedenheit der Mischung des zeitlichen und räumlichen Verhältnisses nach zwei durchgreifenden Richtungen gebrochen, selbst wie Schein und Gegenschein auseinandertritt, so daſs es überall nicht anders scheint, als sei das Chronische und das Acute nur die verschiedene Darstellungsweise des Einen-selben, das in ihnen, wie unter zwei grossen Richtungen gebrochen und entfaltet, sein ganzes Inneres sehen läſst, ohne daſs es dadurch selbst je getheilt würde. Den objectiven Ausdruck dieser beiden haben wir lange in dem entsprechenden Verhältniſs des Typhus und der Phthisen erkannt, die sich eben wie Schein und Gegenschein an einander brechen und bei völliger innerer Gleichheit durch die gänzliche

äussere Verschiedenheit am meisten offenbaren, dafs das Verhältnifs des Chronischen zum Acuten nichts ist, was blos quantitativ gemessen werden könne; beide dasselbe nicht blos in einem verschiedenen Zeitverhältnifs, sondern in einem dem Aeussern nach ganz andern Bilde darstellend. Ganz unzulänglich ist daher, ihren Unterschied in der Einheit auszusprechen, die Bestimmung, als sei in jenem das Räumliche durch das Zeitliche, in diesem aber dieses durch jenes gemessen; — ein Maas, das sich höchstens auf dieselbe Eine Form anwenden liefse, die als blose Einheit mit sich, wie allenfalls die acute und chronische Lungenentzündung durch ihre verschiedene Darstellungsweise als acut oder chronisch überall nur dasselbe Bild in einem verschiedenen Zeitverhältnisse reflectirt, was eben der höhern Krankheitswiedergeburt durch vielfache Läuterung bedarf, wenn es sich zu einem andern seiner selbst, zu den phthisischen steigern soll. — —

Dieses beengte Maas des Chronischen und Acuten reicht also durchaus nicht auf die das Extrem dieser beiden Reihen bezeichnenden Glieder, die das verschiedene Wesen des Acuten und Chronischen erst in ihrem wahren Lichte darstellen und in seiner eigentlichen Natur zeigen. — Es würde aber auch kaum die untergeordneten Krankheitsformen nur zu berühren scheinen, wenn nicht, was an dem Extrem der Reihe des Acuten und Chronischen als ein gleichzeitig nothwendig Qualitatives erscheint, in diesen Mittelgliedern wie in ein blos Quantitatives zerflösse. Aber eben daher der Grund des einseitigen Auffassens des Verhältnisses des Acuten und Chronischen, wenn es nicht zugleich in seinen extremen Gliedern aufgefafst wird, indem nur dadurch der Schein des Zureichens eines blos verschiedenen Maases des Raums durch die Zeit, und so umgekehrt, nothwendig als unzulänglich verschwindet. —

Vor allem mufs als wesentlich hier festgehalten werden, dafs die acute wie die chronische Krankheitsreihe nur die verschiedene Darstellungsweise Eines und desselben ist, und daher jedes Glied der einen in dem treffenden der andern sein Entsprechendes findet und finden mufs. Je weiter daher selbst dieses oder jenes Glied der einen Reihe mit diesem oder jenem der andern durch sein chronisches oder acutes Verhältnifs, bei der innern Gleichheit des Wesens, in äusserliche Differenz tritt, je mehr es seine innere Verwandtschaft in abweichenden Zügen verräth, dasselbe unter geänderten Zeitverhältnissen nicht durch ein bloses Plus oder Minus verschieden, gleich für den oberflächlichen Blick erkennbar sich darstellt, wie es z. B. bei den mehr untergeordneten Krankheitsformen der Fall ist, desto eigenthümlicher tritt das Wesen des Acuten und Chronischen in seiner wahren und höchsten, bisher noch nicht erkannten, hier zuerst rein ausgesprochenen Bedeutung hervor, und desto klarer wird es, dafs es sich in Wahrheit und in der That bei dem höchsten Begriff des Acuten und Chronischen nicht, wie bei dem blos oberflächlichen, durch blos äussere Anschauung abstrahirten, von einem blosen Quantitätsverhältnifs handelt, das, als etwas Untergeordnetes, als Erklärungsgrund untergeschoben werden kann. — Ist das Acute und Chronische in seiner höhern Bedeutung nur die verschiedene Form des Einen-selben, was im Concreten dadurch wie Schein und Gegenschein auseinandertritt, so ist es selbst ein Nothwendiges in dem scheinbar zufälligen Spiel der Krankheitsformen und bezeichnet, wie gesagt, nur die überschwengliche Lust jenes Einen, überall als Bild zugleich in seinem Gegenbild unter scheinbar äusserer gröfserer oder minderer Differenz laut zu werden. — — Es ist dieses aber selbst kein anderes, als jenes mit dem Leben versöhnte, zerstörende Princip, das in und mit diesem seine eigne

Weise der Gestaltung eben so in den Krankheiten hat, wie es in der Gesundheit das differenzlose Spiel aller Organe auf vielfach bestimmte Weise im Einzelnen gleichsam mäſsigt, dem periodischen Wechsel der Zeit unterordnet, jedem seinen Tag und seine Nacht giebt, die körperlichen und geistigen Gefühle im Leben leiten hilft und in allen Beziehungen den Schein mit dem ihm zur Seite stehenden andern theilt, den das Leben von sich wirft, und den der blos oberflächliche Blick jenem gern allein zutheilen möchte. Als das mit dem Leben verwachsene Princip aller Endlichkeit ist es nothwendig als dasselbe ganz durchgreifend und in allen seinen Formen, im Einzelnen wie im Ganzen, bestimmend anzusehen und als das zu betrachten, was, wie die Schwere dem Lichte, so dieses dem Lichtglanze des Lebens seine Schattenseite giebt, durch die es, endlich gebrochen, erst alle die vielfachen Beziehungen zeigt, die wir an ihm, als Erscheinung, wahrnehmen; daher sich nichts an dem Leben seiner Theilnahme entziehen kann, seiend mit jenem andern die dunkle Stätte der Form der Gesundheit wie der Krankheit im Leben, und ihr lange im Einzelnen suchen, von Stätte zu Stätte desselben eilen dürft, ohne das Formgebende der Gesundheit wie der Krankheit in der Menge ihrer Abstufungen und ihres vielfach abweichenden Zeitverhältnisses von dem Mutterlande abgewandt zu finden. — Unmöglich dieſs alles, an der Fläche des Lebens, es nie wahrhaft zu erkennen, wenn ihr es mit uns hier nicht zu finden vermögt in der Klarheit und Bestimmtheit, mit der wir es in seiner Tiefe schauen, wo alles wie ein groſser Krankheitsorganismus in sich verschlungen, in dem das Acute wie das Chronische sein bestimmtes Maas gefunden, jeder Wechsel an den Krankheitsformen, er spreche sich so oder anders aus, sein Gesetz erhalten, und die Phthisen nur diese und keine andere Stelle einnehmen, daher auch nur so und

nicht anders, allen denen unbegreiflich, die den durchdringenden Blick in jenes, als das hier erste Bestimmende, entbehren, gewürdigt und ihrem Wesen nach bestimmt werden können in ihrer Tiefe, die keinem zugänglich, welcher die Krankheiten höchstens nur als Unordnung des Leibes u. s. w. begriffen und die tiefe, umfassende Idee derselben, die dem Leben an Umfang nichts nachgiebt, in der Abweichung von dem Gesetze verliert, die man, in ihrem Wesen nicht durchgreifend, mühevoll auf äussere Weise zu vermitteln sucht, um dem, was in sich des lebendigen Begriffs entbehrt, wenigstens ein äusseres Dasein zu sichern, was aber in sich eben so nichtig ist, als die Art, wodurch ihr seine Möglichkeit, euch täuschend, erklärt. — Erklären könnt ihr höchstens nur den äussern Verkehr des Endlichen mit sich, wie es abgesondert, als ein blos Aeusseres erscheint, was euch aber blos relative Wahrheiten giebt, die sein Verhältniſs als Endliches im Unendlichen nicht berühren. So können auch die äussern Beziehungen der Aussendinge auf das Leben des Organischen wohl durch Vergleich klar werden, aber mit wie viel Gelehrsamkeit und Erfahrung ihr auch über ihr gegenseitiges Aufeinanderwirken gesprochen, so müſst ihr doch gestehen, daſs ihr zugleich dabei auf etwas gestoſsen, was der Erklärung widerstrebt — und blos erkannt sein will. — Da sich aber gar viele zu dieser Erkenntniſs nicht zu erheben vermögen, so verzweifeln sie gänzlich, daſs sich über diese wie über andere Verhältnisse der Dinge von dem Menschen aus etwas Statthaftes sagen lasse. —

Was sich an den Dingen und ihrem Verhältniſs unter sich erklären läſst, ist gerade das Allerunwesentlichste, daher sich ihr Wesen immer mehr zurückzieht, je mehr wir es erklärt zu haben glauben; seiend ein Geheimniſs, wie wir sagten, das der Erklärbarkeit entzogen, das aber in seiner ganzen Göttlichkeit wie

entziffert vor uns liegt, und alles wie aus seiner Wurzel spriefst, wo wir es blos in der Anschauung zu erkennen suchen, und uns das Dunkel gerade durch das Dunkel helle wird. Das ewige Wirken der Dinge begreift keiner, der das Ewige nicht erst erkannt hat; daher auch das hartnäckige Läugnen derer, die auf verkehrten Wegen zu seiner Erkenntnifs zu gelangen streben, dafs es da für den Menschen ein Licht gebe, und er in Ansehung des göttlichen Verhältnisses der Dinge nur zu einiger Klarheit gelangen könne; keine andere darunter verstehend, als die uns auf dem Wege der gemeinen Erklärbarkeit wird, nach der wir am wenigsten fragen. —

Suchet noch so ängstlich alles, was Zeichen der Beziehung der Mittel auf den Organismus ist, hervor und vergleicht jedes noch so sorgfältig unter sich; wahrlich es ist euch, wie ihr auch nach dem äussern Lebensverhältnifs, entsprechend seiner Wirkungsweise, jedem seine Stelle bestimmen mögt, um kein Haar klarer geworden; denn auf diesem Wege ist das absolut Klare nicht zu erreichen, obschon die Kunst nicht müde werden darf im Vergleichen, sofern sie nothwendig zugleich eine äussere Seite hat, die aber nichts ist ohne ihre innere und daher von ihr ganz und durchaus durchschienen sein mufs. — Wie sich daher auch der Verstand im Vergleichen, Trennen und Verbinden wohl befinden mag, so befällt ihn doch stets eine innere Angst, wenn er jenseits blickt und erkennt, dafs da noch ein Anderes, was sich nicht durch Vergleichen finden läfst und der gemeinen Erklärbarkeit entzogen ist, indem damit das vorige Helle auf einmal ganz und durchaus dunkel wird, ohne dafs er in sich die Möglichkeit begreift, wie dieses Dunkel zu zerstreuen, unvermögend, durch sich das absolute Wie der Wirkung zu finden, das von dem relativen, ihm allein zugänglichen, so weit absteht, als in der Tren-

nung das vom Unendlichen geschiedene Endliche, das der Vermittlung widerstrebt. —

Ob er klagend, oder ihm wohl sei bei seinem Wissen, hängt also nur von jedem selbst ab, und kreuzige er sich auch, wie Hahnemann, — der sich von jedem Mittel selbst den ersten Stofs geben läfst und sich tausend Stacheln Preis giebt, so dafs man ihn billig als Märtyrer bedauert, wenn man von den zahllosen Quaalen liest, die ihm jedes schon in seinem tausendsten Theil gemacht, und die sicher nicht zu ertragen wären, käme ihm nicht dabei zu statten, dafs jedes so ziemlich, als ständen sie alle mit sich im Einverständnifs, das alte selbe Lied wiederholt, das die Gewohnheit erträglich gemacht — so wird er sich doch dem Vorwurf nicht entwinden, dafs auch er damit noch keineswegs ausgesagt habe, wie die Mittel von dem Leben aufgenommen werden, worin soweit jeder Recht hätte, wenn er nur sonst das Leben nicht profanirt haben will. —

Man sehe doch nur, wie die Mittel aufhören, dasselbe zu sein, nicht mehr das Gleiche wirken, wo das Leben in sich der Versöhnung Heil verschmäht, ohne dafs an seiner Aussenseite oft sonst eine namhafte Veränderung zu sehen wäre, die es uns erklärte. — Können wir leugnen, dafs die Stätte ihrer Wirkung ein Jenseits anerkennt, wenn wir sehen, dafs, indem es sich für den Blick des Auges im Materialen oft wenig oder gar nicht verändert, doch die sonst gesehene Reaction da oder dort gänzlich fehlt? Wo die eigentliche Stätte der Krankheit, liegt in gleicher Breite auch die der Mittel; aber hier, sagten wir eben, sei auch die Gränze für den erklärenden Verstand, der mit allem seinen Vergleichen der Formen unter sich und in dem ängstlichsten Auffassen ihrer äussern Unterscheidungszeichen doch nicht dahin gelangt, wo, es zu enträthseln, die wahre Stätte des Gleichen und Verschie-

denen ist; daher er allerdings Ursache hat, an der richtigen Kenntnifs dieses zu verzweifeln. —

Auf die Frage: wie das materielle Aeussere bis zu jener Stätte vordringe, läfst sich keine andere Antwort geben, als dafs es selbst nur ein auf diese Art Gezeugtes ist und dafs es von denselben Principien, als das Leben, regiert wird, die sich in einander, nach der Art seiner Stellung und der Einigung eines jeden, auf besondere Weise empfinden und von sich gegenseitig afficirt werden. — Nur das Gleiche vermag das Gleiche zu empfinden und zu afficiren, und dasselbe, was sich als lebendige, organisch-individuelle Form in der Materie des Thierleibes regt, ist auch das die Pflanze und das noch übrige Gestaltete Durchdringende; daher sich alles in allem, und zwar gerade auf diese oder jene Weise empfindet, als es ihm eben auf diese und keine andere verbunden ist. — Die Gattung ist Ausdruck der Einigung dieser beiden Principien, durch Unendlichkeit bestimmt, das Individuum derselbe, durch Endlichkeit bestimmt; daher das allmälige Decresciren dieses in dem unendlichen Bestande jener. — So sehen wir Entstehen und Vergehen im Individuum sich durchdringen und im steten Wechsel der Beziehung zum Aeussern, bis es am Ende für dasselbe ganz undurchsichtig geworden, was sich auf dem natürlichsten Wege, wenn wir uns ohne Mifsverständnifs so ausdrücken dürfen, in dem Tode durch den Marasmus ausdrückt, den wir in seiner verschiedenen Form so ziemlich deutlich gemacht haben. Aller Tod ist wahrlich nur der Ausdruck des Undurchsichtigwerdens des Irdischen für diese oder jene Art der Einigung jener beiden Principien, ein Abfall von ihr in dieser bestimmten Form und das Uebergehen in eine andere; denn für das Ansich des Lebens der Erscheinung giebt es keinen andern Tod, als der zugleich selbst mit ihm vermählt, von ihm unzertrennbar und seiner Offenbarungsweise

so wesentlich ist, als dem irdischen Leib, unvermögend der Dauer, der endliche Tod. — Der Tod, als Ausdruck des Princips aller Endlichkeit, ist so unendlich, als das Leben, und bei ihm vom Anfang her, und so wenig je das Leben ein Ende anerkennt, so wenig der Tod. Wie daher auch der irdische Leib zerfalle, so wird das Leben, als das Ansich des Irdischen, so wenig dadurch getrübt und vom Sterben afficirt, als der Tod sich von ihm je dadurch gelöst und aus seiner Gemeinschaft mit ihm getreten ist. — Das scheinbare Auseinandergehen beider wird nur durch das Irdische, als solches, erzeugt, hat nur für dieses relative Wahrheit, — und der Tod ist selbst feindlich dem Tode, ohne ihn austreiben zu können in seinem absoluten Grunde, indem er selbst das dem Leben zugleich Befreundetste ist — — und, seine heitern Züge annehmend, es blos in seiner Ausgelassenheit mäſsigt, so daſs Schmerz und Freude durch einander gemildert erscheinen. Diesem könnte nur der dem Leben Unholde fluchen, und jenen, als sich auf das Irdische einzig beziehend, nur seiner Form angehend, nur die Selbstsucht scheuen. — Wie das Bild des irdischen Todes, so das Bild des irdischen Lebens, der, mit ihm alle seine Züge und seine Schönheit theilend, nicht blos in der Krankheit das Leben verfinstert, sondern vielmehr seinen Schatten zur angenehmen Mäſsigung über dasselbe, als Erscheinung nach allen seinen Seiten und Situationen, verbreitet.

Wie das Leben fest an dem Tode hängt, so die Gesundheit an der Krankheit, und die Krankheit vernichtet sich selbst nur in dem Tode, nicht länger mehr als solche zu bestehen, als sie sich ganz von der Gesundheit geschieden. — Man kann sagen, so viel Gesundheit noch in der Krankheit, so viel Heilsames in den adäquaten Mitteln; denn das Minimum derselben macht allen Erfolg dieser unanscheinend und hebt ihn

am Ende ganz auf. — So sehen wir in den Phthisen, wo der Moment der Möglichkeit einer Heilung gänzlich entrückt ist, nicht die sonstige Reaction mehr; kein Zug des Krankheitsbildes wird dadurch mehr milder, vielmehr, kann er noch schärfer sich herausbilden, so gewinnt er an Schärfe. Daraus ist aber eben, wie gesagt, sichtlich, dafs die Wirkung keines Mittels ohne das Ansich des Lebens zu begreifen, und der Vergleich nur höchstens ihre äussere Stellung zu einander berührt. —

Aber auch diese ist, wie wir sagten, gleich wichtig für die Kunst, sintemal sie sich, wie wir durch unsre ganze Lehre von den Phthisen bestätigt gefunden, keinen Schritt von der Stelle bewegen kann, ohne anzustofsen, wo ihr diese Kenntnifs im höhern Grade mangelt; alles untereinanderwerfend, was der Vermischung unhold ist oder der Vermittlung bedarf, die das schärfere Sondern und Verbinden im Beobachten erheischt, wenn sie überall die adäquate sein soll. Daran scheinen alle die nicht zu denken, welche glauben, es müsse die Cur der Phthisen in Einem Mittel involvirt sein, und daher auf den grofsen Fund dieses, wie die Juden auf den Messias, warten, den sie doch schon haben. —

Die rechte Zeit, richtig berechnete Stellung der einer bestimmten phthisischen Form entsprechenden Mittel enthält das Geheimnifs, das man in unseliger Täuschung blos in einem Einzigen suchen zu dürfen glaubt, was noch nicht gefunden und so, der Zukunft vertrauend, die Gegenwart vernachlässigend, des Suchens wohl werth sei. — Wie der Geizige, scheint man sich mit der Anhäufung der Schätze immer ärmer zu fühlen, und das ängstliche Streben des rohen Zusammenraffens zu wachsen. Man bedenke doch nur, wie die wenigen Buchstaben in der Sprache durch vervielfältigte Stellung in so unendlich verschiedene Worte zusammentreten können, und doch kann sich der

Sprache Buchstabenmenge mit der Zahl der Mittel nicht messen, die jede phthisische Form, als ihr entsprechend, zählt. Das Vielfache ihrer Verbindung im Auge, läſst sich die feindliche Heerschaar der Mittel gegen sie kaum übersehen, deren Macht sie auch immer richtig empfindet, wo nur die Zeit der Menge noch zu Hülfe kommt, die, wo die rohe Masse nicht das Einzige ist, jener gewöhnlich weit überlegen. — — Dennoch genügt dieser Reichthum *) hier, wie überall, den Meisten nicht, indem sie den auf seinem rechten Gebrauch ruhenden Segen auf der einen Seite weder erkannt, noch die Nothwendigkeit aus dem Wesen dieser Formen begriffen, daſs, wo jener nicht mehr zureicht, auch kein anderes einzelnes Mittel, welches es auch sei, es nicht kann; denn könnte es je ein solches Wundermittel für die äussersten Stufen dieser Formen geben, so wäre auch das nichtige Endliche dem sichern Tode entzogen, und die Kunst müſste, diesem in allen Formen zu trotzen, noch sichere Hoffnung schöpfen können, was absurd ist. — Für die Phthisen in ihrer Vollendung also noch ein Mittel finden wollen, heiſst demnach nichts anders, als, die ganze Naturordnung umkehrend, das nothwendig Sterbliche unsterblich machen wollen. So weit können wir uns vergessen, mit titanischem Unsinn, den wir sonst verlachen, ohne es zu wissen, den Himmel aufs neue stürmen zu wollen, um in Schande unser Grab zu finden!

Wo sie noch heilbar, die pituitöse Phthisis, da reichten wir mit der halben Hälfte der Mittel aus, nicht entfernt den Ueberfluſs bedürfend, der uns doch nur im Stiche läſst, wo das Mögliche ihrer Heilung weit ausser den Gränzen des Lebens und der Kunst ist. Kaum läſst sich die Menge der Mittel, die man in ihr heilsam gefunden haben will, überschauen, aber kaum

*) A. Corn. Celsus de medicina, lib. V. p. 226. XVII. 1.

lassen sich auch die Mißgriffe berechnen, denen die Wahl unter dem oft Verschiedenartigsten ausgesetzt, wenn es wahr ist, wie wir oben sagten, daß diese mit der weitern Sphäre der Mittel in ihrem oft so bunten Gemisch um vieles schwieriger wird. — Dasselbe gilt von der Weite des Regimes in ihr, so daß ihr auch in der Hinsicht keine der andern phthisischen Formen gleichgesetzt werden kann. Dennoch aber genügt uns die Weite dieses nicht mehr, wo jene in ihrer Menge nichts weiter vermögen, sondern erschwert nur, das für jeden Fall Adäquate aus ihm, in seiner Weite, herauszunehmen, um so mehr die Wahl, als es für den nicht durchaus Orientirten schwieriger ist, sie unter so vielem zu machen. — Die Folgen dieses Mißgriffs sind um so größer, als die Glieder mehr extrem sind, die versuchte Zusammenstellung und Verbindung nicht zulassen, und weder eine Mäßigung des einen durch das andere in der Art möglich ist, noch diese überhaupt gefordert wird. — Obwohl, je geringer die Weite des Abstandes der Verbundenen, dieser Mißgriff von desto wenigern Folgen ist, so ist dagegen auch die Möglichkeit desselben nur um so leichter, als, wie gesagt, die Weite des Kreises der hieher fallenden Mittel und des Regimes an sich größer ist. — Daher sehen wir auch in der ersten Beziehung eine namhafte Abnahme derselben, je weiter jede Krankheit überhaupt und an sich, so insbesondere aber hier die fragliche Phthisis, von ihrem Anfang entfernt und, unter glücklicher Wendung, der Reconvalescenz näher gerückt ist. — Je stärker der Gegensatz in der Krankheit sich nach allen Richtungen herauswendet, wie es auf ihren äussersten Stufen immer der Fall ist, desto weniger lassen sich die heterogensten Glieder Einer Reihe verbinden, und desto namhafter sind die Folgen einer so unglücklichen Verbindung. — Wo die China in dieser Phthisis z. B. in ihrer Reinheit angezeigt ist,

da fällt das Nachtheilige des Weins, bei allem seinen zu hoch potenzirten Reize, den er auf die noch immer genug beweglichen Schleimhäute der Lungen u. s. w. ausübt, nicht so sehr ins Auge, als da, wo sie noch der Mäfsigung durch das oxydabel entspannende Nitr. u. s. w. bedarf, oder gar in die Frühe der Form hinein, im Uebermaas der oxydablen Spannung, die Möglichkeit ihrer Anwendung noch in weite Form fällt. —

Billig sollte man nach der Lehre Browns und der Erregungstheorie, ihrer Zwittergeburt, glauben, dafs da, wo die China in ihrer Reinheit gefordert ist, auch der Wein seine Stelle haben müsse; aber wenn es auch in tausend Fällen so ist und sein kann, so ist es doch nicht in allen so und kann nicht so sein, wofern nicht aller specifische Unterschied, der sich doch nicht aufheben läfst und am meisten in dieser phthisischen Form heraustritt, zwischen ihr und dem Wein aufgehoben sein soll. — Wohl ist er noch gröfser, als der, welcher in der Form der China, als könnte sie mit sich in Differenz treten, selbst sichtlich wird, dergestalt, dafs da, wo sie als Aufgufs die herrlichste Wirkung gewährt, sie in der Abkochung, noch weit mehr aber, wie man sagt, in Substanz höchst nachtheilig ist. — Wie also nach dem Krankheitsmomente das Eineselbe Mittel seine Form ändern mufs und nach der Verschiedenheit dieser mit sich selbst und mit den einzelnen Momenten der Krankheit, in deren Mittelreihe es liegt, in Differenz tritt: so auch und noch weit mehr die im Ganzen in Eine Kategorie fallenden, aber sich dennoch specifisch von einander unterscheidenden Mittel. Daher das mit dem einen oder andern in Bezug auf diese Krankheitsform, wie es scheint, sich sonst ganz gleich verhaltende Mittel in Bezug auf eine andere in förmliche Differenz tritt, und sich, diese in der Indifferenz beurkundend (die nur durch solche ge-

änderte Beziehung erst wahrhaft sichtlich wird, — und in ihrer Nothwendigkeit ohne diese ganz übersehen werden würde), — von derselben gleich weit entfernt stellt. — —

Was sich dem Aeussern nach noch so nahe steht, ist nichtsdestoweniger innerlich geschieden, und es giebt wahrhaft und an sich kein Surrogat und kann keines geben, wenn nicht die individuelle Natur des einen oder andern ein Opfer werden soll. Mit den Surrogaten geht es wie mit sich durchaus ähnelnden Gesichtern, die beim ersten, oberflächlichen Anblick kaum eine Verschiedenheit zeigen, aber bei einem länger darauf weilenden und schärfer unterscheidenden Blick diese doch auch dem Aeussern nach nicht ganz verbergen können, noch mehr aber in Bezug auf den innern Menschen selbst die gröſste Verschiedenheit gewähren und das äusserlich einander so Aehnliche innerlich in den gröſsten Contrast stellen, damit die Individualität gerettet, und das groſse Wunder der Natur (wenn es in dieser etwas anderes, als Wunder, geben könnte) eben am meisten dadurch laut werde, daſs in der freiesten Nachahmung des Andern doch ein ganz Anderes herauskommt, was in allen Graden des Ineinanderspielens, des Trennens und Verbindens die Fülle und das Unerschöpfliche der Formen in ihr beweist. —

Scharfe Sonderung ist durchaus nöthig, und man empfindet diesen Mangel eben am meisten in den Krankheitsformen, die weniger mit einem extremen Charakter heraustreten, und für die sich ein weiter Kreis der Mittel öffnet, da hier am häufigsten ohne diese Sonderung gefehlt wird, und ganze Krankheiten durch die Schuld des Arztes von Grund aus verdorben werden. Ist man einmal darüber einig geworden, daſs dieses oder jenes in die Sphäre der Mittel für eine bestimmte Form fällt, so glaubt man kaum mehr noch nach etwas Weitern fragen zu dürfen und setzt sich, der Mit-

tel Stelle verwechselnd, grofsen Mifsgriffen aus. Jeder kann das sehen: er nehme dieses oder jenes in dieser Phthisis empfohlene Mittel und verwechsle seine Stelle; wie ganz anders wird das Resultat seiner Wirkung da sein, wo er sich dieses Fehlers schuldig, als dort, wo er sich dessen nicht schuldig gemacht hat! Ganz das Gegentheil von demselben da, vor dort, erfahrend, wird es in beiden Fällen nicht das geringste Aehnliche zeigen. So mag das jeder in Bezug auf die für die fragliche phthisische Form empfohlenen hitzigen Balsame am auffallendsten erfahren, wenn er in der Mifsdeutung ihrer Beziehung ihre Stelle verrückt und sie auf die ganze Form, wie auf jeden Charakterzug derselben, ausdehnt, der, wie jene, nur ein bestimmter sein kann, wenn uns ihre heilende Kraft nicht zur verderbenden werden soll, wie wir diefs leider schon mehr, als zu oft, gesehen haben. — Man kann sich freilich über dieses Unbestimmte der Aufstellung dieser wohl um so weniger wundern, wenn man erwägt, dafs man ihre Stelle gar bis zur ulcerösen Phthisis erweiterte und darin keinen Fehlgriff gewahrte, dafs man auch in Hinsicht auf diese von ihrer heilenden Kraft spricht. — Denn bei dieser so enormen Ausdehnung kann sich von der nothwendigen Bestimmung ihrer Stelle im Besondern gar nicht handeln, und es kann dazu der Gedanke keinem in der Ferne beigehen, der einmal den täuschenden Glauben an diese ihre Weite gewonnen hat. — Aber diese hat denn leider kein Mittel, denn selbst da, wo das eine in eine andere Form hinübergreift, kann es nur dadurch geschehen, dafs beide einen ihm gleich entsprechenden Moment aufzeigen; daher diese zweifache Beziehung auch nicht weiter reichen kann, als der in beiden Formen sich gleich entsprechende Moment reicht. — Jenseits dieses, in die Weite der Formen hinein, hört alle heilkräftige Beziehung desselben auf, wie jeder erfährt,

der diesen Moment in seiner Beziehung auf die Qualität des Mittels nicht zu schätzen versteht. —

Dieſs als Thatsache von allen Seiten zu begründen, da unsere Zeit in der Beziehung im Ganzen noch sehr zurück ist, kann man es uns nicht verargen, wenn wir am Schlusse des Ganzen diesen Gegenstand den Gemüthern noch einmal zur Beherzigung und strengen Revision vorführen, damit sie nur erst zur nothwendigen Ueberzeugung werde, ohne welche der groſse Leichtsinn (wie man es wirklich nennen kann), mit dem man die Mittel in das Unbestimmte hin, der Kunst ganz unwürdig, empfiehlt, nie ein Ende nehmen kann! —

Vor allem muſs man als nothwendiges Gesetz erkennen, daſs: wie sich zumal die Momente einer bestimmten Krankheitsform verhalten, so auch die Mittelreihe nach ihren einzelnen Gliedern unter sich, die ihr, als sie heilend, austilgend oder besänftigend, gegenüberstehen; daher sich in beiden dieselbe Gesetzmäſsigkeit wiederholen muſs, und so wenig eine Verwechslung der einzelnen Glieder dieser, als der Momente jener, gestattet sein kann. Gegenseitig jedes für sich individuell, ist so wenig ein Umtausch der Krankheitsmomente möglich, als je eine Versetzung der sich auf diese bestimmt beziehenden Glieder der hieher fallenden Mittelreihe nur in der Ferne stattfinden kann. — In dem bestimmten Moment läſst sich das bestimmte Mittel, und in diesem jener erkennen; — und noch nie hat euch ein Mittel Heil gebracht, gleichviel ob euch diese nothwendige Beziehung lebendig gegenwärtig gewesen oder nicht, wo es nicht in diesem entsprechenden Verhältniſs der Krankheit gegenüber angewandt worden ist. — Mit dieser nothwendigen Erkenntniſs wird das blinde Suchen nach Specificis, deren richtiger Begriff in diesem ganz untergegangen ist,

sein sicheres Ende nehmen; man wird sich, ohne sich der Trägheit hinzugeben, vorher mit dem begnügen, was man schon hat, und es so weit genügend finden, als man es in seiner Beziehung richtig erkannt, und beim Suchen nach einem weitern den richtigen Gesichtspunct zeigend, den Schein von sich abwenden, als suchte man nach dem Steine des Weisen im Verlust das Bischen Weisheit, das man noch hatte, um gar nichts mehr zu haben, wie es von jeher auch allen denen unter den Aerzten gegangen, die unter einem ewig leeren Suchen nach Specificis, in welche die Heilung einer ganzen Krankheitsform involvirt sein sollte, in den festgehefteten Blick auf das ungewisse Ferne, das sicher gegebene Nahe verloren und vernachlässigten. —

Sicher, aber schwierig, jedoch eben der Kunst am meisten würdig, ist der Weg, den wir hier zeigten, nicht blos für die Phthisen, soweit bei ihnen von Heilung die Rede sein kann, sondern auch für alle chronische Formen das wahre Specificum in seiner allein richtigen Bedeutung (ausser welcher sein Begriff das Widersprechendste ist), zu finden und Ruhe in die geängstigten Gemüther zu bringen durch die Erkenntniſs des wahren Werthes dessen, was uns schon sicherer Besitz; denn in dem Maase, als wir uns in der gegebenen Beziehung reicher, als ärmer, erkennen, in demselben achten wir das Gegebene der strengern Untersuchung werther, finden Gefallen daran, es kunstmäſsig zu ordnen, um es mit einem Blicke zu überschauen, ja sehen zugleich, ohne Täuschung, mit voller Klarheit, welche Mittelglieder uns noch fehlen, wo und wie sie zu finden, und ob einige derselben nur überhaupt zu finden sein mögen. Damit wird unser Suchen, wie unser Hoffen, geregelt, gesetzmäſsig, und bringt erst das ersehnte Heil, durchaus ehrwürdig und echter Kunst gemäſs seiend, wo es ohne diese Bestimmt-

heit und Sicherheit diese nur entweiht und selbst lächerlich macht. —

In diesem Sinne haben wir immer gesucht *) und werden fort suchen, während wir offen gestehen, dafs wir dem andern Suchen keine Zeit gönnen; sie vielmehr nöthiger auf das verwendend, was wir schon haben, um es in seiner wahren Beziehung zu erkennen, in der es weit mehr genügt, als der allgemeine Glaube Zeugschaft giebt. Das hier Verhandelte, wenn ihr ihm treu bleibt im Suchen und Bestimmen, nichts unterschiebt und nichts anders deutet, als es nach seinem verständigen Sinn zu deuten, mag euch davon die Probe sein. Jedem seine Stelle angewiesen, die ihm gesetzmäfsig zukommt, wirkt alles ganz, was es bei halber Verrückung nur zur Hälfte und bei gänzlicher gar nicht wirkt. So mufs es jeder finden, der den richtigen Sinn und die gehörige Gewandtheit mitbringt, die erfahrungsmäfsig bestimmten Charakterzüge richtig auf den concreten Fall überzutragen, die mit allen ihren besondern Merkmalen doch nicht zugleich die vielen einzelnen, zerstreuten Modificationen **), wie sie der gränzenlose Wechsel der Beziehung des einzelnen concreten Falls mit sich bringt, als das durchaus Besondere, so in und durch sich bezeichnen, dafs nicht

*) In demselben können wir auch allein Bagliv (l. c. p. 485) beistimmen, wenn er sagt: Semper enim nova perquirenda sunt, semperque cogitandum de juvandis aegrotis in ipso etiam agone et ultima rerum desperatione.

**) Was P. Frank l. c. L. VI. S. 2. p. 461 von seiner Beschreibung der Lungensucht sagt, dafs sie nicht überall den darin bezeichneten Verlauf halte, gilt auch von der jedes Andern, sie beziehe sich auf diese oder jene besondere phthisische Form; die Natur ist im Concreten zu reich, als dafs dasselbe Schema nicht zu unendlich vielen Abweichungen die Grundlage geben sollte. — —

der Eine oder Andere dabei dem Irrthume noch ausgesetzt sein sollte. — Das ganz Besondere an der Kunst ist Sache des besondern Kunsttalents und kann nie recht eigentlich gelehrt werden; und wo dieses daher fehlt, da ist es auch durch nichts ganz zu ergänzen. Das Möglichste, was man thun kann, ist, durch die gröfsere Annäherung jenes an dieses das Fehlende einigermafsen zu ergänzen; aber keine Darstellung reicht hin, es ganz zu ersetzen, es bleibt immer eine Leere, und der Wechsel der Relationen droht Gefahr, den Standpunct zu verrücken und das sonst Helle der Einsichten zu verdunkeln. Für diese wäre es daher wohl gut gewesen, die specielle Curmethode für diese Phthisis noch weiter und auch in Hinsicht auf dieses mehr Zufällige zu entwickeln, wenn wir nicht die sichere Voraussetzung machen könnten, dafs sie da für die Andern von umfassenderem Blick, wo die Mittel in der Beziehung zu ihrem treffenden Moment mit diesem so allseitig bezeichnet gewürdigt, blos leere Wiederholung wäre, die in einem Werke, wo dasselbe nach seinen allgemeinen und besondern Beziehungen einer wiederholten Betrachtung zu unterwerfen, dem Scheine nach ohnedem nicht ganz zu vermeiden ist.

Was die Zeit an dieser Darstellung ändert, können wir ruhig erwarten, im sichern Fortschreiten gewifs, dafs alle Aenderung nur Erweiterung unserer ursprünglichen Ansicht ist und sein kann, an der wir selbst fortarbeiten, wohl einsehend, dafs das Interesse des Gegenstandes noch manche Seiten darbietet, die der noch weiter durchgeführten Bearbeitung im Sinne des Ganzen bedürfen; aber wer den Faden von seinem Anfange an aufzunehmen versteht, kann ihn sicher nicht mehr verlassen und im Ganzen keinen andern Sinn suchen wollen, als den gefundenen und dargestellten, durch den nicht blos die Phthisen, sondern alle chronischen, wie selbst die acuten Krankheiten ihre

wahre Bedeutung erhielten, in der man sie, der Idee eines grofsen Krankheitsorganismus gemäfs, noch nirgends erkannt und dargestellt findet, so viel auch immer hin und wieder davon die Sprache war. —

Von nun an tritt demnach Ordnung und gesetzmäfsige Beziehung in das isolirt, zerstreut stehende Einzelne, und der organische Zusammenhang der Krankheitsformen ist uns von der einfachsten chronischen Krankheit bis zu den Phthisen, von der einfachsten acuten bis zu dem Typhus herauf, und durch diese, als ihre beiden Blüthenformen, der dieser Reihen selbst in seinen allgemeinsten Beziehungen klar geworden *),

*) Manche der besondern Krankheitsarten, wohin vorzüglich die gehören, welche, wie die spastischen Formen, zunächst durch den Gegensatz der Nerven und Muskeln vermittelt werden, scheinen diese Tendenz oft nur vermittlungsweise zu erreichen, wenigstens in allen den Fällen, wo sie sich durch Lähmung der der Willkür, wie man sagt, unterworfenen Organe, auf die sie sich bezogen, entscheiden. — Was ist nun aber Lähmung? Von der einen Seite ist sie, als unheilbar, das Bezeichnende der absoluten Ausgleichung des Gegensatzes zwischen den Nerven und den Muskeln, also in dieser Beziehung der volle Tod des der Willkür hingegebenen Gliedes, von der andern aber nothwendige Ermattung des vegetativen Triebes in der Ernährung, zunächst durch die nicht zu verkennende, aufgehobene, lebensvolle Beziehung des Animalischen auf das Vegetative verursacht, wie wir es in der Tabes, nur in mehr unbegränzter Form, sehen. — Daher das allmälige phthisische Schwinden der organischen Masse der gelähmten Glieder, das, wenn es sich gehörig weit verbreitet und in seinem Grunde recht in die Tiefe greift, am Ende, wie wir leider Fälle der Art schon genug gehabt haben, sich als Tabes des Ganzen geltend macht, die aller Kunst Trotz bietet. †) — Die Lähmung, indem sie also von der

†) Einen höchst merkwürdigen Fall der Art hatten wir vor mehreren Jahren bei einem erwachsenen Frauen-

was als ein unserer Lehre von den Phthisen eigenthümliches Resultat von nicht minderem Belang ist,

einen Seite den Tod des Animalischen bezeichnet, von der andern und in vegetativer Beziehung aber, ihre Gränzen erweiternd, häufig sich in die universelle phthisische Form hinüberbildet und den phthisischen Fall des Ganzen einleitet, kann daher ihr wahres Wesen nicht verleugnen, selbst dann nicht, wo sie in der mit ihr verketteten Verminderung der Ernährung des gelähmten Gliedes eine gewisse Breite nicht zu überschreiten vermag, da sie doch, selbst in ihrer engsten Begränzung und in ihrem gebundensten Streben, der Phthisis Abbild ist, wie es sich in der beschränktesten Form in Bezug auf das eine oder andere Glied darstellt. — —

Wie sich aber die spastischen Formen, wo sie als selbstständig und für sich bestehend auftreten, durch die Lähmung in die Phthisen hinüberbilden, so sind sie, blos als höherer Zug in dem Bilde anderer Krankheiten auftretend, sehr häufig das Vermittelnde dieses mit dem Typhus und helfen sie in diesen, als ihren Höhern, hinüberbilden, wo sie nicht in dem Uebermaase der Entwicklung selbst als Terminationsformen auftreten. — Daher schon bei Hippokrates das Schlimme der Vorbedeutung, wo sich zu Fiebern Convulsionen hinzugesellen, den Ausdruck des äussersten Moments ihrer Entwicklung und somit die höchste Lebensgefahr verkündend! — Als dieses, das Niedere mit dem Höhern Vermittelnde, was sie sind, verbinden sie sich daher, keiner (was ihrem wahren Begriffe durchaus widerspricht) ausschliefslich angehörend, mit allen Fieberformen, die eine bedeutende Höhe erreichen,

zimmer, dessen beide Arme mehrere Jahre ohne Folgen gelähmt waren. Auf das Magnetisiren, dem sie sich, wie sie sagte, ein ganzes Jahr unterzog, schien anfangs die Möglichkeit der Bewegung wiederkehren zu wollen, aber allmälig verschwand auch dieser Schein, und mit dem Verschwinden desselben trat schnell die Tabes des Ganzen ein, die eilenden Schrittes den Tod herbeiführte, ob sie schon an sich weder eine phthisische Anlage hatte, noch sonst vorher, ausser den gelähmten Gliedern, etwas Kränkliches zeigte. —

als die schärfer und genauer gewürdigte Curmethode derselben selbst, ob es schon sogar von denen, die das

und terminiren sie entweder unmittelbar und plötzlich, oder vermitteln ihre Synthese mit dem Typhus, so dass sie also auch eine allen übrigen Formen zugewandte Seite haben. — Man kann sich daraus ihre eigentliche grosse Beziehung in dem Organismus der Krankheiten, die bis jetzt noch nicht zur Sprache gekommen, abnehmen und einsehen, dass sie im System der Medicin, gleich der Electricität in anderer Hinsicht, das Bezeichnende des Identitätsbestrebens zwischen der niedern Krankheitsform und ihrer höhern sind und so, überall als das Allvermittelnde der acuten Formen unter sich erscheinend, gleichsam das Band ausmachen, durch das das Niedere an das Höhere gekettet ist. — Daher kann uns auch ihre wahre Bedeutung †) nur durch diese endliche Beziehung klar werden, und so vieles Eigenthümliche, was sie vor andern Formen an sich haben, eingesehen werden. —

Darin allein das so vielfach abweichende Methodische der Behandlung derselben im Concreten, das so wechselnd sich zeigt, als dieses selbst ist, und daher ihre Behandlung nie etwas Stehendes sein kann, das in gewisse Rahmen zu fassen wäre, sondern immer durch ein Anderes vermittelt und modificirt wird, in dessen Beziehung sie als sein Vermittelndes hervortreten. — Denn selbst da, wo sie ausser jener höhern Beziehung als das Vermittelnde zweier Krankheitsdifferenzen, die sich wie Niederes und Höheres entgegenstehen, hervortreten und, wie in ihrem scheinbar isolirten Bestehen, blos als das Ausgleichende der Differenz des Nerven mit dem Muskel erscheinen, weisen sie doch immer zunächst auf die Kenntniss dessen bei ihrer Behandlung hin, (wenn sie entsprechend sein soll, —) was diese

†) Ihr Grund selbst aber liegt nur in dem organischen Verhältniss der Systeme, auf welche sich diese Formen beziehen, die sich zu andern, ohne es hier weiter nachweisen zu können, wie das innerlich und äusserlich Vermittelnde bedeutungsvoll herauswerfen u. s. w.

Gute an der Sache erkannten, bisher kaum geahnet, viel weniger erkannt worden; — doch vielleicht nur,

Differenz zwischen diesen beiden entsponnen und was oft ein gar sehr Verschiedenes ist, wie jeder weiſs, dessen Blick der Schärfe nicht entbehrt und in dem Felde der Praxis gehörig geübt ist. — Doch wir können die Articulation dieser Formen unter sich und mit den andern hier nicht weiter verfolgen, aber klar muſs es dadurch jedem sein, daſs sie das am wenigsten isolirte Dasein haben, und daſs ihnen das Groſse und Weite der Beziehung eigen, welches wir hier vorübergehend angedeutet. —

Wohl ist demnach, bis zu dem Typhus hinaufreichend, ihre Bedeutung gleich der aller Krankheiten, im Acuten zumal, da sie als ihr Allvermittelndes erscheinen, und jede zu ihnen die innigste Beziehung hat, die sich in ihrem niedrigen Stande nicht genügt, sondern sich gern mit ihrem höchsten zur Einheit verschmilzt. — So läſst sich auch auf gleiche Weise wahrhaft und an sich nichts Stehendes über ihre Bedeutung für die Zukunft (prognosis) festsetzen, da diese so vielfach verschieden ist, als das, dessen Indifferenz sie vermitteln helfen. — — Sehen wir überall, wie das Höhere †) aus dem Niedern sich gleichsam zusammensetzt in der verschiedenen Bedeutung der Krankheitsformen unter sich, so tritt nicht blos dieses selbst mit mehr Klarheit heraus, sondern wir sehen auch überall den lebendigsten Zusammenhang, der sonst nirgends vorausgesetzt und so einfach ist, daſs man sich wundern muſs, wie es nicht schon lange erkannt worden, und die Krankheitsformen bedeutungslos so isolirt stehen geblieben sind, wie man sie zur Stunde noch sieht.

Durch nichts gestört, wie er von uns zuerst verkündet, treten alle, wie von selbst, in diesen hinein, oder

†) Was daher Nees v. Esenbeck mit Andern im 1. B. S. 26 s. Handbuchs der Botanik von den Reichen der Natur sagt, daſs jedes höhere auf sein nächstvorgehendes (niederes) gebaut ist, das bestätigt sich auch in den Krankheitsreihen und bezeugt uns ihr organisches Verschlungensein, durch das sie, wie von uns behauptet, zumal wie Glieder eines groſsen Ganzen heraustreten.

weil sie die Darstellung, die über diese groſse Beziehung erst mit diesem letzten Theil das volle Licht gar

besser, in der angegebenen Beziehung zwanglos aus ihm heraus, wie es sein muſs, wo sich der Natur nicht die Willkür des Einzelnen aufdringt, sondern sie nur durch dasselbe redet und handelt. — In seinem vollen Umfange kann er aber, wie gesagt, nur in einem System der Medicin, das diesen von innen heraus entwickelt und die einzelnen Formen der Krankheiten, wie aus ihren ersten Filamenten hervorgehen läſst, hervortreten und in allen seinen Beziehungen vor- wie rückwärts in dem gegebenen Verhältniſs klar werden. Dieses, wie es vorzugsweise in der Differenz der Krankheitsformen ihre Indifferenz, so weit sie an dem Einzelnen objectiv heraustritt, darzustellen, wird auch jedem differenten Glied, als solchem, seine wahre Bedeutung geben und zeigen, wie sich die einzelnen Fieberformen unter sich und zum Ganzen verhalten; denn klar ist es, daſs z. B. die intermittirenden Fieber in Bezug auf die Continua und die Remittens, beide sich in ihnen lebendig durchdringend, dieselbe Einheit darstellen, als nach der acuten und chronischen Reihe das typhöse und hectische Fieber, die aller zumal, — in sich objectiv werden läſst. —

So weit sich in diese entfernten Beziehungen hier eingehen läſst, so hat eben daher die Intermittens, als die Synthese der Continua und der Remittens, eine doppelte Seite und ist in zahllosen Abstufungen bald mehr der ersten, bald mehr der letzten zugekehrt, ihr Typus aber zum Theil in dieser Indifferenz, zum Theil in dem abwechselnden, bestimmt typischen Gange des Lebens des Organismus begründet, was hier blos angedeutet, jedoch nicht nachgewiesen werden kann. — Wohl liegt es für uns nur zunächst mit in dieser Synthese der Intermittens, bei dem typischen Gange des Lebens, daſs sie in geschlossenen typischen Anfällen, jeder andern Fieberform zuvor sich geltend machen muſs, da die in ihr in der Einigung dargestellten Gegensätze auch diese Tendenz objectiv darzustellen streben müssen, und eben daher die nothwendige Ausgleichung wie die Differenz an ihm sich auch ausdrük-

erhält, welches wir ihr hier zu geben im Stande sind, ganz bedurften. — Möchte es daher jetzt allen zu wei-

ken muſs, nur so, daſs keine als reell sich zu fixiren vermag, und die Indifferenz in den einzelnen Anfällen derselben immer wieder von der Differenz der einzelnen Anfälle so lange aufgenommen wird, — bis die Form in ihrem Grunde dadurch selbst aufgehoben, was sich durch das spätere abweichende Verhalten der Gegensätze in ihr deutlich genug längere oder kürzere Zeit vorher ankündigt, — — aber hier so wenig, als der da blos vorübergehend angedeutete Begriff der Intermittens keine weitere Auseinandersetzung leidet.

Als diese untergeordnete Indifferenz in Bezug auf die höchste aller Fieberformen, die wir im Acuten in den typhösen, im Chronischen aber im hectischen Fieber erkannt haben, treten daher die intermittirenden Formen auch zu der Continua wie zu der Remittens hinzu, nehmen an allen ihren Differenzen Theil, sind auf gleiche Weise allen den besondern Krankheitsformen wesentlich, welchen jene wesentlich sind, und tödten nicht selten in den tiefgreifendsten spastischen Formen, die sich unter ihrer Form auf eine oft schreckbare Weise — ins Ganze reflectiren. — Ja sie theilen mit ihnen mehr oder weniger das gleiche Streben, sich in acuter Form entweder in den Typhus oder unter chronischer in die Phthisen hinüberzubilden, wie sich selbst die Phthisis als ursprüngliche, oder der Typhus als solcher, sehr oft unter ihrer Form †) darstellt. —

Mehr, als jede andere Fieberform, wie es uns praktisch klar geworden, durch das tellurisch-kosmische bedingt, sind sie demnach die umfassendsten Glieder und beurkunden deutlich genug, daſs sie nur in dem Zusammenhang aller Krankheitsformen begriffen werden können und höher stehen, als die in ihnen zur höhern Einheit eingegangenen untergeordneten Arten, an ihnen durch ihre gleich weite Beziehung zumal sehend, was wir in dem, was als Gegensatz in ihnen zur Einheit verknüpft ist, nur getrennt und in der Ausschlieſsung dargestellt erkennen. — —

†) Markus specielle Therapie, Theil 1. S. 307.

terem Fortwandeln auf diesem so lange dunkeln Pfade, ihn gehörig erhellend, in der Art genügen, wie wir es

Die Frage übrigens: warum sie seien? ist der gleich, warum neben der unvollkommenern Pflanze auch die vollkommnere existirt, und die Natur in allen Formen, von der niedrigsten bis zur höchsten, sich in ihr manifestirend, als sich ins Unendliche gestaltende Lust laut wird. — Was in sich organisch begründet, dem ist, damit die Einheit offenbar werde, die Vielheit der Form nach allen Graden der Abweichung durchaus wesentlich; denn nur dadurch kann jene verherrlicht werden, die Vielheit aber in ihrer bedeutungsvollen Beziehung selbst erst recht eigentlich heraustreten. — Eines jeden Stelle zu bestimmen, erschöpft unser ganzes Streben; aber zu fragen: warum es sei? ist eben so, als zu fragen: warum ist überhaupt das Leben, und nicht der Tod? nicht begreifend, daſs auch dieser ohne jenes nicht wäre! — Wer das Leben in seinem Wesen erkannt hat, sieht auch mit Nothwendigkeit alle Formen in ihm †), und es bedarf nicht erst der besondern Stellung der Frage um ihr Sein, — die blos der von ihm Abgewandte zu bedürfen glaubt, ohne daſs ihm darauf eine genügende Antwort werden kann. — Mit der Erkenntniſs des Lebens werden uns, und so mithin auch, wie gesagt, in Beziehung auf Krankheiten, alle Formen erst, was sie

†) So auch die Nothwendigkeit der acuten und chronischen Krankheitsreihe, ohne nach einem äussern Erklärungsgrunde zu fragen. Denn insofern die Krankheiten zumal einen groſsen Organismus darstellen, müssen sie sich, wie alles Organische in sich, polar entgegengesetzt sein, und das chronische und acute Verhältniſs der Krankheiten ist, wie in einem System der Medicin nachzuweisen, nichts anders als der Ausdruck dieses polaren Gegensatzes, was hier blos angedeutet, aber nicht näher auseinandergesetzt werden kann. Wer es anders zu deuten versucht, wird seinen Irrthum und sein Unvermögen bald erkennen, was an allen denen klar ist, die bisher ausser diesem organischen Zusammenhange davon gesprochen und eine Erklärung versucht haben. Ewig suchend, haben sie nichts gefunden, wo es sich in der organischen Betrachtung der Krankheiten in seiner ganzen Nothwendigkeit und in des hellsten Lichtes Klarheit von selbst und ganz ungesucht ergiebt. — —

im kindlich-heiligen Glauben uns vorsagen, damit es bald für alle Tag werde, und die grofse unausbleibbare Verwandlung allseitig beginne, die wir euch hier als nothwendig prophezeit haben!

eigentlich sind, und treten in ihrem lebendigen Zusammenhange hervor, so dafs, wo wir diesen irgendwo vermissen, unsere Ansicht vom Leben nothwendig getrübt ist. — Indem wir alle Glieder eines Ganzen, welches es auch sei, genau geschieden, müssen wir doch zugleich auch überall das sie nach allen möglichen Abstufungen in ihm wieder Einigende sehen, wie es denn für den, der solcher Ansichten fähig, uns überall geworden, was sich, wenn uns diese weitere Deutung nicht in ein ganz fremdes Feld führte, sie zumal in dieser lebensvollen Beziehung betrachtend, an allen Krankheitsformen zeigen würde; — wofür euch das blos anmerkungsweise Gesagte weiter und mehr in specie bürgt, obschon, wie gesagt, zunächst die Bedeutung der in einer ganz ungewöhnlichen Beziehung betrachteten intermittirenden Fieberformen nicht so, wie wir es zu diesem Behuf wünschten, auch in der Kürze hat dargelegt werden können. — Dennoch aber mufs es euch klar geworden sein, dafs ihr, wie bisher die Erfahrung gelehrt hat, auf keine andere Weise zur vollständigen Einsicht in das wechselnd Typische der intermittirenden Fieberformen kommen könnt, wenn ihr euch dabei blos an den typischen Gang des Lebens haltet und nicht zugleich das auf ihn wesentlich mit Influirende ihrer Synthese aus zwei differenten Fieberformen mit in Anschlag bringt. — Durch diese Synthese ist die Art und Dauer der einzelnen Anfälle der intermittirenden Fieber durch den Typus des Lebens, der die in ihm in Indifferenz eingegangenen zwei differenten Fieberformen wie in sich zerlegt, möchte man sagen, darstellen, ihre bestimmte Wiederkehr gesetzt; — obschon diese verschiedene Beziehung, als mehr der menschlichen Darstellungsweise, die alles in sich trennt, um es wieder zu vereinigen, wesentlich und zugehörig, — nicht absolut zu nehmen ist, da, wie gesagt, nur ihre ursprüngliche Vereinigung den Typus, als ganzen, in den Wechselfiebern bedingt u. s. w. —

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Verzeichnifs

sinnentstellender Druckfehler, welche der Leser zu verbessern ersucht wird.

Seite	5	Zeile	26	lies Sünde, für Stunde.
—	6	—	14	der Anmerk. l. Steckung, f. Stockung.
—	6	—	20	- - l. gleichgültigen, f. gleichheftigen.
—	8	—	1	l. diesen f. diese; stehende, f. stehenden.
—	20	—	17	l. um f. und, und streiche das Comma.
—	23	—	23	l. Ramificationen, f. Stomificationen.
—	37	—	13	l. übeln, f. übligen.
—	38	—	10	l. den, f. der.
—	38	—	31	l. befeuchtenden, f. befruchtenden.
—	38	—	35	l. dem tart., f. der tart.
—	42	—	3	l. Steckung, f. Stockung.
—	43	—	29	l. Rauhe, f. Ruhe.
—	49	—	11	l. Lymph- und, f. lymphlichen.
—	56	—	4	ist vor „da" ein Colon statt des Comma zu setzen.
—	57	—	3	ist nach: darstellt „entsprechend" zu ergänzen und nach gleichzeitig ein Comma zu setzen.
—	57	—	16	l. heischerer, f. heiserer.
—	57	—	32	l. Regurgitation, f. Regurgition.
—	60	—	24	l. hat, f. haben.
—	61	—	12	ist vor die „in" zu ergänzen.
—	62	—	9	ist vor in Bezug: „vorzugsweise aber" zu ergänzen.
—	71	—	27	ist nach enthalten „und daher" wegzustreichen.
—	75	—	8	ist nach concreten „Formen" zu ergänzen.

Seite 77 Zeile 12 lies Feuchte, für Früchte.
— 77 — 16 l. Seifenhaftes, f. Seifensaftes.
— 84 — 35 l. der, f. oder.
— 89 — 30 l. gestört, f. zerstört.
— 90 — 6 ist von wohin bis zu rechnen die Stelle zu inclaviren.
— 91 — 22 l. gleichsam, f. gleichen, und streiche Husten weg.
— 95 — 10 l. Jucken, f. Zucken.
— 96 — 14 der Anmerk. l. seine, f. ihre.
— 98 — 23 l. bezeichnend, f. bezeichnet.
— 99 — 10 l. mufsten, f. müfsten.
— 130 — 24 l. tuberculöse Phthisis, f. tuberculöse Phthisen.
— 146 — 28 l. Marasmus, f. Marasmen.
— 151 — 14 l. Sein, f. sein.
— 154 — 22 l. den dessen, f. der dessen.
— 166 — 8 l. im wachsenden Steigen, f. wechselnden Reizen.
— 179 — 1 l. ihm, f. ihnen.
— 186 — 20 l. Arealen, f. Areten.
— 186 — 22 l. Entzündungen, f. Entzündung.
— 191 — 24 l. Muskelstraten, f. Muskelstralen.
— 195 — 14 ist das zweite „in" wegzustreichen.
— 204 — 8 l. euch, f. auch.
— 206 in der Anmerk. lies F. Hoffmann, f. J. Hartmann.
— 208 Zeile 8 lies dadurch, für wodurch, streiche „sie" weg und setze verlierend, für verliert.
— 208 — 9 lies anstatt: und hiermit so jenen, blos: jene.
— 209 — 15 l. anschiefst, f. anschliefst.
— 228 — 18 l. lichtere, f. leichtere.
— 232 — 10 ist nach: dabei, „nicht" zu ergänzen.
— 246 — 19 ist nach: früher bei ihr „reichen" zu ergänzen.
— 247 — 9 l. ein Anderes, f. eine andere.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walther, Johann Adam, 1781-

Ueber das Wesen der phthysischen Constitution und der Phthysis in ihren verschiedenen Modificationen, nebst der aus diesem fliessenden Curmethode

Bd.: 2,2

Bamberg 1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.761(2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738921-0